31 E/2

Blech

<36625818880018
<36625818880018
Bayer. Staatsbibliothek

Brui 39

Geſchichte

der

ſiebenjährigen

Leiden Danzigs

von 1807 bis 1814

von

A. F. Blech,

Diakonus an der St. Marienkirche und Profeſſor der Geſchichte am Gymnaſium.

Zweyter Theil

mit Belegen.

Gott gehet unter den Menſchen
Seinen verborgnen Weg mit ſtillem Wandeln; doch endlich
Wenn er dem Ziele ſich naht, mit dem Donnergang der
Entſcheidung.

Klopſtock.

Danzig, 1815.

Gedruckt bey Carl Heinrich Eduard Müller.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

V o r r e d e.

Dieſer zweyte Theil bedarf weiter keiner Vorerinnerung, als nur der einen, daß der Leſer darauf aufmerkſam gemacht wird, wie in dem ſchrecklichen Jahre 1813, welches allein mit der Erlöſung des Jahres 1814 den Inhalt dieſes Theiles ausmacht, alles eine andre Farbe und Geſtalt annimmt. Von der innern Verfaſſung, deren Beſchreibung einen größern Raum im erſten Theile einnahm, kann faſt gar nicht mehr die Rede ſeyn, denn jetzt gab es

nun erklärt nur Eine Gewalt, die militairiſche, mit aller der Härte, welche der ſchonungsloſe Fremde den unglücklichen Bewohnern wiederfahren ließ. Auch hat das ſtillere Drücken und Drängen aufgehört; es iſt alles lauter geworden. Es iſt der Krieg mit allen ſeinen tauſendfachen Plagen, wozu noch Menſchenbosheit und die empörte Natur einige ausgeſuchte hinzuſetzt. Es werden demnach an dieſem Theile nicht ſo viele Anſtoß nehmen, wie an dem erſten. Doch hat es dem Verfaſſer leid gethan, daß nicht nur allein die, welche ſich getroffen fühlten, ſich übel gebehrdeten; das konnte er verachten: ſondern daß manche Edlere ihm unfreundlicher ſchienen, als hätte er auch ſie gemeynt, daß ſie, weil vielleicht das Ganze nicht dem Tadel entgehen konnte, dieſen auch auf ihre

Perſon bezogen. Sie wünſcht er durch die Erklärung, daß er keinen der Edeln und Guten, die noch jetzt aller Achtung genießen, perſönlich gemeynt habe, wieder zu gewinnen. Den übrigeu hält er den Schild der Wahrheit entgegen und ihre Pfeile konnten ihn nicht treffen.

Eine andre Geſtalt haben auch in dieſem Theile die Belege; ſie liefern mehrere ſtatiſtiſche Ueberſichten, und die Correſpondenz mit dem Gouvernement iſt weggefallen, theils weil ſie wirklich unbeträchtlicher war, und man ſchon Beweiſe genug hatte, in welchem Geſchmacke ſie geführt wurde, theils weil mehr Raum der öffentlichen Correspondenz mit dem ganzen Publicum in den Zeitungsblättern gelaſſen werden mußte, da ihre Eigenthümlichkeit ſo auffallend iſt.

Noch ſollte zu dieſem Theile der Plan der Stadt und ihren Umgebungen geliefert werden. Er iſt aber noch lange nicht fertig, und wird erſt ſpät nachgeliefert werden können. Die Künſtler laſſen ſich Zeit; wofür aber auch das Publicum etwas ausgezeichnetes in ſeiner Art zu erwarten hat. Dem Buche ſelbſt ſchadet dieſer Mangel nichts, da es ohne dieſen Plan ganz verſtanden werden kann.

Nachtrag zum Subſcribenten-Verzeichniß.

Danzig.

Herr J. C. Alberti, Oberbilleteur.
-- Bihn, Oberlehrer.
-- Dommer, Kaufmann.
-- D. Feyerabendt, Kaufmann.
-- C. Focking, Kaufmann.
-- Gehricke, Oekonom.
Jungfer Jantzen.
Herr Jonaß, Polizeyrath. 2 Exempl.
-- Jung, Proviantmeiſter.
-- J. Kauenhowen aus Langefuhr.
-- F. Kirsner, Schifscapitain.
-- A. Kitskats, Kaufmann und Repräſ. 2 Ex.
-- Kneſin.
-- König.
-- Korn.
-- J J. Lickfett, Kaufmann.
-- A. v. Nießen.
-- Nith, Privatlehrer.
-- Nonnhübel.
-- J. J. Paul.
-- Pich, Fleiſchermeiſter.
-- A. L. Randt, Kaufmann.
Herrn Rechmanns Leſegeſellſchaft.
Herr B. G. Röhr, Kaufmann.

Herr Röll.
— J. W. Schönbeck.
— Schröder, Calculator.
— Schröder, Gaſtwirth im Jeſchkenthal.
— A. Schulz.
— G. Simon.
— Thießen, Prediger der Mennonitengemeine.
— A. H. Thießen.
— Troſt, Oberforſtmeiſter.
Ungenannt.
Herr J. C. Volckmann, Königl. Pr. Poſthalter.
— Zimdar.

Dundee in Schottland.

Herr P. Duncan.

Elbing.

Herr R. Cowle, Kaufmann.
— R. Pott, Kaufmann.

Marienburg.

Herr Hildebrand.

Marienwerder.

Herr Häwecker, Poſtſecretair.

Neuyork in Amerika.

Herr J. H. Martenſtein. 3 Ex.

Thorn.

Herr Koſowski, Unterrichter.
— Sänger jun. Seifenſieder.
— Vogt, Fleiſchermeiſter.

Fünftes Buch.

Gipfel des Danziger Elendes.

Das Jahr 1813.

Erſter Abſchnitt
vom Anfange der Einſchließung bis zu Ende des Waffenſtillſtandes.

Rückzug des Armee-Corps von Macdonald bis in die Stadt. — Vertheidigungsanſtalten in derſelben. — Annäherung der Ruſſen. — Allgemeine Flucht. — Ueberſicht der Garniſon. — Eilige Verproviantirung mit Schlachtvieh. — Schwere Einquartierung. — Requiſitionen. — Zuſtand und Stellung des Blokadecorps. — Große Sterblichkeit unter Soldaten und Bürgern. — Armeetarif der Münzen. — Invectiven in den Zeitungen. — Ausfall vom 4. Februar. — Deckungen von Langefuhr. — Zuſtand der Einſchlie-

ſung. — Feuersgefahren. — Waſſermangel und zugleich Ueberſchwemmung durch den Eisgang. — Beginnende Theurung. — Geldforderungen. — Luſtbarkeiten der Franzoſen. — Carneval. — Angrif vom 5. März. — Fouragirungen zu Lande und auf der Inundation. — Ausfall vom 24. März. — Bittere Aeußerungen gegen die Einwohner in den Zeitungen — Zunehmende Epidemie. — Erklärung Preußens gegen Frankreich und Preußiſche Beamte unter Obſervanz. — Argwohn deshalb gegen die Bürger, und deren Verſtändniſſe mit den Belagerern. — Außerordentliche Verpflegungscommiſſion und ihre erſten Wirkungen. — Anfang vom Genuſſe des Pferdefleiſches. — Ausfall in die Nehrung den 27. April und gänzliche Ausplünderung des ganzen Diſtricts. — Der Herzog von Würtemberg, Chef des Belagerungscorps. — Zunehmende Theurung. — Viele heimlich Flüchtende. — Angebliches Complot eines zum Hängen verurtheilten Spions, verflochten mit dem plötzlichen Arreſt der anſehnlichſten Bürger, um eine gezwungene Anleihe aufzutreiben. — Beſchlagnehmung aller Caſſen und fortgeſetzte Arreſtationen. — Schließung der Thore während dieſer Zeit. — Forderungen an die Stadt. — Abzug des Preußiſchen Poſtperſonale. — Fürchterliche Abnahme des Vorraths und Hungerſcenen. — Anſicht eines Eßmarktes. — Verſchanzungen und Bauten der Franzoſen. — Verſtärkung des Belagerungscorps auch durch Preußiſche Landwehr. — Ankunft einer Flottille auf der Rhede. — Ausfall vom 9. Juny. — Einlaufende Nachricht vom Waffenſtillſtande den 10. Juny und Gefühle der Einwohner dabey. — Gegenſeitiges Verhältniß der Belagerten und Belagerer. — Schmerz-

licheres Gefühl des Mangels beym Bürger, der nichts erhält, indeß die Garniſon verſorgt wird. — Vermehrte Inſolenzen gegen die Bürger und gegen die der Anleihe wegen Verhafteten. — Zuſammenkunft der beyden Armee-Chefs. — Vorpoſtenbeſuche. — Verproviantirung. — Zwiſchentretende Mißhelligkeiten. — Fortſetzung der Schanzarbeiten. — Sicherſtellung des Fahrwaſſers. — Vermehrung der Flottille auf der Rhede. — Regiment des Königs von Rom. — Auswanderungen. — Fortgeſetzte Neckereyen Rapps gegen die Belagerer. — Verlängerung des Waffenſtillſtandes. — Kaiſerliche Ehrenbezeugungen für die Garniſon. — Schwankende Friedenshoffnungen. — Franzöſiſcher Wucher mit dem Brodkorn. — Bedrückungen mancherley Art. — Neue kriegeriſche Ausſichten. — Größere Flucht, wie vorher. — Verbot der Ausfuhr baaren Geldes. — Trotzige Feyer des 15. Auguſt. — Aufkündigung des Waffenſtillſtandes. — Vertreibung der Menſchen aus der Stadt und freywillige Flucht andrer. — Auszug der Spendhauſiſchen Kinder. — Traurige Auftritte zwiſchen den Vorpoſten. — Der General Löwis.

Der gänzlich aufgelöſeten Franzöſiſchen Armee, ſo wie wir ſie am Schluſſe des vorigen Jahres geſchildert haben, folgten die Ruſſen, wiewohl langſam, nach. Der König von Neapel mußte, trotz der an ſich gezognen Verſtärkungen, doch bereits ſein Hauptquartier den 1. Januar von Königsberg nach Elbing, und ſchon den 8ten nach Marienwerder ver-

legen, wo er ſelbſt das Commando nieder≠legte und es dem Vicekönig von Italien, dem Prinzen Eugen, übertrug, der darauf zur Oder und zur Elbe ſich zurück manövrirte. Doch das ſogenannte 10te Corps unter dem Marſchall Macdonald, (Herzog von Ta≠rent) welches bis dahin Riga blokirt hatte, und jetzt auf dem Rückzuge das letzte ſich zurückziehende Corps war, nahm einen an≠dern Weg, es ging über den Riemen bey Tilſit. Hier erfuhr Macdonald das Unglück, daß er durch jene bekannte Capitulation des Preußiſchen Generals York mit allen unter ſeinem Befehl ſtehenden Truppen, weil nun dieſer Capitulation gemäß ein ſolcher Heerhau≠fen in einem neutral erklärten Landſtrich jen≠ſeit des Riemens in Unthätigkeit blieb, ſo ſehr geſchwächt wurde, daß er ſich nur mit Mühe vor den nun ungehindert nachdringen≠den Ruſſen zurückziehen konnte. Schon den 4. Januar in der Nacht mußte er Königs≠berg räumen, ſo hart auf dem Fuße verfolgt, daß ſogar im weſtlichen Thore Königsbergs der Nachtrab ins Handgemenge kam. Den 7ten war ein ernſtlicheres Gefecht in Brauns≠berg, worauf die Franzoſen ſich nach Elbing zogen, aber auch dieſes wiederum ſchnell räumten. Ein Theil eilte nun zwar über

Marienwerder zur Oder hin; aber die Diviſionen Grandjean, Heudelet, Marchand, Cavaignac manövrirten nach Danzig, von einem kleinen Corps Ruſſen, beſonders aus Koſaken beſtehend, verfolgt.

Indeſſen war in der Stadt bereits alles in voller Bewegung zu ihrer Vertheidigung. Großer Kriegesrath wurde gehalten, die Wälle beſichtigt, Kanonen und eine Menge Ammunition aufgefahren; auch wurde die gänzlich gefrorne Weichſel da, wo ſie in der Nähe der Stadt vorbeyfließt, gegen das rechte Ufer zu geeiſet. Der Brigade-General Baſſancourt wurde zum Commandant ſuperieur ernannt, und der Gouverneur machte in einem Schreiben an die Regierung ſich als den einzigen Befehlshaber bekannt, und forderte eine Commiſſion, an welche er ſeine Befehle zur Execution bekannt machen könnte. Zwar ſchien die gegenwärtige Garniſon auch zu der geringſten Vertheidigung zu ſchwach zu ſeyn, und die Aeußerungen, daß ſie in kurzem bis 30000 Mann angewachſen ſeyn würde, wollte niemand glauben, weil man ununterrichtet, wie die Sachen eigentlich ſtanden, nicht begreifen konnte, wo ſie herkommen ſollten. Vergebens tröſtete man ſich auch damit, als man nun beſtimmt

erfuhr, daß das Macdonaldſche Corps zur Garniſon beſtimmt ſey, daß ſie alle muthlos wären und ſich widerſetzen würden, in Danzig eingeſchloſſen zu werden; es kamen leider dieſe 30000 Mann in der That zuſammen. Durch alle Thöre kamen ſie herbey, friſche Truppen von der Pommerſchen Straße eilten heran, ehe dieſe abgeſchnitten wurde, und durch das Werder und über Dirſchau ſchlugen ſich die Rigaer und die, welche ihnen entgegen gekommen waren, zurück. So kam es, daß den 8. Januar zwey Bataillons Franzoſen aus Magdeburg, vom 12ten an die Reſte des Macdonaldſchen Corps, und ſogar, da erſt den 21ſten die Straße von Pommern her, von den Truppen, die ſchon den 14ten in Prauſt waren, abgeſchnitten wurde, den 20. Januar noch zwey Bataillons von Spandau her einrückten, und der Marſchall Macdonald glücklich auf derſelben Straße entwiſchen konnte.

Vergebens hatten bis dahin die Franzoſen die wirkliche Annäherung der Ruſſen auf Danzig verhehlt und mit großen Gefechten geprahlt, die zwiſchen Elbing und Braunsberg gewonnen wären: ſchon liefen von allen Seiten andre Nachrichten ein. Den 7ten waren ſechs Koſaken in Kahlberg geweſen; Rei-

ſende berichteten, die Ruſſen befänden ſich ſchon in Sommerort, im Weſten von Elbing; die fahrende Poſt kam von Dirſchau wieder zurück; von Reichenberg aus hatte man eine Kanonade gehört. Immer mehr drängten ſich die beſorglichen Nachrichten; nun hatten ſie ſich ſchon in Stutthof und Nickelswalde gezeigt, nun ſollte ſchon Marienburg beſetzt ſeyn. Endlich wurde die Sache zu einer ſchauderhaften Gewißheit. Den 14. Januar, Nachmittags um 4 Uhr, ließen ſich die erſten feindlichen Schüſſe hören; ein Dorf wurde im Feuer geſehen; es war Roſenberg auf der Höhe, wo ſich der Nachtrab der Grandjeanſchen Diviſion, beſonders die Polen, mit einer Menge Koſaken herumſchlug, und von da ſich nach Prauſt zurückzog, wo es den folgenden Tag wieder ein Gefecht gab, das ſie bis nach St. Albrecht und Ohra drängte. Erſt den 21. Januar wurde, wie eben geſagt worden, die Pommerſche Straße abgeſchnitten.

Wie mannigfaltig aber waren nun die Bewegungen unter den Einwohnern der Stadt; doch glaubten die meiſten damals an eine ſchnell entſcheidende Stunde der Erlöſung. Die Flüſſe und die Innundation gefroren, und daher die Eroberung ſo ſehr viel leichter; die

Garniſon Anfangs ſehr ſchwach, und als ſie nun auch durch die Zurückgezogenen ſo zahlreich wurde, ſo waren doch gerade unter dieſen ſo viele verfroren, abgemergelt, krank, daß ſie zu hunderten hinfielen und ſehr bald in den Hospitälern ſtarben. Alles glaubte an einen Sturm, wozu nicht einmal eines Potemkins kalte Menſchenſchlächterey, oder eines Suwarows raſches Vorwärts mit jeder Aufopferung nöthig ſchien, indem von der Waſſerſeite her im Winter kein Ismail oder Oczakow hier trotzte, und keine Hände zur Vertheidigung waren. Man wußte nicht, daß das ganze Corps, welches Danzig gleich anfangs berennte, nur aus 8000 Donſchen Koſaken unter dem Grafen Platow beſtand, welchem ein verhältnißmäßig weit größeres Corps Infanterie folgen ſollte, aber, aus eigenen Gründen, nicht folgte, wodurch der Angrif der Stadt ſelbſt nicht füglich möglich wurde. Nach einem Kriegsplane, der wohl für den beſten gehalten werden mußte, wiewohl Danzigs Leiden dadurch auf einen ſo hohen Gipfel ſtiegen, zogen bald darauf die Grafen Witgenſtein und Platow mit ihren Corps nach der Oder und Berlin, und ließen den Generallieutenant von Loewis mit einem Corps von 7000 Mann Infanterie und 2500

Koſaken und Dragoner, und ſechzig Feldſtücken zur Blokade zurück, womit er bey der indeß angewachſenen Garniſon gar nichts unternehmen, und alles befürchten mußte, indem er mit der kleinen Menſchenanzahl eine Linie von 8 Meilen von der Ohra bis Neufehr zu decken hatte.

Da jedoch dieſe Umſtände draußen die wenigſten wußten, ſo entſtand, bey aller Hofnung einer baldigen Erlöſung, zugleich in den Gemüthern die entſetzlichſte Furcht, denn die gehofte entſcheidende Stunde mußte doch ihrer Natur nach eine Stunde des Grauſens und Entſetzens ſeyn. Zuerſt wurde an das Eigenthum gedacht; vor der Plünderung des Feindes von außen und noch mehr von innen beſorgt, vergrub, vermauerte man in der Eile Baarſchaft, Silbergeräthe u. d., befeſtigte mit quer übergeſchlagenen Bohlen oder Eiſen die Hausthüren, daß ſie nicht ſo leicht geſprengt werden konnten u. d. Aber nun war man auch auf Rettung der eignen Perſon beſorgt. Wer es nur ſeines Vermögens oder ſeiner übrigen Verhältniſſe wegen thun konnte, ergrif bereits jetzt ſchon die Flucht in der Hofnung, vielleicht nach wenigen Wochen, wenn der Sturm ſich gänzlich gelegt haben würde, in die befreyte Vaterſtadt zurück zu kehren.

Dieſer Gedanke, der alle begleitete, machte, daß ſich viele nicht hinlänglich mit Geld oder Kleidungsſtücken zu ihrer Auswanderung verſorgten, und nachher in große Verlegenheit geriethen. In der That fühlten dieſe Flüchtlinge ſehr bald, daß außer der Stadt zu leben in dieſer fürchterlichen Zeit nicht ohne Gefahr ſey; mehrere waren nach Oſten, z. E. nach Elbing den Ruſſen entgegengezogen, ſie glaubten ſich am ofnen Orte ſicherer, aber mit welchen Unannehmlichkeiten hatten ſie nicht während der Franzöſiſchen Rückzüge zu kämpfen. Mehrere hatten ſich auf der Höhe mehr Sicherheit gedacht, aber waren bey dem Vordringen in Roſenberg in die größeſte Angſt gerathen; ſehr viele drängten ſich zuſammen in Putzig, und waren an dieſem abgelegenen Platze in der That am ſicherſten vor jeder Berührung. Und jene, welche ſich in die größeſte Entfernung begeben hatten, nach Berlin, ſelbſt nach Halle und andern Orten, wie wurden ſie beym Vordrange der Ruſſen, wie ſpäterhin beym neuern Vordrange der Franzoſen von einem Orte zum andern gejagt!

Nachdem nun die ganze Garniſon ſich in die Stadt gezogen hatte, ließ ſich ihre Größe überſehen, und daraus der furchtbare Schluß

ziehen, daß der nunmehr ſo befeſtigte Ort ohne eine ſehr ernſthafte und langweilige Belagerung wohl nicht zu nehmen ſey; indeſſen ſetzte man das Ende derſelben (den Winter, der für jetzt die Operationen verhinderte, zugerechnet) doch nicht über 4 bis 5 Monate; das Syſtem einer Aushungerung, einer faſt ein volles Jahr dauernden Aushungerung, doch noch mit einem zerſtörenden Bombardement beſchloſſen, wer konnte ſich unter allem Argen dieſes Aergſte denken! Die ganze Stadt wimmelte jetzt von Soldaten, worunter freylich viele ſchwache, invalide waren, wovon ſich aber auch mehrere ſichtbar erholten. Zum Theil gewährten viele, beſonders die Polen, einen ekelhaften Anblick, in ihren ſchmutzigen, beräucherten Schafpelzen; aber wie lange währte auch das, ſo bekleidete ſich alles aus den reichlich angefüllten Magazinen, und ſah ſtattlicher aus, wie zuvor. Die Garniſon beſtand demnach in dem Macdonaldſchen Corps, beſtehend aus den vier Diviſionen Heudelet, Grandjean, Marchand und Cavaignac, den von Magdeburg und Spandau angekommenen Bataillons, und dem, was noch in der Stadt war. Es waren drey Regimenter Polen (das 5te, 10te und 11te), 1 Regiment Bayern, 1 Regiment Weſtphalen, 3 Regimenter

Neapolitaner, das Prinzenregiment, und 18 Bataillons Franzoſen, zuſammen ungefehr 32000 Mann; die Cavallerie beſtand aus Polniſchen Uhlanen und reitender Artillerie, Franzöſiſchen Chaſſeurs, Dragonern und Cuiraſſiren, doch in verhältnißmäßig geringer Anzahl, ſchon in der obigen Totalſumme begriffen. Die hauptſächlichſten Generäle waren: Die Diviſionsgeneräle Rapp, Gouverneur und nach Macdonalds durchgeſchlichener Abreiſe über die noch offne Polniſche Straße, Chef des 10ten Armee=Corps, ferner: d'Heudelet, Grandjean, d'Etrées, Campredon; (vom Genie) die Brigadegeneräle Baſſancourt (Commandant ſuperieur), Lepin (von der Artillerie), Cavaignac (von der Cavallerie), Devilliers, Gaux, Franceschi, Bachelu, Breiſſand, Huſſon, Prinz Radziwil, Contreadmiral Dumanoir, Ordonnateur Berthomeuf, Payeur General Grandſire, Chef des Generalſtabes: d'Hericourt, Oberſt, ſpäter General, u. a.

Für dieſe ſo ſchnell in der Stadt zuſammengeſtrömte und eingeſchloßne Menge mußte jetzt Obdach und Nahrung geſucht werden. Getreide war allerdings in einer großen Menge vorhanden, auch einige andre Bedürfniſſe an Reis, Brandwein u. d, welches während des Gewühles zum Theil aus den Magazinen in

Elbing noch herbeygeführt wurde, aber vorzüglich war der Mangel an friſchem Fleiſch und an Rauchfutter. Wie man zu dem Letztern weiterhin möglichſt Rath ſchafte, davon wird zu ſeiner Zeit die Rede ſeyn; das erſtere aber, nun das jagten die Zurückziehenden von den Ländereyen vor ſich her. Zwar war ſchon, auch viel zu ſpät, den 13. Januar ein Aufruf an die Landleute ergangen, ihr Vieh nach der Stadt zu treiben: aber da dieſe zu ſaumſelig waren, ſo raubten es die heimkehrenden Soldaten mit Gewalt. So ſtand den 17. Januar Abends und die Nacht hindurch der ganze Lange Markt gedrängt voll von eingetriebenem Vieh, oder wurde, wie es ſich in die Straßen verlief, dort umhergejagt, auch wohl in die einzelnen Wohnungen der Officiere getrieben. Dabey war das Brüllen und Blöcken und Aechzen der gemißhandelten Thiere jammernswürdig; kein Obdach ſogleich für ſie, kein Futter, und die ungemelkten Kühe, für welche keine Hände da waren, heulten laut; viele ſtarben auf der Stelle vor Müdigkeit; und eine große Menge ſank noch hin, als ſie endlich untergebracht waren. Genug, man hatte doch nun; aber an den Bürger wurde dabey nicht gedacht, oder allenfalls jetzt ſchon ſchlau berechnet,

wie dieſer das theure Fleiſch dem jetzigen Beſitzer abkaufen ſolle. Vor einem Jahre wurde er, gleichſam ſpaßhaft, aufgefordert, ſich zu verproviantiren, es war keine Noth, kein Menſch gehorchte und man dachte nicht weiter daran: jetzt hatte man doch wenigſtens, als der Feind über den Niemen oder in Königsberg war, eine gleiche dringende Aufforderung thun müſſen, wie vieles wäre nicht noch in gehöriger Ordnung eingeführt worden: aber in der allgemeinen Unordnung wurde das gänzlich aus der Acht gelaſſen. Doch dachte nun ein jeder unaufgefordert an ſich ſelbſt, und kaufte noch zuſammen, von wo und ſo viel er konnte.

Wie entſetzlich laſtend aber nunmehr plötzlich die Einquartierung wurde, läßt ſich aus der großen Anzahl Soldaten, für welche die bisherigen Caſernen ohnedies nicht hinlänglich geweſen wären, von denen noch dazu drey zu Hospitälern für die täglich ſich vermehrenden Kranken genommen wurden, aus der Menge von Generälen, Stabs- und wenigſtens 2000 Subaltern-Officieren (da viele Flüchtlinge, nicht zu den hieſigen Corps gehörig, mit eingeſchloſſen blieben) denken. Und wenn ſie dann Heerdenweiſe, bisweilen in der Nacht, anlangten, gänzlich müde und

erſchöpft, ſo weckten ſie mit Kolbenſtößen an den Thüren die ſchlafenden Einwohner, und drängten ſich ins Haus, und hie und da erfolgten Exceſſen, wiewohl Rapp, der nur dem erſten Sturm nicht gleich gebieten konnte, ſogleich begann, in die Zügel zu greifen und die ſtrengſte Disciplin einzuführen. War das plötzliche Hineinſtürzen in die Häuſer erſchreckend, ſo waren die nachher folgenden Umquartierungen, um Regimenter und Unterabtheilungen ſtets zuſammen zu haben, noch viel läſtiger; und vollends ſeufzte alles auf Langgarten, Niederſtadt bis zum Legen Thor, als man von dieſer Seite insbeſondre über die Inundation, die im Winter nicht zu ihrer gehörigen Höhe getrieben werden konnte, eine Ueberrumpelung befürchtete, und dort die Truppen in ungewöhnlicher Menge in den Häuſern zuſammendrängte, ſo daß 30 bis 40 Mann auf ein Haus kamen, und ein dortiger Bewohner in ſeinen drey etwas größern Häuſern 300 Mann beherbergen mußte, ſo daß viele ihre Häuſer den fremden Gäſten ganz räumten und auszogen. Wie ſehr man dieſe Seite fürchtete, bewieſen die mehr als tauſend Soldaten und Arbeiter, die hier täglich eiſen mußten, und ziemlich bezahlt bekamen, und die Verpalliſadirung der Mott-

lau von beyden Seiten an der Mottlauſchen Wache und bis Strohteich, ſo daß man auch über die Schifbrücke, die hier quer übergezogen war, eine ſtarke hölzerne Wand mit Schießſcharten zog.

Jetzt drängten ſich aber auch ſchon die Forderungen mancherley Art, welche das Trauerjahr hindurch in progreſſiver Größe wachſen ſollten. Zuförderſt verlangte der Winter Holz, und für das Gouvernement, die Caſernen, Hospitäler u. ſ. w. wurden nicht weniger, als 24000 Faden gefordert, die offenbar nicht verbraucht wurden, ſondern deren Wiederverkauf zur Bereicherung einzelner dienen ſollte. Nächſtdem bedurften die Lazarethe mancherley Geſchirre, und das Publicum wurde aufgefordert, ſie in Natura von ihrem Hausgeräthe zu liefern, und eigens angenommene Leute gingen umher und ſammelten Haus für Haus Töpfe, Kannen, Nachtgeſchirre u. d. Aber die Lazarethe, ſo vollgepfropft, wie ſie waren, bedurften noch mehr, und der Gouverneur forderte den Senat auf, 2400 Bettlaken zu verſchaffen, mit der verhöhnenden Bemerkung, die den Ingrimm über die Neigung der Bürger zum Feinde draußen, ausdrückte, „er würde dieſelbe treulich den Ruſſen abliefern.“ So

nahm

nahm die Erbitterung zu, und es begann eine förmliche Trennung des Bürgers und des Militairs. Nun mußten auch ſchon die Kirchen zum heil. Leichnam und St. Salvator zu Heu- und Strohmagazinen aufs ſchnellſte (tout de suite, ein Lieblingswort; oft brauchte man nach der ſchnellſten, koſtſpieligſten Vorrichtung die Sache gar nicht oder viel ſpäter) eingeräumt werden. Nun mußten, weil ſeit dem 26. Januar das Radaunenwaſſer, welches alle Brunnen der Stadt ſpeiſet und die Mühlen treibt, von dem Feinde abgeſtochen war, aller Orten Roßmühlen angelegt werden, indeß viele Privatperſonen ſich Handmühlen anſchaften; auch die Anſtalt aus dem Stadtgraben das Waſſer in die Stadt zu mahlen, wurde eingerichtet. Alles dieſes machte ſehr beträchtliche Unkoſten, und doch war es nur der Anfang.

Indeſſen hatte das kleine feindliche Corps ſeine Stellung um die Stadt genommen. Die erſte Brigade unter dem General-Major Weljaminoff hatte ihren Poſten in Oliva; die zweyte unter dem General-Major Kulnieff in Schedelkau, die dritte unter dem General-Major Rochmanoff in Prauſt, wo auch der General Löwis ſein Hauptquartier hatte, und die vierte unter

General-Major Gorbonizoff jenſeit der Inundation in Woßlaw, von welchem ein kleines Detaſchement unter dem Oberſt Roſen in Bohnſack in der Nehrung ſich poſtirt hatte. Vier und zwanzig leichte Feldſtücke waren unter die Brigaden, deren jede etwas über 2000 Mann ausmachte, vertheilt; der Reſt war in einen Park zu Uhlkau aufgefahren. Die Magazine waren in Dirſchau und Neuſtadt, die kleinern zur täglichen Austheilung in Oliva, Sukau und Prauſt. Ein großes Hoſpital war in Mewe errichtet, und die Ambulancen in Oliva und Ruſoczin. — Ueberſieht man dieſe jetzige Schwäche des Belagerungscorps, ſo wird es deutlich, wie die Hofnung des Danziger Bürgers, durch daſſelbe, weil er es ſich viel größer dachte, ſchnell erlöſt zu werden, getäuſcht werden mußte: aber unbegreiflich war es daher von Seiten der Franzoſen, die davon genauere Kenntniſſe haben mußten, *) daß ſie

---

*) Daß das Gouvernement allerdings dieſe Kenntniß hatte, davon zeigt eine Neckerey in der Zeitung bey Gelegenheit einer Proclamation des Hettmanns, Grafen Platow, an die Einwohner der Stadt, daß ſie ſelbſt Hand anlegen ſollen, die Franzoſen wegzujagen, von deren Aechtheit jedoch die hinlänglichen Beweiſe fehlten. Hier heißt es: „Sollten Einwohner an der Schönheit dieſer Armee zweifeln, — ſo werden ihnen Päſſe angetragen, mit denen ſie dieſelbe ſehen können. —

nicht mit ihrer ganzen Maſſe über dieſen klei-nen Haufen herfielen, und ihn weit verjag-ten. Aber es gab im Monat Januar nichts, wie einige Cavalleriegefechte bey Transporten oder Recognoscirungen auf der Saspe, dem Strießer Felde, in der Ohra, ohne weiteres Reſultat, als daß gegenſeitig einige Mann getödtet, verwundet, gefangen wurden, wo-bey mit großem Triumph die erſten gefang-nen Koſaken in die Stadt gebracht wurden.

Aber wüthender, als der Feind in den blutigſten Gefechten die Reihen hätte hinmä-hen können, riß der Tod eine zahlloſe Menge in den Hospitälern hin. Wie viele brachten nicht von ihrem tödtenden Marſche bis hie-her den Keim des Todes in ihrer Bruſt mit, und mußten auf der Stelle ins Hospital wandern; bey vielen entwickelte ſich der auf-geſammelte Stoff ſpäter, aber auch ſie traf die Reihe, wie verwelkte Stämme kamen ſie an, hielten noch eine Zeitlang, und ſanken hin. Dazu kam der anſteckende Stoff, wel-cher ſich nicht allein hier, ſondern weit und

Sie werden Eskadrons von 20 bis 30 Pferden, und Batail-lons von 150 bis 200 Mann finden, und alsdann einen rich-tigen Vergleich zwiſchen dieſer Armee und den Trümmern an-ſtellen können, die ſich hinter den Mauern von Danzig ver-borgen haben."

breit von Königsberg bis in Pommern hin⸗ein in Stadt und Land auch auf Civilper⸗ſonen ausdehnte; dazu kam das unter der dicht gedrängten Menge der Kranken ſich bald offenbarende Lazarethfieber. Da ſah man mit Schaudern erfüllende Auftritte. In allen Straßen elende Menſchen, welche kaum von ihren Beinen mehr getragen werden konnten, wandelnde Leichen; auf den Eckſteinen ſitzende, vor den Häuſern hingeſtreckte, die nicht wei⸗ter fort konnten, vor welchen Soldaten und Officiere vorbey gingen, und deren ſich nun⸗mehr Bürger erbarmten und ſie zum Lazareth führten; in allen Straßen, beſonders den den Hospitälern nah gelegnen, alle hundert Schritte drey Soldaten, wovon die zwey ſtärkern, de⸗nen man es auch ſchon oft anſah, daß ſie bald die Rolle des dritten ſpielen würden, einen dritten höchſt elenden, von beyden Sei⸗ten am Arm gefaßt, indeß ſie ſeine Habſelig⸗keiten trugen, ins Lazareth ſchleppten, das iſt, in ſein ſicheres Grab. Denn wie wenige ſtanden lebendig aus dieſem Grabe wieder auf, oder wenn man auch einige wieder heim⸗kehren ſah, ſo ſah man es ihm an, daß er doch bald wieder auf ſein Sterbelager zurück⸗kehren würde. Die Zahl der Lazarethe ver⸗mehrte ſich; zu denſelben gehörten, außer meh⸗

reren Gelaſſen in Privathäuſern, beſonders für Officiere, und die mäßig Kranken, die in ihren Quartieren blieben, und den Privatlazarethen, die einzelne Corps, um es beſſer zu haben, für ihre eigne Koſten errichtet hatten, die großen ſchon früher angelegten Lazarethe im Licent auf Langgarten, im Gymnaſium, im Dominikanerkloſter. In denſelben waren in der That die Einrichtungen ſehr gut und möglichſt zweckmäßig, außer daß mit der Ueberzeugung, daß die Hülfe aus ſey, dieſe meiſtentheils vernachläßigt wurde; aber die Wirkungen der gar zu großen Menſchenanhäufung (es waren zugleich bis 10000 Kranke) und der Anſteckung konnte nicht vermieden werden. Es war nicht Platz genug, die Menge der Kranken aufzunehmen; mancher dem Tode nahe mußte warten, bis einer ſein elendes Leben geendet, um ſogleich ſeinen Platz einzunehmen, und ſo kam es, daß ſchon zu Ende des Januars die Zahl der Todten auf 60 bis 70 den Tag ſtieg, im Februar auf 120 bis 180, im März bis 200 wuchs, und bis zum May, da die Sterblichkeit abnahm, wenigſtens 10000 Menſchen in den Lazarethen ihr Leben verloren hatten. War nun aber dieſes Sterben ſelbſt ſchauderhaft, ſo war die Behandlung der Todten für das Menſchenge-

fühl empörend. Kaum erkaltet, oft noch le=bend des Nachts über in die Todtenkammer geworfen, wurden ſie, unter dieſen oftmals auch Halbtodte, die in der Kammer oder ſelbſt auf dem Transport noch Zeichen des Lebens gaben, völlig nackt, des Morgens auf Wägen zu dreyßig und vierzig ohne Ord=nung und Schonung aufgeladen, und vor dem Olivaer Thor zwiſchen den Bergen in großen Gruben verſcharrt. Bisweilen wurden auch einzelne, oder zwey und drey auf Bahren von Leinwand, die von zwey Soldaten getra=gen wurden, beerdigt, doch verbot ſpäter=hin der Gouverneur dieſes Schautragen der Todten am öffentlichen Tage. Das war das gewöhnliche und beſſere; aber ſtürz=ten ſie nicht auch aus den Lazarethen am Waſſer die Leichen zum Fenſter hinaus aufs Eis und ſchoben ſie dann unter? Fand man ſie nicht auf Miſthaufen geworfen? Wurden nicht auch bisweilen am lichten Tage ſolche Wagen aufgeladen, und ſah man nicht, wie ſie die nackten Körper aus den Häuſern auf die Straßen nicht legten, ſondern hinſchmiſ=ſen, dann ſelbſt ſpaßtreibend auf die Leiter=wagen ſo legten, daß ſie auf der andern Seite wieder herunter fielen? Es gab keinen eckel=haftern und verworfenern Anblick! Und für

ſolche Ehre nach dem Tode ſollte der Unglückliche während ſeines kläglichen Lebens alle Strapatzen leiden und den Tod dulden?

War es nun zu verwundern, daß auch eine ähnliche Sterblichkeit zuförderſt unter den Umgebungen dieſer Unglücklichen und durch dieſe unter allen übrigen Bürgern ſich verbreitete. Es ſtarben eben ſo gut wie die Soldaten, die in den Lazarethen angeſtellten Aerzte, Chirurgen, Apotheker, andre Aufwärter einer nach dem andern weg; mehrere Officiere, welche die Hospitäler viſitiren mußten, ſelbſt der General Grandjean wurde an dieſem Lazarethfieber gefährlich krank, und der General Franzeschi ſtarb daran. Jetzt verbreitete ſich das Contagium durch die ganze Stadt, es ſtarben endlich in dieſem und in dem folgenden Monate 2 bis 300 die Woche von allen Ständen, Aerzte, Prediger, Juſtizperſonen, Kaufleute, bis zu der niedrigſten Claſſe; wobey es merkwürdig war, daß weit mehr Perſonen männlichen Geſchlechts als weiblichen ein Opfer der Seuche wurden.

Der Anfang des Februars zeichnete ſich durch eine Operation aus, die zu manchen Unannehmlichkeiten und Mißhelligkeiten Veranlaſſung gab. Die jetzige Garniſon hatte eine Menge fremder Münzſorten in Händen,

womit ſie zum Theil ihren Sold erhalten, oder welche ſie vom Rückzuge aus den Caſſen der verſchiedenſten Nationen mitgebracht hatten. Da gab es Frankenſtücke, Laub=, Brabanter=, Holländiſche Thaler und Gulden, Hannöverſche Zweydrittel, Hamburgſche Marken, Conventions=, Däniſche Thaler, Rubel u. d. Die Regierung mußte nun auf Befehl des Gouvernements einen hohen Tarif (weit über den Werth) feſtſetzen, oder vielmehr dieſen Tarif, der ihm ſchon fertig vorgelegt wurde, und Tarif der Armee hieß, promulgiren. *) Da entſtanden Zänkereyen ohne Zahl, beſonders wenn Soldaten Kleinigkeiten von den Höckern und Grünhändlerinnen kauften, und aus ihren großen Geldſtücken, die Scheidemünze zurück gezahlt erhalten wollten. Daß übrigens dadurch ſogleich der Preis der Waaren ſich erhöhte, und der Verkäufer, ehe er ſeinen Preis nannte, erſt abmachte, in welchem Gelde gezahlt werden würde, läßt ſich erachten.

Mit dieſem Monate begannen auch die durch die ganze Belagerung fortgeſetzten Hohnneckereyen des Gouvernements gegen die Feinde draußen, die, das wenigſte geſagt, gegen alle

*) Anhang No. 1.

Achtung waren, welche feindliche Kriegsheere, und beſonders deren Feldherren ſich einander im geſitteten Europa ſchuldig ſind, die daher auch hier einen Unwillen dagegen in allen Gemüthern erweckten. Es ſollen von Zeit zu Zeit die wichtigſten angeführt und im Anhange abgedruckt werden, zum Beweiſe, daß auch durch den ſchrecklichſten Unfall, der je ein Heer betroffen hat, den Untergang des Franzöſiſchen Heeres in Rußland, der Uebermuth der leichtſinnigen Nation noch nicht zum Stillſchweigen gebracht werden konnte. Den würdigen Anfang machte ein öffentlich bekannt gemachter erbärmlicher Brief eines Bürgermeiſters der Nehrung an einen Bürgermeiſter in Danzig *), durch welche Zuſammenſtellung auch nebenbey die Verachtung angedeutet werden ſollte, mit welcher man die Perſonen der Regierung anſähe. Mit dieſen Neckereyen gleichen Schritt haltend, waren die ewigen Vertröſtungen mit einer baldigen Befreyung; da hieß es, der Entſatz iſt ganz in der Nähe, morgen kommen 4000, übermorgen 6000 Franzoſen in Neuſtadt an, die Garniſon halte ſich jeden Tag zum Ausmarſch fertig; da hieß es ein andermal, bis zum 18ten müßten alle

---

*) Anhang No. 2.

Straßen ganz rein ſeyn, denn eine hohe Perſon würde um dieſe Zeit eintreffen; da hieß es ſchon im Aufange des März, in einem Tagesbefehl, der Kaiſer nähert ſich mit 150000 Mann u. d.

Doch indeß dieſe vorgeſpiegelte Hülfe, die beſonders unter den Soldaten häufig als Wahrheit angenommen wurde, ausblieb, mußte doch der Feind von außen in Reſpect gehalten werden, und es iſt Zeit von einigen Gefechten Nachrichten zu ertheilen. Der erſte bedeutende Ausfall geſchah den 4. Februar in zwey Colonnen durch Langefuhr und Schidlitz, aber er lief ſehr übel ab. Vom Strießer Felde wurden die Neapolitaner nach Langefuhr zurück gedrängt, verloren 100 Todte und 25 Gefangene, und die Ruſſen bemächtigten ſich des Fleckens. Die Colonne, welche nach der Schidlitz bis Wonneberg ſich wagte, aus zuſammengeſetzten Deutſchen Truppen beſtehend, war noch unglücklicher, ihr Oberſt, 22 Officiere und 340 Mann wurden gefangen genommen, einige 50 blieben und vielleicht nur 100 erreichten die Feſtung wieder. Um dieſe Schmach zu rächen und die Scharte auszuwetzen, wurde den 6. Februar ein weit beträchtlicherer Ausfall angeordnet. In aller Frühe zogen beträchtliche Corps aus

dem Neugarter- Oliver Thor und vom Fahrwaſſer aus auf die Feinde los; ihr hauptſächlichſter Zweck war, die Ruſſen wieder aus Langefuhr zu vertreiben, welches um ſo mehr einen glücklichen Erfolg haben mußte, da der General Löwis, welcher nur ein Piquet von 60 Mann in dem Flecken geſtellt hatte, ſichtbar ihn noch nicht halten wollte, und ihn wohl bey der geringen Anzahl ſeiner Truppen nicht halten konnte. Man ſchlug ſich alſo wohl herum, aber ſchon mit dem Befehl, in guter Ordnung ſich zurückzuziehen: ſo daß die Ruſſen ihre Vorpoſten in Mühlenhof, die Franzoſen in Strieß behielten. Aber der ſchöne Flecken Langefuhr litt dabey ungemein von Feind und Freund; aus den Häuſern ſchoß man, in den Häuſern ſchlug man ſich; und die Habe der unglücklichen Einwohner war eine gute Beute auch denen, die ſie beſchützen ſollten. Vorzüglich war bey dieſen und allen übrigen Ausfällen Beute an Vieh oder Futter der Belagerten Hauptaugenmerk, und ſo trieben ſie auch dieſesmal einige zwanzig Kühe von Langefuhr hinein.

Da man aber nunmehr die Wichtigkeit des Poſtens in Langefuhr, wie es ſchien, mehr eingeſehen hatte, ſo ſuchte man es nach und nach immer haltbarer zu machen, die ſchönen

Gartenhäuſer an dem Orte wurden zu Blockhäuſern gemacht, die Fenſterlöcher mit Bohlen verſchlagen, und dieſe mit Schießſcharten verſehen, um die Häuſer Palliſaden gezogen; eben ſo wurden die Querſtraßen von beyden Seiten verpalliſadirt; und zum Ueberfluſſe viele Wagen in die Zugänge, und auf den breiten Wege zu Ende Langefuhrs, eine doppelte Reihe ſolcher in einandergeſchobener Leiterwagen hingeſtellt u. d., auch wurde ſeit der Zeit zur Stütze des in Langefuhr poſtirten Piquets eine bedeutende Reſerve in Aller-Engeln aufgeſtellt. Als eine ſolche allgemeine Reſerve nach allen Seiten hin mußte wohl das ſtarke Piquet angeſehen werden von ungefehr 1200 Mann, welches von nun an nächtlich im Junkerhofe aufgeſtellt wurde. Aber faſt weigert ſich die Geſchichte es zu erzählen, wie bey dieſer Anſtellung die ohne Zartheit und Schonung handelnden Franzoſen verfuhren. Hier auf der Treppe des Junkerhofes, auf öffentlichem volkreichen Markte, im Angeſichte der Börſe, wo zwar nicht zu Handelsgeſchäften, aber doch, um am gewohnten Orte der Mittheilung jetzt ihre Klagen auszuwechſeln, noch immer die angeſehenſten Kaufleute ſich verſammelten, richtete man ein Gemach auf, welches die Schaam hier zu

nennen gebietet, aber welches die Schaamloſen, wie zum Schimpf und Spott hinſtellten. Doch bald mußte es weichen, aber nicht dem gerechten Vorwurfe, dem laut erklärten Widerwillen der Bürger, den man mit einem Spaße abfertigte, ſondern einem nachher zu ſchildernden Faſtnachtsſpiele der Uebermüthigen, die auf dieſer Treppe in der Maske pantomimiſche Tänze halten, und es nicht unter dieſen Umgebungen thun wollten.

Weil auf dieſe Weiſe Langefuhr feſtgehalten wurde, und es nun immer mehr den Anſchein gewann, daß die Feinde außen an eine regelmäßig ernſthafte Belagerung gar nicht dachten, ſondern ſich abſichtlich in jener Entfernung hielten, ſo waren die nächſten Spaziergänge alle offen, häufig jetzt benutzt bey dem ungewöhnlich früh eintretenden ſchönen Frühlingswetter, dem ſonderbarſten Contraſte mit jenem tödtenden Winter, der nur zur Vertilgung der Franzoſen geſchaffen zu ſeyn ſchien, und nachdem er ſeinen Auftrag verrichtet, entwich. Man begab ſich ſo weit man konnte, und in Tempelburg, Ohra, Rückfort, Langefuhr, nahm man alles in Augenſchein. Da ſtellte man ſich oft bey dem äußerſten Vorpoſten auf dem Strießer Kirchhofe und ſah in der Entfernung von einigen hun-

dert Schritten den Koſaken auf ſeinem Vorpoſten hin und herreiten; oder man begab ſich auf eine Anhöhe, und ſah Bewegungen ganzer Maſſen oder ihre Hütten und ihre Kochfeuer. Wenn nun gleich die Franzöſiſchen Poſten allenthalben durchließen, ſo nahmen es die Ruſſen meiſtens ernſter, und ſo geſchah es nicht ſelten, daß mancher, der ſich über die Vorpoſten zu tief in den Zwiſchenraum wagte, von einem aus irgend einem Winkel herausſprengenden Koſaken abgeſchnitten und gefangen genommen wurde, wiewohl mancher, auf dieſe Weiſe auch abſichtlich noch der Stadt entfloh. Die Gefangnen ließ man auf keine Vorſtellungen zurück. Dieſe Vorfälle waren manchen Familien um deſto unangenehmer, da kurz zuvor das Gouvernement alle Correspondenz mit den flüchtig gewordnen verboten und gar verlangt hatte, daß diejenigen, welche ſich in den Ländern befänden, die in Feindes Händen wären, zurückgerufen werden ſollten; welches an ſich nicht geſchehen konnte und wobey es dann auch blieb. — Was aber damals (ſpäter änderte ſich dieſes) keinem Bürgerlichen erlaubt war, mit irgend jemanden ſeiner Freunde am Vorpoſten zu ſprechen, das erlaubte ſich zuweilen Rapp ſelbſt. Wie mußte es nicht auf-

fallen, als in Gegenwart vieler Zuſchauer vom Ohraſchen Schlagbaume, eine ſolche Zuſammenkunft den 23. Februar zwiſchen Ohra und Schweinsköpfe zwiſchen Rapp und einem Ruſſiſchen General (dem Fürſten Repnin, wie man nachher erfuhr, mit welchem er im Oeſtreichſchen Kriege als Gefangnen bekannt geworden war) erfolgte. Alles nach vorheriger Verabredung; das ziemlich ſtarke Gefolge eines jeden blieb mehrere Schritte zurück, und jede Parthey feuerte die Piſtolen in die Luft. Rapp vom Pferde herab; der Ruſſe aus dem Wagen. Darauf Umarmung, Gläſer herbeygebracht, angeſtoßen, getrunken, den Koſaken Brantwein ausgetheilt, und freundſchaftlich auseinander gegangen.

Und doch ſtand dieſes freundſchaftliche Verkehr mitten inne zwiſchen einem Tage, an welchem auf der Seite von Neudorf bey einer bewafneten Fouragirung heftig gefochten und der General Gaux tödtlich bleſſirt wurde, und zwiſchen einem darauf folgenden Tage, an welchem an den Vorpoſten von Ruſſiſcher Seite Proclamationen an die Polen gegeben wurden, zu ihnen überzutreten, weil ganz Polen zu ihnen übergetreten ſey. Was es mit dieſer Proclamation für eine Bewandniß hatte, blieb dunkel. Rapp ließ ſie mit bittern

Anmerkungen in die öffentlichen Blätter rücken. Es war ein Aufruf der Bürger der Stadt Warſchau an ihre im Felde befindlichen Brüder, wie Kenner ſagten, in einem ſchlechten Polniſch, und ſie wurde für ein Machwerk des Feindes ſelbſt angeſehen. Genug, Rapp, der ſeine Polen und ihre hingegebne Anhänglichkeit an Frankreich oder vielmehr ihren Haß gegen Rußland und Preußen kannte, konnte es wagen, ſie öffentlich den Polniſchen Corps vorleſen zu laſſen, und er täuſchte ſich nicht, ſie alle ſchwuren dem Franzöſiſchen Kaiſer ewige Treue und unterſchrieben dieſe Verpflichtung, und zur Charakteriſtik der Zeit dürfen beyde Schriften nicht fehlen.*) — Aehnliche zum Theil geheime Aufforderungen folgten nachher mehrmalen; die Vorpoſten berichteten wenigſtens, wie bald Koſaken auf die Vedetten zugeſprengt, und darauf ein Packet Proclamationen hinterlaſſen, um wie es hieß, „den herrlichen Geiſt, der die Garniſon belebte, zu zernichten;“ bald nach einigen Freudenſchüſſen vor Ohra, jenſeit des Waldes an Stangen dergleichen Schriften gefunden worden, die man ſogleich im Angeſichte der Koſaken verbrannt hätte;

*) Anhang No. 5.

hätte; wie ein andermal auf dem Stolzenberge ein gleiches geſchehen wäre, auch mit Zeitungsblättern, welche man auf eine ähnliche Weiſe gefunden hätte u. d. Dabey wurde der Zuſtand der Feinde, nicht allein derer, welche die Stadt zunächſt umgaben, ſondern auch der ganzen Ruſſiſchen Armee, im Vergleich mit der ſich ſammelnden und ſtets vom Innern Frankreichs her anwachſenden Franzöſiſchen Armee, ſo elend geſchildert, und die Freudenſchüſſe, die zuweilen gehört wurden, nicht etwa als Feyer eines Sieges, oder der Einnahme einer Stadt u. d., ſondern als abſichtliche Täuſchung, oder aufs glimpflichſte als Feyer irgend eines Geburtstages oder eines andern Ruſſiſchen Feſtes geſchildert.

Und wie ſehnte ſich doch alles in der Stadt, daß dieſe Schüſſe Siege verkündigen möchten, aber auch Siege zur baldigen Erlöſung; denn das Elend wuchs von Tage zu Tage. Glücklich geprieſen wurden die unzähligen Todten, die wie ſchon erzählt, wöchentlich zur Erde beſtattet wurden, wiewohl doch auch dieſe wachſende Sterblichkeit Trauer in vielen Familien und Schauder in allen Gemüthern erweckte. Aber was mußten die Lebenden erfahren? Zu allem dem, was der Krieg von

außen, der Soldat von innen an und für ſich quälendes mit ſich führten, kamen nun mancherley andre Dinge. Da war die Furcht vor Feuer! Wie leichtſinnig ging der Soldat in ſeinem Quartier, und beſonders der Cavalleriſt oder Stallknecht im Stalle mit Feuer um. Jeden Augenblick war ein Anlaß zu einer Feuersbrunſt, manche wurden durch einen glücklichen Zufall im Keime erſtickt. Dazu kam die nicht gänzlich ungegründete Beſorgniß, daß abſichtlich Feuer angelegt werden konnte, um zu Unruhen und Plünderungen, oder ſelbſt dem Feinde zu einer glücklichen Ueberrumpelung Veranlaſſung zu geben. Hiezu wurden nun unter der Leitung der Feuerfunction die Feuerwachen eingerichtet, auf welche, ihrer Stiftung und ihrem Geiſte gemäß, die Bürger ſelbſt in Perſon, jedes Ranges und Standes der Reihe nach ziehen, und in eigner Perſon die Nacht hindurch in angewieſenen Quartieren die Straßen durchpatrouilliren ſollten. Ein in ſich hoher Ehren würdiges Inſtitut, welches zwar in ſeiner Vollendung nicht ausgeführt wurde, aber doch auch ſo, daß man rechtliche Männer für ſich ſchickte, dadurch ſich bewährte, daß es in der That manchen Anfang des Feuers im Entſtehen erſtickte. Leider daß man es zu koſtſpie-

lig fand, es länger fortzuſetzen, und doch in eigner Perſon der Wächter ſeiner Mitbürger nicht ſeyn wollte.

Ein zweytes Element ward durch ſeinen Mangel und nachher durch ſeine Gewalt eine Quelle vieler Sorgen und wirklichen Elendes: das Waſſer. Das Radaunenwaſſer war fort, woher Waſſer zum täglichen Gebrauch? wider Feuersgefahr? zum Treiben der Mühlen? Das letzte erſetzten einigermaßen die Roß- und Handmühlen: aber wie ſpärlich wurde durch die Vorrichtung am hohen Thor aus dem Stadtgraben das Waſſer bald in dieſen, bald in jenen Brunnen geleitet, zwar dankbar angenommen und aus einer Straße in die andre von den Dienſtboten zum häuslichen Gebrauche geſchleppt, aber gegen die Feuersgefahr war es doch nicht hinreichend. Daher zu dieſem Zwecke nun auch längſt der Mottlau, wo ſie die Lange Brücke vorbeyfließt, Pumpen angebracht wurden, um ſich dieſer im Nothfalle bedienen zu können. Sehnte man ſich hier nach dieſem wohlthätigen Geſchenke der Natur, und ſuchte ihr dieſe Gabe durch künſtliche Mittel abzuſchmeicheln: ſo zitterte man dort vor ebendemſelben Elemente, wo es in ſeiner Gewalt einherſchritt. Und zweymal ſollte in dieſem entſetzlichen Jahre,

in welchem Danzig allen furchtbaren Mächten, der wüthenden Menſchenkraft, dem Feuer und Waſſer Preis gegeben war, es die Wuth des letztern erfahren; jetzt, den 27. Februar, ſollte es zum erſtenmale geſchehen. Bey dem ungemein frühen Eisgange der Weichſel trieb eine Stopfung vom Fahrwaſſer bis Rückfort, das Waſſer zu einer ſolchen Höhe, daß es in wenigen Stunden bis über die Lange Brücke ſtieg. Wie ſelten pflegte der Eisgang der Weichſel ſo ſchädlich zu ſeyn, und wenn es in den vorigen Jahren geſchah, ſo richtete es zwar immer großen Schaden, beſonders in den Speichern und Magazinen an, aber es geſchah doch zur blühenden Zeit. Jetzt hatte zwar das ſechsjährige Verhängniß die Magazine beynahe geleert, aber die unglücklichen Bewohner längſt der Mottlau und den übrigen angeſchwollnen Gewäſſern verloren verhältnißmäßig weit größere Schätze, nämlich die jetzt ſo höchſtnöthigen in den Kellern verwahrten Nahrungsmittel, die faſt gar nicht erſetzt werden konnten, und viele verloren von ihren Kleidungsſtücken, Wäſche u. d., wovon alle Behältniſſe der Stadt auch durch die Flüchtigen vom platten Lande angefüllt waren. Und wie viele Vorräthe der Detailleurs verdarben nicht, und wie viel Holz wurde

nicht in die See getrieben? Konnte es den Verunglückten ein Troſt ſeyn, daß man im Stillen jubelte, weil auch die Franzoſen dadurch einen ſo beträchtlichen Schaden gelitten hatten, am Fort Lacoſte (Rückfort), am Fort Napoleon, an den Verſchanzungen auf dem Holm, an der Weichſel, ſo daß ihre Palliſaden umherſchwammen und weggetrieben wurden, eine große Menge Pulver in allen dieſen Schanzen verdorben wurde (indem ſelbſt der Pulverthurm am Engliſchen Damm ganz unter Waſſer ſtand) wie eine große Menge Brods in der Bäckerey am Engliſchen Damm, ja, daß ſelbſt die Beſatzung auf dem Holm und dem Fort Napoleon u. a. durch Häuſerhohe Eismaſſen abgeſchnitten, ihrem Untergange entgegen ſahe, und erſt nach 36 Stunden gerettet werden konnte. Wurde dieſe ſtille Schadenfreude nicht gleich dadurch beſtraft, daß ſchleunig deſto mehr Holz requirirt wurde, um die Verpalliſadirung wieder herzuſtellen?

Zu allen dieſen Uebeln geſellte ſich nun noch die jetzt ſchon merklich zunehmende Theurung aller Lebensmittel, welche jedoch, ſo ſchwer ſie ſchon jetzt fiel, nicht in Betrachtung kam gegen den Preis, zu welchem noch in der Folge alles ſteigen ſollte; doch galt ſchon zu Ende des Februars z. E. das Pfund

Butter bis über 1 Rthlr., die Mandel (15 Stück) Eyer eben ſo viel; die Milch der Stof (ein Berliner Quart) 6 Sgr.; das Fleiſch noch am leidlichſten das Pfund 7 bis 8 Sgr., auf welcher Höhe ſich verhältnißmäßig auch alle übrigen Lebensmittel eine geraume Zeit erhielten. Wie unpaſſend war daher die Neckerey des Gouvernements in der Zeitung: „Wie thöricht es wäre, daß die Ruſſen einige Einwohner, die auswandern wollten, zurückgeſchickt hätten, um in Danzig Hungers zu ſterben; jedermann wäre es bekannt, daß man bis jetzt in Danzig noch ſehr gut äße und tränke (ja wohl ſie, die Schwelgenden, die alles in ihre Küchen und Keller zogen.) Alles hätte ſich mit ſehr guten Proviſionen verſehen. Daher hätte der Gouverneur (was wohl nur eine Entſchuldigung des ſehr großen Fehlers war, daß man die Sorge für die Verproviantirung der Einwohner vergeſſen hatte) nicht einmal für nöthig erachtet, wie im Belagerungszuſtande gewöhnlich, zu verfügen, daß die überflüßigen Conſumenten aus der Stadt entfernt würden; und ſelbſt Preußiſche Einwohner hätten ihre Zuflucht in Danzig geſucht gegen die ſchlechte Behandlung ihrer Befreyer, ohne die Gefahr zu beſorgen, Hungers zu ſterben. Ja, ſelbſt die Flücht-

linge in den von den Ruſſen beſetzten Gebieten müßten ihre Freunde in Danzig dringend um Lebensmittel bitten, und ohne Schwierigkeit hätten dieſe Erlaubniß erhalten, ihnen welche zuzuſchicken.“ (Völlig ungegründet!) — Zu leugnen iſt jedoch nicht, daß viele Lebensmittel jetzt und in der Folge auch zum Theil durch einen unerlaubten und in einer ſolchen ſchweren Zeit um ſo ſtrafbarern Wucher ſo theuer waren, und daß man den Markt verkleinerte und die Waaren zurückhielt, um ſie, wo möglich, in einem immer höher ſteigenden Preiſe abzuſetzen. Verkauften doch um dieſe Zeit einige Bäcker das elendeſte Brod, welches aus verdorbnem Roggen gebacken, bisweilen ſelbſt ſtinkend war, und ließen es ſich als gutes Roggenbrod bezahlen. — Ein kleiner Erſatz bey dieſem allen war es doch nur, daß Rapp ſeit einiger Zeit wieder einigen 50 Armen täglich Speiſe reichen ließ.

Setzen wir zu allen dieſen elenden Umſtänden die fortgehenden Geldforderungen hinzu, daß wieder ½ Procent vom Vermögen, wieder vierfache Einkommenſteuer und andre Abgaben zur Befriedigung der Lazarethe, Caſernen u. ſ. w. verlangt wurden; daß immer neue Privathäuſer, beſonders von den abweſenden Flüchtlingen, zu Lazarethen ohne wei-

teres fortgenommen wurden; daß plötzlich al-les vorräthige Rauchfutter in der Stadt re-quirirt wurde, wovon die Hälfte ſogleich ab-geliefert werden mußte, wodurch die Beſitzer von Pferden und Kühen in die größte Verle-genheit geriethen, weil ſie ſie entweder zu jedem Preis an das Militair verkaufen mußten, oder ſich auf irgend eine Art bey den Requi-ſitoren abzufinden hatten (welches man oft nur wollte): ſo haben wir einen Ueberblick von dem, wie es ſchon im Monate Februar in der unglücklichen Stadt ausſah.

Und doch hätte man bey der Menge Luſt-barkeiten in der Stadt, die fortgeſetzt oder neu eingeleitet wurden, kaum dieſes Elend vermuthen ſollen. Die mehreſten waren zwar militairiſchen Urſprungs und vom Militair nur benutzt: aber mußte nicht auch mancher Bürgerliche, mit der Wunde im Herzen, ſich anſchließen, um oftmals einem guten Worte eine gute Stelle zu verſchaffen; und warf ſich denn nicht auch einer und der andre aus Langeweile, aus Verzweiflung in den Tau-mel? Das Schauſpielhaus, trotz der mittel-mäßigen Vorſtellungen und der ewig wieder-holten alten Stücke täglich gedrängt voll; die muſikaliſchen Cirkel hatten ihren Fortgang; für die gemeinere Claſſe eröfneten ſich täglich

neue Tanzböden, deren jedoch faſt eine jede Nation von Soldaten ihren eignen hatte, und wo es nicht an Bachanalien mit den Dirnen der Stadt fehlte. In manchen Straſsen hörte man zu gleicher Zeit an dem einen Ende einen Walzer, an dem andern eine Ecoſſaiſe ſpielen und ſtampfen, und in der Mitte gab es noch eine dritte Weiſe. Hier kam es auch oft unter den vom Brantwein und der Eiferſucht über ihre Tänzerinnen erhitzten Köpfen zu blutigen Schlägereyen, beſonders zwiſchen Franzoſen und Deutſchen. Doch waren, indeſſen die niedere Claſſe ſich weidlich beluſtigte, jene in den vorigen Jahren berüchtigten glänzenden Feten und Bälle im Gouvernement verſchwunden, und die Herren ihren eignen, noch nicht eingeſchränkten Schwelgereyen überlaſſen. Denn die vornehmſten Familien der Stadt hatten ſich aus derſelben entfernt, und die Zurückgebliebenen zogen ſich in die engſten Cirkel zurück, ſo wie ſich das Gouvernement nur mit Militairperſonen umgab, und der Umgang mit den Bürgerlichen ſich faſt gänzlich aufhob. Doch die Herren wußten ſich Rath zu ſchaffen: des Tanzes wollten ſie doch nicht ganz entbehren, und ſo mußte ein ungemein glänzender Ball in der Schönen Hauſe veranſtaltet werden, deren

das 2te Buch erwähnt. War ihr ganzer Aufzug, ihr prachtvoll meublirtes Haus in der Sittengeſchichte der Stadt etwas unerhörtes, ſo war es auch dieſe glänzende Fete, wo die Eßwaaren allein gegen 300 Rthlr. koſteten, und wobey ſich die ganze Generalität einfand (wiewohl es doch Rapp unter ſeiner Würde gehalten haben ſoll, dabey zu erſcheinen.) Doch mochten ſie ihre Luſtbarkeiten ſuchen, wo ſie wollten; aber einen Frevel darf die Geſchichte nicht unberührt laſſen, ſondern den Theilnehmern dadurch einen ewigen Schandfleck einbrennen. Ehrenwerthe Frauen und Töchter der erſten Häuſer hatten dieſen Leichtſinnigen einſt die Ehre erzeigt, auf ihren Bällen ihre Mittänzerinnen zu ſeyn; jetzt waren die meiſten entfernt, andre vertrugen es doch nicht mehr, in dem Jammer der Stadt mit ihren Peinigern fröhlich zu ſeyn. Und ſie! Auf dieſem Balle bezeichneten ſie eine jede der anweſenden leichtfertigen Dirnen mit dem Namen von einer jener Frauen, ließen dieſe von ihnen vorſtellen und riefen ſie ſo zum Tanze auf. Darf noch mehr hinzugeſetzt werden, um die Schändlichkeit dieſes Verfahrens fühlbar zu machen?

Doch wie ſehr man ſich über alle Rückſichten wegſetzte, auf keine Umſtände ſah, we-

der Schonung gegen das Gefühl der Bürger, noch Achtung gegen den Feind draußen zeigte, ſondern in ſeinem Uebermuthe jeder Laune Gebot befolgte, zeigten zu Anfange des Monats März die Faſtnachtspoſſen (Carneval genannt.) Erſcheinen dem ernſtern Nordbewohner dieſe Poſſen ſchon als Poſſen unter der Würde des Mannes: ſo erſchienen eben dieſe Poſſen, in dieſem Augenblick ausgeführt, ein Frevel und eine unheilige Verſpottung aller Verhältniſſe. Schon ein Jahr früher hatte man dieſe Aufzüge dem ſchauluſtigen Publicum vorgegaukelt; auch damals, im allgemein gefühlten Elende in den Bürgerhäuſern, erweckte die laut ausgeſprochne Ausgelaſſenheit eine Erbitterung. Indeß war doch die Stadt frey, kein Feind vor den Thoren, keine wüthende Seuche innerhalb derſelben, kein Mangel an Lebensmitteln, kein Jammer auf allen Straßen und zwiſchen allen Wänden. Aber jetzt, welch ein Contraſt, der nur von abgehärteten Gemüthern nicht gefühlt werden konnte! Da dieſe Franzöſiſch Italiäniſche Sitte des Carnevals, nach welcher maskirte Perſonen in den verſchiedenſten Charakteren und Gruppen zu Fuß, zu Pferde, auf Wagen verſchiedener Form, ſelbſt auf Eſeln, Kameelen und Ziegenböcken am lichten Tage

auf der Straße erſcheinen, von Zeit zu Zeit Halt machen, Scenen aus Romanen, z. E. aus dem Don Quixotte, oder Comedien, z. E. Puumpernikel darſtellen, auf den Beyſchlägen (Perrons) ganze Quadrillen ausführen, ſelbſt mit den ſchmutzigſten und ſchaamloſeſten Geſtalten und Manieren das Auge beleidigen, z. E. groteske Ammen mit ungeheuern Kindern, die Pappe und Ruthe bekommen, Verſuche Clyſtiren beyzubringen, und wohl noch ärgeres: da, ſage ich, dieſe fremde Sitte, zweymal in Danzig geſehen, hoffentlich wohl nie wieder ſichtbar werden wird, ſo habe ich ihrer deshalb weitläuftiger erwähnt, um zugleich eine Beſchreibung davon zu liefern. Aber welch ein Contraſt! Hier in der Stadt gaukelnde Ritter und Harlekine und fantaſtiſche Figuren, und vor den Wällen blutge Gefechte und Tod in der grauſenhafteſten Geſtalt. Auf dem Markte ein Getümmel, und Tänze und Sprünge, und in die eine Nebenſtraße ſchleicht ein Ruſſiſcher noch vom Froſt gelähmter oder hinkt ein eben ſchwer Verwundeter, in der andern ſchleppen zwey Cameraden einen dritten hin und her wankenden in die Gruft des Hospitals, durch die dritte trägt man eine nackte Leiche, eine von den Tauſenden dahinwelkenden. Längſt

den Straßen ein Gegaukel und Gejauchze und unzählige Zoten, als wiſſe man vor Fröhlichkeit nicht mehr, was man zur Luſt erſinnen ſolle: und in dem Innern der Häuſer verzweifelte der nahrungsloſe, täglich mehr ausgeſogene, die zunehmenden Preiſe nicht mehr erſchwingende Hauswirth, ob er die Seinigen noch einige Tage werde ernähren können. So trieben mehrere hundert Officiere und Employés, die Neapolitaner an der Spitze, das kindiſche Spiel den Tag über, ein wahres Carne vale, lebe wohl, Fleiſch und Fröhlichkeit und Wohlleben; denn morgen lag vielleicht mancher von ihnen mit zerſchmetterten Gliedern hingeſtreckt. Vor allen bezeichnet ein Zug die Verachtung alles Heiligen, die nicht ſelten in dieſer Nation ſichtbar wurde, und erregte einen allgemeinen Unwillen. Zu dem Aufzuge hatten ſich die Herren einen ungeheuren Wagen bauen laſſen, auf welchen zehn Sitze übereinander angebracht waren. Und wo ließ man ihn bauen? auf dem Hofe der St. Katharinenkirche, die ſchon durch Schmiede= und Stellarbeiten entweiht, durch ihn noch mehr entweiht werden ſollte. Und wie verfuhr man? Als er fertig war, hatte man nicht berechnet, daß er durch das Thor des Hofes ſeiner Höhe wegen nicht auf die

Straße könne. Was thut es? — Das gemauerte Thor muß durchgebrochen werden, um den Narrenwagen durchzulaſſen.

Es war Zeit, daß der Feind ſich wieder regte, um die Spielenden den Ernſt des Lebens zu lehren. Nicht allein, daß der Poſten in Langefuhr in einer ſteten Unſicherheit ſchwebte, weil von Zeit zu Zeit die Ruſſen plötzlich in Strieß einfielen und bis in Langefuhr vordrangen, weil ſie ſehr häufig über die Piquete herfielen und manche davon aufhoben: ſondern vor allen wurde vorzüglich merkwürdig die allgemeine Attaque des fünften März. Löwis glaubte nunmehr von den Geſinnungen der Einwohner völlig unterrichtet zu ſeyn; er hatte durch Emiſſarien, Proclamationen u. d. auf ſie gewirkt, auch war die Deſertion mehrerer Haufen von Deutſchen und Polniſchen Truppen eine Folge dieſer Maaßregel und ein Unterhändler aus Danzigs Bewohnern hatte ihn von der Unzufriedenheit in der Stadt manche Nachricht mitgetheilt. Nun glaubte er, es wäre Zeit, den Unzufriednen eine ſchickliche Gelegenheit zu geben, das Joch abzuſchütteln; er hoffte, ein allgemeiner Angriff, welcher den größten Theil der Garniſon aus den Thoren locken ſollte, würde das Signal werden, die erſten beſten

Waffen zu ergreifen, die übrigen wegzuſchlagen, und der ausgerückten Garniſon das Thor zu verſperren. Ein kühner Plan, der aber nothwendig ſcheitern mußte, weil Rapp klug genug war, nicht mit dem größten Theil ſeiner Macht hinauszugehen, ſondern dieſen in den Mauern ließ, weil ferner der Bürger völlig entwafnet war, und überdem nichts vorher abgeredet worden, es alſo an Menſchen, die ſich an die Spitze ſtellten, oder den großen Haufen leiteten, fehlte, weil endlich der Sinn des ruhigen Bürgers mehr zum geduldigen Leiden, als zum raſchen lebensgefährlichen Handeln aufgelegt iſt, und da Napoleon noch nicht den Todesſtreich empfangen hatte, die Vorſichtigkeit einen ſolchen gewaltſamen Schritt verbot. Genug, Löwis machte darnach ſeine Dispoſitionen. Mit Anbruch des Tages vom 5. März ließ er plötzlich alle Vorpoſten rings um die Stadt mit Uebermacht zurückwerfen, und begann einen überraſchenden allgemeinen Angriff, beſonders von Schidlitz, Stolzenberg und Schottland her. Es gelang ihm allerdings einen großen Theil der Garniſon zu engagiren, nur nicht die ganze, nicht den größten Theil, wie er hoffte, etwa nur 6000 Mann. Er rückte ſchnell vor, daß er ganz nahe an die Werke drang, und ſchon

von den vor dem Biſchofsberge liegenden Schanzen die Kanonen ſpielten. Zugleich geſchahen auch Angriffe in Heubude und auf das Fort Lacoſte. Viele Poſten waren von ihnen umgangen, Langefuhr ward zugleich von Strieß und von Jeſchkenthal aus angegriffen; dreymal griffen ſie an, dreymal wurden ſie zurückgeworfen, und Langefuhr beſonders von Weſtphalen und Bayern unter dem Oberſt Bauer ſehr tapfer vertheidigt und behauptet; ganz Strieß wo am längſten gefochten wurde, war mit Leichen der Ruſſen und Deutſchen bedeckt. Eine Bayerſche Batterie von Neuſchottland that dem Feinde in der Flanke ungemeinen Schaden. In die Ohra und Schottland kamen die Feinde von den Bergen her; viele Piquete waren aufgehoben, gefangen, meiſtens niedergemacht. Dicht vors Thor drangen ſie von da her, wo man ſich mit dem Bajonet ſchlug. Doch ſchon um 9 Uhr Morgens waren ſie über Langefuhr, Schidlitz, Zigankenberg fortgedrängt; nur in Altſchottland hielten ſie ſich und ſchoſſen ſelbſt aus den Häuſern, in welche ſie ſich geworfen hatten. Die ganze Stadt war in Bewegung; es war die erſte ſo nahe ſchreckhafte Begrüßung, und der Gedanke vom Sturm war noch nicht aus allen Köpfen gewichen. Als end-

endlich dieſe Beſorgniß wohl verſchwinden mußte, ſo war der ſchauerliche Anblick der unaufhörlich eingebrachten Bleſſirten, vermiſcht mit Ruſſiſchen Gefangnen, ein Schauſpiel, wovon ſich mit Grauſen das Auge abwand. Entſcheidend war die Bewegung des Generals Bachelu, der, als der Feind über Zigankenberg ſich zurück gezogen hatte, zum Neugarter Thor hinaus linker Hand auf den Stolzenberg marſchirte, und die Anhöhen beſetzte, von welchen er Schottland und Ohra, im Thal gelegen, dominirte und flankirte. Da mußte nicht allein Altſchottland verlaſſen werden, ſondern Löwis, der bis dahin abſichtlich den Kampf ſo lange fortgeſetzt hatte, um irgend einem kühnen Volksanführer Zeit zu laſſen, jenen beabſichtigten Aufſtand anzuordnen, gab, in ſeiner Hofnung getäuſcht, Befehl zum Rückzuge und ging in ſeine alte Stellung. Das Reſultat des Tages war für ungefähr 1000 Mann Getödtete, Verwundete und Vermißte, 340 Gefangene nebſt einer Kanone, die mit großem Triumph eingeführt wurde; die Ruſſen ſelbſt gaben ihren Verluſt auf 400 Todte und Gefangne, und eben ſo viel Verwundete an. Aber die unglücklichen Bewohner des Kampfplatzes litten unbeſchreiblich; drey von ihnen fielen im Gefechte durch

Kugeln; alle Häuſer waren durchlöchert, und den Plünderungen entgingen nur wenige. — Nach dieſer Begebenheit wurde nun Schottland, Schidlitz, Langefuhr weit ſtärker beſetzt, Kanonen auf der großen Straße gepflanzt, ſo wie ſeit der Zeit in Aller-Engeln ein ſtarkes Piquet mit vier Kanonen in der Mitte der Allee lag, und die drey Polniſchen Regimenter, um ſchnelle bey der Hand zu ſeyn, in Sandgrube, Schwarze Meer, Petershagen und Neugarten dichtgedrängt zuſammen gelegt wurden. Zwar breitete ſich das Gerücht aus, daß um dem Feinde die Mittel zu benehmen, wieder ſo der Stadt ſich nähern zu können, man die Vorſtädte werde abbrennen laſſen, aber der Gouverneur ſchrieb an die Stadt: „daß er am Freytage (bey dem letzten Angriffe) den Einwohnern ſein Wohlwollen dadurch gezeigt habe, daß er wider den Rath der übrigen Generäle nicht Granaten und Bomben in die Vorſtädte hatte werfen laſſen, daß er dieſes auch nicht eher thun würde, als bis der Feind ihn bombardirte.“ Mit dieſer Aeußerung ſtand es freylich im Widerſpruche, daß acht Tage darauf der Reſt vom Stolzenberge, der ſeit der Belagerung von 1807 ſtehen geblieben war, abgebrochen, und das dort befindliche maſſiv gebaute Fran-

ziskanerkloſter nebſt Kirche und Nebengebäude durch Unterminirung geſprengt wurde. *)

Indeſſen wurde der Mangel an Fourage Roggen, Häckſel immer lebhafter gefühlt, ſo daß man für die Pferde ſchon Brode aus Gerſte und Kleye zu backen anfing, und da ſich die Anſtalten der Feinde immer ſichtbarer in eine langwierige Blokade verwandelten, ſo mußte darauf gedacht werden, auf eine längere Zeit Futter herbeyzuſchaffen. Dazu wurden nun mehrere Anſtalten gemacht, vorzüglich eine dreyfache. Die erſte und kürzeſte war, in den nächſten Umgebungen, d. i. dem Einwohner der Stadt noch alles wegzunehmen, was zum Futter fürs Vieh gebraucht werden konnte. Da man alſo auf die ſchon im Februar erlaſſene Requiſition doch alles Rauchfutter nicht gehörig eingeliefert erhalten hatte, ſo wurden nicht nur durch Officiere Hausſu-

*) Den Sonntag nach dieſem glorreichen Gefechte, an welchem die Polen wie faſt immer durch Bravour ſich auszeichneten, erſchien Rapp in einer viereckigen rothen Polniſchen Mütze, und ſpäter in einer völlig Polniſchen Kleidung, zu Ehren und Preis der Polen, welchen ſtets geſchmeichelt, bey den Plünderungen auch in den nächſten Vorſtädten mehr wie andern nachgeſehen, und wie jetzt, ſo oft, Geld ausgetheilt wurde. Nicht lange, zeigte ſich auch Bachelu, der eine Polniſche Brigade commandirte, in Polniſcher Mütze, und da doch Rapps Mütze etwas anders geformt war, ſo währte es nicht lange, ſo trugen die Polniſchen Officiere ſich ſo, wie er.

chungen nach dem etwa verborgnen gemacht und alles Gefundne abgeführt, ſondern auch alle Strohdächer, wo man ſie fand, in und außer der Stadt, fortgenommen. *) Die andre Anſtalt war von längerem Athem; ſie gelang aber auch nicht vollſtändig. Dieſe beſtand in einer Waſſerexpedition, um aus den durch die Inundation unter Waſſer geſetzten Häuſern alles brauchbare wegzunehmen. Es wurden demnach einige 30 Oderkähne zu dieſer Abſicht eingerichtet, es mußten 150 Matroſen dazu herbeygeſchaft werden, und nun ſollten dieſe mit hinlänglicher bewafneter Mannſchaft, ſelbſt mit einigen Kanonen beſetzt, aus der Steinſchleuſe hinaus über die Mottlau fahren, von dieſer ab ſollten dann Böte rings auf der ganzen Inundation umherkreuzen, an den Höfen unter Waſſer, in Plehndorf, Reichenberg u. ſ. w. landen, das auf den Böden aufbewahrte wegnehmen, und zu den Oderkähnen hinführen; vierzehn Tage wurden für dieſe Expedition beſtimmt und eben daher eine Menge Lebensmittel mitgenommen.

---

*) Bey jener Viſitation waren auch die Schiffe nicht ausgeſchloſſen, und namentlich wurde auf einem Schiffe, deſſen Beſitzer vor ſeiuer Abreiſe allenthalben die Zugänge verſiegelt hatte, dieſe Siegel gebrochen und mehreres an Erbſen u. d. entwandt.

Bachelu, der Vorfechter, war auch hier Anführer. Man erwartete einen großen Erfolg; aber ein Hinderniß nach dem andern legte ſich in den Weg. Es lag viel Holz in der Mottlau, die Kähne konnten nicht durch, es mußte erſt weggeräumt werden, und niemand wußte, wohin. Den 10. März trat ſogar, nach dem ſchönſten Frühlingswetter, ein ſolcher Froſt ein, daß das Eis auf dem Waſſer ein neues Hinderniß wurde. Während deſſen hatten die Feinde auch Böte armirt, darauf war man nicht gefaßt, und auf Waſſergefechte, troß eines Admirals! der ſich in der Stadt befand, wollte man ſich nicht einlaſſen, welche, ſie mochten ablaufen wie ſie wollten, eine ruhige Fouragirung rings umher nicht erlaubten.

Eine dritte Weiſe, ſich Fourage zu verſchaffen, war, nachdem man dieſſeit der Vorpoſten alles ziemlich rein ausgeplündert hatte, wobey täglich Fuhren mit Heu von allen Enden her, herbeygebracht wurden, daß man heftige Ausfälle that, vom Feinde Terrain abgewann und auf demſelben im Rücken der Fechtenden eiligſt alles aufpacken ließ. Ein ſolcher ſehr großer Ausfall, der zu den größten in der Belagerung gehört, fand den 24. März ſtatt; den noch größern in der Neh-

rung erzählen wir nachher. Die Franzoſen, welche den 5ten die Schwäche des Feindes kennen gelernt hatten, glaubten jetzt weiter vordringen zu können, und wiewohl ſeitdem das Belagerungscorps durch die Petersburger Miliz, 1700 Mann ſtark unter General Abaduroff verſtärkt war, ſo glaubte man doch demſelben gewachſen zu ſeyn. Die Abſicht war, theils während des Fechtens Beute an Lebensmitteln zu machen, theils den Radaunendamm bey St. Albrecht zu durchſtechen, damit den Ruſſen die Communication mit dem Werder in dieſer Nähe und mit der Waſſerexpedition mehr abgeſchnitten würde; und der Endzweck wurde faſt ganz durchgeführt. Der General d'Heudelet rückte mit 8000 Mann und 20 Kanonen aus Ohra vor, indeß kleinere Abtheilungen zum Oliver und Neugarterthor unter General d'Hevilliers, hinaus, verbunden mit den Piqueten in Neuſchottland, Langefuhr, alle unter General Breiſſand, bis Strieß, Pietzkendorf und Wonneberg falſche Angriffe machten; und vom Fahrwaſſer aus die Flanke genommen wurde. Der General Huſſon mußte mit der Kaiſerlichen Garde den Weg von Schönfeld beſetzen und ſeine Communication mit d'Hevilliers vom Stolzenberge unterhalten. Indeß

ſollten ſich die bewaffneten Fahrzeuge dem Damme von St. Albrecht nähern, und ſobald ſie die Vorrückung der Truppen in St. Albrecht merkten, ſich damit beſchäftigen, den Damm 600 Toiſes lang durchzuſtechen. Unter Heudelet commandirten Bachelu, Cavaignac, Saux und Lepin. Der Zug begann um ſechs Uhr Morgens. Bachelu drang bis St. Albrecht vor, indeß Saux mit 1200 Mann in der Reſerve die flankirenden Koſaken aufhielt. Huſſon beſetzte Wonneberg ohne Widerſtand. Der Ueberfall war ſo ſchnelle, daß die Voltigeurs in Schweinsköpfe ein Frühſtück erbeuteten, welches ein Ruſſiſcher General unangetaſtet hinterlaſſen hatte. Die Hauptmacht zog ſich auf den Anhöhen über Borgfeld, Matzkau, längſt St. Albrecht bis gegen Prauſt, wo ſie eine neue Ruſſiſche Infanterielinie aufgeſtellt fand, der ſie aber das Gefecht verweigerte, weil indeß ihr Endzweck erreicht war, und ſich in guter Ordnung zurückzog. Der Damm war durchſtochen, auf der Inundation wurde fouragirt, aber nicht viel gefunden. Das triumphirend zurückziehende Corps trieb vor ſich her eine Menge geraubten Viehes, an Ochſen, Kühen, Schweinen, Schaafen, nebſt nicht unbedeutender Fourage auf der Menge Wagen, die dem Zuge hatten

ſolgen müſſen. Unter den 200 Gefangenen, welche mit eingeführt wurden, zeichneten ſich auffallend die Hälfte von der neu angekommenen Miliz aus, noch uneingekleidet, in Kittel mancherley Art und Farbe, ſelbſt nicht gehörig bewafnet, kleine Knaben und gebückte Greiſe, alles noch in dem ungebildeten Naturzuſtande. Ueber dieſe friſch geworbne, noch an die Disciplin nicht gewöhnten Truppen, hatten die dortigen Einwohner manche Klage geführt, und einige nahmen ſelbſt dieſe Gelegenheit wahr, ihr Haus und Hof zu verlaſſen und mit den Franzoſen lieber in die Stadt zu ziehen, weil ſie ſich, getäuſcht genug, hier beſſer aufbehalten glaubten. Auf die errungne Beute folgten die ſiegenden Truppen ſelbſt, wie im Triumph, und trugen, ſeltſam genug anzuſchauen, faſt jeder Soldat ein Bündel Stroh auf ſeinem Bajonet und ein Stück Pferdefleiſch von den gefallenen Pferden, im Gürtel. Von jeder Seite zählte man ungefähr 300 Todte und Verwundete, unter den letztern befand ſich der Ruſſiſche General Weljaminoff. Im Krams brannten zwey Häuſer ab, wie eines nebſt einem Stall zu gleicher Zeit in der Hundegaſſe von einem brennenden Lichte, welches ein Stallknecht beym Ausmarſche hatte ſtehen laſſen.

Mitten unter ſolchen blutigen Gefechten ließen es die Franzoſen an neuen Vertröſtungen nicht fehlen, die an ſich ſchon unhaltbar, durch ewige Widerſprüche ſich ſelbſt vernichteten. So hieß es: In acht Tagen iſt alles vorbey, denn die Friedenspräliminarien ſind geſchloſſen, deren Artikel, einer ſonderbarer wie der andre, man ebenfalls verbreitete. Dann: Nicht über acht Tage, ſchon morgen iſt es vorbey, denn der Entſatz iſt in Neuſtadt und ſchon packt alles um über die Weichſel zu kommen. Merkwürdig machten ſich die Zeit über die 15ten Tage jedes Monats, die immer als glückliche, rettende Tage vorherprophezeyt wurden, um man wußte nicht, unzeitig zu ſpaßen, oder durch falſchen Troſt die Gemüther aufrecht zu erhalten, auch die Gemüther der Soldaten, die ſich gleichfalls nach dem Ziel zu ſehnen begannen. Der Entſatz näherte und entfernte ſich auf eine lächerliche Weiſe, heute ſollte er morgen da ſeyn, morgen war noch der König von Neapel nur 30 Stunden entfernt; übermorgen meldeten ſchon die Vorpoſten, daß ſie eine entfernte Kanonade gehört hätten.

Waren dergleichen Vertröſtungen etwas ſehr gewöhnliches, zumal in eingeſchloßnen Feſtungen, ſo waren die fortwährenden Ne-

ckereyen in den Zeitungen eine weit unge≠wöhnlichere Erſcheinung, und der Monat März lieferte deren einige ſeltne. Charakte≠riſtiſch iſt die vom 22. März, welche wir im Anhange mittheilen *), und woraus wir nur das nicht Jedermann verſtändige hier erläu≠tern. So zeiget der Ausdruck: die politiſche Geſellſchaft in Jenkau den Ingrimm darüber an, daß viele der erſten Danziger ausgewan≠dert waren und nun, wie das Gewiſſen ſagen mußte, wenn auch nicht Nachrichten es erzähl≠ten, ihrer Zunge freyen Lauf ließen und den Belagerern das Franzöſiſche Betragen im Orte mit ziemlich grellen Farben ſchilderten. Da ſich nun viele von dieſen in dem benachbarten Jenkau, wo ſpäterhin das Hauptquartier war, aufhielten, ſo mochten ſie die noch ſehr glimpf≠liche Benennung einer politiſchen Geſellſchaft vorlieb nehmen, und da nicht undeutlich ge≠zeigt wurde, daß man von ihrer Correſpon≠denz mit ihren eingeſchloſſenen Freunden wiſſe, um dieſerwillen mehr Vorſichtigkeit lernen. Dahingegen die Ausfälle auf die Mitglieder der Reſſource Humanitas ſo ehrenrührig ſind, daß wir ſie nicht wieder abdrucken laſſen wür≠den, wenn ſie nicht zur Charakteriſtik der Zeit

*) Anhang No. 4.

gehörten, und wenn ſie nicht ſpäterhin eine Ehrenerklärung zur Folge gehabt hätten *). Die Drohungen am Schluſſe waren grob, blieben aber doch nur Drohungen, wie mit einigen Ausnahmen, Rapps Härte oft mehr in Worten, als in Thätlichkeiten beſtand. — Doch wird der Leſer es fühlen, wie ſolche empfindliche Beſchimpfungen, die man nicht ſo erwiedern durfte, wie ſie es verdienten, ſondern höchſtens mit aller Höflichkeit von ſich abzulehnen verſuchen mußten, zu den unzähligen äußern Leiden hinzutretend deſſen Laſt nicht um ein geringes vermehren mußten. — Ein zweytes ſeltnes Stück der Art erſchien den 30. März und enthält neben der gewöhnlichen unfeinen Behandlung der Bürger, noch eine ſpaßhafte, gotteslaſterliche Frömmigkeit und nebenbey die eigne Verdammung. **) Zu leugnen war freylich der allgemeine Wucher nicht, der nicht nur mit dem Fleiſche, ſondern allen Lebensmitteln getrieben wurde, und troz ſolcher Invectiven immer mehr zunahm: aber geſagt hätte ſollen werden, daß die höhern Officiere und Civilofficianten der Armee ſelbſt den höchſten Wucher trieben, daß im Grunde ja das meiſte durch Requiſition,

*) Anhang No. 5. **) Anhang No. 6.

und Plünderung in der Stadt und auf dem platten Lande ſich in ihren Händen befand, und von ihnen ſo theuer dem Fleiſcher, dem Bäcker, dem Hauswirthe verkauft wurde; daß ſelbſt Rapp einen ſolchen Wucher abſichtlich zu geſtatten ſchien. Welcher Apotheker oder Arzt ſeine Galle ſo gereizt hatte, blieb unbekannt; aber auch hier lag die Wahrheit in der Mitte, und daß der Raub für die Lazarethe den Apothekern zum Theil ihre Waaren entriſſen hatte, wird verſchwiegen. Endlich mitten unter die frömmelnden Aeußerungen, die in einem ſolchen Munde und in einem ſolchen Zuſammenhange eine freche Zertretung alles Heiligen ſind, verlieren ſich Bitterkeiten, die geradezu lügenhaft ſind, daß nichts ſo ſehr den Danziger in Schrecken ſetzen könnte, als eine Contribution für Arme, den Danziger, der mitten in dieſer ſchweren Zeit, noch ſo viel für ſeine ärmern Mitbrüder that, wie dieſe Geſchichte ſchon erzählt hat und noch erzählen wird, der die letzten Biſſen oft noch mit ihm theilte. Dieſes muß der auswärtigen Leſer wegen angemerkt werden, doch mit dem Zuſatz, daß in dieſem Lobe die elenden Wucherer und einige gar zu Selbſtſüchtige oder jetzt mehr wie je nur allein für ſich beſorgte nicht eingeſchloſſen ſind.

Wie ſehr aber auch jene Vertröſtungen die Hofnung erwecken und dieſe Neckereyen gewiſſen Claſſen indeß einen Spaß machen ſollten, ſo ſtand doch das Elend in ſeiner ſchrecklichen Wirklichkeit vor den Augen. Schon begann die Theurung zuzunehmen, z. E. das Fleiſch auf $\frac{1}{3}$ Rthlr. und die Butter auf $1\frac{1}{4}$ Rthlr. zu ſteigen; das Sterben verbreitete ſich noch immer weiter. In allen Familien war Trauer, die geliebteſten, beſten Menſchen wurden in der Blüthe ihrer Jahre zu Grabe getragen und ganze Häuſer ſtarben aus, beſonders in einigen Straßen, welche die Seuche hauptſächlich zu ihrem Wohnſitze aufgeſchlagen zu haben ſchien, z. E. die Beutlergaſſe, auch die Straßen, wo beſonders die Armuth ihre Hütten hatte. Die Anſteckung nahm ſo zu, daß von Seiten der Polizey, ſo viel in ſolcher Lage möglich war, Anſtalten getroffen wurden. Auf den Antrag des Phyſikus, der zugleich eine Schrift über das Verhalten bey dem jetzt herrſchenden Typhus öffentlich bekannt machte, wurde verordnet, daß alle enge Zuſammenkünfte der Menſchen in verſchloßnen Zimmern unterſagt ſeyn ſollten; dahin rechnete man z. E. die Auctionen in Zimmern, die kirchlichen Verſammlungen der Gemeinden, die ihrer Kirchen beraubt, in engern

Behältniſſen, in den Schulen u. a. ſich zuſammenpreßten, die Schulen, in welchen Anſtalten zu gehörigen Entfernungen der Kinder von einander getroffen, geräuchert, gelüftet u. ſ. w. werden ſollte. Aber dahin rechnete man nicht das gefährlichſte unter allen, das Schauſpielhaus. Denn hier wollte General und Officier ſich die Zuſammenkünfte und den Zeitvertreib nicht verbieten laſſen. Und wie ließ ſich die Gefahr der Anſteckung durch die Hospitäler vermeiden, aus welchen oft Halbgeneſene wieder in die Häuſer kehrten, oder doch Angeſtellte aus den Einwohnern unter ihren Mitbürgern wanderten? wie ſich die Anſteckung durch die Ambulancen vermeiden, wozu man faſt alle leere Häuſer in der Stadt nahm, bey welchen man ſelten vorbeygehen konnte, ohne den verpeſtenden herausſtrömenden Dampf mit den Geruchsnerven zu ſpüren? Selbſt die Menge Reconvalescenten, doch nur ein geretteter gegen vier gebliebene, die man in dem ſchönen Frühlingswetter ſchaarenweiſe auf dem Langen Markte, der Langen Brücke u. a. hingelagert, ſich ſonnen ließ, mochten nicht ohne Einfluß auf dieſe Anſteckung ſeyn. *)

*) Indeſſen iſt es nicht zu leugnen, daß freylich aus gemein-

War es denn zu verdenken, daß wenn auch bey den meiſten die Beſonnenheit ihre Zunge im Zaum hielt, damit ſie nicht die Franzoſen als Urheber alles dieſes Elendes laut anklagte, daß doch einige, beſonders jugendliche Gemüther, einmal, ſollte es auch mit einem bittern Witzworte ſeyn, ihren Unwillen ausſießen. Vieles ließ dann wohl Rapp hingehen, wo hätte er auch des Strafens Ende finden ſollen, da begnügte er ſich mit ſeinen Ausfällen in der Zeitung; aber von Zeit zu Zeit grif er einmal hinein, und zog einen hervor, ein Strafexempel an ihm auszuüben. So ging es einem jungen Handlungsgehülfen in dieſem Monat. Auf ſeine unvorſichtige Reden wurde er plötzlich nach Weichſelmünde fortgeführt, wiewohl ſich Rapp von ſeiner Familie bald erbitten ließ, und ihn nach zwey Tagen auf freyen Fuß ſtellte, mit den wichtigen Worten, die freylich nicht im Glaubensbekenntniß der Danziger ſtanden: Estimez

---

ſchaftlichen Urſachen dieſe Sterblichkeit nicht allein auf dem Lande, ſondern rings umher bis über Königsberg hinaus ſich äußerte. Ein Schreiben in der Allg. Zeitung drückt ſich darüber ſo aus, daß das Land vom Niemen bis zur Saale ein ununterbrochenes großes Lazareth bilde. In Königsberg ſtarben nach Verhältniß eben ſo viel bürgerliche Perſonen; von Warſchau, Poſen u. a. hörte man eben daſſelbe. Eben dieſes war der Fall in vielen Sächſiſchen Städten.

les François car ils sont estimables. (Schäzen Sie die Franzoſen, denn ſie ſind ſchäzenswerth.) Sonderbar genug war es freylich, daß man in ſeinem Verhöre ihm und mehrern jungen Leuten Engliſchen Schnitt in der Kleidung, dicke Halstücher u. d. zum Vorwurf machte.

Wie erfreulich war unter ſolchen drückenden Umſtänden die ſichere Nachricht, daß in Preußen merkwürdige Bewegungen zur Vertreibung des gemeinſchaftlichen Feindes gemacht würden, denen der König unfehlbar zutreten würde, wovon die Reſultate für Danzig in der Hofnung nicht anders, als erwünſcht ſeyn konnten. Man erfuhr von Aufrufen an das ganze Land, ſich freywillig zu ſtellen, zu bewaffnen, beritten zu machen, zu bekleiden, und daß jeder junge Mann vom 17ten bis 24ſten Jahre beym Ausbleiben auf keine Stelle, Würde und Auszeichnung Anſpruch machen ſollte, u. d. Aber man erfuhr noch mehr, daß ſich nun ein Wetteifer im Preußiſchen Staate zeige, wie er faſt in der Geſchichte einzig da ſteht, daß ſich alles in dichten Schaaren hinzudrängte, daß die Univerſitäten, Gymnaſien, Schulen ſich erledigten, ſelbſt Profeſſoren und Lehrer an der Spitze; daß die Handlungsgehülfen von allen Comtoirs al-

lent-

lenthalben auf die Sammelplätze eilten und jeder der erſte ſeyn wollte, daß wer nicht ſelbſt ins Feld der Ehren ziehen konnte, Greiſe, Männer und beſonders Frauen durch unzähliche Beyträge, ſelbſt von geliebten Kleinodien zur Bekleidung, Bewaſnung oder auch Verpflegung der Freywilligen, ihren Eifer für die gute Sache zeigten; daß viele hinzukamen, die über das angeſetzte Alter ſich befanden, viele Civilbeamten, die lieber ihre Aemter verließen, um gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu kämpfen, viele Gutsbeſitzer ſich von Haus und Hof entfernten. — Zwar blieb es noch immer zweifelhaft, wem dieſe allgemeine eifrige Bewaſnung gelten ſolle, oder vielmehr nur ſcheinbar zweifelhaft, weil man es abſichtlich noch nicht laut ausſprechen mochte, daher in den Nachrichten über den unerhörten Feuereifer, der nicht verborgen bleiben konnte, die vagen Ausdrücke: „Preußen ſtelle eine anſehnliche Truppenmacht auf, um im Einverſtändniß mit andern Mächten den Feind des Friedens nachdrücklich zu bekämpfen.“ Aber was jeder Unbefangene ſah, das wurde den vierzehnten April zur völligen Gewißheit, als unvermuthet das hieſige Preußiſche Poſtbureau verſiegelt und der Director unter Obſervanz eines Gensd'armenofficiers, und bald

darauf mehrere anweſende Preußen unter gleiche Obſervanz geſetzt wurden, wiewohl dieſe nachher gemildert wurde. Nun war das Erwünſchte klar; das Gouvernement mußte es ungezweifelt gewiß erfahren haben, daß Preußen ſich gegen Frankreich erklärt hätte. Bald erfuhr man genauer, daß Preußen, welches ſich bereits ſeit 1809 auf ein künftiges Bedürfniß durch ſtille, kein Aufſehen machende Kriegesübungen der jungen Mannſchaft, ein jederzeit ſchnell fertiges Heer von 150000 Mann zugerüſtet hatte, nun noch, durch das Aufgebot der Freywilligen, aus den Hörſälen, Gewölben, Gerichtsſtätten und Landſitzen ein mit Kampfluſt durchglühtes Heer geſammelt hatte, dazu noch aus den ſtreitbaren Männern eine Landwehr von 150000 Mann und überdies zur Deckung der Provinzen einen allgemeinen Landſturm angeordnet, und ſeit der Mitte des März aus den wichtigſten Urſachen, die je eine Nation in Bewegung ſetzten, den heldenmüthigſten und geliebteſten König an der Spitze, zu dem heiligen Kriege, wie er von nun an hieß, ſich entſchloſſen hatte. Die Erwartung war unter den leider eingeſchloßnen und für die gute Sache nichts vermögenden Danzigern eben ſo groß, als unter denen, welche mit Hand ans Werk

legen konnten, und da einmal ohne Kampf auch das Schickſal der Stadt ſchwerlich entſchieden werden konnte, ſo hoffte man ſtatt jener auszehrenden Blokade aus Schwäche des Belagerungscorps, daß dieſes nun durch Preußen verſtärkt, ernſtere Angriffe thun, und durch eine frühere Eroberung es den Einwohnern möglich machen würde, auch noch ihre Opfer auf den gemeinſamen Altar zu bringen. Aber erſt den 1. Juny rückten die erſten 8000 Mann Preußen herbey, und gleich darauf ward der Waffenſtillſtand geſchloſſen und ſo auch dieſe Hofnung getäuſcht.

Daß bey dieſem Zutritte Preußens zu der großen Sache der Menſchheit dem Gouvernement die Geſinnungen der Bürger immer verdächtiger werden mußten, war nunmehr ſehr natürlich; und eben daher war das vermehrte Auflauern deſſelben und zweckmäßige Verfügungen gegen Unruhen an der Ordnung, wiewohl von der unbewafneten, ſo enge bewachten, und gegen die Garniſon gerechnet, weit geringeren Menſchenanzahl der Bewohner nichts zu befürchten war. Hieher gehörte insbeſondre das Verfahren gegen die Reſſourcen. Die Comitéen aller hier errichteten Geſellſchaften der Art wurden eines Tages zum Präſidenten gerufen, der ihnen ein Schreiben des Gou-

verneurs vorlegte, worin dieſer erklärte, „daß er alle diejenigen namentlich kenne, welche ſich Königsberger und Berliner Zeitungen, die nichts wie Pamphlets und mordbrenneriſche Proclamationen und lauter unwahre Nachrichten enthielten, kommen ließen und ſie vertheilten, und über die jetzigen politiſchen Angelegenheiten anſtößige Urtheile fällten, daß ſich darunter die Herren *** (welche er nannte) befänden, und daß er inskünftige diejenigen, welche in ſolchem Verhalten fortführen, für Spione halten, und ohne Barmherzigkeit die grauſamſten Strafen an ihnen würde vollziehen laſſen u. d. (welches er doch nie that, wiewohl jene Verbindungen, doch nur vorſichtiger und ſeltner unterhalten, nicht ausblieben). Der Präſident möchte alſo dem Unweſen Einhalt thun u. ſ. w.“ Der Präſident erſuchte alſo die Herren, ihre reſpectiven geſellſchaftlichen Vereine mit dieſen Aeußerungen bekannt zu machen, und ließ ſelbſt Anſchläge ähnlichen Inhalts in den Verſammlungszimmern anheften.

Was jedoch von Spionerieen in dieſer Schrift geſagt war, hatte wohl einigen Grund und manche, die aus Leichtſinn und Eigennutz dieſes Gewerbe trieben, geriethen aus Unvorſichtigkeit oder aus Mangel an Kennt-

niß von dem, was zu ſolchem gewagten Unternehmen gehört, ins Verderben. *) Doch wurden auch von dem Feinde ſelbſt angeſehene Perſonen auf den leiſeſten, bisweilen nachher nicht erwieſenen Verdacht, in die engſte Verwahrſam geſetzt. Der Argwohn nahm täglich zu, und keine Woche, daß nicht Verdächtige ins Gefängniß geworfen wurden, wo ſie in elenden Behältniſſen, Frauen und Männer, die Vornehmſten und die Niedrigſten durcheinander, in der tiefſten Unreinigkeit, vor Hunger, Durſt und Hitze Wochen und Monate lang ſchmachteten.

War man von außen ſo ſcharf, ſo war man es von innen nicht weniger, und man ſah ſchauderhafte Executionen von zum Theil

---

*) Wiewohl in der Regel der Umgang mit dem Feinde zu den verbotenen Dingen gehört: ſo möchten doch dieſe Unterhandlungen mehrerer Einwohner mit dem Belagerer draußen nicht unter die gewöhnliche Kathegorie gerechnet werden können. Strafbar ſind allerdings Einverſtändniſſe mit dem Feinde, wenn er auch des Vaterlandes Feind iſt. Aber in dieſem Falle, da die Angreifenden die Freunde der Stadt, die in Preußens König noch im Stillen ihren wahren Landesherrn verehrte, waren, konnten die Einwohner, welche Leib und Leben wagten, mehrere ohne weitern niedrigen Gewinn, um ihnen Mittel an die Hand zu geben, der Beſatzung zu ſchaden, Retter der Stadt werden. Der Fall iſt ſo ſelten und beynahe einzig, und wenn es aus reinem patriotiſchen Eifer geſchah, ſo ſittlich gut, daß er mit den gewöhnlichen Spionerieen nicht in eine Claſſe geſetzt werden kann.

unſchuldigen Menſchen, die ſich der Spionerie oder auch der Durchhelfung von Deſerteuren verdächtig gemacht hatten. So fiel ein unglücklicher Kupferſchmidtgeſell durch die Kugel, weil er trunkenen Muthes in einem öffentlichen Wirthshauſe Polniſche Soldaten zur Deſertion verleitet, und einem andern den Weg gezeigt hatte, auf welchem man füglich fortkommen könne, der ihn ſogleich anklagte.*) Späterhin hatte ein Bedienter ein gleiches Schickſal. Beſſer kam doch noch der eine fort, dem, um doch an einem der niedrigen Claſſe ein Beyſpiel zu geben, vor der Parade von dem Büttel die Haare geſchoren wurden, pour avoir tenu des propos mauvais du militaire (weil er vom Militair übel geſprochen hätte) **). Erfreulicher war es denn doch, wiewohl auch wieder der Verachtung werth, weil es an das bekannte Sprüchwort von den kleinen Dieben erinnerte, die gehangen werden, indeß die großen entwiſchen, wenn ſie ihre eignen Leute mit den poſſierlichſten Strafen belegten. So erſchien ein Com-

*) Rapp hatte für die Angabe ſolcher Verführer 10 Napoleonsd'or als Prämie ausgeſetzt.

**) Doch hatten die mit ihrer Wachſamkeit Prahlenden es nicht verhindern können, daß ſchon zu Anfange des Jahres ein

miſſaire de Vivres (Lieferant), weil er das Pfund Fleiſch viermal höher in Rechnung gebracht, als ers dem Landmann bezahlt, dem er aber wieder einen viel zu geringen Preis aufgedrungen, weil er alſo den Kaiſer und den Landmann betrogen hatte, auf einer Kuh vor der Parade hin- und herreitend; ſo mußte ein Franzöſiſcher Gaſtwirth, der ſeine Franzöſiſchen Gäſte zu theuer bewirthet hatte, mit Würſten, Schinken u. ſ. w. behangen vor derſelben auf und nieder wandern.

Doch es iſt Zeit, einer Anſtalt zu erwähnen, welche zu Anfange des Aprils von dem Gouvernement getroffen wurde, und die ganze Zeit der Belagerung über faſt gefliſſentlich Laſt über Laſt, Erpreſſung über Erpreſſung, Schrecken über Schrecken unter den Bürgern verbreitete. Den 7. April ernannte der Gouverneur eine Commission extraordinaire d'approvisionnements de siege (eine außerordentliche Commiſſion für die Verpflegung während der Belagerung) und dieſe bereitete für den folgenden Monat einen Tag vor, welcher zu

---

Ruſſiſcher Oberſter unter der Maske eines Italieniſchen Kaufmanns ſich eingeſchlichen hatte, der zwar auf erregten Verdacht in Verhaft gerieth, aber demſelben entlaſſen entfloh, ohne jedoch eben dieſer Verhaftung wegen Bedeutendes ausgerichtet zu haben.

den erſchütterndſten dieſer Zeit gehörte; ich laſſe aber bis jetzt noch den Leſer in Erwartung, indem ich erſt andre Dinge von dieſer Commiſſion und die übrigen Vorfälle des Monats April zu berichten habe. Die Commiſſion beſtand aus dem Diviſionsgeneral d'Heudelet, als Präſident, den Generälen Bazancourt, Cavaignac, Le Pin, dem Adjutant Commandant Quesnel, den Oberſten Richemont, Farine, Cotton, dem Inſpecteur aux Revues Duel, dem Major Schneider, dem Escadronchef Bel, dem Kriegscommiſſair van Hoeſten, den Aerzten, Chirurgen und Apothekern Maillard, Chriſtoph, Carette (welches Perſonale jedoch ſpäterhin manche Abänderungen, doch nicht in den Hauptperſonen, litt.) Ihr Zweck war, eine Controlle über alle Bedürfniſſe der Garniſon zu führen, und von Zeit zu Zeit dieſe in Vergleichung mit dem Vorrath zu berechnen, (wie denn gleich in der erſten Sitzung 30000 Portionen, 4000 Rationen und das Nöthige für 6000 Kranke gefordert wurde auf 4 Monate), ſich genau von allen Vorräthen in der Stadt und in den Bürgerhäuſern zur Befriedigung dieſer Bedürfniſſe, wenn es auch ſeyn müſſe mit Gewalt, zu unterrichten, ſich deſſelben durch Verſiegelung und andre Mittel zu verſichern, wenn

es nöthig wäre, ſich derſelben zu bemächtigen, und die Vertheilung dem Vorrathe gemäß anzuordnen. Wiewohl alle ihre Arretés (Beſchlüſſe) der Genehmigung des Gouverneurs bedurften, und in ſeinem Namen vollzogen würden, ſo hatte ſie ſich doch ins Geheim eine gewiſſe Unabhängigkeit ausbedungen, ſo daß die Genehmigung zu keinem auch dem härteſten Beſchluſſe ausbleiben durfte. Dieſes Uebergewicht hatte ſich insbeſondre der Chef der Commiſſion Heudelet zu verſchaffen gewußt, er der ſich mit ſeinen ſtrengen Maaßregeln, verbunden mit einer abſtoßend verächtlichen Begegnung, die er jedem widerfahren ließ, den Bürgern allgemein verhaßt machte, der nebſt d'Hericourt und Grandjean und Bachelu dem Gouverneur nur ſelten glimpfliche Entſchlüſſe zuließ, Menſchen, an welchen es nicht lag, daß nicht einmal, um etwas ſchleuniger durchzuſetzen, ein Dutzend Bürger arquebuſirt würden. Solchen Aeußerungen Folge zu leiſten, konnte ſich der gutmüthigere Rapp bey allen ſeinen harten Worten und ſeinem heftigen Anfahren nie entſchließen. — Die ſchreckenverbreitende Commiſſion hatte ihre erſte Sitzung den 19. April, und von dieſem Tage an entwickelten ſich nach und nach die Folgen ihrer Arretés; alles was

von Anſtalten zum Vortheile der Garniſon und hauptſächlich von Erpreſſungen ſogleich und in der Folge erwähnt werden ſoll, iſt eine ſolche Folge, wenn es auch nicht immer ausdrücklich geſagt wird. Den 22. April zeigte ſich die erſte. Plötzlich verbreiten ſich eine Menge Officiere unter Begleitung einiger Soldaten in allen Straßen, dringen in alle Häuſer, durchſuchen alle Gemächer vom Boden bis zum Keller, öfnen alle Schränke, um ſich nach Schlachtvieh, Haber, Heu, Stroh, Erbſen, Fourage u. d. umzuſehen. Das Schlachtvieh wurde nur aufgeſchrieben, und blieb (nach einem zugleich erfolgenden Publicandum) dem Eigenthümer ſo lange, als bis es abgefordert würde, doch ſo, daß er es nicht ſchlachten oder verkaufen durfte, ſondern bey Strafe eines dreyfachen Werthes, in natura abzuliefern hatte. Die Fourage aber wurde ſogleich weggenommen von der Mannſchaft, die jeden begleitete und ſchon mit Säcken verſehen war und in bereitſtehende Wagen gebracht; der Eigenthümer ſollte mitkommen und ein Recepiſſe erhalten, wobey es auch unordentlich genug zuging. Wie aber der Eigenthümer ſein Vieh, das man ihm abſichtlich ließ, und das er bey Strafe erhalten ſollte, auch ohne Futter erhalten könnte, da

mochte er zuſehen. Wie manche Schleichwege mußten da genommen werden! Zugleich hatten die Viſitatoren den geheimen Auftrag, auch nach allen übrigen vorhandenen Lebensmitteln im Hauſe einen forſchenden, aber wo möglich verſteckten Blick zu werfen, und ſie ſich zu merken, doch mit dem Zuſatze, daß der Hauswirth es nicht gewahr werde, (à la derobée et à l'inscu du proprietaire.) Daß nun nach dem eigenthümlichen Charakter des Beſuchers der eine Wirth unfreundlich behandelt, und ihm wohl mehr mitgenommen wurde, als im Auftrage ſeyn mochte, der andre freundlich begegnet, und gar nicht oder nur ſcheinbar das Haus ihm durchgeſucht wurde, war natürlich. Dieſe Hausſuchung währte mehrere Tage, und verſetzte die Gemüther alle in große Beſtürzung, die Anfangs nicht wiſſend, worauf das Ganze zielte, ſich nun ſchon ihres ganzen Vorraths beraubt zu ſehen glaubten, und was ſie konnten, in abgelegenen Winkeln, in Kellern, Oefen, Betten das Ihrige verſteckten. — Eine andre Folge in dieſem Monat war die Verſiegelung aller großen Weinlager; anfangs ließ man übrigens den Wein ſelbſt in der Beſitzer Händen, aber aus Furcht, daß dieſe den Wein verfälſchen möchten, um zur Zeit der Auffor-

derung, trotz des Verbrauchs, eine gleiche Quantität als das Inventarium ausſagte, liefern zu können, ſo nahm man ihn vollends in eigne Verwahrung; doch war die Beute im Ganzen ſehr geringe, worüber die Herren ſich in ihren Sitzungen ſehr beklagten, ſie beſtand in allem (die ſeltnen Weine auf Flaſchen ausgenommen, die man den Beſitzern ließ) aus 420 Oxhoft, welche ſie eigenmächtig den Beſitzern zuſammen zu 338550 Franken anrechneten.

Da jedoch, beym Ueberfluſſe an Getreide, der Mangel an Fleiſch und Fourage immer bedenklicher wurde, und auch jene Hausſuchungen nicht völlig Genüge leiſteten: ſo mußten, auf Verfügung dieſer Commiſſion, nicht nur mannigfaltige Einſchränkungen, ſondern auch andre Anſtalten getroffen werden. Den Subalternofficieren und Angeſtellten wurden die Rationen verkürzt, zuletzt gar nicht mehr gereicht; aber jene Kuchen von Kley waren den Pferden ſo wenig zuträglich, daß Tag für Tag eine Menge halbverhungerter Pferdegerippe zwiſchen die Berge vor dem Oliverthore hingeſchleppt und abgewürgt wurden, wo ſich nicht nur eine zahlloſe Menge Hunde verſammelte, die ohne alle Zwietracht, beym vollen Male ſtille ſich mäſteten, um

künftig ſelbſt zur leckern Speiſe zu dienen, ſondern ſelbſt arme Leute hinſchlichen, um noch das Taugliche für ihre Küche zu ſuchen. So wurden die noch möglichen Spatzier-gänge durch faulende Pferde verleidet, allent-halben ſah man ſie, wohin der Fuß ſich wandte, wie z. E. dicht vor der Stadt, auf dem Weichſeldamm, einige dreyßig Pferde hinge-worfen lagen. Doch auf dieſen Anger wur-den nur die gänzlich genußloſen, zum Theil krank gewordenen Pferde gebracht, die geſün-deren wurden ſeit dem 26. April — geſchlach-tet für die Garniſon. Von dieſem Tage fing ſich die Vertheilung des Pferdefleiſches an, doch nur erſt in kleinern Portionen, nicht täglich, ſondern noch untermiſcht mit Schwein-fleiſch, Hering u. d. Wie dieſes allmälich zunahm, und dieſer Genuß endlich allgemein unter den Einwohnern wurde, wird der Ver-folg lehren.

Da jedoch alles dieſes nicht hinlänglich ſeyn konnte, und weder das Pferdefleiſch ſchmeckte, noch der Verbrauch der Pferde lieb ſeyn konnte, ſo dachte man darauf, von au-ßen her, ſich wieder neuen Vorrath beyzu-treiben, und dieſes gelang über Erwartung. Es iſt hier von einem der wichtigſten Vor-fälle während der Blokade die Rede, von der

viertägigen Expedition in die Nehrung. Wahrſcheinlich war es dem Gouvernement verrathen worden, daß die Nehrung nur ſehr ſchwach beſetzt, und nicht einmal durch hinlängliche Retranchements gedeckt war; in der That ſtanden dort nur, ziemlich zerſtreut, 800 Mann unter dem Oberſt Roſen. Es wurde demnach der General Bachelu mit ungefähr 3000 Mann detaſchirt, mit dem Auftrage, ſo weit vorzurücken, als es nur möglich ſeyn würde, und den ganzen Diſtrict, durch den er würde ziehen können, auszuleeren. Den 27. April um 1 Uhr Nachts ging er beym Ganskruge über die Weichſel, jeder Soldat war auf 4 Tage mit Brod verſehen. Die Cavallerie überfällt ſogleich ein Ruſſiſches Piquet in der Heubude, und vernichtet es gänzlich. Nun dringen die übrigen Truppen unaufhaltſam vor, durch keine Schanze, keinen Graben, kein Verhack aufgehalten. Die kleinen Soldatenhaufen in den Dörfern fliehen bey den erſten Flintenſchüſſen, oder wo hie und da eine Linie ſich aufſtellt z. E. bey Schönbaum und ſelbſt den tapferſten Widerſtand thut, muß ſie doch der Uebermacht weichen. Da über die Weichſel keine Brücke geſchlagen war, ſo konnte wegen der Entfernung von dem übrigen Belagerungscorps dem

gedrängten Roſen keine Hülfe geleiſtet werden, doch ſetzte er ſich endlich nach dem Verluſte der Hälfte ſeiner kleinen Schaar, von welcher 280 Gefangne nebſt 9 Officieren eingebracht wurden, in Stegen vor Stutthof und Bacheln, zufrieden mit der gefundnen reichen Beute, und nach einem Marſch von vier Meilen ſich doch nicht weiter vorwagend, indem indeß von Dirſchau und ſelbſt von Elbing Succurs des Landſturms zu befürchten war, kehrte mit ſeinen ſiegreichen Truppen den dritten Tag langſam zurück. Welche beweiſenswürdige Erfolge aber! Der ganze Strich der Nehrung, welchen dieſer Heuſchreckenſchwarm durchzogen hatte, war rein ausgeplündert. Die meiſten Bewohner hatten ſich in die Wälder und mit den Ruſſen geflüchtet, und fanden nichts wieder. Nicht allein, daß man dem Zwecke der Expedition gemäß, alle Fourage, alles Schlachtvieh, alle möglichen Victualien zur Stadt nahm, ſondern die wilden Polen fielen auch in die Häuſer und raubten alles übrige, was ſie fanden, und das Zurückgelaſſene zertrümmerten und zerſchlugen ſie. Welch ein erſtaunenswürdiger Zug nun von den geraubten Gütern! Mit innerm Beben und Thränen im Auge ſah man darin nicht nur das Unglück der gänzlich zu

Grunde gerichteten Landleute, ſondern das Unglück der Stadt: denn wie lange konnten nun die ſo wohl Verſorgten ſich halten! Sie hatten wenigſtens für zwey bis drey Monate mehr. Wie viel früher hätten ſie capituliren müſſen ohne dieſe Verſorgung! Seit ihrem Eintritt in die Nehrung bis zu ihrer Rückkunft Tag und Nacht über die Weichſelbrücke vom Holm und von da über die Mottlaubrücke von der Wache zuſammenhängende Züge von Wagen *), beladen mit Heu, Stroh, Victualien, z. E. Kartoffeln oder jungem Vieh, und ganze Heerden von Ochſen, Kühen, Schaafen, Schweinen, ungerechnet das Gepäcke, was jeder Officier, ja jeder Soldat für ſich ſelbſt an geraubten Kleidungsſtücken u. d. mitbrachte, welches ſogleich an Juden verkauft wurde. Ja ganze Wagen erſchienen voll Hausgeräthe, z. E. Waſſereimer, Spinnräder, Caſſerollen, Schränke u. d. Zugleich hatten Oderkähne tiefer hinein auf der Innundation das edle Werk der Plünderung getrieben. Aber ſelbſt damit begnügte man ſich nicht, ſondern wollte ſich ſelbſt der Bürger Hülfe

*) Der Verfaſſer zählte ſelbſt nur in Einer Abendſtunde 50 Wagen der Art, und 55 Stück Hornvieh. Zwiſchen 4 bis 500 Stück groſzen und kleinen Viehes war das Ganze der Beute.

Hülfe bedienen, um die Stadt zu verſorgen. Es erſchien ein Publicandum, daß ſo lange die Kaiſerlichen Truppen die Nehrung bis Paſewark und die Weichſeldämme (auf welche auch bis über Rückfort ein Detaſchement vorgerückt war) beſetzt hätten, jedermann in den inundirten Dörfern an der Weichſel Schlachtvieh aufkaufen könne (welches man denn zu ſeiner Zeit dem Bürger wieder abzunehmen gedachte.) Doch kauften dieſe nicht, theils weil ſie es als hingeworfenes Geld anſehen mußten, theils weil auf der Stelle die Erlaubniß, wahrſcheinlich der Poſition der Ruſſen in Stutthof wegen, widerrufen wurde. Unter der Beute, welche die Truppen gemacht hatten, war eine, welche ſie prahlhaft tagelang auf dem Langen Markte ausſtellten, zwey hölzerne Kanonen aus Baumſtämmen und ein Mörſer aus einem Milcheimer, wiewohl ſie nicht leugnen konnten, daß auch bey ihnen ſolche Blendwerke oft üblich wären und ſchon mancher Kochtopf ihnen gedient hatte, dem Feinde aus der Ferne eine Kanone darzuſtellen. Das meiſte der geraubten Victualien kam — nicht in die Kaiſerlichen Magazine, ſondern in die Ställe und Behältniſſe — der Generäle und Staabsofficiere, daher dieſe Herren bis zum Ende der Belagerung im De-

cember vollauf genoſſen, indeß der arme Sol- dat den jammervollſten Mangel litt, ſo wie der Bürger, der jedoch, wenn er nur viel Geld zahlen wollte, von dieſen Herren zu un- geheuern Preiſen noch bis ans Ende gutes Fleiſch haben konnte. So war alſo dieſe die Nehrung zu Grunde richtende Expedition ei- gentlich nur für den Magen und den Beutel der Machthaber ausgeführt worden.

Dieſer Vorfall erſchien um ſo trauriger, weil man ſich des Gedankens nicht erwehren konnte, daß er ſo leicht hätte verhindert wer- den können, und nur etwas ſpäter unternom- men in der That wäre verhindert worden. Wären doch, ſo ſeufzten die Leidenden von innen und außen, die an einigen Stellen ſo engen Päſſe der Nehrung, wenn nicht durch Schanzen, ſondern doch nur durch Gräben und Verhacke, wozu die großen Waldungen einen unerſchöpflichen Vorrath lieferten, ge- ſchloſſen worden. Hätte man ſich nicht zu ſicher gegen einen alles verſuchenden Feind gehal- ten! Wäre doch wenigſtens eine Brücke von der Nehrung nach dem Werder geſchlagen geweſen, um bey Zeiten Succurs ſenden zu können! Wäre doch die Verſtärkung des Be- lagerungscorps, welche ſich ſchon ganz in der Nähe befand, und zu Ende des Aprils ein-

traf, früher da geweſen! Zwar war nun ſchon, als Vorläufer dieſer Verſtärkung bereits den 23. April der General der Cavallerie, Herzog Alexander von Würtemberg, Oheim des Ruſſiſchen Kaiſers, in Kalybke angekommen, und hatte an der Stelle des Generals Löwis das Obercommando des Blokadecorps übernommen: aber erſt nach geendigter Sache in der Nehrung kamen mehrere Milizen aus den Gouvernements von St. Petersburg und Nowgorod, und 13 Bataillons regulairer Infanterie, die in Petersburg neu errichtet worden waren, alles ungefähr 8000 Mann, wogegen 14 Tage darauf 4 kleine Regimenter zur großen Armee abgingen. Auch von der Stadt aus konnte man dieſe Vermehrung durch lange Heereszüge und ausgedehntere Läger gewahr werden.

Die allgemeine Niedergeſchlagenheit, welche durch dieſe Geſchichte der Nehrung mit allen ihren Folgen ſo ſehr vermehrt wurde, machte, daß nun immer mehrere darauf dachten, ſich wo es ſeyn konnte, durch heimliche Flucht aus der Stadt zu machen. Denn wohin das Auge blickte, war Elend; und das ſollte nach dieſer Geſchichte um ſo viel länger dauern; beſſer, je eher, je lieber entfliehen, ehe es un-

möglich wird. Die Theurung nahm in bedenklichem Grade zu, ſchon koſtete vom Fleiſche das Pfund $\frac{1}{2}$ Rthlr. und von der Butter $1\frac{1}{2}$ Rthlr., ein Scheffel Erbſen 15 bis 20 Rthlr. u. d. Die Fleiſcher ſaßen nicht mehr, wie ſonſt gewöhnlich, Sonnabend auf dem Langen Markte, ſondern nur in ihren Fleiſchbänken, in welchen ſie auch nur wenig (von den Franzoſen theuer erkauftes) ausboten. Schon hörte man von unnatürlichen Speiſen, wie z. E. weil das friſche Pferdefleiſch der geringern Claſſe auch noch zu theuer (das Pfund mit 5 bis 6 ggr.) bezahlt wurde, Scharfrichtersknechte und Weiber vor Gericht geſtellt wurden, weil ſie von dem Fleiſche gefallener oder auf dem Schindanger erſtochner Pferde verkauft hatten. Dabey nahm die Sterblichkeit grauſenhaft zu, ſchon wurden über 180 Menſchen wöchentlich ein Opfer des Todes. Und wie konnte es auch anders ſeyn, da außer dem Gram, der ſchlechten Nahrung, der Beſorgniß für die Zukunft, dem von den Soldaten eingeführten Giftſtoff, man nur jetzt durch die Straßen wandern durfte, um das Gift einzuhauchen, die Straßen, welche von dem Miſte, dem Unflate und jeder Unſauberkeit, nun nach dem aufgethauten Eiſe, bey den anhaltenden Regengüſſen einen unerträg-

lichen Geſtank verbreiteten, unter welchen manche vor den Miſthaufen nicht zu gehen waren, indem dieſe bis ſechs Fuß hoch in den Straßen aufgethürmt, ſelbſt aus Mangel an Pferden nicht weggeſchaft werden konnten. Vergebens waren alle noch ſo geſchärften Edicte des Gouvernements; weder die Polizey that das Ihrige, noch war es dem einzelnen Bewohner aus Mangel an Mittel, z. E. Fuhrwerk, möglich, die Verordnungen zu vollziehen. So war die Erde durch faulenden Unrath aller Art, die Luft durch mephitiſche Dünſte, das einzig übrig gebliebene, immer ſchlechte, Mottlauwaſſer durch menſchliche Cadaver und jeglichen Unrath verpeſtet. Und alles dieſes ſollte, nach den wenigen Anſtalten zum Angrif, und nach dieſer neuen Verſorgung der Garniſon, doch erſt der Anfang ſeyn! Was wunder, daß ſo viele flohen! Täglich hörte man von neuen Flüchtlingen, erſt von einzelnen, beſonders jungen unverehlichten Männern, bald von ganzen Familien, die von allen Seiten, beſonders über die Innundation ſich glücklich weggeſchlichen hatten. Die andern, die es ihrer Verhältniſſe oder ihrer Vermögensumſtände wegen nicht vermochten, ſahen ihnen traurig nach. Nichts halfen die ewig wiederholten Verträ-

ſtungen des Gouvernements, alle auf Einen Ton geſtimmt, daß der Kaiſer bey der Armee in Deutſchland eingetroffen und nun alles ſchnell vorwärts rücke, daß der Kaiſer mit 80000 Mann vor Berlin ſtehe, und in 14 Tagen die Blokade aufgehoben ſeyn müſſe u. d., weswegen auch der freye Platz vor dem Hagelsberge, welcher, ſonderbar genug, ſeit dem Anbruch des Frühlings mit Alleen und Buſchwerk beſetzt wurde, jetzt noch ſchleuniger bearbeitet werden ſollte zur — Ankunft des Kaiſers. Vergebens ſchickte der Gouverneur ſelbſt ein großes, heimlich erhaltenes, Paket vom Moniteur vom 1. Januar bis 15. März auf die Reſſourcen, worin die ungeheuren Anſtalten zum neuen Feldzuge, und die prunkenden Adreſſen der Franzöſiſchen Städte, welche Cavalleriſten anboten, zu leſen waren. Entweder es wurde nicht geglaubt, wiewohl leider! in manchen Theilen Wahrheit war, die nur das Unglück der Stadt verzögerte, oder es wurde für keine Vertröſtung gehalten, indem für keinen Patrioten angekündigte Siege Napoleons, oder Anſtalten dazu wahre Vertröſtungen ſeyn konnten.

Da wurden doch noch lieber die fortgeſetzten Neckereyen in den Danziger Zeitungen

geleſen, nicht als ob ſie nicht des Aergerli-chen genug enthielten, ſondern weil ſie ihrer Abſurdität wegen dem Unglücklichen einmal zum Lachen, und dem Eingeſchloßnen zum Raiſonniren, und in geheimen, unbelauſchteren Zirkeln zum Anknüpfen der bitterſten Bemerkungen Gelegenheit gaben. Als Beleg zur Charakteriſtik der Franzoſen und namentlich des d'Hericourt, aus deſſen Feder die meiſten dieſer Anzüglichkeiten gefloſſen ſeyn ſollen, erhalten die Stücke der Art aus dem Monate April im Anhange ihre Stelle. *) Sonderbar war es, daß man ſich doch in Rückſicht auf die Treue der Garniſon ſo ſicher hielt, daß man es wagte, die bekannten Proclamationen des Grafen von Wittgenſtein von Berlin aus an die Weſtphalen, die Sachſen, die Deutſchen überhaupt, wie die Proclamation der Deutſchen Legion dem Publicum mitzutheilen. Oder glaubte man, da ſich dergleichen eingeſchlichene Proclamationen nicht unterdrücken ließen, durch die zugefügten Anmerkungen dem Uebel zu wehren? Ob es dergleichen Anmerkungen thaten oder nicht; gewiß iſt es, daß die Garniſon, ſo zuſammengeſetzt wie ſie war, die Ueberläufer ausge-

*) Anhang No. 7. bis 10.

nommen, treu blieb bis ans Ende. Das was in der No. 10. von den Gefechten des 5ten und 24. März erzählt wird, kann der Leſer nach der möglichſt richtigen Erzählung davon in dieſem Buche unter jenen Monatstagen beurtheilen. Aber die am Schluſſe erzählte thätliche Neckerey einer Parade im größeſten Glanze am erſten Oſterfeyertage im Angeſichte des Feindes nur eine Schußweite von ihm, iſt dem Buchſtaben nach wahr, und es war wohl nur der damaligen Schwäche des Blokadecorps zuzuſchreiben, daß es nicht auf der Stelle den Uebermuth beſtrafte.

So war der erſte May mitten unter den furchtbarſten Ausſichten angebrochen, und wer ſchauderte nicht zuſammen, ihn erlebt und unter ſolchen Ausſichten erlebt zu haben. In der Mitte des Februars ſtanden kopfhängend einige Freunde in einem Kreiſe, und erwogen ihr trauriges Schickſal; da erhob ſich Einer unter ihnen mit ernſt weiſſagendem Blick und Wort, und ſprach: So ſtehen wir noch den erſten May! Und niemand wollte ihm glauben, das entſetzliche, noch zehn Wochen in dieſer Noth, wollte keiner denken. Und doch war der erſte May angebrochen; und nun ſollte es noch acht Monate werden, und immer ſchrecklicher werden! — Der Verfaſ-

ſer ſchaudert in dem Augenblicke zuſammen, indem er es ſchreibt, daß damals noch jene entſetzlichen acht Monate bevorſtanden. — Der May erſchien, und in ſeiner erſten Hälfte ſollte er ein Ungewitter zuſammenziehen, das ſeine Blitze mitten in den Frieden des Hauſes ſchleuderte, und grauſamer die Gemüther angrif, als ſpäter Bomben und Raketen nicht thun konnten. Wir erzählen dieſe Begebenheit, als die wichtigſte in dieſen Tagen, auf der Stelle.

Den 11. May begannen dieſe unerhörten Auftritte. An dieſem Tage wogte eine zahlloſe Menge von Menſchen zum Kohlenmarkte hin. Hier ſollte ein ſeit Menſchengedenken nicht geſehenes Schauſpiel aufgeführt, ein Ruſſiſcher Spion ſollte gehenkt werden, und ein kleiner Kniegalgen war in der Mitte des Marktes für ihn errichtet. Alles war bereit, das Commando zur Hinrichtung auf dem Markte ſchon aufgeſtellt, aber — der Miſſethäter erſchien nicht. Man wartete, endlich bekommt das Commando Befehl zum Abmarſch, das Volk verläuft ſich, die Hinrichtung iſt eingeſtellt. Aber warum? Man fragt, und erhält ſchon zur Antwort, der Verbrecher habe den Augenblick vor ſeiner Abführung Mitſchuldige angegeben, und die Hinrichtung

ſey deswegen verſchoben. Man ging ohne beſondre Ahndungen nach Hauſe, aber wie ſchauderhaft erſchien der folgende Tag. Bürger, hieß es, Bürger ſind als Mitglieder eines Complots gegen die Franzoſen entdeckt, ein Glaſermeiſter, ein Kaufmann iſt ſchon in Verhaft, mehrere werden geſucht, die Thore ſind verſchloſſen, damit keiner entwiſche. „Sollten ſich wirklich einige unglücklich Unbeſonnene, unter dem harten Drucke in der Leidenſchaft nichts beachtend, eingelaſſen haben? Sind es ihrer viele? Schon ein Handwerker und ein Kaufmann; ſchlingt ſich auch das Band in die höchſten Stände? Iſt an allem etwas? Und wie wird es den auch nur Verdächtigen ergehen?“ Noch wogte der Zweifel in aller Bruſt, da ſind zwey angeſehene Bürger plötzlich entflohen, und ihre Häuſer werden viſitirt, da verbreitete ſich ſpät Abends eine neue erſchütternde Nachricht. Der Senior des Schöppengerichts iſt mitten aus einem geſellſchaftlichen Zirkel ins Gouvernement beſchieden, „etwa eine gerichtliche Unterſuchung vorzunehmen?“ nein, um dort die bitterſten Vorwürfe, als Mitglied eines ſchrecklichen Complots anzuhören, und von dort in das gemeine Gefängniß auf der Pfefferſtadt zu Fuße noch am hellen Tage abgeführt

zu werden, woſelbſt er nun, wie wirklich wahr, in einem elenden finſtern Behältniſſe ohne Licht, ohne Meſſer und Gabel, ohne Bette u. ſ. w. ſich befinde. Alles ſey ſchon in ſeinem Hauſe verſiegelt und — mehrere und größere Galgen würden ſchon auf dem Kohlenmarkte errichtet. Alles lief hin; dem war ſo, es ſtand ſchon ein größerer Galgen da, zu mehrern war Befehl ertheilt und durch Mark und Bein zitterte ein Grauſen. Hier ſollten Bürger, edle Bürger, Freunde und Verwandte ſchimpflich ihr Leben endigen.

Unter den Ueberlegungen, was noch zu erwarten ſtehe und ob nicht auch etwas von der Bürgerſchaft dabey zu thun ſey, brach der dreyzehnte May an, unvergeßlich in der Geſchichte Danzigs, weil ſich an dieſem Tage eine andre entſetzliche, an ſich von der vorigen gänzlich abgeſonderte, aber durch die Zeit und die Geſinnung ſo innigſt damit verflochtene Begebenheit zutrug, daß beyde eine Zeitlang zuſammengedacht wurden, bis endlich die letzte in ihren drückenden Folgen die erſtere gänzlich vergeſſen machte. Doch wir müſſen der Reihe nach erzählen. Der glücklich von der unmittelbaren Theilnahme an den Ereigniſſen Ausgeſchloßne wußte an dem Tage nicht, wohin er das Ohr wenden ſollte bey den

wunderbaren von allen Seiten zuſtrömenden Geſchichten. Die Regierung war verſammelt auf Befehl des Gouverneurs, es wurde ihr ein Schreiben deſſelben vorgeleſen folgenden Inhalts: „Es thäte ihm (Rapp) leid, der Regierung anzeigen zu müſſen, daß der Gerichtsſenior P. ſich in ein abſcheuliches Complot gegen ſeine Perſon und die Kaiſerlichen Truppen eingelaſſen, daß ein Kriegsgericht nach aller Strenge über ihn gehalten werden müßte, doch würde es ihm lieb ſeyn, wenn drey Perſonen aus der Regierung, als Zeugen dabey ſäßen u. ſ. w. Die Regierung ernannte dieſe drey und ſetzte die Bitte hinzu, daß ihm ein Defenſor zugeſtanden würde, und er ein anſtändigeres Gefängniß erhalten möchte (welches nicht erfolgte).

Jetzt erfuhr man aber auch den genauern Zuſammenhang der Sache, die eine Zuſammenſetzung von Bosheit und unüberlegter Heftigkeit der Franzoſen war. Ein gewiſſer Reday, der ſich bey der Unterſuchung für einen Baron, einen Servier und Hauptmann in Ruſſiſchen Dienſten ausgab, war mit den Franzöſiſchen Truppen auf ihrer Flucht aus Rußland hereingekommen, hatte ſich bey d'Hericourt als Stallknecht vermiethet, und war, nachdem er ihn beſtohlen, in das Gefängniß

gebracht. Hier hatte er mit einem dort gleichfalls gefangenſitzenden Polniſchen Soldaten Bekanntſchaft gemacht, der ihm endlich im Vertrauen geäußert, daß er nach ſeiner Befreyung vom Arreſt zum Feinde überzugehen gedenke. Reday hatte ihn nicht allein in dieſem Vorhaben beſtärkt, ſondern ihm auch einen Empfehlungsbrief an die Ruſſen mitgegeben. Der aus dem Arreſt entlaſſene Soldat vertraut ſeiner Frau das Geheimniß, aber prügelt ſie des folgenden Tages im beſofnen Muthe. Dieſe in Wuth geſetzt trägt den Brief zum Gouverneur; der Soldat hat noch Zeit zu entfliehen; dem Reday wird der Prozeß gemacht und er zum Galgen verdammt. Dieſer, um Friſt zu gewinnen, um vielleicht während dieſer zu entlaufen, macht plötzlich die Entdeckung von einem Complot, vermöge deſſen am 22. May, an welchem Tage die Ruſſen einen allgemeinen Sturm unternehmen würden, alle Officiere in ihren Wohnungen ermordet werden ſollten u. d. Er nennt als Mitglieder dieſes Complots alle die, mit welchen er irgend eine Berührung gehabt, den Glaſermeiſter, weil er mit ihm in einem Wirthshauſe zuſammen geweſen, den Kaufmann, weil er bey dieſem eine Zeitlang gewohnt, den Gerichtsherrn, weil er

von dieſem, als Meiſter vom Stuhl der Frey-maurer, auf ſeine Bitte, ohne daß dieſer von ſeinem Verbrechen wußte, eine kleine Summe als Almoſen erhalten u. d.

Die ſtrenge Unterſuchung ging nunmehr vor ſich, und wie dabey ein jeder, auch der Unſchuldigſte, mit allem möglichen Argwohn behandelt wurde, davon giebt die Geſchichte eines Freundes des verhafteten P. einen Beweis. Dieſer geht den Tag nach ſeines Freundes Verhaftung deſſen Haus vorbey, aus welchem eben deſſen Diener herauskömmt. Er frägt ihn: was ſein Herr mache? und geht darauf vor die Börſe. Kaum hat er ſich hier einige Minuten verweilt, ſo tritt einer von den Gensd'armes an ihn, und fordert ihn auf, ſich unverzüglich mit ihm zu der Gensd'armerie, die ihren Sitz auf Langgarten hatte, zu begeben. Hier bewies der Mann, ohnedies dem Gouverneur in Geſchäften perſönlich bekannt, ſeine gänzliche Unbekanntſchaft mit allen Vorgängen. Er wird auch ſogleich unſchuldig befunden, aber mit der merkwürdigen Warnung entlaſſen: „Ein Haus, welches unter öffentlicher Autorität ſtehe, wie jetzt das P.ſche, dürfe niemand einmal anſehen, geſchweige denn mit einem aus demſelben Heraustretenden reden, ohne

ſich verdächtig zu machen.“ — In dieſen Unterſuchungen nun wurde die völlige Unſchuld der angegebenen Männer erwieſen, ſchon den 14ten Abends wurde bey P. alles wieder entſiegelt, und er kehrte, nach einigen Weigerungen, weil er mit gewiſſen Ehren aus dem Gefängniſſe geholt ſeyn wollte, wie von Rechts wegen, auf das Verſprechen, daß eine öffentliche Ehrenerklärung erfolgen ſolle, in ſein Haus, woraus er jedoch auf ſein Ehrenwort verſprach, nicht zu gehen, bis durch das Kriegsgericht und der Jury er förmlich losgeſprochen worden, welches den 17ten geſchah. An demſelben Tage, Abends um 7 Uhr, wurde nun jener Unglückliche an den höhern Galgen gehenkt, der für die von ihm Angegebnen aufgerichtet war. Nach 24 Stunden wurde er ſammt dem Galgen auf dem höchſten Berge vor dem Oliver Thor hingepflanzt, wo er bald darauf zwey andre wegen eines Mordattentats gegen einen Payeur Gehenkte zur Geſellſchaft erhielt. Die verſprochene Ehrenerklärung folgte in einem Tagesbefehl. *)

Doch wir müſſen zu dem berüchtigten dreyzehnten May zurückkehren, der noch ei-

*) Anhang No. 11.

nen Auftritt ganz andrer Art herbeyführte. War es Bosheit, um die Gemüther auch ſo zu ängſtigen, war es teufliſche Politik, um durch den Schrecken jener Anklagen auch hier kräftiger zu wirken, war es bloße Unbedachtſamkeit, die zu einem anderweitigen Vorhaben gerade einen Tag erwählte, der auf Unſchuldigte den Argwohn mit lud; genug, es geſchah. In aller Frühe erſcheinen in den erſten Häuſern, bey den angeſehenſten Kaufleuten und Rentenirern Officiere mit dem Befehl, den Herrn des Hauſes, manchen unmittelbar aus ſeinem Bette auf der Stelle mit ſich zu nehmen, wohin, wird nicht ſogleich, wozu, gar nicht geſagt. Mit Grauſen und Entſetzen ſehen die Frauen und Kinder ihre Gatten und Väter abführen und nichts, wie P. und jenes Gerüſte auf dem Kohlenmarkte ſteht ihnen im erſten Schrecken vor Augen. So werden 28 Männer und mehrere Bevollmächtigte von Abweſenden in die Behauſung des Diviſions Generals d'Heudelet zuſammengetrieben, vor welchem ſich ſchon eine große Wache befindet. Die ganze Stadt, nach ſolchen Anſtalten zu ſchließen, hielt natürlich auch dieſe für unglücklich Angegebne. Aber wir ſehen, bey wem ſie waren, Heudelet, dem Chef der Approviſionnements-

mentscommiſſion, der Verſorger der Solda- ten, möge der Bürger umkommen, der Bür- gerfeind und ſchlaue Erfinder auch dieſes ge- genwärtigen Auftrittes, zur ſchleunigen Bey- treibung baaren Geldes erdacht. Denn als die Verſammelten ſich noch um die Urſache ihres Hierſeyns befragten, öfneten ſich die Flügel- thüren und der General d'Heudelet, begleitet von dem Ober-Commandanten, dem General Bazancourt, dem General Lepin, Oberſt d'He- ricourt, dem Payeur Grandſire und einigen Secretairen und Adjutanten traten ins Zim- mer. Die Namen der Anweſenden werden abgerufen, ein jeder muß ſeine Gegenwart bezeugen. Nun zieht der Stolze gravitätiſch ein Papier aus der Taſche, und lieſt folgende Erklärung ab: „Wie durch die unterbrochne Communication das Gouvernement für den Gebrauch der Garniſon in die Nothwendigkeit verſetzt worden ſey, ſich ſelbſt Geld anſchaf- fen zu müſſen. Man habe hiezu zwey Vorſchläge entworfen: der erſte ſey die Errichtung eines Papiergeldes, welchen Vorſchlag man aber als unausführbar habe bey Seite legen müſ- ſen. Der zweite allein übrigbleibende ſey da- her der einer gezwungenen Anleihe, und da ſeit der Zeit der Blokade vom Payeur über 10 Millionen Franken ausgezahlt worden, ſo

müſſe es der Stadt nicht ſchwer werden können, davon jetzt dem Gouvernement wieder 3 Millionen zu leihen. Dieſe 3 Millionen fordre er jetzt von den Anweſenden mit der Bemerkung, daß, nachdem ſie die Zahlung derſelben geleiſtet, 400 Officiere zu ihren Dienſten bereit ſtehen würden, die von ihnen zu treffende Vertheilung dieſer Summe von den Einwohnern der ganzen Stadt beyzutreiben.“ Er zog ſich mit ſeinen Begleitern zurück mit dem Beſcheide, nach einer Stunde werde er wieder kommen, und überließ ſie ihrem Nachdenken. Die Stunde verlief, und er erhielt die Erklärung, „wie die Anweſenden zwar nicht in Abrede wären, daß ſich 3 Millionen Franken in der Stadt befänden, daß ſie aber keinesweges im Stande ſeyen, dieſes Geld vorzuſchießen; ferner, daß ſie nicht wüßten und auch nicht wiſſen könnten, in welche Hände das Geld vom Payeur gefloſſen, noch wo es ſich jetzt befände, und wie ſie endlich kein Recht zu haben glaubten, ihre Mitbürger einer willkührlichen Taxation zu unterwerfen.“ Das ſey, erwiederte der aufgebrachte General, nichts wie böſer Wille, und ſo nähme er denn ihre eigne Caſſen in Beſchlag; auf der Stelle ſollten ſie ihm ſchriftlich eine Declaration ihres Caſſenbeſtandes geben, worauf ihre Caſ-

ſen nachgeſehen und verſiegelt werden ſollten; fände man mehr, als das Angegebne ſo ſollte es confiscirt ſeyn; ſie aber würden ſo lange im Arreſte bleiben. Nun begeben ſich in das Haus eines jeden Verhafteten Officiere, fordern von den Handelsgehülfen die Caſſenbücher und die Schlüſſel des Geldkaſtens, nehmen den Beſtand auf und verſiegeln den Kaſten, und höchſtens reicht hie und da ein gutmüthiger Officier der zur Wirthſchaft das eigne Gut bettelnden Frau einen Beutel unangerechnet heraus. Da in einigen Comtoirs ſie nicht ſo viel an baarem Gelde fanden, als ſie vermutheten, ſo wurden ſelbſt mehrere Caſſierer vor Heudelet geführt und ausgefragt, und ſelbſt zwey von dieſen, die ihnen nicht hinlängliche Auskunft gaben, wie auf die Tortur in die elenden feuchten Löcher der Pfefferſtadt in unterirdiſche Keller geſchickt, und erſt nach einem nochmaligen Verhör frey gelaſſen.

Aber nun mußten die edeln Männer noch etwas unerhörtes erfahren. Nach ihrer männlichen Weigerung konnten ſie nicht entlaſſen werden, ſie blieben, und wurden ſogar hochgnädig mit einem Dejeuner (von Pferdefleiſch) bewirthet. Nur vier wurden entlaſſen, drey, weil man eine hinlängliche Caſſe bey ihnen

fand, einer, ein ehrwürdiger Greis, weil der Barbar doch auch einmal human ſeyn wollte, doch erhielt dieſer im Hauſe einen Stabsofficier zur Wache. Aber des Herrn Generals Wohnung durfte doch kein Gefangenhaus ſeyn, auch war es zu klein für die nächtliche Bequemlichkeit der Menge. Man hatte alſo den Tag über das ſchöne Henrichsdorffſche Haus am Krebsmarkte vor dem Hohen Thore für ſie eingerichtet. Gegen Abend trat ein Officier ins Zimmer, rief die Namen von ungefähr 6 Perſonen ab, welche von Soldaten escortirt, als die niedrigſten Verbrecher abgeführt wurden, ſelbſt ohne zu wiſſen wohin, mancher glaubte in die verrufne Pfefferſtadt; ſo nach und nach alle. Doch nicht genug! Der große Hauſe und beſonders Officiere und Soldaten vermiſchten, ſehr natürlich, dieſe Behandlung mit der Geſchichte von Reday, da ſie die nähern Umſtände nicht wußten. „Jene geſtern in Verhaft genommene, denken ſie, die, um derentwillen heute die Thore verſchloſſen ſind, und dieſe vor unſern Augen unter ſo ſtarker Bedeckung Hinwandelnde, gehören zu derſelben Verſchwörung. Sie ſind es alſo, die uns haben des Nachts ermorden, uns haben vergiften wollen, um ihretwillen haben wir den Befehl bekommen (welcher aus

Argwohn gleich Anfangs gegeben, aber zurückgenommen ſeyn ſoll) unangekleidet zu ſchlafen, das geladene Gewehr am Bette zu halten, beym erſten Trompetenſtoß jeden Bürgerlichen niederzuſtoßen.“ Daher kam es, daß man nicht nur die Officiere allenthalben in Haufen zuſammenſtehend, ziemlich laut in Schimpfworten ausbrechen hörte, ſondern daß die begleitende Escorte und die umherſchwärmenden Soldaten die Abgeführten auf dem Wege mit den niedrigſten Schimpfworten und Drohungen und Auswürfen verfolgten, ſie förmlich als Miſſethäter behandelten, unterwegens niemanden mit ihnen ſprechen ließen, und ſie durch Stöße in die Reihe zurückwarfen, wenn ſie einen angetroffenen Bekannten irgend einen Auftrag an die Ihrigen geben wollten. So verfolgt und entehrt gelangten die Abtheilungen nach einander an ihren Beſtimmungsort, und ein ſtarkes Piquet hielt vor dem Hauſe, Schildwachen waren nicht allein in dem Garten, ſondern ſogar vor den Zimmern und in dem obern Corridor poſtirt. Die Gefangenen durften den erſten Abend mit niemand ſprechen, außer im Beyſeyn der Wachen einige kurze Worte zur Beſtellung eines Lagers u. d. bey jedem Gange, zu dem das Bedürfniß trieb, war der Begleiter zur

Seite. Zweymal des Tages mußten ſie ſich in Reihe und Glied, wie zum Appel, aufſtellen, und wenn in den Sälen ſie auf ihrer Streu lagen, ſo gingen Sergeanten durch und zählten die Köpfe. In den folgenden Tagen änderte ſich dieſes, als der ſehr gefällige Oberſt Clement Commandant des Gefängniſſes wurde und die Franzöſiſche Wache die Polniſche ablöſete. — So endigte ſich dieſer 13te May, wie Danzig noch keinen der Art erlebte. Zur Vollendung der Unruhe geſchah es, daß während des ganzen Tages die Feinde draußen in Bewegung waren, Vormittags eine Stunde ſich die Ruſſen auf dem Wonneberge herumſchlugen, und Nachmittags die Engländer Fahrwaſſer und Weichſelmünde beſchoſſen. So legte ſich alles in Furcht und Erwartung nieder, aber zum ruhigen Schlafe wohl nur der, welcher das über ſeiner Mitbürger Haupt ſchwebende Gewitter mit Gleichmuth anſah.

Des folgenden Tages wurde nun noch heftiger in die 28 Notabeln, wie ſie jetzt genannt werden, von den Franzoſen gedrungen, eine Liſte der Bürger anzufertigen, bey welchen baares Geld zu finden wäre, dieſe zu taxiren, oder ſelbſt dieſes Geld herbeyzuſchaffen, oder Papiere in ſechs Monaten fällig

auszuſtellen; gedrohet wurde mit der Weichſelmünde, wenn dieſes nicht unverzüglich geſchähe. Dieſe Drohung war für die meiſten ein Donnerſchlag. Die Erſchwerung der Communication, der Mangel an Lebensmitteln, die Gefahr im Fall eines Angrifs, die ſchlechte Wohnung, wahrſcheinlich in den Caſematten aus Mangel des Platzes, erweckte eine allgemeine Muthloſigkeit. Da nun zwey von den des vorigen Tages Befreyten, welche jetzt die Unterhändler zwiſchen dem General und ihren Mitbürgern machten, in ſie drangen, ihm wenigſtens einigen guten Willen zu zeigen, über deſſen Mangel er ewig klage, ſo glaubten einige (mehrere konnten ſich dazu nicht entſchließen) nachgeben zu müſſen, man fertigte eine Liſte ſolcher Einwohner an, bey welchen man baares Geld vermuthen konnte, aber ohne Taxation. Zur Antwort erfolgte, eine ſolche Liſte habe man ſchon längſt, habe auch ſchon ſelbſt eine ſolche Taxe entworfen, woraus bequem 3 Millionen ſich ergäben, aber man wolle, daß ſie, welche die Vermögensumſtände ihrer Mitbürger beſſer kennen müßten, eine ähnliche anfertigen ſollten, da man ſonſt genöthigt ſeyn würde, nach der eignen zu verfahren. Dieſe Erwiederungen wirkten ſo viel, daß die Gedrängten ſich auch in eine Taxa-

tion einließen, aber da ſie, wie der harte Feind nicht ohne Rückſicht ihre Brüder unterdrücken konnten, ſo wußten ſie die Beyſteuer nur auf 630000 Franken zu treiben. Wie zu erwarten war, wurde dieſer Vorſchlag ſchnöde verworfen. Man ſchafte ſich alſo ſelbſt Rath; es gingen ſchon während dieſer Verhandlungen mehrere Verhaftungen vor ſich. Immer mehrere, auch von bekannt geringeren Vermögensumſtänden, wurden in das Henrichsdorffſche Haus gebracht, in welchen ſich allmälich zwey Claſſen bildeten, jene erſten 28, zu welchen die Honoratioren der Späterverhafteten hinzutraten, und die große Menge der übrigen. Bey jeder Verhaftung wurden die Caſſen in den Häuſern aufgenommen und verſiegelt; mehrere von dieſen verſiegelten Caſſen wurden abgeführt, und dafür als für den Beytrag zur gezwungenen Anleihe von 3 Millionen Bons ausgeſtellt, zahlbar von dem Kaiſerlichen Treſor der großen Armee.

Doch man durfte nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben. Da die Notabeln weiter keine Auskunft geben wollten, als die verworfne, ſo publicirte die aus der Aprovisionnements-Commiſſion zum Behufe der Anleihe niedergeſetzte Special-Commiſſion den 22. May ein Arreté, welches wohl nicht anders ausfallen

konnte, da an der Spitze dieſer Commiſſion ein Heudelet ſtand, welcher während der Verhandlungen ſich nicht geſcheut hatte, zu ſagen, man ſollte nur den zehnten Mann von ihnen niederſchießen, ſo würden die andern ſchon zahlen. Der Leſer findet es im Anhange *) in ſeiner ganzen Schauderhaftigkeit, die ein allgemeines Schrecken verbreitete, und eine Niedergeſchlagenheit, eine Beklommenheit unter den Menſchen zur Folge hatte, wie ſie in dem Grade bisher noch nicht bemerkt war. Wir machen nur hier einige Anmerkungen dazu und erzählen die Ausführung. Wir ſehen, wie im Contraſte mit den Verhafteten ſich während deſſen und ſchon früher elende Bürger betragen hatten, die weislich unbekannt bleiben wollten, aber auf welche man mit Fingern zeigte. Indem jene alle Unannehmlichkeiten der Verhaftung eher erduldeten, ehe ſie ihre Mitbürger taxirten, hatten dieſe, um ſich einzuſchmeicheln, ſich ſelbſt zu retten, in ihrem Gewerbe einige Vortheile zu ziehen, zum Theil aus Handelshaß und Neid ſich dazu brauchen laſſen, ſolche Angeber zu ſeyn, und nachdem ſie einem mehr oder minder günſtig waren, die ungerechteſten

*) Anhang No. 12.

Repartitionen zu machen. Doch der harte 5te §. kam glücklicherweiſe nicht zur Ausführung. Zwar wurden mehrere Stellvertreter der Abweſenden in ſtrenge Verwahrſam genommen, in welcher manche mit einer ruhmwürdigen Treue alles über ſich ergehen ließen, bis ſie, wie es zum Accordiren kam, mehr wie die Hälfte des Auferlegten abgeſtritten hatten: aber nur an Einem vergrif man ſich ſo, als hier gedroht wurde, an einen Conditor, der, 8000 Rthlr. angeſetzt, doch Mittel gefunden hatte zu entrinnen, und deſſen ganzes Mobiliar verkauft wurde.

Verbreitete die Leſung dieſes Beſchluſſes ein allgemeines Schrecken, ſo ſchauderte jedermann zuſammen, als nun ſeit dem 24. May angefangen wurde, nach demſelben zu verfahren. Eine Menge Sergeanten ſieht man in dieſer, in jener Straße mit Zetteln in den Händen wandeln, angeführt von einem Officier. In das deſignirte Haus trit der Officier mit einem dieſer Sergeanten, übergiebt dem Hausherrn eine von der Commiſſion unterſchriebene gedruckte Anzeige, in welcher die willkührlich geforderte Summe ſich befindet. Dieſe waren nach einer ſolchen partheyiſchen Verhandlung angeſetzt, daß z. E. ein Galanteriekrämer von geringem Vermögen, der mei=

ſtens von Commiſſionen lebte, 9000 Franken, ein ganz Zurückgekommener, der es noch denſelben Vormittag mit Dank angenommen hatte, daß ihm ein Kornhändler einen Scheffel Weitzen ſchenkte, Nachmittags die Anzeige, 1500 Franken zu zahlen, erhielt, indeß ein bekannt ſehr reicher Mann nur mit 4000 Franken angeſetzt war, mehrere aber mit 50000, 30000, 20000 Fr. u. ſ. w. Der Officier erklärt, daß der ihn begleitende Sergeant Befehl habe, die fünf Tage über, in welcher Zeit die verlangte Summe, jeden Tag das Fünftel, abgezahlt ſeyn müſſe, in dem Hauſe und an der Seite des Herrn, auf deſſen Unkoſten zur Wache zu bleiben, und ihn auf allen ſeinen Wegen zu begleiten. Rückt er gleich mit der Zahlung vor, ſo iſt er natürlich frey; erklärt ſich einer nichts, nicht einmal den fünften Theil für den erſten Tag geben zu können, ſo wird er ſogleich, verhaftet und ins bekannte Gefangenhaus gebracht, (wie es mehrern in der That erging;) giebt er den erſten, aber den zweyten Tag nichts, ſo geht es ihm eben ſo, bis zu der völligen Auslöſung. Es war ein unerhört peinlicher Zuſtand; in jeder Stunde hörte man von neuen Fortgeführten; jeder zitterte vor dem Augenblick, daß auch zu ihm der gewafnete Räuber treten würde; keiner wußte, ob

er auf der Liſte ſtand, denn auch ſonderbar genug, mancher ſehr mittelmäßig wohlhabende kam gleich in den erſten Tagen daran, mancher weit reichere, blieb lange verſchont, glaubte nach Wochen wohl ganz vergeſſen zu ſeyn, als plötzlich der Blitz dann auch bey ihm einſchlug; keiner kannte auch die Summe, die ihm aufgelegt war, um ſich darauf vorzubereiten, und war doppelt in Angſt, ob er auch mit der kleinen vorräthig gehaltenen Summe ausreichen würde.

Da nun die aufgelegten Summen für die meiſten unerſchwinglich waren, ſo vermehrte ſich die Zahl der Arreſtanten ungemein; jetzt blieb es nicht mehr bey den Kaufleuten und Rentenirern der erſten oder zweyten Claſſe, jetzt traf das Loos auch ſchon mehrere vermögende Juriſten, Aerzte, Brenner, Brauer, Apotheker, Handwerker mancherley Art, Repräſentanten und Bevollmächtigte der Abweſenden, bis auf die Obſt- und Gemüſehändlerin, ja ſogar den Scharfrichter, wozu noch eine Menge Juden kam. Daher auch das Locale auf dem Krebsmarkte nicht mehr zureichend war, ſondern zu demſelben Behuf die Loge Eugenia auf der Niederſtadt eingerichtet wurde. Indeſſen iſt es nicht zu leugnen, daß man in Rückſicht auf beyde Locale den Au-

fenthalt der Verhafteten durch die Gebäude ſelbſt und ihre Gärten ſo angenehm und freundlich wie möglich gemacht hatte, und da ſich Gleiche an Gleiche anſchloſſen, ſo entſtanden fröhliche Zirkel, die auch dieſe Behandlung wegzulachen ſuchten. Die Tyrannen hatten darauf gerechnet und ſich nicht verrechnet, daß die Beſchränkung der Freyheit dem freyen Manne auf die Dauer doch ſo unerträglich wird, daß er dieſer Freyheit jedes Opfer bringt, und ließen, um hierin wieder die Gefälligen zu ſcheinen, die Verhafteten ſich ihre Verwahrſam ſo angenehm, wie ſie konnten, machen. Nicht allein, daß man ſich jetzt mit Betten und allem möglichen Geräthe hinlänglich verſehen hatte, ſondern es bildeten ſich nun kleinere und größere Geſellſchaften, die mit Unterhaltung, Lectüre, Kartenſpiel u. d. ihre Zeit ausfüllten. Nachmittags kamen gewöhnlich die Familien, Frauen und Kinder, zu den Ihrigen, vertheilten ſich in dem Garten und blieben bis ſpät Abends; Pickeniks, Wein- und Punſchgeſellſchaften wurden veranſtaltet. Charakteriſtiſch zeichneten ſich die Wanderungen der dienenden Claſſe um die Mittags- und Abendzeit zu den beyden Orten aus, welche ihren dortigen Herren die Mahlzeit hinbrachten. Eines Abends nun mochten ei-

nige der in dem Henrichsdorffſchen Hauſe Verhafteten etwas lockerer geſchmauſet und fröhliche Geſellſchaftslieder dabey geſungen haben. Das gab zu einer Franzöſiſchen Inſolenz Gelegenheit. Einige Tage darauf ſprengte Rapp im Vorbeyreiten auf den Hof und rief ein Paar ſeiner Bekannten unter den Kaufleuten herbey: „Wie gehts? Wie leben Sie hier?“ — Wie Gefangne, Ihro Excellenz! — „Singen Sie noch brav?“ — Sie ſchweigen. — Nun ſetzt der ſpöttiſche Menſch einen Witz hinzu, den ihm ein d'Hericourt gewiß aufgegeben hatte: „Der weiſe Cardinal Mazarin ſagt: Wer noch ſingen kann, der kann noch zahlen“ — und plötzlich wendet er das Pferd und reitet davon. —

Da man jedoch nach dem Obenerzählten nun nicht mehr die 28 Notabeln, als ſolche, brauchte, ſondern jeden einzelnen Einwohner vornahm, ſo hörte auch die Vereinigung unter jenen auf; ſie hielten keine Berathſchlagungen mehr, was ſie vereint thun wollten, ſondern jeder ſuchte ſich zu helfen, ſo gut er konnte. Es begann ſeit der Zeit ein förmliches Accordiren mit den Machthabern, und je nachdem einer geſchickter in der Unterhandlung war, zweckmäßigere Mittel auch zur Beſchwichtigung der dabey wirkſamſten

Perſonen zu ergreifen wußte, oder überhaupt mehr in Gunſt oder im Glücke war, ſo kam er mit der Hälfte, mit zwey oder ein Drittel der Summe davon; ohne alle Löſegeld gab es keine Erlöſung. Mehrere, um dieſen Accord treffen, oder auch die Bedingungen deſſelben erfüllen zu können, erhielten die Freyheit, des Tages, mit oder auch die recht bewährten ohne militairiſche Begleitung nach Hauſe zu gehen, aber zum Abend mußte ein jeder in ſeinem Gefängniß zurück ſeyn. So waren von den erſten 70 Gefangenen ſchon den 29. May 30 wieder frey, aber an ihrer Stelle führte man noch immer täglich neue hinzu, und noch immer blieben in vielen Häuſern die wachhabenden Sergeanten, deren Beköſtigung in der theuern Zeit faſt unerſchwinglich war.

So währte die Lage der Dinge bis tief in die folgenden Monate hinein, und waren jene, noch dazu durch Geldforderungen gequält, in dem Bezirk der genannten Häuſer und Gärten eingeſchränkt, ſo waren alle übrigen Bewohner eingeſchloſſen durch die geſperrten Thore. Wer hinaus wollte oder mußte, wurde auf das genaueſte unterſucht und ohne Paß gänzlich zurückgewieſen. Die ſchöne Jahreszeit war da, vom ſchönſten Wet-

ter begünſtigt; der Feind ſtand von allen Seiten faſt eine Meile von der Stadt, ohne Bewegungen zu machen; Langefuhr und Strieß, Neuſchottland, Fahrwaſſer, wenigſtens die Wege dahin und die Allee konnten benutzt werden, und durften nicht. Was der belagernde Feind erlaubte, erlaubte nicht der härtre Feind im Innern der Stadt. Alles drängte ſich auf dem Napoleonsplatze, dem jetzt einzigen Spatzierplatze, zuſammen.

Während auf dieſe Weiſe die Commiſſion in den Caſſen der Bürger umherwühlte, und das untere Zimmer des Payeurs auf dem Eckhauſe am langen Markte ein in dieſen Tagen geöfneter Schlund war, in welchen die Caſſen der Einwohner hineinſtürzten: ſo war ſie auch nicht müßig, tauſend andre Requiſitionen unaufhörlich zu machen; freylich in der Regel für bewilligte höchſt ſchlechte Bezahlung, aber auch dieſe nur in Bons. Eine Forderung drängte die andre. Bald mußte aller Kleye (zum Pferdefutter) eingeliefert werden; darauf wurde aller Zucker in Beſchlag gelegt, der rohe ſogleich fortgenommen, der raffinirte aufgeſchrieben und deſſen Verkauf verboten. Nun erſchien ein weitläuftiges Publicandum, welches ohne weiteres alle Wieſen, mit Ausnahme einiger wenigen, zum

Ge-

Gebrauch des Gouvernements in Beſitz nahm, und ſchon die Vertheilung machte, auf welcher dieſe Pferde, auf welcher jene Kühe weiden ſollten. Den Beſchluß in dieſem Monate machte die Forderung an die Stadt, 80000 Pfund Ruſſiſches Talg an die Lazarethe zu liefern. Während deſſen aber gingen die Geldoperationen der Stadt für ihre eignen und die tauſend ſtehenden Bedürfniſſe der Franzoſen raſch fort. Hier forderte d'Heudelet die Millionen von einzelnen Bürgern; dort der Commiſſair Moreau für die Lieferungen an die Garniſon mehrere hunderttauſende von der Stadt, die ihre Caſſe, ohne weitere Einkünfte, auch nur aus den Beuteln der einzelnen ſpeiſete. Ein halbes Procent und noch ein halbes wurde bewilligt, und Rapp führte mit d'Heudelet dieſelbe ſpottende Sprache, die Danziger könnten ſchon geben, denn ſie beſäßen ja die Millionen, welche er ſeit der Einſchließung ausgegeben hätte. In dieſem ſcheinbar wahren Urtheil lag doch ein dreyfacher Irthum. Das Geld war allerdings an Sold, Arbeitslohn, Materialien u. d. wirklich ausgegeben, aber zuförderſt ließ ſich nicht beſtimmen, in welche Canäle es ſich hingezogen und wo es ſich, ohne weiter zu ziehen, aufgehäuft hatte und liegen geblieben war, ſo daß man es von da,

und nicht von den ſchon Ausgeſogenen hätte nehmen ſollen. Ferner war es ausgemacht, daß vieles, ja das meiſte aus Franzöſiſchen in Franzöſiſche Hände gekommen, da dieſe ja durch die Plünderungen alles Viehes, Getreides u. a. Materialien beynahe die einzigen Verkäufer waren, und da auch Sold und Arbeitslohn endlich für Materialien aufgeht, alles an ſich gezogen hatten. Endlich iſt des moraliſchen Irthums in dieſem Urtheil zu gedenken; denn was erlaubte auch die größeſten Summen dem zu nehmen, der ſie redlich verdient, beſpart und geſammelt hatte. Aber Raub war an der Tagesordnung und die unglückliche Stadt, abgeſchnitten vom übrigen Europa, ohne Fürſprecher und kräftiges Regiment, worauf ſie ſich doch wenigſtens für die Zukunft hätte ſtützen können, ſich ſelbſt und einer Regierung überlaſſen, die keinen Rath weiter wußte, und von welcher viele Mitglieder nur ſich ſelbſt zu rathen ſuchten, ward ein Gegenſtand des Hohns und der Verachtung dem innern Feinde, und manchem draußen, den der Haß und Neid gegen die Unſchuldige trieb.*)

*) Dieſes Verlaſſenſeyn und Verlaſſenwerden machte ſich ſo fühlbar, als nun auch das letzte, was uns an Preußen erin=

Und dabey nahm nun der Mangel an Lebensmitteln immer mehr überhand, ſchon koſtete das Pfund ſchlechtes Kuhfleiſch einen halben Rthlr., das beſſere mußte ſchon mit Einem Reichsthaler bezahlt werden. Die geſammelten Vorräthe der Wohlhabendern drohten ein Ende zu nehmen, daher es ganz eigenthümlich war, daß ſeit dieſer Zeit auch Männer, an ganz andre Unterhaltungen gewohnt, in ihren Zuſammenkünften, wie von dem weſentlichſten und zunächſt anziehenden, vom — Eſſen ſich miteinander unterhielten, vom elenden Eſſen der einen, von dem beſſern der andern, die noch etwas aufgeſpart, oder Geld genug hatten, ſich das Theure anzuſchaffen, vom Zuſtande des Vorraths, von Pferdebraten u. d., daß man ſich einander ſeine Mahlzeiten berichtete, und die drohende Hungersnoth ſich aufs gräßlichſte vor Augen ſtellte. In der That hörte man jetzt ſchon von Menſchen, die Hungers geſtorben waren;

nerte, davon zog. Den 24. May um 3 Uhr Nachts ging auf 2 Oderkähnen mit allem Gepäcke das ganze Preußiſche Poſtperſonale mit Frau und Kind ab, denen ſich mehrere verwandte Familien angeſchloſſen hatten. Mit einer Thräne im Auge und dem Gedanken — So ſtehen wir denn nun ganz allein da — von Preußen ganz geriſſen in fremder ſtrenger Gewalt, ohne Schutz, ohne Apellation! — begleitete ſie der elende Zurückbleibende.

und wenn auch das Gerücht davon zu voreilig ſeyn mochte, ſo ereigneten ſich doch Auftritte, welche die Gierigkeit der Hungernden ſattſam anzeigten. In der Gegend des Fiſcherthores ſinkt ein krankes Pferd eines Küraſſiers ſterbend dahin, und plötzlich fallen darüber her Greiſe, Weiber, Kinder, ſelbſt Soldaten, und reißen mit den Händen und jeglichem Inſtrument, deſſen ſie habhaft werden können, die Stücke herab, ſo daß in wenigen Minuten nur die Eingeweide da liegen, welche auch nach und nach zerriſſen wurden. Der Arme, der ſchon das Kleyenbrod für Pferde genoß, freute ſich eines Stückes Fleiſch von dem Thiere, deſſen Koſt er theilte. So ging es oft in mehrern Straßen. Auch begann ſchon jetzt für die Hunde die ſchlimme Zeit; wer den ſeinigen nicht Preis geben wollte, mußte ihn in enger Verwahrſam bey ſich behalten, ſelbſt nicht zur Begleitung mitnehmen, der Soldat, beſonders der Neapolitaner fing ihn ungeſcheut an der Seite des Herrn, ſchlug ihn nieder und bereitete ſich eine Mahlzeit. Doch war das nur der Anfang, in der ſpätern Zeit gab es ordentliche Jagden auf Hunde und Katzen. Doch wie jene Verſorgung der Stadt mit Ruſſiſchem Talg, allgemein als Fett gebraucht, und auch

ſchon mit 8 Sgr. das Pfund bezahlt, der Noth zur Hülfe kam; ſo wohlthätig zeigte ſich auch die Natur. Es wurden in dieſem Monate eine Menge Heringe in der Nähe des Strandes am Fahrwaſſer (ſonſt mehr bey Hela) gefiſcht, und nun übte ſich die Kochkunſt (ſie, die die ganze Zeit über ungemein an Vollkommenheit dadurch gewann, daß ſie den ſchlechten Stoff zu veredeln ſuchte) auch dieſe Heringe gekocht, gebraten, geröſtet, marinirt, eingeſalzen, als ein ſtetes neues Gericht, wie bey den Carthäuſern, auf den Tiſch zu bringen. Später im Jahre führte die wohlthätige Natur eine Menge Stichlinge (Steckbüttel) zur Nahrung der Armen herbey. — Wunderbar waren nun auch von jetzt an die Eßmärkte anzuſehen. Längſt der ſogenannten Langen Brücke, längſt der Tagnetercolonnade auf dem Kohlenmarkt, und auf dem Holzmarkte, hatten ſich unzählige Verkäuferinnen gelagert mit kleinen Tiſchchen, auf welchen mancherley zu ſehen war, Heringe gekocht, in Talg gebraten (das Stück 1 Sgr.) halbe Weißbrodte, geſchmort, eine Art von Talgkuchen, Carbonade, Würſte von Pferdefleiſch, gebratne Leber und Gedärme eben davon. An andern Stellen hatten ſich die Weiber gelagert, welche Talg, Salz, Mehl

u. d. in ungemein kleinen Portionen für vie= les Geld ausboten. Der abgezehrte Bürger und Soldat ging von einem Tiſchchen zum andern, betaſtete ein Stück der verdächtigen, übelriechenden Waare nach dem andern, fand es zu ſchlecht oder zu theuer, warf es hin, und ſo der zweyte und der zehnte, bis end= lich einer die nun vollends häufig befingerte Waare gierig niederſchluckte.

Wir wenden uns wieder zu den Verhält= niſſen mit den Feinden. Gegen dieſe ſuch= ten die Franzoſen immer mehr die Vorſtädte, deren Behauptung ihnen ſo wichtig war, zu befeſtigen. Es wurde daher auf Stadtsge= biet ein altes großes Waſchhaus zum Block= hauſe umgeſchaffen, und der Schönfeldſche Weg mit langen Reihen von Palliſaden be= ſetzt; Langefuhr wurde gleichfalls immer mehr verpalliſadirt. An den innern Feſtungswer= ken wurde fortgehend gearbeitet; und in Weich= ſelmünde neue Schanzen angelegt. In allen Werkſtätten regte ſich die Thätigkeit unauf= hörlich, eine Menge Transportwagen u. d. wurden gemacht, und da es an Kohlen fehlte, ſo legte der zu allem geſchickte Franzoſe förm= liche Kohlenbrennereyen bey der Steinſchleuſe und beſonders unten am Stadtgraben dem Schießgarten gegenüber an, wo mehrere Mo=

nate hindurch vier bis fünf Meiler in der Glut ſtanden, und mehrere tauſend Faden gewaltſam requirirten fichtenen Holzes verzehrt wurden. Dabey waren dem ungeduldigen, nach Erlöſung ſchmachtenden, die neuen Anlagen und angefangnen großen Bauten ein ſehr empfindlicher Anblick: denn ſie hatten wenigſtens den Schein, als gedenke man lange, ja für immer hier zu bleiben, wiewohl die Unternehmung meiſtens mehr für die Bereicherung der Bauführer erſonnen war. So ward um die neue Pflanzung am Hagelsberge, die auch ſchon als etwas beſondres erwähnt worden, eine hölzerne Lehne, die noch zu ſehen, angebracht. Doch dieſes iſt eine Kleinigkeit. Aber es wurde der Bau jenes ſehr ſchönen maſſiven Pulvermagazins auf dem Langgartſchen Walle, welcher liegen geblieben war, wieder aufgenommen und vollendet, in deſſen eiſerner künſtlich gearbeiteten Thüre ſtatt des verbannten goldnen N. jetzt der lieber geſehene Namenszug F. W. prangt. Auch die Stückgießerey auf dem Stadthofe, begann man anzulegen, und von Woche zu Woche mehr Menſchen mit dieſem äußerſt koſtſpieligen Bau zu beſchäftigen.

Indeſſen hatte ſich das Belagerungscorps ſeit Ende des Aprils bedeutend verſtärkt, wie

wir ſchon oben erwähnt haben, wiewohl eine gewöhnliche Perſiflage des Gouvernements dieſes leugnete.*) Da zeigte es ſich in ſeiner Stärke den 31. May. Plötzlich gerieth nach einer langen Pauſe Abends alles in Unruhe, man hörte Kanonenſchüſſe, der Feind grif die Vorpoſten an. Der Polniſche Oberſt Czembek, der in Langefuhr commandirte, berichtete, daß er den Feind bis 15000 Mann ſtark von Oliva nach Pietzkeudorf habe defiliren ſehen; der Rappert vom Biſchofsberge ſagte das nemliche, daß man eine Linie von Pietzkendorf bis Wonneberg 15 bis 20000 Mann ſtark aufgeſtellt ſehe, und 20 Kanonen zähle. Da ließ Rapp Allarm ſchlagen, und ſtarke Truppencorps rückten zum Oliver und Neugarter Thor hinaus. Da ſchwebte der Einwohner zwiſchen Furcht und Hofnung. Nun dringen ſie vor, nun werden ſie ſich der Vorſtädte bemächtigen, nun werden ſie die Belagerungsarbeit beginnen. Dazwiſchen tönte die widrige Nachricht, ſie packen ein, ſie ziehen ab, und wüthend ſprach ein Polniſcher Officier zum andern, indem er im Hinausmarſch die Freude mancher bemerkte: die H..., die Bürger, wie ſie ſich freuen, daß

*) Anhang No. 13.

die Ruſſen kommen, ihre Befreyer! — Aber es war an allem nichts; um 10 Uhr zog ſchon alles wieder in ſeine Quartiere. Doch blieb es ſeit dieſem Tage bey den Vorpoſten nicht mehr ſo ruhig, wie vorher, ſondern ſie wurden unaufhörlich von großen Colonnen auf dem Stolzenberge und andern Orten angegriffen und täglich hörte man ſelbſt Kanonenſchüſſe von den vorliegenden Werken.

Seit dem 1. Juny rückte nunmehr innerhalb einer Woche der Graf Dohna,*) Königl. Preuß. Oberſt, mit 9 Bataillons und 6 Escadrons Landwehr, 8000 Mann ſtark ins Lager, und mit dieſer jungen, kräftigen Mannſchaft, voll Feuer und Eifer, dem Vaterlandsfeinde die Stirne zu bieten, ergoß ſich ein neues Leben in das Blokadegeſchäfte, welches aber leider ſehr bald einen unerwarteten und ſolchem Eifer ungelegnen Stillſtand haben ſollte. Zu gleicher Zeit kam nach und nach

*) Dieſer ausgezeichnet edle Mann ſtarb ſehr kurz nach dem Einzuge den 19. Januar an einem bösartigen Nervenfieber, nachdem die Danziger, die in Ihm ihren Commandanten erhalten hatten, kaum den ſeltenen liebenswürdigen Helden und Menſchen kennen gelernt hatten, den ſeine Untergebnen ſchon längſt in ihm verehrten. Freywillig folgten eine Menge Bürger ihm zu ſeinem Grabe. Er ſoll nebſt dem unvergeßlichen General Scharnhorſt der kräftigſte Beförderer der Landwehr und der Erfinder ihres Loſungswortes in dem Kreuze vor der Stirne ſeyn: Mit Gott für König und Vaterland!

mehr Ruſſiſche Miliz (Droginen genannt) aus den Gouvernements Tula, Jaroslaw und Kaluga, nebſt einigen Regimentern Koſaken an, ſo daß in der Mitte des Juny das Blokadecorps beynahe 40000 Mann ſtark war. Und zu gleicher Zeit erſchienen auf der Rhede eine Menge größerer und kleinerer Schiffe, von den Thürmen und Anhöhen unter mannigfaltigem Geſpräche über das, was ſie im Sinne hätten, wahrgenommen. Man zählte Anfangs 30, dann bis 50, 80, 100. Sind es Kauffahrteyſchiffe, bringen ſie Truppen, Lebensmittel? Sind es Kriegesſchiffe, ſo kleine? Etwa die Ruſſiſche Scheerenflotte? Und was loſſen ſie ſo emſig bey Kalypke und den Gegenden dort aus? Die Sache war dieſe. Vom Junymonate an (der größere Theil kam erſt im July) erſchien eine Flottille von 80 Ruſſiſchen Kanonenböten, einigen Bombardierſchaluppen und Fregatten, aber auch eine Engliſche Transportflotte mit 113 Stück Belagerungsgeſchütz, Kanonen, Mörſern, mit Pulver und aller Ammunition, nebſt 3500 Congreviſchen Raketen. Zugleich kamen von Rußland zur See große Vorräthe von Mehl, und Heu, die nach Dirſchau u. a. transportirt wurden. Und ſo war alles zu einem förmlichen Angrif auf Danzig reif, und un-

ter dieſem wäre es vielleicht ein Paar Monate früher gefallen, wenn nicht eine gebieteriſche Nothwendigkeit, wie wir gleich ſehen werden, demſelben gewährt hätte.

Da jedoch Rapp von allem dieſen noch nicht hinlänglich Kundſchaft hatte, ſo ordnete er den 9. Juny einen großen recognoscirenden Angrif an, der an ſchicklichen Orten mit Fouragiren verbunden ſeyn ſollte, woraus ſich eines der blutigſten Gefechte entwickelte, welches von 12 Uhr Mittags bis halb 7 Uhr Abends über ſechs Stunden in gleicher Heftigkeit fortdauerte. Ungefähr 8000 Mann rückten aus unter dem Oberbefehl des Diviſionsgenerals d'Heudelet mit 40 Kanonen, und nahmen folgende Stellung ein: Der General Huſſon mit 600 Mann und ſechs Kanonen ſetzte ſich vor dem Ohriſchen Wäldchen zur Rechten des Hohlweges, indem zur Linken deſſelben der Major Schneider mit 150 Mann den Weg von St. Albrecht und Prauſt her beobachten mußte, damit der Feind nicht durch Niederfeld etwas verſuchte. Die Cavallerie des Generals Cavaignac, 1000 Mann, befand ſich zur rechten des vertieften Weges von Schönfeld her mit 6 Kanonen. Der General Breiſſand mit 1200 Mann hielt Stolzenberg beſetzt, an deſſen rechten

Flügel der General d'Hevilliers mit den Rheinbundtruppen, 1200 Mann ſtark, in der Tiefe der Schidlitz ſich anlehnte. Mit dieſen ſtand der Diviſionsgeneral Grandjean in Verbindung, der auf dem Zigankenberge den linken Flügel des Feindes mit 1000 Mann beobachtete. Die Neapolitaner und das 5te Polniſche Regiment, zuſammen 3000 Mann, machten im Centro unter General d'Etrées die Reſerve, bey welcher auch der General Lepin mit einer ſtarken Reſerve von Artillerie ſich befand.

Kaum hatte der Feind dieſe Bewegungen wahrgenommen, ſo entwickelte er ſchnell ſeine ganze Macht, und die Garniſon mochte nicht ohne Erſtaunen mehr wie 20000 Mann vor ſich erblicken, wovon jedoch nur über 10000 ins Gefecht kamen. Er zog ſchnelle von ſeiner Linken und dem Centrum ſeine Hauptkräfte gegen Wonneberg, welches am meiſten bedroht war, doch ließ er einige Bataillone, 2000 Mann mit 4 Kanonen zu Pietzkendorf gegen den General Grandjean. Darauf ſtürzte er ſich mit ſeinem rechten Flügel, 3000 Mann ſtark, auf den General Huſſon, der zuerſt ins Feuer kam, aber von ſeiner Artillerie, unterſtützt durch die Cavallerie vom Schönfeldſchen Wege her ſeinen Poſten behauptete. Indeß

hatte der General Breiſſand vom Stolzenberg aus den halben Weg gegen Wonneberg gemacht, (um wo möglich dieſes Dorf fortzunehmen), wurde aber auf der Mitte des Weges von 4000 Mann durch das lebhafteſte Feuer vom kleinen Gewehr und 15 Kanonen, worunter 4 Zwölfpfünder waren, aufgehalten. Nun fand von beyden Seiten kein Vorrücken weiter ſtatt; die Garniſon, wenn ſie es auch durch die Ueberlegenheit an Kanonen vermocht hatte, durfte ſich von der Feſtung nicht zu weit entfernen; die Feinde wagten nicht, als Breiſſand wirklich ſich zurückzog, nachzurücken in die Schußweite der Kanonen von den vorliegenden Schanzen und machte auf der Stelle Halt. Mit deſto größerer Uebermacht ſetzte er ſeine Angriffe auf den General Huſſon fort, der jedoch Verſtärkung erhielt, und ſie alle glücklich abſchlug. Dieſen Abmarſch der Truppen zur Verſtärkung hatte der Feind abgewartet, um mit allen Truppen ſeinen linken Flügel unter dem General Grandjean auf dem Zigankenberge anzugreifen; doch blieb nach einem heftigen Kampfe jeder in ſeiner Poſition. Im Centro zwiſchen Wonneberg und Stolzenberg hatten ſich nun beyde Linien aus der Schußweite des kleinen Gewehrs hinaus gezogen, und es blieb nur bey einer leb-

haften Kanonade von beyden Seiten, außer daß ein heftiger Angrif von Baſchkiren und Koſaken die Franzoſen auf einen Augenblick in die Enge brachte. Der Abend ſchied die Kämpfenden von einander, die Garniſon zog in die Stadt, mußte geſtehen, die Feinde hätten wie die Mauern geſtanden; deutete einen großen Verluſt an, wiewohl ſie ihn möglichſt verſteckte, aber die vielen hundert den Tag über eingeführten Verwundeten, ließen auf die Todten ſchließen, unter welchen ſich hauptſächlich viel Neapolitaner befanden. Aber auch der Feind gab ſeinen Verluſt auf 400 an. Des Raubes, welcher doch mit Zweck der ganzen Unternehmung geweſen war, hatte es wenig gegeben; nur einige Wagen mit abgehauenem unreifen Getreide kehrten zurück. Doch einen andern ſonderbaren Anblick gewährten die einziehenden Soldaten durch den Vorrath, den ſie für ſich mitbrachten. Faſt ein jeder hatte von den erſchoßnen Pferden etwas für ſich erbeutet, und dieſe abgehackten und abgerißnen Stücke alle brachten ſie, mehrere in Säcken, viele auf ihren Bajonetten, wie Siegeszeichen in die Stadt. Zu gleicher Zeit blieb Fahrwaſſer und Münde nicht in Ruhe, ſondern wurde Nachmittags von den Bombardirgalliotten beſchoſſen.

So ſehr den ganzen Tag über das ununterbrochene, bis jetzt ſo noch nicht gehörte Kanonenfeuer alle Einwohner in unruhige Bewegung ſetzte: ſo erſchütterte doch das Beſchießen der Münde alle, die an den dort gefangen gehaltenen Bürgern Theil nahmen. Denn in der That war Tages vorher der gedrohte Gewaltſtreich erfolgt. Sechszehn Perſonen, die bisher im Henrichsdorffſchen Hauſe geſeſſen, und zu keiner Zahlung, am wenigſten zu der ihnen aufgelegten, ſich verſtehen wollten oder konnten, wurden mit Wache — zu Fuße — einige ihr Bündel mit Kleider und Wäſche auf dem Rücken — nach dem Fort Weichſelmünde transportirt; nur ihre Betten ihnen in Wagen nachgefahren. Dort litten ſie zum Theil unter der Härte des Commandanten ſehr viel: und wurden beynahe als Criminalverbrecher behandelt. Sie waren nun dem erſten Bombardement ausgeſetzt; doch tröſtete man ſich mit den Caſematten. Ihre Stelle blieb aber damit nicht leer, und täglich wurden nach dem Inhalt des Arretés neue Gefangne eingebracht.

Der bis jetzt blutigſte Tag war geendigt, und ſagte man ſichs heute, daß um ein Paar Wagen voll Gras, oder auch einmal wieder zu imponiren, oder auch die Stärke des Fein=

des kennen zu lernen, der Aufwand an Menſchenleben viel zu groß ſey: was mußte man nicht des folgenden Tages ſagen. Wie viele Hunderte von Erſchlagenen wären noch am Leben, und mehr wie Tauſend jetzt zerſtümmelt Wimmernde hätten ihre Glieder und ihr Wohlbefinden, wenn — ein Courier früher abgeſchickt wäre (wie es vielleicht hätte ſeyn können) oder ſich mehr beeilt hätte. Denn überraſchender kann nichts erfolgen, als die Begebenheit des 10. Juny. Den Vormittag über noch Geſpräche über die geſtrigen Kämpfe, noch allenthalben Spuren davon; und Nachmittags verbreitet ſich plötzlich das Gerücht: Es ſey Waffenſtillſtand, ein Kaiſerlich Franzöſiſcher Ordonanzofficier ſey mit einer Depeſche des Fürſten von Neufchatel (Berthier) angekommen, welcher dem Gouverneur einen Waffenſtillſtand von 8 Wochen ankündige, der den 4. Juny in Neumarkt in Schleſien geſchloſſen ſey. Wer konnte das ſogleich glauben, wer mochte es? Indeſſen war alles in der höchſten Spannung; denn etwas war geſchehen. Daß jemand ſollte eingeholt werden, war ſichtbar. Cavalleriedetaſchements, Generäle und Officiere zu Pferde in Bewegung; des Gouverneurs ofner Wagen fährt leer, nur deſſen Adjutant Türkheim in dem-

ſel-

ſelben hinaus. Eine wunderbare, heimliche, lauſchende Bewegung in der Stadt; Soldaten, Officiere, Bürger füllen die Langgaſſe, den Weg vom Stadtgraben bis zum Oliverthore; ſie ſtehen in Haufen, einer frägt den andern, keiner weiß Beſcheid; bey jeder Bewegung im Thor, bey der Ankunft irgend eines reitenden Officiers, aller Blick zu der Oeffnung, durch welche ſich etwas zeigen ſoll. Endlich erſcheint um ſieben Uhr Abends der rückkehrende Wagen, und von weitem ſchon ſieht man ihn begleitet von Coſaken und Baſchkiren, und einer ruft dem andern zu, was er ſieht. Der Wagen kommt näher, in ſeinem Hintergrunde ſitzen drey Officiere, Preußiſche und Ruſſiſche, vorn Türkheim nebſt einem fremden Franzöſiſchen Officier. Sie verweilen bis 11 Uhr im Gouvernement, und fahren ab. Nun vergewiſſert ſich jene Nachricht vom Waffenſtillſtande mit dem Zuſatze (gegen den aller Glauben ſich ſtrebte), daß das Franzöſiſche Hauptquartier in Breslau ſey, und daß nach zwey Siegen der Franzoſen bey Lützen und Bautzen, wobey ſich doch die Ruſſen und Preußen in guter Ordnung zurückgezogen hätten, dieſer Waffenſtillſtand geſchloſſen worden.

Wie läßt ſich nun aber bey dieſer Nach-

richt der Kampf der Gefühle in aller Bruſt beſchreiben. Einige der Erbittertſten ſchlugen jede unangenehme Empfindung dadurch nieder, daß ſie geradezu die Wahrheit leugneten, und ſtatt deſſen ſich das Erfreulichſte einbildeten, die Ruſſen wären ſchon über den Rhein, und es wäre von einer Capitulation die Rede und ſie zögen ab, und alles übrige ſey Spielwerk. Bey den Hartnäckigſten währte dieſe unglückliche Täuſchung mehrere Tage, nach welchen ſie zu einem deſto größern Gefühle ihres Unglücks, zur traurigen Wahrheit zurückkommen mußten. Denn als nun Rapp an den Senat dieſelbe Nachricht umſtändlich ſchrieb, und daß er wegen dieſer Siege würde ſchießen und große Parade halten laſſen, und dabey geläutet werden ſollte; als nun immerwährende Conferenzen zwiſchen den gegenſeitigen Truppen über die Demarcationslinie und die Lieferungen ſtatt fanden; als nun hereingelaßne Dresdner Zeitungen ungezweifelt die Berichte über jene Siege lieferten, die, wenn ſie auch mit einer überlegten Kaltblütigkeit durch einen geordneten Rückzug bey Zeiten zu Siegen gemacht worden waren, doch immer dieſe Fortſchritte bis an die Oder zur Folge gehabt hatten; als nun von ſo vielen früher Ausgewanderten, die ſich in Berlin,

Halle u. ſ. w. aufgehalten hatten, in der Gewißheit, daß bis ſo weit die Franzoſen nunmehr kommen würden, die überraſchende Nachricht kam, daß ſie ſich auf der Flucht vor dem andringenden Feinde bereits in der Nähe, auf Landgütern, oder in Elbing, Königsberg u. ſ. w. befänden; als endlich nach ſechs Tagen alle Welt in einer vom Gouvernement veranſtalteten Beylage zur Zeitung die letzten Ereigniſſe las: da war jeder Zweifel an der Wahrheit des Waffenſtillſtandes Thorheit. Aber welche Stürme nun in den Gemüthern! Die erſte Empfindung bey den meiſten war wohl Erſtaunen und Freude; Erſtaunen der Bürger, die die Alliirten in Weſtphalen, ja bis an den Rhein vorgerückt ſich gedacht hatten, und ſie jetzt in Schleſien, an der Oder ſehen mußten; Erſtaunen des größern ununterrichteten Haufens der Officiere und Soldaten, die den Entſatz ganz in der Nähe ſich dachten, und nun die Armee 80 Meilen ab und die Alliirte, wohl zuſammengehalten, zwiſchen ſich und ihr ſahen. Aber auch Freude war zuerſt natürlich, denn Napoleon hatte noch nie einen Waffenſtillſtand geſchloſſen, auf welchen nicht der Friede erfolgt war; alſo es wird Friede. Und wie natürlich war es da, für die durch Theu-

rung, Hunger, Gefängniß, Furcht vor Kugeln und Bomben gequälten, ſich zu freuen, vors erſte dann erlöſet zu ſeyn. Aber wie ſchnell zerſchmetterte dieſe erſte aufkeimende Freude der Gedanke: Und Danzig bleibt in Franzöſiſcher Gewalt! Der Preis für Nahrungsmittel und Frieden ſchien doch zu hoch, und der Waffenſtillſtand ward betrübt erwogen. Doch, wer ſaget es denn, daß wir in Franzöſiſcher Gewalt bleiben; der Friede kann es leicht gar anders und beſſer beſtimmen! Aber Er iſt in Breslau; ſo weit vorgerückt, dictirt Er wie ſonſt den Frieden! Und dann wehe mit Preußen auch uns! So flutheten die entgegengeſetzten Gefühle, bis das letztere die Oberhand behielt, und das Herz immer beklommener wurde, und dem Friedensſchluſſe mit den bänglichſten, halb ſchon in Verzweifſlung übergehenden Erwartung, entgegenſah. Daher kein Wunder, daß ſogleich in den erſten Tagen mehrere auswanderten.

Doch die Hofnung derer, die einmal durch dieſes Ereigniß die Gehaßten wegſchaffen wollten, nahm wieder eine andre Wendung. Man ſieht es ja, ſo ſprachen ſie, aus allem, es iſt ein Punkt des Waffenſtillſtandes, daß Danzig (wahrſcheinlich auch die übrigen Feſtungen) geräumt werde. Und in der That ga-

ben mehrere Erſcheinungen zu einem ſolchen Schluſſe die Veranlaſſung. Bald war der General Campredon vom Genie, der Oberſt Richemont u. a. im Ruſſiſchen Hauptquartier; bald Ruſſiſche Officiere in der Stadt, Conferenzen auf Conferenzen, ein Kriegesrath nach dem andern wurde gehalten. Das wahre beſtand darin, daß nach den Artikeln des Vertrages, Danzig leider im Blokadeſtande verbleiben, aber das Blokadecorps auf eine Lieue (ungefähr halbe Meile) von der Stadt ſich ziehen, und übrigens die Garniſon verproviantiren ſolle. Darüber waren ſogleich Differenzen entſtanden. Die Ruſſen behaupteten, wir ſtehen ſchon eine Lieue, und bleiben alſo in unſerer Stellung; die Franzoſen, es ſey eine Lieue von den Vorpoſten ab, zu verſtehen; die Ruſſen wollten nur für 15000 Mann und 2000 Pferde liefern; die Franzoſen wollten für 30000 Mann und 6000 Pferde. Die Debatten wurden mehrere Tage hindurch mit ziemlicher Erbitterung geführt, und ſelbſt drohende Stellungen angenommen, und endlich nach 8 Tagen ſo ausgeglichen, daß für 17000 Mann und 3000 Pferde geliefert, aber die alte Stellung behauptet wurde. — Die häufigen Zuſammenkünfte über dieſe Sache hielten nun jene armen Hoffenden für nichts

als Unterhandlungen über die Art und Weiſe der Räumung. Unterſtützt wurde ihre Hofnung durch manche ſonderbare Vorfälle. Stabsofficiere ſchaften ſich Wagen, Koffer u. d. an, andre Officiere packten, Oderkähne wurden in Bereitſchaft gehalten, Effecten wegzuſchaffen; die Magazine verkaufen Vorräthe, der Oberſt Laurinet ſeine Kühe und Schöpſen; in den Franzöſiſchen Bureaus iſt der Befehl, auf einen gewiſſen Tag alles in Ordnung zu bringen; den in den Werkſtätten arbeitenden Handwerkern wird angeſagt, wenn ſie ſich weiter verpflichten wollten, ſo müßten ſie auch bereit zur Abreiſe ſeyn; Soldaten, die in die Vorſtädte verlegt werden (wovon nachher) nehmen von ihren Wirthen Abſchied, weil ſie nicht wiederkommen u. d. — Aber alles war nur Schein und dieſe Hofnung vergebens. Mehrere Gerüchte von dieſen Anſtalten wurden, als unwahr befunden. Das meiſte hatte ſeine Richtigkeit; aber dieſe Bewegungen entſtanden theils von ſolchen Officieren und Soldaten, die ſo wenig wie der Bürger die wahren Verhältniſſe kannten und ſich jedes Mährchen einbilden ließen, theils von ſolchen, die nur durch die Umſtände im December hieher verſchlagen waren, nicht zur Garniſon gehörten, und glaubten, daß ſie nun würden weg-

gehen können, theils war es die gewöhnliche Raſchheit der Franzoſen, welche an den Frieden, vielleicht den glänzendſten glaubten, und zu wahrſcheinlichen Translocationen ſogleich bereit ſeyn wollten. — Auch dieſe fehlgeſchlagne Hofnung ging in die heftigſte Traurigkeit über.

In Rückſicht aber auf die gegenſeitigen Feinde ſah man nun eine ſonderbare Miſchung von Freundſchaft und zum Theil auffallend vertraulichem Benehmen, und von Erbitterung gegen einander, Argwohn und offenbarer Feindſeligkeit. Da waren, auch nach geendigten Conferenzen, tägliche gegenſeitige Beſuche. Was im Hauptquartier geſchah, wiſſen wir weniger; aber in der Stadt befanden ſich unausgeſetzt Ruſſiſche, beſonders Stabsofficiere und Generale, ſie kamen zu Dejeuners und Soupers, ſie beſuchten das Schauſpiel, wohin einmal Rapp mit einem Wagen voll Ruſſiſcher Officiere ſelbſt hinfuhr. Vornehme Ruſſiſche Damen erſchienen, und einer derſelben mußte ein ſchönes (requirirtes) Pianoforte hinausgeſchaft werden, ja man ſah ſelbſt den Adjutant Türkheim Arm in Arm mit Ruſſiſchen Officieren auf der Straße. Und nun auf der Kehrſeite fortgeſetzt die beißendſten Spöttereyen in den Zei-

tungen *), doppelt ſchaamlos, da man mit dem, welchen ſie trafen, äußerlich ſo ächt franzöſiſch galant umging; und dabey die fortgeſetzten Schanzarbeiten (wovon nachher) wie gegen den drohendſten Feind. Von der Ruſſiſchen Seite aber eine größere Strenge gegen alle Communication, wie je. Dieſes zeigte ſich insbeſondre gegen einige 50 Flüchtlinge auf Oderkähnen, die dadurch in die höchſte Verlegenheit kamen. Bereits den 7ten hatten ſich mehrere angeſehene Familien auf Erlaubniß des Gouvernements auf zwey Oderkähne eingeſchift, in der Hofnung, die ſich auf die auswärtige Verbindung einiger gründete, ſogleich von den Ruſſen aufgenommen zu werden. Nichts weniger! Mochte die Schwierigkeit in den erſten Tagen gegründeter ſeyn, ſo hätte man durch den Waffenſtillſtand auch dieſe beſeitigt halten ſollen. Aber noch immer wurden ſie zurückgewieſen, und da das Gouvernement gleichfalls Schwierigkeit machte, ſie hereinzulaſſen, ſo lagen ſie 10 Tage, zum Theil ohne Proviant, in elendem Wetter bey Rückfort, ohne hin noch her zu können, bis ſie endlich Rapp wieder hereinließ. Wie war es aber dem hungernden

*) Anhang No. 14. 15.

Einwohner, wenn die Zurückgekehrten nebſt den Leiden, welche ſie auch von den Feinden, die bis zu ihrer Abfahrt ihren Kahn beſetzt gehalten hatten, erdulden müſſen, dann doch erzählten, daß es ihnen, nachdem es ihnen lange verwehrt geweſen, und ihnen Lebensmittel von einigen Mitleidigen gleichſam als Almoſen gereicht worden, einmal erlaubt geweſen ſey, an Land zu treten, einige Victualien einzukaufen, und ſie auf einem großen Markte in Bohnſack die Butter zu 4 Sgr., eine Mandel Eyer zu 2 Sgr., ein großes Weißbrod zu 2 Sgr. u. ſ. w. erhandelt hätten; ganz entgegengeſetzt dem, was die Prahlerey vom 21. Juny im Anhange glauben machen will *). Sie, die Unglücklichen mußten aber freylich die Vergleichung am meiſten fühlen, die die Fülle geſehen und gekoſtet und ins Elend, wie vom Ufer auf die hohe See, zurückgeworfen waren. Sie waren die erſten von den Flüchtlingen, die ein ſolches Maaß von Ungemach zwiſchen den Vorpoſten erlitten. Von noch größerem wird uns ſpäter erzählt werden.

In der That ins Elend, in ein größeres Elend waren ſie zurückgeworfen. Denn nun

*) Anhang No. 16.

mußten die Einwonehr eine Erfahrung machen, die zu den bitterſten dieſer Zeit gehört. Die Garniſon wurde verproviantirt, und dem Einwohner ließ man nicht das geringſte zukommen. Er mußte zuſehen, daß die Garniſon ihre Vorräthe ruhig liegen laſſen, und von dem zugeführten ſich ſättigen konnte, und er mußte während der langen Zeit ſeinen Vorrath vollends aufzehren, mußte während eines friedlichern Zuſtandes doch verhungern, oder wenn er ſich jetzt noch durchhalf, im Fall eines neuen Bruches, einem frühern Hungertode entgegenſehen; er mußte die Reihen von Wagen mit Fleiſch oder eingetriebnes lebendiges Vieh, Rinder, Hammel, ſelbſt Federvieh für den feinen Gaumen der Generäle vor ſich erblicken und nichts kam davon, es ſey denn durch Unterſchleife der Machthaber für hohen Preis, in ſeine Küche. Indem vertragsmäßig die Ruſſen (für Bezahlung freylich, die in jenen Conferenzen abgemacht wurde, nach den Artikeln des Waffenſtillſtandes) den Soldaten lieferten, waren ſie ſtrenger wie je aufmerkſam, daß keine Victualien weiter ſich einſchlichen, ſo daß ſie nun auch auf der Inundation, von welcher Seite das mehrſte hereinkam, bewafnete Fahrzeuge kreuzen ließen, und den Fiſchern auf der See

ihr Fiſchergeräthe nahmen, und diejenigen, welche ſie beym Einſchleichen betrafen, ſehr hart züchtigten. Daher die Preiſe der Dinge, die gleich Anfangs ſchnelle fielen, ſeit der Zeit immer höher ſtiegen, z. E. die Butter ſchon 2 Rthlr. und drüber, Weitzen und Erbſen der Scheffel 30 Rthlr. koſtete. Vergebens waren alle Bemühungen der Bürgerſchaft und der Obrigkeit in dieſer Rückſicht. Rapp nahm dabey ein beſondres Benehmen an, welches deutlich zeigte, daß er bey den Ruſſen nichts ausrichten konnte, und ſich ſelbſt doch nicht in ſeiner Blöße zeigen wollte. Denn daß er aus Bosheit (wie mancher Erbitterte glaubte) nichts für den Bürger thun wollte, da er es wohl thun könnte, iſt kaum zu glauben, weil eine ſolche heimtückiſche Bosheit theils nicht in ſeinem Charakter lag, theils hier ein offenbarer Mißgrif geweſen wäre, da Verproviantirung des Bürgers für den Nothfall immer als Verproviantirung der Garniſon mit angeſehen werden konnte. Aber eben dieſes erkannten auch die Feinde draußen, und eben darum geſtatteten ſie dem Einwohner nichts. Rapp drehte und wandte ſich dabey. Eine Deputation der Regierung den 21. Juny an ihn abgeſandt, nimmt er Vormittags nicht an, weil — er noch im Bette

iſt; als ſie Nachmittags erſcheint, nimmt er ſie wieder nicht an, weil — er die heftigſten Kopfſchmerzen hat, wiewohl er eine Stunde darauf ausfährt. Tages darauf ſind die Herren wieder da; er läßt ſich ihren Beſuch verbitten. Sie laſſen erwiedern, es wäre eine Deputation der ganzen Stadt in der wichtigſten Angelegenheit; er läßt ihnen ſagen: Ihm wäre nicht wohl, ſie möchten gelegentlich einmal wieder kommen. Endlich wagt es ein angeſehener Bürger, der ihn begegnet, darauf anzureden, und erhält die Antwort: Cela s'arrangera aussi. (Das wird ſich auch einrichten laſſen.) Aber es ließ ſich nie einrichten; die ganze Zeit über erhielt der Bürger, trotz Vorſpiegelungen von Märkten, die in Schweinsköpfe, Strieß, Heubude würden gehalten werden, nichts, und dem Präſidenten, der von neuem ſpäter in ihn drang, und eine männliche Sprache gegen ihn (Rapp) führte, die zu ſeiner Ehre mit einer großen Achtung aufgenommen wurde, gab er zur Antwort: Sie halten mir nicht Wort, wie ſoll ich für euch ſorgen.

Aber auch von dem, was innerhalb der Demarcationslinie dem Einwohner hätte zu gut kommen können, ließ man ihn nicht alles, nur das wenigſte genießen. Eine der

nachtheiligſten Maaßregeln in dieſer Rückſicht war die Verlegung eines großen Theils der Garniſon in die Vorſtädte, aufs Land, ſo weit es ging. So lagen z. E. 900 Mann in Langefuhr, und in Schidlitz, Ohra, Zigankenberg u. ſ. w. noch mehrere. Zwar ſollte ſie ſich gleichſam dadurch auslüften, und ihre Caſernen während deſſen gereinigt, gebaut, von neuem mit dem Nöthigen, auf Stadtkoſten verſehen werden. Aber die Folge war, daß die Soldaten ſich auf das kaum reife Gemüſe und die Früchte hinwarfen, und es vorweg nahmen, ehe es der Bürger kaufen oder jetzt noch, als unreif, haben mochte. Ging der gemeine Soldat aufs Land, ſo wollten auch Generäle und höhere Officiere dieſes Vergnügens nicht entbehren, und ſie zogen in die nähergelegenen Gärten, z. E. d'Hericourt nach Langefuhr, Rapp verlegte ſeinen Landſitz nach Schellmühle, mit deſſen Beſitzerin er in einer allgemein gekannten, und von ihm ſelbſt nicht geläugneten, nähern Verbindung ſtand, oder hielt ſich wenigſtens ſehr oft dort auf, gab dort, bey dem allgemeinen Elende, Luſtbarkeiten mancherley Art und Bälle, und ließ unter Kanonenſchüſſen und Feuerwerk, wie den Ruſſen zum Trotz, ſeinen Namenstag dort feyern. Das einzige

Gute war demnach, daß ſich nun endlich auch, nachdem ſie fünf Wochen geſchloſſen geweſen, die Thore zur freyen Paſſage eröffneten, und in dem ſchönen Wetter eine ungewöhnliche Menge Menſchen in der Allee und anderswo ſpatzieren gingen, und der Luſtgarten bey Hofmanns gedrängt voll war von Menſchen, die dem Gefühl, einmal frey athmen zu können, ſich fröhlich überließen. Schon ſtellten zurückgebliebene Freunde mit Ausgewanderten, Gatten mit ihren Gattinnen Zuſammenkünfte an in der Gegend der Vorpoſten, wiewohl in Gegenwart Ruſſiſcher Officiere. Doch errichtete ſich in dem folgenden Monat dieſes Vorpoſtenverkehr noch weit lebhafter.

Noch zeichnete ſich dieſer Monat durch mehrere Beweiſe Franzöſiſcher Inſolenz aus, die ſich ja wohl durch die Siege der großen Armee genährt, irgendwo zeigen mußte, z. B. einem Kaufmann, welcher auf Verlangen einen Etat von dem Holze eingiebt, welches man ihm durch gewaltſames Aufbrechen genommen, wird die Schrift zurückgegeben, weil nicht ſtehen müßte, genommen, ſondern: geliefert. Ein andrer Kaufmann muß am hellen Tage nach der Pfefferſtadt wandern, weil er einen Brief an ſeine abweſende Frau

hat ſchicken wollen. Die Straßenlaternen müſſen jetzt am längſten Tage, da es gar nicht dunkel wird, brennen, und auf die Einwendung des Senators, dem die Aufſicht darüber obliegt, der Koſten wegen, wird er ohne weiteres mit dem Priſon bedroht, und es muß ein erhöhtes Laternengeld deswegen ausgeſchrieben werden. (Dafür brannte den Winter darauf faſt keine Laterne.) Den 26. Juny entſteht ein Feuer auf dem Kneipab durch Unvorſichtigkeit Franzöſiſcher Chaſſeurs, acht Häuſer und 12 Scheunen werden ein Raub der Flammen, und 63 Menſchen an den Bettelſtab gebracht. Der eine Hausbeſitzer, der am meiſten verlor, und in ſeiner Verzweiflung auf die Urheber ſeines Unglücks ſchimpft, wird ſogleich nach der Pfefferſtadt gebracht. Ein Franzöſiſcher Officier läßt einige gerettete Leiterwagen zerſchlagen, um ſie als Stütze gegen ein Haus zu brauchen, welches auf ein Blockhaus ſtürzen könnte, und wird mit genauer Noth durch die Polizey von den verdienten Mißhandlungen des Pöbels gerettet. — Aber am ärgſten wurde in dieſer Zeit mit den in der Freymaurer-Loge Verhafteten verfahren. Trotz der täglich anwachſenden Anzahl war doch nun das Henrichsdorffſche Haus leer, und die letzten von

dort auch hieher geführt, ſo daß hier alles gedrängt voll war, aber der Garten auch zu den beſuchteſten gehörte, indem ſich täglich dort die Familien zuſammen einfanden. Doch auch dieſe häusliche Freude und die angenehmere Lage der Verhafteten mußte dem Uebermuthe weichen. Dem Gouverneur ſoll zu ſeinem Namensfeſte am Johannistage ein großes Feſt gegeben werden; dazu brauchen wir ein großes Locale, und das paſſendſte wäre die Loge, die ſchade! ſchon beſetzt iſt. Doch was thut das, die Herren müſſen ſchnelle, ſchnelle räumen. Wohin? Da giebt es ja ein eben leer gewordenes Hospital krätziger, nervenkranker Soldaten! Was thut das? Gut genug für den bourgeois; wir müſſen nun einmal die Logenſäle haben. Aber es muß doch in jenem Hospitale erſt alles geſäubert und gereinigt werden. Nun ja doch! aber ſchnelle, und das mögen ſie ſelbſt thun, oder in die unreinen Gemächer ziehen. So mußte es bleiben! Jenes Haus war der an ſich ſchöne, aber lange nicht ſo geräumige S....ſche Garten am Oliverthore. Die Frauen der Verhafteten beeiferten ſich, hier waſchen und bohnen zu laſſen aus allen Kräften, aber ſahen doch nicht ohne Grauſen die Ihrigen in das — Hospital, das viel-

leicht

leicht noch anſteckende, ziehen. Da kauften ſich noch viele mit der aufgelegten Summe ab, wiewohl das Recepiſſe für die Anleihe ſchon für 45 Procent verkauft wurde, andre aber, die es nicht wollten oder konnten, zogen ins neue Gefängniß. Doch auch dieſe und die andern, die noch in der Münde ſaſſen, wußte man durch andre Mittel zu zwingen. Nächſtdem, daß ſie ihrer Freyheit beraubt waren, ſchickte man auch Execution zu den Ihrigen ins Haus. So kam z. E. in eines abweſenden Kaufmanns Haus, deſſen Bevollmächtigter wegen 25000 Franken gefangen ſaß, ein Capitain mit der Anzeige, daß morgen 24 Mann eingelegt werden würden, daß er, der Officier, aber ſogleich ein Verzeichniß von allen im Hauſe befindlichen Meubeln, Silberzeug, Linnen u. d. aufzunehmen hätte, deſſen Verkauf in kurzer Zeit erfolgen müſſe. Er hatte ſchon einen Schreiber mit einem Buch Papier mit. Auf Bitten ſchob er ſein Geſchäfte 24 Stunden auf, hinterließ aber, damit von Stund' an nichts weggetragen würde, einen Garniſeur. Man brauchte die 24 Stunden zu Vorſtellungen bey d'Hericourt u. a., es half nichts: die Summe mußte voll gezahlt werden. — Indeſſen jubelten am fröhlichen Feſte die Unmenſchen in der entweih-

ten Loge Eugenia (den 3. Auguſt 1814 wieder zur Ehre gebracht *); ſie hatten dem hungernden Bürger die Lebensmittel für viele Tage weggekauft, die hier in Einer Stunde vergeudet wurden. Einen ärgern Contraſt kann es nicht geben, als dieſe Schmauſerey, und eine Mutter, welche vom Hunger hingeſtreckt in dieſen Tagen auf der Straße lag, ihr halbtodtes Kind, mit zuſammengeſchrumpftem Geſichte, mit Häckſel im Munde, in ihren Armen.

Mit dem Anfange des July begann ein ſonderbares Parlementiren. Ruſſiſche und Franzöſiſche Officiere, ſelbſt einzelne Koſaken mit Papieren in der Hand reiten auf und nieder; den 1. July Abends ein Parlementair, des Nachts wieder, des folgenden Vormittags wieder, des Abends wieder. Die Hoffenden ſagen: Sie wollen die Vorſtädte, ſie wollen die Stadt ſelbſt; Andre: der Waffenſtillſtand iſt verlängert. Am Ende betraf es nichts, als eine Zuſammenkunft der beyden Chefs, und die Formalien dabey. Oft zeigte ſichs nachher, daß ein eiliger Courier ankam um — Apfelſinen und Citronen, ein

*) Durch ein fröhliches Bürgerfeſt an dem Geburtstage des beſten der Stadt wiedergegebenen Königs.

andermal, um — Erdbeeren zu bringen; oder daß einer abging mit — einem Flaſchenfutter von Danziger Lachs. Oft waren es nur Geſchenke der untergeordneten Generale und Officiere an einander. Nun ſah man dergleichen Parlementaire kommen und gehen und blieb gleichgültig. Doch jene Zuſammenkunft gehört zu den Eigenheiten der Zeit. Den 3. July um 11 Uhr war die ganze Generalität in Bewegung mit allen ihren Adjutanten, Bedienten, und einer ausgeſuchten Cavallerieescorte. Alles zu Pferde, im höchſten Glanze; ein in der That imponirender Anblick. Rapp kam mit dem Herzog von Würtemberg auf dem freyen Felde hinter Strieß zuſammen, um — ſich zu ſehen, kaum, um ſich zu ſprechen. Die Unterredung betraf ganz gleichgültige Dinge, dauerte nur 10 Minuten, ohne daß vom Pferde geſtiegen wurde, war ſtolz und abſtoßend von beyden Theilen, und man ſchied mit gegenſeitig vermehrter Verachtung von einander. Daher es kein Wunder war, daß man ſich wieder die beißendſten Aufſätze in den öffentlichen Blättern erlaubte, wobey es auffiel, daß man dagegen in einem Anfall von Despotenlaune dem vortreflichen Betragen der Danziger (im Widerſpruch gegen alle bisherige Aeußerungen)

die unerwarteteſten, übertriebenſten Lobſprüche machte, und darin eben ſo weit von der Wahrheit abwich, als es bisher geſchehen war *). Wie weit die hiſtoriſchen Notizen über das Gefecht vom 9. Juny (über deſſen Unnützlichkeit man herzliche Trauer hätte bezeugen ſollen) und über den Zuſtand der Einwohner in Anſehung der Lebensmittel, und über deren Verſorgung von Seiten des Gouvernements, mit dieſer Wahrheit übereinſtimmen, möge die Vergleichung mit dem lehren, was wir bisher aus den zuverläßigſten Quellen darüber berichtet haben.

Wie dem auch ſeyn mag, ſo war es doch den Monat über einige Erholung, daß man in die freyere Luft gehen, und mit auch ohne Paß durch die Franzöſiſchen Vorpoſten durch bis an die Ruſſiſchen hinkommen, dort mit den Seinigen häufig ſprechen, ihnen etwas überreichen, oder auch (doch verſtohlen) von ihnen etwas erhalten, und mancher mit einem Sprung ins Ruſſiſche Gebiet hinüberſchlüpfen konnte. Dieſes nun überhand nehmende häufige Wandern nach den Vorpoſten gehört zu den eigenthümlichen Merkwürdigkeiten der damaligen Zeit. Es war nun der

*) Anhang No. 17.

gewöhnliche Spatziergang auch für die, welche dort weiter nichts zu ſuchen hatten, ſondern nur Zeugen dieſes nie geſehenen Schauſpiels ſeyn wollten. Auch nach Strieß und Schidlitz wurde ſo gewandert, aber der Hauptzug ging nach dem Ohriſchen Niederfelde und dem Ohriſchen Schlagbaum, wo die Lieferungen ankamen. Da gab es ſchon auf dem Wege hin mancherley zu ſehen. Zuförderſt ſchon in der Stadt und von allen Thoren her die Einführung des abgehauenen unreifen Getreides. Bereits kurz vor dem Waffenſtillſtande hatte man bewafnet unter ewigem Schießen der feindlichen Tiralleurs das Getreide, das ſo vortreflich ſtand und eine reiche Erndte verſprach, dicht vor ihren Poſten abzumähen angefangen; aber ungeſtörter wurde das jetzt auch näher der Stadt auf allen Äckern fortgeſetzt; und Thränen traten in die Augen, wenn man jetzt auf allen Wegen auf Züge von Cavalleriſten mit Senſen bewafnet ſtieß, die ihre Pferde voll unreifer Aehren bepackt hatten, oder Wagen damit angefüllt begleiteten. So ging es den ganzen Monat, in unermeßlicher Menge brachte man den Raub von Tage zu Tage ein, und die Felder zeigten gräßliche Stoppeln. Nur in der völligen Gewißheit, daß der Krieg wieder angehen

würde, wäre dieſes eine zwar harte, aber militairiſch richtige Maaßregel geweſen, weil doch ſonſt dem wahrſcheinlich nachrückenden Feinde das reife Getreide zu gut gekommen wäre: aber noch hofte ja alles den Frieden. — War dieſer traurige Anblick vorüber, ſo erweckte auf dem Wege nach der Ohra ein andrer die wehmüthigſten Empfindungen. Da zogen ſie von dem Ohriſchen Schlagbaume her vorüber, die Reihen von Wagen mit Säcken voll Proviant aller Art, oder mit Fleiſch von Rindern und ganzen geſchlachteten Hammeln beladen. Und indem den Wandelnden Unmuth über ſeinen eignen Mangel, dem hiemit nichts zugeführt wurde, ergrif, ſo verwandelte dieſer ſich in Mitleiden gegen die außerhalb Thores innerhalb der Vorpoſten wohnenden. Denn die berüchtigte Commiſſion hatte beſchloſſen, daß kein Getreide oder Mehl aus der Stadt gelaſſen würde, und da ſah er nun am Thor, wie die unglücklichen Bewohner von Schottland und Stadtsgebiet und Ohra mit kleinern und größern Beuteln umherſchlichen, um den Augen der Douaniers unbemerkt mit ihrer Beute hinauszuſchlüpfen; dem Betroffenen wurde ſie ohne weiteres weggenommen. Sie alſo, denen der Feind nichts zukommen ließ, ſollten ſich auch nicht einmal

aus der Stadt verſorgen; wovon ſollten ſie leben? — Weiter hinaus auf dem Wege ſtieß man nun ſchon auf die von den Vorpoſten zurückkehrenden, unter ihnen wohlgekleidete, ganze Familien, die in dieſen Gemüſegegenden ſich theuer genug Kartoffeln u. a. Dinge aufgekauft hatten, und in Bündel ſelbſt hereintrugen. So gelangte man endlich durch die Franzöſiſchen Vorpoſten in einen Garten im Niederfelde, wo man die Päſſe, welche im Schottlande von dem dort commandirenden Officier auf eine gewiſſe Anzahl von Perſonen und Tagen ausgefertigt waren, vorzeigen mußte. Nun ging es mehrere hundert Schritte vorwärts, da ſah man von weitem die Menſchenmenge; hier war das Ziel der Reiſe, und nun zeigten ſich mancherley befremdende Erſcheinungen. Ein Graben, doch nicht ſo breit, daß er nicht überſprungen werden konnte, machte hier die Gränze zwiſchen Franzöſiſchem und Ruſſiſchem Gebiete; weiterhin ins Feld durfte niemand hin, ohne gleich zurückgewieſen zu werden. Dieſſeit dieſes Grabens ſtand nun die Menſchenmaſſe und ſchaute mit Sehnſucht ins gelobte Land; jenſeits hielten vier bis fünf Koſaken, auch näherten ſich bisweilen Gemeine und Officiere, Preußiſche und Ruſſiſche. Hier ſah man nun in der Nähe

dieſe Koſaken mit ihren langen Bärten und Lanzen, die Baſchkiren mit ihren Bogen und Pfeilen, und zum erſtenmal die Preußiſche Landwehr mit dem Kreutze an der Stirn: Mit Gott für König und Vaterland. Zwiſchen dieſen Koſaken, die die Leute abhalten ſollten, und es mit ſichtbarer Gutmüthigkeit nur zum Schein thaten, drängten ſich dieſe, um mit den Angekommenen zu ſprechen, etwas von ihnen zu erhalten, oder ihnen heimlich zuzuwerfen; (bisweilen that der Koſake ſelbſt für eine kleine Gabe den kühnen Wurf eines Beutelchens mit Kaffee, Salz oder dergleichen) und durch manchen gutmüthigen Officier wurden Kläglichbittende hinübergelaſſen, und den Zurückgebliebenen ſchien, als ob jene, wie ein Vogel aus dem Käficht entflohen, ſich luſtig herumtummelten. Es war ein wunderbares Gefühl, wie dieſer kleine Graben ſo ganz entgegengeſetztes von einander trennte, entgegengeſetzte Lage, Gefühle, Meynungen. Auf dieſer Seite Mangel am Nothwendigen bis zum Hungertode, auf jener Fülle an jeder edeln Gabe Gottes, wovon die jenſeits ſtehenden zu viel zur Ungebühr, zur Qual der Verlaſſenen mit einem gewiſſen prahleriſchen Stolze zu erzählen wußten. Von dieſer Seite Einſchränkung bis zur Erſtickung

und nur in dieſem Augenblicke einige Erholung und auch nicht weiter, als bis auf dieſen Fleck; auf jener Seite Gottes weite Welt, und Möglichkeit, hinzuwandern, wohin man will. Von dieſer Seite Verehrung Napoleons und des Franzöſiſchen Syſtems, freywillige oder gebotne; von jener wüthender Haß gegen beydes, der nicht geboten werden durfte. Von der einen Seite Sehnſucht aus der Stadt zu gehen, von der andern Sehnſucht, hineinzukommen u. d. Man verſchwieg auch dieſe Lage nicht und die lauten Reden am Vorpoſten, die Klagen auf der einen Seite über Druck und Tyranney, die Nachrichten von der andern Seite über den guten Zuſtand der Dinge fielen ſehr auf, ja ſie waren dem, welcher dieſe Vorpoſtenbeſuche für ſich und die Seinigen gerne benutzen wollte, darum nicht willkommen, weil ja leicht ſolcher Reden wegen, der Umgang von Franzöſiſcher Seite verboten werden könnte, welches jedoch glücklicherweiſe nicht geſchah.

Während dieſer Zeit war die Commiſſion nicht müßig, die Bürger an ihrer Seite zu foltern. Immer neue Arretés zu Zahlungen wurden ausgeſchrieben, immer neue Gefangne eingebracht, immer mehr Häuſer erhielten Plantons (auch Garniſeurs genannt, d. i.

Soldaten zur Execution) und ſchon wurden den im S....ſchen Garten Feſtgehaltenen die Münde angekündigt, weil ihr Locale zu Officierwohnungen eingerichtet werden ſollte. Während deſſen war die Regierung auch nicht müßig, Abgaben über Abgaben von dem ſchon ausgeplünderten Bürger zu fordern, um die Forderungen der Lieferanten, Commiſſaire, der Officiere für ihre Wohnungen, der Lazarethe, Caſernen u. ſ. w. u. ſ. w. zu befriedigen.

Indeß man nun wenig oder gar nichts von der äußern Lage der Dinge erfuhr, die Eingeweihten (d. i. die ſich Zeitungen oder bewährte Correſpondenz zu verſchaffen gewußt hatten) wie das Grab ſchwiegen, weil Ausbreiten von Nachrichten zu gefährlich war; indeß das an den Vorpoſten Erzählte nicht geglaubt wurde, und zum Theil nicht geglaubt werden konnte, weil man theils auch dort nicht gehörig unterrichtet zu ſeyn ſchien, theils offenbar und abſichtlich prahlend übertrieb: ſank und erhob ſich der Muth, je nachdem das Gerücht lief oder in der eben verlaſſenen Unterhaltung die Vermuthungen und Schlüſſe geweſen waren. Die bisherigen Friedenshoffnungen ſanken ſeit dem Anfange des Monates, weil es ſo lange währte, indem, was keiner wußte, es noch nicht einmal zu einem

Congreſs gekommen war. Die Belagerer drau-ßen erzählten von ihren 50000 Mann, die ſie ſchon hätten, und die ſich noch täglich ſo ſtark vermehrten, daß ſie bald 70000 ſtark ſeyn würden; da fing ſchon alles an, den Uebertreibungen Glauben beymeſſend, von Bomben und Bombenkellern zu reden; mehrere Familien zogen ſchon wieder davon. Doch ſchon verbreiteten ſich wieder die wahrſcheinlichſten Friedensnachrichten von außen her, als am 14ten July eine plötzliche Umänderung erfolgte, und Krieg und nichts wie Krieg das Wort war. Schon ſeit drey Tagen hatten die Ruſſen die Proviantwagen ohne Lieferung zurückkehren laſſen, unter dem Vorwande, daß große Durchmärſche alles wegnähmen. Aber plötzlich werden die Vorpoſten verdoppelt, den Officieren wird Wachſamkeit eingeſchärft, ſogar nach dem Tagesbefehl vom 14. July gegen einen plötzlichen Angrif; neue Schanzenarbeiten beginnen, alles deutet auf nahe Feindſeligkeiten; auch mußten die Vorpoſtenbeſuche eingeſtellt werden und von Schellmühle, dem Gute der Freundin Rapps, wurden plötzlich Kühe, Victualien u. ſ. w. hereingeſchaft. Endlich erfuhr man: der Herzog von Würtemberg habe dem Gouverneur anzeigen laſſen, daß in den Hauptquartieren

Diſcuſſionen vorgefallen, die zu einem Bruche führen könnten, weswegen er Bedenken trage, weiter zu liefern, aber Er habe keinen Befehl, die Feindſeligkeiten wieder anzufangen. Rapp aber drohte nun mit Feindſeligkeiten von ſeiner Seite, und ließ den 20. July durch ſechs Kanonenſchüſſe das Ende des Waffenſtillſtandes ankündigen. Doch gab es inzwiſchen beſtändige Unterhandlungen, alles beruhigte ſich, ja den 23ſten lief die Nachricht ein, daß der Waffenſtillſtand bis zum 10. Auguſt verlängert ſey, doch noch nicht officiell, und den 26. July begannen die Lieferungen von neuem. Späterhin wurde man belehrt, daß jene Mißhelligkeiten durch den Friedensbruch der Franzoſen entſtanden waren, die das Lützowſche Corps, welches im Rücken der Franzöſiſchen Armee ſich befindend, nicht zur Zeit innerhalb der Demarcationslinie ſich hatte ziehen können, heimtückiſch angegriffen und beynahe aufgerieben hatten; daß aber auch jene Sache beygelegt wäre.

Eines blieb von jenen Mißhelligkeiten zurück; man hatte angefangen zu ſchanzen, und fuhr darin kecklich, aber wie es ſchien, nach Abrede fort. Statt daß es ſchien, der Herzog hätte verlangen können, es müßten außerhalb der bisherigen Feſtungswerke keine

neue in ſeinem Geſichte angelegt werden: ließ er, wahrſcheinlich aus guten Gründen, die Franzoſen machen und begnügte ſich damit, den 13 bis 14 Batterien, Redouten und Lunetten, die nach und nach entſtanden, ungefähr eine gleiche Zahl auf ſeiner Seite entgegenzuſetzen. So entſtanden nach und nach während des Waffenſtillſtandes und nachher ſo lange es anging, vor dem Biſchofsberge die Baſtion Friaul und die Batterie Delzons, vor dem Hagelsberge 7 in einer zuſammenhängenden Kette, die Lunette d'Iſtrie, die Batterien Coulaincourt, Kirgener, Romey, Grabowski, die Redoute de Roy und die Batterie Montbrun, welche links an die Allee ſtieß; auf dieſe folgte vor dem Oliverthore ſelbſt die Batterie de l'Allee, und die Batterie Gudin (bey der Ziegelſcheine). Auf dem Holm wurden noch die Batterien Ludot und du Moulin angelegt. Die Ruſſiſchen Schanzen erhoben ſich eben ſo ſchnell auf den Anhöhen zwiſchen Matſchkau und Ohra, bey Wonneberg, Tempelburg, gegen Zigankendorf, auf den Bergen hinter Königsthal u. ſ. w. Charakteriſtiſch war aber dabey die Bezahlung der Schanzarbeiter; man hatte wenig Geld, aber viel Getreide, und ſo erſchien ein Aufruf an Schanzarbeiter, denen zur Be-

zahlung nicht Geld, ſondern ein Magazin-brod (jetzt ſchon für 8 Ggr. verkauft) und zwey Gläſer Branntwein angeboten wurden. Nichts konnte aber der ärmern Claſſe gelegentlicher kommen, als dieſes Anerbieten, und daher dieſes unermüdete Schanzen eine wahre Wohlthat für die Arbeitloſen war.

Hatte man ſo zum Ueberfluſſe gegen den Feind zu Lande dieſe Erdhaufen alle aufgeworfen, ſo mußte auch etwas gegen den Feind zur See geſchehen. Schon waren Bordinge requirirt, die fertig ſtehen mußten, um jeden Augenblick in den Hafen geſenkt zu werden; aber glücklicherweiſe bediente man ſich dieſes unbarmherzigen Mittels nicht, ſondern begnügte ſich zwiſchen den Molen eine Menge Pfähle einzurammen, mehrere Häuſer abzubrechen, die den Batterien im Wege ſtanden, und mehr ſchweres Geſchütz hinauszuſchicken. Und in der That war dieſe Furcht vor den Operationen von der Seeſeite her, wenn es wieder zu Feindſeligkeiten käme, nicht ohne Grund. Denn wie grauſenhaft ſtand dort ſchon der Feind bereit. Wir erwähnten ſchon, daß zu Anfange des Juny ſich eine Menge Fahrzeuge auf der See hatten erblicken laſſen. Seit dem 18. July Nachmittags aber, gerade als die Mißhelligkeiten ſich wieder er-

hoben, und nichts, wie Krieg gedacht wurde, füllte ſich die Rhede ungewöhnlich mit Fahrzeugen an; die Anhöhen vor dem Oliverthor beſetzten ſich mit Menſchen, man ſah, man zählte, einige ſchon vor Anker, einige in der Nähe noch ſegelnd, immer neue entdeckt am fernen Horizonte, man zählte noch den Abend einige achtzig, und der Bericht des Morgens darauf ſagte, daß 12 Fregatten, 2 Cutter, 9 Cutterböte, 100 Scheerenböte und 18 Kauffahrteyſchiffe ſich auf der Rhede befänden. Welche Schrecken erwartete man nun nicht von dorther; Neufahrwaſſer ſah man ſchon vernichtet. Wollen wir noch einer Vorrichtung gegen den wahrſcheinlich wieder ſich erhebenden Kampf erwähnen, weil es zu den Sonderbarkeiten der Garniſonsgeſchichte gehört, ſo war es die ſchmeichelhafte Stiftung eines Regiments des Königs von Rom, welches in dieſen Tagen zu Stande kam, beſtehend aus ungefähr 700 Officieren, die noch flüchtig vom Winter, zu keinem hier ſich befindenden Regimente gehörten, und in dieſem Regiment in ihrer Officiersuniform gemeine Dienſte thaten.

War es denn ein Wunder, daß bey dieſen furchtbaren Erſcheinungen, und dieſen ſchwankenden Gerüchten von Krieg und Frie-

den, daß erſtere immer mehr Wahrſcheinlichkeit erhielt, und daher die Zahl der Auswandernden zunahm, welche zum Theil ſich ins Ruſſiſche einſchlichen, theils Erlaubniß erhielten, offen hinüberzugehen, wobey jedoch durch ein eignes Publicandum verhütet wurde, daß ja keiner von hier aus einen Paß erhalten ſollte, der nicht erwieſen ſeine Abgaben bezahlt hätte. Viele gingen nicht ſogleich hinüber, ſondern begaben ſich nur nach Ohra und Strieß, um bey einem Vordringen des Feindes eben dadurch ſogleich in der Freyheit ſich zu befinden, wodurch aber mehrere, bey den nachfolgenden Gefechten an dieſen Orten in das größte Gedränge geriethen, vieles von dem Ihrigen verloren und kaum mit dem Leben davon kamen. Und wen nicht die Furcht trieb, den trieb der Hunger, der Hunger noch nagender gemacht durch die Zufuhr, welche die Soldaten erhielten. Denn fürchterlich nahm die Theurung zu; ſchon koſtete zu Ende des July die Butter 2 Rthlr., Kaffee 4 Rthlr., das Pfund Brod 2 Sgr., die Kanne Milch 6 Sgr. und doch war es noch immer der Anfang. Das Pferdefleiſch wurde ſchon als koſtbares Gericht von den Reicheren gegeſſen, und man ſchmauſete ſchon bey einem Hundebraten. Zwar wurden gegen das Ende des

Mo-

Monates die Herren der See nachſichtiger gegen die Fiſcher, denen ſie Erlaubniß gaben, auf die Höhe zu fahren; es kamen daher ungewöhnlich viel Fiſche zu Markte; ſie blieben aber auch theuer, weil die Leute ſich ihre Gefahren bezahlen ließen, und die geldbeſitzenden Großen, beſonders die Franzoſen, die ſchnellen Vorkäufer waren und ſich überboten. Zwar begann, beſonders in Strieß, eine Art von Schleichhandel zwiſchen den Koſaken und Bürgern, aber da ſich die wenigſten zudringen konnten, oder das Geſchäfte verſtanden, ſo trieben Aufkäufer dieſes Gewerbe, die das ſchon theuer bezahlte, ſich mehr wie doppelt theuer wieder zahlen ließen. Zwar war auch, welches als Ehrendenkmal hier ſtehen muß, noch immer die Wohlthätigkeit der Einwohner, wiewohl beynahe ſchon ihr letzter Heller den Unerſättlichen hatte gereicht werden müſſen, unermüdet. In der Epidemie des Frühjahrs hatten ſie für die armen Kranken mehr wie 500 Rthlr. zuſammengebracht, und edle Aerzte hatten ſich die Stadt in Diſtricte vertheilt, um ſie unentgeldlich zu behandeln. Eine Collecte für die Abgebrannten im Kneipab hatte doch 500 Rthlr. eingebracht, wie für dieſe Verunglückten Rapp gleichfalls unter ſeinen Generälen und Offi-

cieren einſammlen ließ. Dabey hatten die Privatſammlungen für Arme ihren Fortgang, und noch immer vielen wurde daraus wöchentlich das theure Brod gereicht. Aber es war doch alles nur ein Tropfen auf dem ſiedenden Stein; eine Kleinigkeit gegen das Bedürfniß der vielen Tauſenden. Dieſe mußten verhungern oder auswandern. Welche grauſenhafte Auftritte aber daraus nachher entſtanden, wird der Erfolg lehren.

Uebrigens wäre Rapp zu Ende des Monats durch ſeine vorwitzige Annäherung an den Feind, bald gefangen genommen worden. Schon einmal im Anfange des Mays, als er mit ſeinem Stabe und einer kleinen Bedeckung Polniſcher Uhlanen umgeben, mit dem ihm eigenthümlichen Muthe vor den Stolzenberg dicht an den Feind ritt, wurde er plötzlich von 200 Koſaken angegriffen, und nur eine kleine Linie Infanterie, die ſich von dem äußerſten Vorpoſten ſchnell aufſtellte und Feuer gab, und eine entferntere, die ſich zu bilden begann, vertrieb die Angreifenden wieder. So glaubte er ſich dieſesmal zu Strieß hinaus im Waffenſtillſtande noch ſicherer. Aber auch hier verfolgten ihn Koſaken, und hätten ihn ohne ſeinen ſchnellen Araber ertappt. Dafür rächte er ſich folgenden Tages durch eine

Neckerey. An dieſem (es war ein Sonntag) wurden die Einwohner ſeltſam überraſcht. Die Parade war vorbey; Rapp hatte kein Wort, wenigſtens dem größern Haufen der Officiere geſagt; da hört man plötzlich Kanonenſchüſſe von den Wällen, funfzig und mehr hintereinander, und nicht lange darauf erfolgen Schüſſe im Ruſſiſchen Lager und von den flaggenden Schiffen. Officiere und Bürger laufen durcheinander, einer frägt den andern, keiner wußte. Iſt es der Friede? Aber das wäre doch früher bekannt geworden, wäre doch wenigſtens auf der Parade bekannt gemacht worden. In einer halben Stunde klärte ſich alles auf; es war nichts als eine ächt Franzöſiſche Aeffung der Ruſſen. Dieſe hatten dem Gouverneur wiſſen laſſen, ſie würden um ein Uhr ſchießen eines Sieges wegen, den die Engländer und Spanier in Spanien bey Vittoria erfochten hatten. Er erwiedert, wie ſchon ſonſt: Das Gegentheil würde wohl das Wahre ſeyn, und befiehlt, ihnen zuvorzukommen und um 12 Uhr Freudenſalven zu geben. — So ſank man wieder aus dieſer Täuſchung in die Hofnungsloſigkeit zurück.

Endlich erſchien mit dem 1. Auguſt auch der Courier mit der officiellen Nachricht von

der Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 10. Auguſt, und nun ſchien es, als wenn an den Frieden nicht mehr gezweifelt werden könnte; eine Hofnung, die von den mannigfaltigſten Gerüchten unterſtützt wurde, womit aber die Zeitungsnachrichten im Widerſpruch ſtanden, daß nehmlich bis jetzt noch kein Congreß geweſen ſey. Dahingegen ſchien es doch von einer freundſchaftlichen Stimmung zu zeugen, daß es erlaubt war, in dem eingeſchloßnen Orte Avancements und Ehrenbezeigungen auszutheilen. Schon mit dem erſten Courier hatte Rapp für ſich das Großkreutz des Reunionsordens und für ſein Corps 120 Kreutze der Ehrenlegion erhalten und zugleich die Vollmacht, dieſe nach ſeinem Belieben auszutheilen. Nun aber plötzlich ein Gewühl unter den Stabsofficieren, kein Ankommen in den Bureaus, ein Hin- und Herlaufen und Fahren im feſtlichen Schmuck, und was war es denn Großes? Für die Herren großes genug! Kaiſerliche Depeſchen waren angekommen, Bachelu war Diviſionsgeneral, die Oberſten d'Hericourt und Farine Brigadegeneräle geworden, d'Heudelet hatte das Großkreutz der Ehrenlegion, d'Etrés die eiſerne Krone erhalten, Lepin, Breiſſand, d'Huſſon waren Commandanten der Ehrenlegion

geworden. Für die Bürger lag in dem allen die Wahrheit, als Friedenswort erfreulich, als nachtheilige Entſcheidung des Schickſals traurig, die Wahrheit: Es findet eine Annäherung ſtatt, der Friede iſt ſo gut, wie gewiß! Zum Ueberfluſſe ließ der Gouverneur ein Paar Tage darauf die Regierung ſich verſammeln und ſchickte ihr einen Adjutanten, der ihr zum Troſt und zur Freude die gegenwärtige Lage der Dinge vorleſen mußte, wahres und falſches unter einander, wie folget: daß die Stärke der Kaiſerlichen Corps, hier und dort poſtirt, mit den Alliirten, wozu auch die Dänen gehörten, zuſammen genommen 1,300000 Mann ausmache; daß jene Discuſſionen durch ein Preußiſches Corps entſtanden wären, welches den Waffenſtillſtand nicht reſpectirt, aber von Oudinot zurechtgeſetzt wäre; daß in Spanien zwar der König Joſeph in einigem Nachtheil geweſen, aber alles vom Marſchall Soult wieder hergeſtellt ſey; daß Hamburg (welches ſich Danzig zur Lehre nehmen möchte) ſtrenge gezüchtigt, ein Theil hingerichtet, ein Theil nach Frankreich transportirt wäre, ein Theil ſchanzen müſſe, und die Stadt 60 Millionen Franken zu zahlen hätte, (wie dergleichen Maaßregeln gegen einige Fremde in Danzig, indem der Bürger ſich

recht wohl aufführe, ebenfalls würden genommen werden); daß ſeit dem 16. July ein Friedenscongreß zu Prag unter Vermittlung des Oeſtreichſchen Hofes eröfnet worden, wohin der Kaiſer den Herzog von Vicenza geſendet u. d.

Indeſſen ſtimmten mehrere Erſcheinungen mit dieſen erweckten Hofnungen des Friedens nicht überein. Es erſchien ein ſehr ſtrenges Publicandum, daß von den aufgezeichneten Pferden keines mehr abhanden kommen ſolle bey 1500 Franken Strafe. Man fuhr eifriger, wie je fort, Stolzenberg abzubrechen, und zu Anfange dieſes Monats verſchwand das letzte Haus dieſer ſonſt ſo bevölkerten und wohlhabenden Vorſtadt. Zugleich wurde dem ehrwürdigen Denkmal des allgemein geſchätzten D. Wolf, dem Obſervatorium auf dem Biſchofsberge das Urtheil geſprochen.*) Aber wer hätte nicht noch Koſtbareres aufopfern, lieber fortgeſetzten Krieg, der die Tyrannen

*) Dieſes Obſervatorium, welches in der Belagerung von 1807 ſehr gelitten hatte, war von Rapp — zu ſeiner Ehre geſagt — aus der Kaiſerlichen Caſſe wieder hergeſtellt. Er verſprach auch, es zu ſchonen. Aber ſiehe, auf Befehl der Vertheidigungscommiſſion wurde es in einer Nacht bis auf den Grund abgeriſſen. Die Inſtrumente waren ſchon früher in Sicherheit gebracht.

vertrieb, als baldigen Frieden, der ſie hier behielt, wünſchen mögen, da er unter ihrer laſtenden Gegenwart immer mehr erlag. So ward, unter dieſen Umſtänden, der ſich täglich mehrende Wucher der Officiere mehr wie je gefühlt. Dieſen ward jetzt, beym Mangel andrer Fourage, oder auch vielleicht zur Aufmunterung, als Futter für ihre Pferde Roggen aus den Magazinen vertheilt, den Danziger Kaufleute zu dem geringen Preiſe von 1 Rthlr. den Scheffel hatten liefern müſſen, und auch dieſen noch nicht bezahlt erhalten hatten. Aber ſtatt ihn für die Pferde zu verbrauchen, welches offenbarer Vorwand war, da ſie ſo viel geliefertes Futter hatten und alle Felder und Aecker für ſie abgemäht waren, und die Wieſen nur von ihnen gebraucht wurden, verkauften ſie nun an den Bäcker, ja an den Bürger, der ſeinen Thaler für ſeinen gelieferten Scheffel auch nicht erhalten hatte, eben dieſen für ſieben Reichsthaler. Auf gleiche Weiſe trieben ſie den wuchernden Handel mit dem geraubten und requirirten Vieh, und verkauften den Schöpſen zu 50 Rthlr., und die Kuh ſchon zu 200 bis 250 Rthlr. Oftmals wurden dieſe lichtſcheuen Verkäufe auch nur zur Nachtzeit getrieben, und ſelbſt von betrügeriſchen Commiſſairs aus

den Magazinen fortgetragen. Als eine neue Probe in dieſen Tagen von der Unverſchämtheit der Requiſitionen trug ein Holzhändler ſeine Bons für drey gelieferte (ſehr gute) Pferde umher, welche man ihm Dreyßig Franken das Stück taxirt hatte. Wie hätte man nicht durch den blutigſten Krieg ſie, nur ſie weggetrieben zu ſehen wünſchen ſollen, unter deren Aegide unwürdige Mitglieder der Regierung ſowohl bey allgemeinen Beſchlüſſen als insbeſondre in einzeln Functionen, z. E. in der berüchtigten Verpflegungsfunction auf die unerhörteſte Weiſe, nicht allein zu ihrer Schonung und Rettung, welches das verzeihlichſte geweſen wäre, ſondern zu ihrer Bereicherung ſorgten; unter deren Aegide ein Unwürdiger, ihr Auflaurer im Senate, in ſeinen Verwaltungen beym Feuer und beym Zuchthauſe nicht allein mehrere Machtſtreiche begehen, ſondern ſelbſt die rechtlichſten Bürger und Beyſitzer in einem Collegio mit den niedrigſten Schimpfwörtern und Anerbietungen von Backenſchlägen verfolgen konnte, ohne daß dem Beleidigten, deſſen das ganze Publikum ſich annahm, die Genugthuung werden konnte, daß der Unwürdige aus dem Senate geſtoßen wurde. Und während deſſen immer neue Arretirungen zur gezwungenen

Anleihe, immer mehr Erpreſſungen. Wer konnte einen ſolchen Frieden wünſchen! Merkwürdig für die Chronik iſt es, daß unter dieſen Umſtänden der fünfte Auguſt, der Dominikstag anbrach, ſeit Jahrhunderten zum Anfange des Jahrmarktes beſtimmt, dieſesmal ohne Markt, wie es ſeit dieſen Jahrhunderten nicht geſchehen, indem alle bisherigen Belagerungen und Blokaden der Stadt zu einer andern Jahreszeit geweſen, und den Markt ungeſtört gelaſſen hatten. Statt daß ſonſt in den Läden und Buden für nothdürftige oder Luxuswaare den wohlhabenden und fröhlichgeſtimmten das Geld aus der Taſche geſpielt wurde: ſo liefen gerade an dieſem Tage mehr, wie kurz vorher, die Sergeanten mit jenen Arretés umher, um den ſchon ausgeſognen und innigſtbetrübten das Geld aus der Taſche zu rauben.

Endlich brach der letzte Tag des verlängerten Waffenſtillſtandes, der 10te Auguſt an, und kein Friedensbote war indeß gekommen. Dagegen gab es von allen Seiten kriegeriſche Erſcheinungen. Schon wurden die Pferde von den dem Feinde am nähſten gelegenen Wieſen bewafnet abgeholt; ſchon wurde von den Lärmſchüſſen geſprochen; aber am meiſten erſchütterte die Anſage an alle Bewohner der

neutralen, d. i. der zwiſchen beyden Vorpo-
ſten gelegnen Striche in Schidlitz, Strieß,
Niederfeld, ihre Häuſer zu räumen und ſo
plötzlich, daß einigen die Wagen, ihre Sachen
aufzuladen, vor die Thüre geſchickt wurden.
Doch waren auch dergleichen Anordnungen
ſo ſchwankend, daß ſie den Vormittag gege-
ben, und den Nachmittag wieder zurückgeru-
fen, und wieder gegeben und wieder zurück-
gerufen wurden. Zu gleicher Zeit ergriffen
die Belagerer dieſelbe Maaßregel, und hatten
beſonders auf der Inundation in Bürgerwal-
de und der Nehrung allen angeſagt, von den
neutralen Stellen zu ihnen hinüberzukommen.
Alles war in banger Erwartung der Entſchei-
dung. Schon glaubte man, die Lieferung
hätte aufgehört, aber nach einigem Parlemen-
tiren begann ſie wieder, und es ſchien eine
Verabredung getroffen zu ſeyn, erſt einen ge-
wiſſen Termin abzuwarten, bis ein Bote von
den Hauptquartieren käme, der beſtimmt Frie-
den oder neuen Anfang des Krieges brächte.

Aber eine Menge Einwohner, deren Hof-
nung ſchon ganz geſunken, die vom Hunger
ſchon jetzt gequält, beym neuen Ausbruch
der Feindſeligkeiten ihren Tod vor ſich ſahen,
ergriffen nun die Flucht, da ohnedem der
Gouverneur erklärt hatte, daß er, der hier

nicht Lebensmittel ſchaffen könne, keinem den Paß verweigern wolle, auszuwandern; wiewohl bey der Vertheilung dieſer Päſſe ſelbſt ſehr viel Schwierigkeiten beſonders bey denen, die noch vielleicht zahlen konnten, gemacht wurden. Hunderte von Menſchen zogen nun täglich aus der Stadt und den Vorſtädten zu den Vorpoſten hinaus auf gut Glück, ob ſie von den Ruſſen würden angenommen werden; die Vorſichtigeren, oder die, welche es ihrer Verbindung wegen thun konnten, hatten ſich früher durch ihre Freunde draußen die Erlaubniß, hinüberzukommen, verſchaft. Zu ihnen geſellte ſich eine Menge Menſchen, die wider ihren Willen gejagt wurden; denn ſchon ſeit dem July an ſah man es täglich, wie Gensd'armes durch die Straßen ritten, jeden Bettler, oder wen ſie für einen Bettler hielten, ohne weitere Unterſuchung zur Stadt hinaus, und oft ohne Barmherzigkeit die Frau von ihrem Manne, die Kinder von ihren Eltern getrennt, ohne daß einer von dem andern erfuhr, vor ſich her trieben. Dieſes währte bis in den September.

Welche Auftritte viele von dieſen ſpäterhin erlebten, erzählen wir nachher; jetzt aber, was ihnen ſogleich beym Herausgehen bevor-

ſtand. Bereitwillig hatte man ſich erklärt, Päſſe zur Auswanderung zu geben; aber wie wurde dieſe ſelbſt verpönt, oft nur durch Liſt möglich gemacht. Denn nicht allein, daß keiner aus der Stadt ſollte, der nicht ſeine Abgaben bezahlt, oder einen Caventen geſtellt hatte, ſo kam noch den 12. Auguſt ein Publicandum heraus, welches die Ausfuhr alles baaren Geldes verbot, und den Auswandernden nur erlaubte, acht Thaler Danziger Geldes (6 Rthlr.) mit ſich zu nehmen; bey welchem man mehr antreffen würde, dem ſolle alles genommen, und er ſelbſt bis zur Aufhebung der Blokade ins Gefängniß geſetzt werden. Wie konnte nun, die ärmſte Claſſe ausgenommen, jemand auswandern, der nicht draußen ſogleich einen gewiſſen Erwerb, oder Credit hatte, oder der nicht Wechſelbriefe mit ſich nehmen konnte, oder nicht die Kunſt verſtand, mehr Geld durchzuſchleichen. Das letzte geſchah am häufigſten. Zwar merkte man das bald, aber da die deshalb bey den Vorpoſten angeſetzten Douaniers durch die ſchändlichſten Betaſtungen, die alles empörte, die Schaamloſigkeit zu weit trieben; ſo mußte dieſem Verfahren geſteuert werden, wodurch aber allerdings das Schleichen erleichtert wurde. Doch transportirte man einen Kauf-

mann vom Oliverthore zurück, als man 12 Ducaten bey ihm gefunden, ſprach ihn aber doch frey; einen andern, der 25 Rthlr. bey ſich führte, um ſie ſeinen ausgewanderten Kindern an den Vorpoſten zu überreichen, führte man vom Niederfelde nach Langgarten zur Gensd'armerie; aber auf ſeine männliche Rede: „Ich habe den Kaiſer in ſeiner Noth 10000 Franken leihen müſſen (Anſpielung auf die gezwungene Anleihe) und nun ſoll ich meinen geldmangelnden Kindern nicht 25 Rthlr. bringen!“ ließ man ihn nicht allein frey, ſondern erlaubte ihm dieſe Ueberbringung. Dergleichen Auftritte waren zwar ſeltne, kaum bemerkbare, aber doch glänzende Pünktchen in dem ſchwarzen Dunkel der Zeit. Jene Verordnung hatte überdies manche unangenehme Folge. Nicht allein, daß die Spatziergänge, dieſe ſo nothwendige Erholungen, verhindert wurden, da man ſchon an den Thoren die Unterſuchungen begann, ſondern nun hatten auch die Aufkäufer, die zu ihrem Handel mehr Geld bedurften, größere Schwierigkeit und die Theurung ſtieg ſo, daß das Pfund Butter bereits $2\frac{1}{2}$ Rthlr. koſtete, und eigentlich faſt gar nicht zu haben war.

War es nun eine gewöhnliche Neckerei oder die ſichere Hofnung des glänzendſten Friedens

oder ſonſt eine Urſache, genug, Rapp glaubte den jetzt einfallenden 15. Auguſt feyerlicher, wie je begehen zu müſſen. Daß ihn ſolche Hofnungen belebten, zeigte die ernſtlicher, wie ſonſt gemeynte, Vertröſtung, die er der gewöhnlichen Gratulationsdeputation der Regierung gab: „daß nun bald das Ende ihrer Leiden ſey; denn der Waffenſtillſtand würde nicht aufhören, die Feindſeligkeiten würden nicht mehr anfangen, der Friede wäre ſo gut als gewiß, da beſonders die Engländer es ernſthaft meynten, und zum Prager Congreß kämen u. d.“ Wie ſehr er ſich dadurch auch ſelbſt betrogen, genug ſein Kaiſer ſollte dieſesmal vor den Feinden glänzen. Da mußten nicht nur die gewöhnliche Kanonenſchüſſe, in vergrößerter Anzahl, Tages vorher und denſelben Tag dreymal die Herrlichkeit des Tages verkünden: ſondern die glänzendſte Parade von 6000 Mann wurde an dem jenſeitigen Abhange des Zigankenberges dicht vor den Schanzen der Ruſſen, vor welchen dieſe zu Pferde und Fuß aufgeſtellt waren, gehalten, und mitten unter dem Geſchrey: Es lebe der Kaiſer! donnerten die Baſtionen vom Hagels- und Biſchofsberge. Abends beſchloß ein großes Feuerwerk auf den Anhöhen vor dem Hagelsberge, und dem Glacis deſſelben den rau-

ſchenden Tag. Als eine Beſtätigung jener Hofnungen, daß Napoleon mit dem gewohnten Glanze wieder auftreten würde, las man eine Aeußerung in der Zeitung *), wobey man bemerkte, daß von den Ruſſen mit weit größerer Achtung, wie vorher, geſprochen, aber der ganze Unwille auf Preußen ausgegoſſen wurde, deſſen Demüthigung in dieſem Frieden man für gewiß annahm.

Kaum war nun aber durch ſolche Aeußerungen und ſelbſt dadurch, daß auch am gefeyerten 16. Auguſt, als dem letzten ſechsten Supplementtage, ſtärkere Lieferungen, wie ſonſt eintrafen, die Hofnung des Friedens bey denen geſtiegen, welche bey der zunehmenden Theurung, unter jeder Bedingung einen Frieden wünſchten, der wenigſtens dem Magen Lebensmittel zuführte, wie ſehr er auch die Fortſetzung der Sklaverey drohte: ſo brachte der 18te eine ſchreckliche Umänderung aller Dinge. Gerade an dieſem Tage war die Friedenshofnung, ſelbſt bey denen, die bis dahin daran gezweifelt hatten, aufs höchſte geſtiegen, man ſprach davon als von einer ausgemachten Sache, und ſelbſt Rapp hatte eben, da jenes Feuerwerk prachtvoll angelegt,

*) Anhang No. 18.

nicht ganz gelungen war, ein neues zum Friedensfeſte beſtellt, woran ſchon 100 Perſonen arbeiteten: als Er den Nachmittag um vier Uhr durch eine Depeſche von — der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes benachrichtigt wurde. Unbeſchreiblich iſt die Unruhe, die nun in allen Gemüthern herrſchte, und ſelbſt die, welche durch Fortſetzung des Krieges den allgemeinen Feind weggejagt wünſchten, erſchracken über die Dunkelheit, in welche ſie plötzlich zurückſanken, und über die Opfer, die nun noch zu bringen waren. Und wie wird das Ende des Kampfes im Felde ſeyn, wird nicht demnach Danzig, nach der Zertrümmerung, in die Hände eines unbarmherzigen Siegers bleiben?

Gleich der folgende Tag entwickelte eine ſchreckliche Folge des wieder angehenden Krieges. Ein Publicandum erſchien, daß alle, die nicht in den Contributionsregiſtern verzeichnet, oder zur gezwungenen Anleihe taxirt wären, innerhalb 24 Stunden die Stadt verlaſſen ſollten oder hinausgeſchaft werden würden. Dieſe Vorſchrift konnte deswegen nicht in der vollen Strenge vollzogen werden, weil ſonſt nur wenige Tauſend in der Stadt geblieben wären. Auch erhielten junge Leute und rüſtige Männer ſchwer einen Paß, ſondern

dern wurden angewieſen, ſich unter die Douaniers aufnehmen zu laſſen, wo ſie ihren Unterhalt finden würden. Handwerker und Arbeitsleute wurden zum Feſtungsbau, als Quelle von Lebensmitteln gewieſen. Jedoch ſtrömten nun ganze Schaaren, gezwungen oder freywillig die Gelegenheit ergreifend, aus der Stadt. Mann und Weib und Kinder, ihre Habſeligkeiten ſchwer auf dem Rücken ſchleppend, oder auf einen Schubkarren führend, zogen dahin; wohlhabende Bürger darunter, die redlich ſich genährt, aber ohne Vorrath, nicht hinter den Mauern bleiben konnten. Zwiſchen ihnen trieben die Gensd'armes die auf der Straße aufgejagten Unfreywilligen, ſelbſt ſolche, welche ſie des Abends auf der Straße aufgefangen hatten. Auch eine Menge Freudenmädchen wurden transportirt und ganze Luſthäuſer der Art ſtanden verödet. Mit Stößen und Schlägen trieben ſie ſie vor ſich hin, und dieſer Unglücklichen Jammer heulte zwiſchen dem Schluchzen der Familien, die ſich trennten, da viele Väter ihre Frauen und Kinder entließen, weil ſie ſelbſt zurückblieben, des Heerdes in der Gefahr zu hüten.

Zwar hemmte ſich die Eile der Flucht etwas, als man erfuhr, daß die beyden Oberfeldherren die Convention getroffen, daß auch

hier die ſechs Tage nach der Bekanntmachung beobachtet, und die Feindſeligkeiten erſt den 24ſten Mittags um 12 Uhr ihren Anfang nehmen ſollten. Aber der Entſchluß, dieſe Flucht zu ergreifen, breitete ſich nur mehr aus durch dieſe Friſt, in welcher noch immer Erlaubniß ertheilt wurde, daß Freunde mit Freunden an den Vorpoſten zuſammen kamen. Denn nun ſtanden die Auswärtigen da, und drangen und drangen mit jedem Tage heftiger in die noch Zweifelnden und Schwankenden, denn ſie hatten gehört, zum Theil geſehen die in der That ſeltne Maſſe von ſchwerem Geſchütz, Ammunition, Congreviſchen Raketen, die herbeygeführt waren, und verkündeten ihren unglücklichen Mitbürgern das grauſamſte Schickſal. Da entſchloß ſich noch mancher Vater, den ſeine Lage zurückhielt, mit blutendem Herzen ſeine Familie zu entlaſſen; doch blieb auch manche Gattin ihrem Manne zur Seite auf ihrem ehrwürdigen Poſten zurück. Alle tröſtete jedoch die jetzt gewiſſe, heimlich erhaltene, Nachricht, daß Oeſtreich der gemeinſchaftlichen Sache beygetreten, daß Moreau (der einſt als Nebenbuhler von Napoleon gehaßte, verfolgte, und zum Exil nach Amerika verurtheilte, aber allgemein, des reinſten und edelſten Herzens und der hohen Kriegstalente

wegen geachtete General) nach Europa gekommen, und bey der Ruſſiſchen Armee zur Regierung der Kriegsbewegungen angeſtellt ſey, daß die vereinigte Armee überhaupt, und die Preußiſche insbeſondre, durch die hinzugetretene Landwehr, zu einer furchtbaren Größe angewachſen und daß folglich wahrſcheinlich alles eine gute Wendung nehmen, und, welche Stürme auch noch zu beſtehen, doch Danzig aus den Händen ſeiner Unterdrücker wieder gerettet werde. *)

Unter allen dieſen Auftritten der Auswanderung war doch keiner rührender oder machte einen allgemeinern wehmüthigern Eindruck, als der Auszug der Spendhauſiſchen Waiſenkinder. Waren die ehrwürdigen Stiftungen der Stadt doch alle ſchon längſt im Hinſinken, und jetzt durch den Mangel an Lebensmittel faſt gänzlich aufgelößt, wie denn das Krankenhaus (Lazareth) keine Kranke mehr aufnehmen, und ſelbſt die ſchon Geneſenden zu den Ihrigen zurückſchicken mußte. So war es auch mit dieſem Spendhauſe. Es zogen demnach Knaben und Mädchen, 148 an der Zahl den 24. Auguſt um halb 9

*) Auch die Schauſpielergeſellſchaft wollte auswandern, dies geſtattete Rapp nicht, ſondern in einem Tagesbefehl gebot er allen Officieren ſich mit dem Sold eines Tages zu abonniren.

Uhr Morgens von ihrem Hauſe ab, in Begleitung ihrer Lehrer und Aufſeher (in allem 173) ein jedes ſein Päckchen auf dem Rücken; ſie zogen paarweiſe zuerſt in die Ober-Pfarr-Kirche mit dem Liede: Wenn wir in höchſten Nöthen ſind, ſtellten ſich vor dem Altar, von welchem herab der Prediger ihres Inſtituts (jetzt der Senior des Miniſteriums) ſie in einer Rede einſegnete, worauf ſie das Lied: Es wolle uns Gott gnädig ſeyn, anſtimmten. Als nun noch auf dem langen Markt ein Knabe eine Rede an die Stadt gehalten, und ſie, ihre gute Verpflegerin, der Obhut Gottes empfohlen, wurde auch die kälteſte Seele in Thränen aufgelöſet. Von allen Seiten liefen ſelbſt die gemeinſten Leute hinzu, ihnen eine Gabe zu reichen, und eine gerührte Obſthändlerin vertheilte unter ſie ihren ganzen, zwar kleinen, aber jetzt ſehr koſtbaren Vorrath. Nun zogen ſie gerades Weges zum Thor hinaus zu den Vorpoſten hin, an ihrer Spitze ein Mann, der als einer der thätigſten Menſchenfreunde, auch in dieſer Schrift ein Denkmal für die Nachwelt verdient, der Vorſteher Johann Carl Gehrt. Mit welcher unermüdeten Thätigkeit hatte der wackre Bürger, während des Dranges in den ſechs Jahren, das Haus von dem täglich drohenden

Untergange zu retten geſucht, wie war er, als hier die Hülfsquellen verſiegten, in Perſon auf dem Lande umhergefahren, und hatte von dort erbettelte Wagen von Victualien im Triumph eingeführt. Jetzt war der letzte Tropfen ausgeleert, und nun führte er, im Vertrauen auf Gott, die väterlich geliebte Schaar ſeiner Kinder, der Barmherzigkeit der Feinde zu; im Vertrauen auf Gott, denn damals wußte er noch nicht, ob ſie würden aufgenommen werden. Und als ſie nach tauſendfältigen Schwierigkeiten endlich aufgenommen wurden, mit welchen Aufopferungen ſorgte er für ihren Aufenthaltsort erſt in St. Albrecht, darauf in Borgfeld. Wie zog er im ganzen Lande umher, in einem entfernten Kreiſe um die Stadt, um für ſie zu ſammeln. So nährte und pflegte er die ihm anvertrauten glücklich durch die Zeit der Abſonderung hindurch, bis ſie, doch nicht ohne manchen Verluſt, fröhlich in ihre Pflegeſtadt wieder einzogen. Der edle Mann hatte ſeine Kräfte für ſie erſchöpft, und er erlebte jenes rührende Feſt der wiedergekehrten Kinder nicht mehr, welches ſie zu Ehren ihres Retters feyerten, wovon nachher die Rede ſeyn wird.

Aber des edeln, liebenswürdigen Retters ſelbſt werde jetzt gleich gedacht. Doch müſ-

ſen zuvor dem Leſer grauſenhafte Scenen vor Augen treten. Durch jenes gewaltſame Verjagen von den Straßen zum Thor hinaus, durch jenes eilige Fliehen ſo vieler, die blos mit Franzöſiſchen Päſſen verſehen, oder auch ohne ſie durchgeſchlichen waren, ohne Erlaubniß von feindlicher Seite zum Uebergange zu haben, hatten ſich zwey bis drittehalbtauſend Menſchen, viele alte, ſchwache und kränkliche, ſehr viele weiblichen Geſchlechts, deren Gatten und Väter zurückbleiben müſſen, eine zahlloſe Menge von Kindern, wozu nun noch die Kinder des Spendhauſes gekommen waren, in Niederfelde zwiſchen den Vorpoſten verſammelt. Mit ſo vieler, unerwarteter Menſchlichkeit, *) Anfangs mehrere von den Unglücklichen theils hinübergelaſſen, theils aufgenommen und unterſtützt, theils wenn auch nicht hinübergelaſſen doch freundlich behandelt wurden, ſo häuften ſich gegen den Ausbruch des Krieges die Schwierigkeiten immer mehr, und

*) Zwey Baſchkiren hatten ſich an den Vorpoſten gelagert und zogen ein großes Brod zu ihrem Abendeſſen hervor. Sogleich verſammelten ſich mehrere arme Leute und Kinder um ſie her; man bietet ihnen ſchon 5 Sgr. für das Brod. Sie weigern ſich; aber der Anblick der Kinder rührt ihr Herz. Sie nehmen kein Geld, aber ohne einen Biſſen zu eſſen, ſchneiden ſie es in Stücken und vertheilen es unter die Kinder.

je größer die Menge der um Erlöſung Fle- henden anwuchs, je bedenklicher wurde man jenſeits. Anfangs hatte man doch Erlaubniß gegeben, von Zeit zu Zeit eine gewiſſe An- zahl von 50 bis 60 hinüberzulaſſen, und die gutmüthigen Coſaken ließen auch ohne Erlaub- niß ſo manchen durchſchlüpfen. Vierzehn Ta- ge lang hieß es: den Greiſen, Frauen und gänzlich Nothleidenden ſey es erlaubt, zu uns zu kommen; darauf wurde auch dieſer Befehl abgeändert. Gerade eine ſolche Strenge war eingetreten, als der edle Gehrt mit ſeinen 148 Wayſen an der Grenze erſchien, und Barmherzigkeit in ſeiner traurigen Lage flehte; es wurde keine gewährt. Vierzehn Tage lang wurden Fürbitten jeder Art verſucht; er ſelbſt, der hinübergelaſſen war, ſuchte das Herz des Oberbefehlshabers zu beſtürmen; Officiere und Generäle ſprachen für ſie; keine Erhörung er- folgte. Was den unſchuldigen Kindern nicht wurde, wurde noch weniger der übrigen gro- ßen Menge. Da erfolgten Gräuel über Gräuel. Da wurden die Kinder in einige Scheunen verlegt, da pfropften ſich die nah- gelegenen kleinen Häuſer des Niederfeldes (denn nun mochte ſich keiner entfernen, um wenn unvermuthet die Stunde der Erlöſung ſchlug, gleich bey der Hand zu ſeyn) mit

Bitten und mit Gewalt voll Menſchen. Aber die meiſten mußten doch wochenlang Tag und Nacht auf dem freyen Felde, einige höchſtens in Baraken von Weiden oder Brettern mit Kartoffelſtrauch bedeckt, zubringen. Schon erſchütterte ein unglücklicherweiſe eintretender kalter und ſcharfer Wind alle mit einem Fieberfroſte. Aber als auf ihn nun anhaltende ſtrömende Regengüſſe folgten, und den durchnezten auch den Boden zu einem naſſen Lager machten, da ſtieg das Elend aufs höchſte. Da ſtarben ſchon mehrere blos durch die äußere Lage, durch Witterung und die Schrecken nächtlicher Plünderungen; da gebaren mehrere ſchwangere Mütter unter der Menge eine Frucht, die ſchon reif zum Tode war und ſtarben mit ihr. Am meiſten begann jedoch der Hunger zu quälen. Zwar erbarmten, troz des ſtrengen Verbots, das Geringſte den Schmachtenden darzureichen, aufgemuntert durch die Nachſicht der commandirenden Officiere, die Bewohner von St. Albrecht ſich der Elenden, und ſpeiſeten täglich, beſonders die Waysenkinder, die zu ihrer Mahlzeit ins Ruſſiſche hinüber genommen wurden, aber dann gleich wieder zurückkehren mußten. So weit es reichte, theilten ſie auch an andre flehentlich Bittende (unter welchen recht

wohlhabende waren) Erbſen, Brod, Käſe, einiges Fleiſch u. d. aus: aber ein jeder bekam doch nur ein wenig, und die größere Menge bekam nichts. Wer hätte auf ſo lange Zeit Vorrath mitnehmen mögen, und wer durfte es auch, da die Douaniers auch das Mitnehmen von Victualien, ſo wenig dieſen, wie den Vorſtädtebewohnern erlaubten. Einige bemittelte vermochten noch ein weniges von Aufkäufern und Koſaken zu erhandeln: aber der große aus der ärmſten Claſſe beſtehende Hauſe! War es ein Wunder, daß Froſt und Hunger die Menſchen zur Gewalt trieb, daß ſie mit Knitteln bewafnet in die Häuſer ſtürzten, Lebensmittel wegzunehmen, und ſie über das Gemüſe in allen Gärten umher fielen, und Holz abbrachen, wo ſie konnten, zu kochen, und in der kalten und finſtern Nacht ſich Feuer zu machen. Es bildeten ſich ordentliche Rotten und keine Autorität hielt ſie im Zaum. Aber täglich wuchs der Jammer, und das Weinen der Kinder, das verzweifelnde Geſchrey der Elenden, die alle nicht zurückkehren konnten, weil man auf ſie ſchoß, füllte die Luft und erſchütterte jedes menſchliche Weſen. Endlich nach vierzehn Tagen kam der fröhliche Bote, der den Vater Gehrt mit ſeinen Kindern aus dem Jam-

mer in die Freyheit rief, und mit ihm mehrere andre. Viele blieben noch zurück; als aber nun bald die militairiſchen Operationen die Grenzen der feindlichen Vorpoſten weiter vorrückten, da wurden ſie nicht mehr ſo genau beobachtet, und wer alſo durch dieſe Schreckenstage mit dem Leben davon gekommen war, mochte ſich ſein Aſyl nun weiter ſuchen; einige hundert nahm jedoch ſpäterhin Rapp aus Mitleiden in die Stadt zurück. *)

Daß nun nicht alle dieſe Unglücklichen umkamen, daß endlich nach entſetzlichen vierzehn Tagen ihre Erlöſung erfolgte, das dankten ſie einem edeln Feinde, deſſen Namen dieſes Buch zieren muß. Der Ruſſiſche Generallieutenant Loewis, der, wie wir oben erwähnten, die Oberbefehlshaberſtelle an den Herzog von Würtemberg hatte abtreten müſſen, hatte damals ſein Quartier in St. Albrecht. Er ſah täglich dieſe Noth, und dem ſeltnen Menſchenfreunde, der mit den ſchön-

*) Das obige iſt nur das Gemälde vom Niederfelde. An andern Orten z. B. bey Emaus, ging es eben ſo, faſt noch ärger zu. Hier, noch abgeſonderter von Menſchen, aßen die Unglücklichen ſchon Laub und Gras; mehrere wurden, ſo wie ſie ſich den Ruſſiſchen oder Franzöſiſchen Poſten näherten, erſchoſſen u. d., nur traf hier das Unglück eine weit kleinere Menſchenanzahl.

ſten Tugenden die gefälligſte Beſcheidenheit verbindet, ging ſie durch die Seele. Er, der ſchon manchen früher über jenen Grenzgraben zwiſchen Mangel und Fülle geholfen hatte, der in eines bedrängten Elternpaares Herzen ewig ſeinen Namen grub, als er ihre Kinder, die ſie jenſeits in eines Freundes Hand überlieferten, mit ſeinen eignen Wagen von den Vorpoſten weg nach dem Ort ihrer Beſtimmung bringen ließ, er war es, der auf eigne Gefahr jene Nachſicht denen bewies, die die Wayſen ſpeiſeten und tränkten, der ſelbſt dazu reichlich beytrug, der ihren Verpfleger an ſeinen Tiſch nahm, ihn tröſtete, ihm Fürſprache gelobte, der dieſe Fürſprache unermüdet, lange unerhört ertönen ließ, der endlich, als nach langem vergebnen Bitten ſein Vorgeſetzter ihm ein Troſtſchreiben wegen eines durch den Tod verlornen Sohnes zuſandte, ihm antwortete: „Geben Sie mir für den einen jene 150 Waiſen“ und darauf endlich Erhörung fand. Sie und viele der übrigen nannten unaufhörlich dieſen edeln Mann ihren Wohlthäter, ihren Erretter. *)

---

*) Die Vorſteher des Spendhauſes hielten es für ihre Pflicht, dem vortreflichen Manne ein eignes Dankfeſt zu widmen. Sonntags den 13. Februar 1814 luden ſie ihn bey ſeiner An-

weſenheit zu einer gottesdienſtlichen Feyerlichkeit ein wegen ihrer glücklichen Rückkehr in die Vaterſtadt, ohne den beſcheidnen Mann durch Entdeckung ihres Vorhabens zu verjagen. Nach geendigter Predigt trat der Ordinarius der Kirche vor den Altar, vor welchem ſich die geretteten Kinder verſammelt hatten, und dankte ihm in einer Rede, worauf einer der Knaben ein Gedicht auf ihn verfertigt declamirte, welches ihm ein Mädchen überreichte. In demſelben Augenblicke wurde an der Wand der Kirche ein Vorhang weggezogen, und es entdeckte ſich eine ſchwarze Tafel hier auf ewige Zeiten aufgehängt, mit der Inſchrift auch zu Ehren des hochverdienten Gehrt in goldnen Buchſtaben: **Während der Belagerung Danzigs — unter — Alexander — Herzoge zu Würtemberg — Friedrich von Loewis — Ruſſiſch Kaiſerlicher General und Ritter — unſer Retter — in den verhängnißvollen Tagen zwiſchen den Vorpoſten zu Niederfelde — vom 28. Auguſt bis 8. September 1813 — durch unſern Vorſteher — Johann Carl Gehrt — den nie von uns vergeßnen Menſchenfreund — der uns Ihm entgegenführte.** — Die Ceremonie beſchloß mit dem Liede: Nun danket alle Gott, welches die Kinder knieend ſangen. — Thränen ſtanden in des überraſchten Wohlthäters Augen, und er ſprach zu dem ihn öffentlich umarmenden Gouverneur: „Das habe ich nicht verdient!“

Fünftes Buch.

Zweyter Abſchnitt.

Vom Ende des Waffenſtillſtandes bis zu Ende des Jahrs 1815.

Anfang der Feindſeligkeiten. — Vorrath der Garniſon und der Einwohner. — Ungewöhnliche Speiſen. — Erſte Congreviſche Raketen. — Die Belagerer rücken näher. — Gefecht vom 29. Auguſt. — Feueranlegungen. — Auflagen und Requiſitionen. — Plötzlicher Verkauf von Roggen. — Hungeraufritte. — Angrif zu Waſſer und zu Lande den 2. September. — Große Brände. — Engere Einſchließung. — Ununterbrochenes Kanonen- und Musketenfeuer ſeit dieſer Zeit — Angrif zu Waſſer den 4. September. — Große Ueberſchwemmung. — Vertröſtungen. — Ruſſiſche Schanzen. — Wegnahme der Schanze Kabrun. — Feſtſetzung in Schellmühle — Gegenarbeiten von der Stadt her. — Angrif der Flotte den 16. September. — Auffliegen ei-

nes Schiffes. — Beſchießung der Stadt von Schellmühle aus. — Die Bewohner der Häuſer in der Ueberſchwemmung aus denſelben vertrieben. — Flüchtlinge über die Inundation. — Zunehmender Mangel. — Vorrath der Garniſon. — Das Erndtefeſt. — Nähere Beſchießung der Altſtadt vom 10. October an. — Eroberung der Sternſchanze bey Stadtgebiet. — Beſchießung der Vorſtadt, der Speicherinſel und der Niederſtadt vom 18. October an. — Sicherheitsanſtalten der Einwohner. — Beſchießung der Rechtſtadt. — Erſter großer Speicherbrand den 19. October. — Fortgeſetzte Brände nebſt Plünderungen. — Sonderbare Sicherheitsanſtalten der Officiere für ſich ſelbſt. — Sicherſtellung der Magazine. — Verſuchte Bitte der Einwohner bey dem Herzoge um Schonung der Stadt. — Neue Requiſitionen, Erpreſſungen und harte Behandlungen. — Vermehrter Mangel. — Vorrath der Garniſon. — Fortwährende immer heftiger werdende Beſchießung. — Arbeit an den Laufgräben. — Abbrennung der Vorſtädte. — Zweyter großer Speicherbrand den 2 Novbr. — Angerichteter Schaden. — Fernere Belagerungsarbeiten. — Raketen von Heubude nach Langgarten. — Expedition des Corps d'elite in der Nehrung. — Vorbedeutendes Parlementiren ſeit dem Magazinbrande während fortgeſetzter heftiger Beſchießung. — Starke Deſertion. — Ein kleines Schif ſchleicht ſich aus der Stadt. — Friaul verlaſſen und Altſchottland angeſteckt. — Der Feind ſetzt ſich von dieſer Seite noch näher. — Angrif des Biſchofsberges. — Neuangeknüpfte Unterhandlungen. — Zuſtand der Lebensmittel. — Anzeigen der Capitulation. — Drohende Anſtalten im Innern. —

Waffenſtillſtand. — Capitulation. — Verlegenheit der Bürger die vier Wochen lang. — Täuſchung mit Märkten. — Deputation der Stadt an den Herzog. — Der Markt. — Innere Verkäufe. — Bezahlung und Liquidation der Schulden. — Wiederkehr der Radaune und des Glockenſpiels. — Anfang der Abmärſche Deutſcher Truppen. — Bruch der Capitulation. — Proteſtation. — Neue Capitulation. — Schlußanmerkungen über die Reſultate der ganzen Leidensgeſchichte.

Kaum hatte nun den 24. Auguſt die Unſchuld, im Symbol der Kinder des Spendhauſes, die Stadt verlaſſen, ſo ſchütterte aller Bruſt zuſammen, als nun die Donnertöne des Strafurtheils über die der herbſten Züchtigung hingegebne Stadt, hinter ihnen herhallten; um zwölf Uhr Mittags verkündigten Kanonenſchüſſe das gänzliche Ende des Waffenſtillſtandes und den Anfang der Feindſeligkeiten. Und ſogleich wie grauſenerregend ſetzte ſich die Flotte auf der Rhede in Bewegung, und näherte ſich mit vollen Segeln dem Hafen, und einzelne Schüſſe vom Kaſtel fielen ihr entgegen. Alles war in Erwartung, daß nun, was man immer geglaubt, von der Seeſeite her die ernſtlichen Angriffe erfolgen würden: aber die Flotte hatte nur ihre Poſition verändert, und unternahm nichts, viel-

leicht vom ſcharfen Nordwinde verhindert. Noch endigte ſich alſo dieſer Tag ruhig, aber überließ die elenden Bewohner der Erwägung ihrer ſchrecklichen Zukunft. Und wenn doch nur, wie es gedroht wurde, zwar zerſchmetternd wie der Blitz, aber auch ſo ſchnell wie Er, die entſcheidenden Schläge kommen möchten! Vor dem Krachen der Zerſtörung ſchauderte man zwar zuſammen, aber ſchien weniger davor zu zittern, wie vor dem langſamen Hungertode. Wie lange konnte bey langſamen Angriffen die Beſatzung nicht aushalten! Sie hatten ſo eben ihren Vorrath berechnet und fanden, um nur einiges anzuführen, — noch 6 Millionen Rationen an Getreide, Mehl, Zwieback (den Bedarf für den Brantwein eingeſchloſſen, wovon jedoch für 42 Tage noch fabricirter vorhanden war) folglich, da 25000 Rationen täglich erfordert wurden, auf mehr wie ſechs Monate Vorrath. Alles übrige war freylich in geringeren Quantitäten, aber doch glaubte man mit dem geſalzenen Fleiſch, untermiſcht mit mäſſigen Pferdefleiſchrationen, vier Monate, eben ſo lange mit Salz auszukommen. Die übrigen Bedürfniſſe waren nur noch in kleinern Vorräthen vorhanden. — Was hatte dagegen der Bürger? Seine Vorräthe erſchöpften ſich immer mehr,

und

und die Lebensmittel zum Verkauf verminderten ſich gleichfalls und ſtiegen mit jedem Tage im Preiſe. Am Ende des Monats galt ſchon das Pfund Rindfleiſch 1 Rthlr., Butter 3 Rthlr., das Pfund Salz 1 Rthlr. *), der Scheffel Roggen 20 Rthlr., ein ſchlechtes Soldatenbrod 1 Rthlr. 6 Ggr., der Scheffel Weitzenmehl 40 Rthlr. und ein daraus verfertigtes Weißbrödchen für 8 Pfennige, welches der Seltenheit wegen ein Käufer auf — der Goldwage wog, wurde $1\frac{1}{4}$ Loth gefunden, d. i. das Pfund 12 Ggr. Die meiſten Bäcker hörten ſchon gänzlich auf, zu backen, und bey den wenigen, die noch fortfuhren, war täglich ein tödtendes Gedränge; es wurde allgemeine Sitte bey denen, die ſich einen Vorrath von Roggen oder Weitzen angeſchaft hatten, dieſen ſelbſt auf Handmühlen (wozu viele Kaffeemühlen eingerichtet wurden) zu malen, und beym Bäcker oder ſelbſt zu Hauſe, ſo gut es gerieth, backen zu laſſen. Schon ſchlug man zum Genuſſe vor (und brauchte oder verſuchte es wenigſtens zum

*) Folglich die Laſt 4500 Rthlr. Man legte ſich auf die Kunſt, aus der Lake des Eingeſalzenen das Salz auszulaugen, und aus der Heringstonne (wovon eine leere für 8 Rthlr. verkauft wurde) das Salz zu ſcheiden. Die Soldaten im Fahrwaſſer benutzten ſo die Flur der ehemaligen Preuß. Salzmagazine.

Theil) Isländiſches Moos, Saleb, geriebenes Hirſchhorn, und beſonders (wovon ein nicht unbedeutender Vorrath war) Kakao. Doch alles nur für die Begüterten, die ärmern ſanken immer tiefer zu Trebern, Leinſaamen hinab, und brauchten ſtatt des zu koſtbaren friſchen Ruſſiſchen Talges, den von Lichten oder von Leuchtern abgekratzten oder Schmeer. Wer noch etwas verwenden konnte, aß Brod aus Wurmmehl (Scheffel 5 Rthlr.) wie Leim ausſehend und bitter ſchmeckend, oder Kley (3 Rthlr.) In einer ſolchen Lage ging Danzig — wer hätte nicht verzweifelt, wenn er ſichs mit Gewißheit vorhergedacht, wenn er nicht gehofft hatte, daß große Schläge im Felde dem Elende in der Stadt ein früheres Ende machen würden! — in ſolcher Lage ging der Ort noch vier Monaten entgegen, in welchen von allen Seiten durch feindliche Angriffe und der Elemente Wuth die Schaalen des Verderbens über denſelben ausgegoſſen werden ſollten.

So ging ſchon den 26. Auguſt ein Schrecken durch die ganze Stadt. In der Nacht hatte man ſchießen gehört, doch ohne beſonders dadurch aufmerkſam gemacht zu werden. Aber frühe verbreitete ſich die ſchreckliche Nachricht, daß einige zwanzig Congreviſche Rake-

ten beſonders auf den Biſchofsberg gefallen, einige ins Schwarze Meer, auf Stadtsgebiet, doch ohne Schaden zu thun. Nun war es alſo gewiß, was man nur als ein Gerücht vernommen hatte, daß der Feind auch dieſe gefährlichen Werkzeuge habe, und daß er ſie auch brauchen, daß er wirklich die Stadt an-greifen wolle; nun war es auch gewiß, da die feindliche Linie ſich bis dahin nirgend ge-nähert hatte, daß dieſe Raketen aus einer ſolchen Entfernung träfen, von Wonneberg, Emaus, Matſchkau, d. i. beynahe eine halbe Meile her. Zur Beſtätigung der furchtbaren Nachricht, wurden den Tag über, wie Wun-derthiere, einzelne ausgebrannte Raketen von Eiſenblech mit ihrer Stange umhergetragen, und für Geld gezeigt, und die mörderiſche Erfindung angeſtaunt. Aber wem ſtand nun nicht Copenhagens Schickſal vom Jahr 1807 vor Augen! Wer ſah nicht die halbe Stadt ſchon im Feuer aufgehen, wenn der Feind ſich nur erſt genähert haben würde! Glücklicher-weiſe war wenigſtens dieſe Furcht ungegrün-det; die Raketen thaten den wenigſten Scha-den, zündeten ſelten und ihr Feuer wurde bald gelöſcht; weit wirkſamer waren in der Folge die glühenden Kugeln und die Bomben. Doch welch ein Tumult jetzt in allen Häu-

ſern, ſo ſchnell wie man konnte, aus den oberſten Gemächen alles Brennbare wegzuräumen, und vor keiner Zerſtörung wurde mehr gezittert, als vor der des koſtbaren Speiſe-Vorraths, dieſes erſten Bedürfniſſes. In Kaſten und Körben und Koffern wurde das wichtigſte in die Vorhäuſer gelegt, um im Nothfalle es ſchnelle, keiner wußte, wohin? tragen zu können. Mehrere hatten ſich dazu die feuerfeſtern Kirchen ausersehen, wohin auch auf der Stelle ſchon vieles gebracht wurde; mehrere wählten dazu die Speicher, ach! — wie bedauerten ſie ſpäter dieſen Entſchluß. Es zog auch alles, ſo viel möglich, in die unterſten Zimmer, weil die Treppen von der brennenden Materie getroffen werden konnten, und nun ſchneller bey der Hausthüre zu ſeyn. Nun wurden nach einem Publicandum des Inhalts, in allen Stockwerken Gefäße mit Waſſer und Büſchel zum Löſchen geſtellt. Mehrere Häuſer hielten ſich wachende Leute auf den Dächern; in den Häuſern wachte wenigſtens eins der Familienglieder, und Nachbarſchaften thaten ſich zuſammen, um auf der Straße perſönlich oder durch bezahlte Leute Wache zu halten. Mit den Raketen fingen dieſe Anſtalten an, und vermehrten ſich in den folgenden Monaten durch das Bombardement ſelbſt.

So ſehr man auch noch jetzt zweifeln mochte, daß es dazu kommen würde, indem die meiſten Meinungen dahin gingen, man würde in dem alten langwierigen Blokadeſyſtem fortfahren, ſo deutete doch nicht nur allein dieſe erſte Begrüßung, ſondern mehrere Erſcheinungen deutlich darauf hin; die Ruſſen zeigten offenbar die Abſicht eine nähere Stellung zu nehmen. So wurde den 28. Auguſt Jeſchkenthal unter dem Oberſt Treskin angegriffen, und nach einem lebhaften Gefechte behauptet. Zu gleicher Zeit rückte der General Loewis auf Ohra, und nahm es weg, nach einem blutigen Kampfe, wobey die Koſaken bis in die Mitte von Stadtsgebiet ſchwärmten. Hiedurch entwickelte ſich aber eines der heftigſten Gefechte den 29ſten von 3 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends in einem ſtrömenden Regen den ganzen Tag über. Die Franzoſen warfen ſich mit überlegenen Kräften über den Oberſt Treskin und zwangen ihn nach einem tapfern Widerſtande den geſtern eroberten Poſten aufzugeben; aber er kehrte mit Verſtärkung zurück, warf die Franzoſen auf ſeiner Seite, und behauptete ſeine Poſition im Walde. Zugleich rückte Loewis aus der Ohra bis Stadtsgebiet, konnte es aber, nachdem er es zweymal eingenommen, nicht

behaupten. Indeß dieſes auf beyden Flügeln vorging, rückte ein großer Theil der Garniſon aus. Gegen Langefuhr bewegt ſich der General Grandjean, die Hauptmacht aber unter d'Heudelet und Bacheln gegen Zigankendorf und Pietzkendorf, welchen ſich große Linien entgegenſtellen. Es beginnt eine heftige Kanonade von Strieß und Langefuhr an über Zigankenberg, Schidlitz bis zur Ohra. Der Johannisberg wird viermal von den Franzoſen erſtürmt, viermal werden ſie zurückgeſchlagen; und dieſer Berg, nebſt Strieß, Jeſchkenthal, Heiligebrunnen, Hofmanns Garten bleibt in feindlichen Händen. Dahingegen wurden gegen den Zigankenberg über zwey Ruſſiſche Schanzen oder Erdwälle von den Polen erſtürmt und meiſtentheils demolirt. Doch blieb die vorige Stellung. Aber der Tag war ſehr blutig für beyde Theile; von beyden Seiten ſchlugen ſich die Soldaten mit dem wildeſten Ingrim; über 500 Verwundete wurden eingebracht, eben ſo viele Todte konnte man rechnen. Des Feindes Verluſt war dem diesſeitigen gleich, und 80 Gefangene wurden eingebracht. Doch war das Reſultat eine offenbare Annäherung des Feindes. In einem Ruſſiſchen Berichte über dieſes bedeutende Gefecht, im öffentlichen

Blatte von Rapp berichtigt und zum Theil widerlegt, wird auch geſagt, daß Rapp zu ſeiner Verſtärkung einen Theil der Bürger von Danzig bewafnet habe. Wie weit ſeine übrigen Beleuchtungen den Gegner treffen oder nicht, mag hier unentſchieden bleiben, aber ſeine Vertheidigung der Danziger iſt wahr, nur iſt es freylich eine Vertheidigung auf ſeine Manier: „die Einwohner der Stadt hätten wohl in ehemaligen Belagerungen bewieſen, daß ſie für ihre Vaterſtadt ſich zu ſchlagen wüßten, wenn es ſeyn müſſe; aber jetzt überließen ſie ruhig dieſe Sorge einer Garniſon, die gewußt hätte, ihnen ein vollkommenes Vertrauen einzuflößen, und trotz des von dem Blokadecorps angenommenen Syſtems ſchlafe man immer ſehr ruhig in Danzig.“ — Aber man war auch unter dem Militair vergnügt in Danzig, trotz der blutigſten Gefechte, trotz des Elendes, welches man angeſehen, des Verluſtes an Freunden, den man erlitten. So charakteriſtiſch leichtſinnig zeigten ſich auch dieſesmal die Generäle. Denn auffallender konnte nichts ſeyn, als nachdem man den Tag über nichts, als Kanonendonner gehört, nichts als Verwundete in der jämmerlichſten Geſtalt hereinfahren und tragen geſehen hatte, und kaum die

Fechtenden zurückgekehrt waren, daß man plötzlich ein Auf- und Niederfahren von Wagen mit geſchmückten Officieren ſahe, als ob ſie einander zu dem gewonnenen Siege begrüßten, und was wars? — Eine Hochzeit, zu der ſie ſämmtlich fuhren, eine Hochzeit eines Officiers, der ſelbſt bey der Sache geweſen, der unter ſeinem erſchoſſenen Pferde hingeſtürzt, hinkend mit ſeiner Braut vor den Prediger trat. Eben ſo war das Schauſpielhaus voll, gedrängter wie je voll von Officieren, die vierzehn Stunden im unaufhörlichen Regen gefochten hatten. Das konnte doch wohl eine Garniſon heißen, auf die man ſich verlaſſen konnte, ſie, die keinen Strapatzen unterlag. — Konnten die Feinde den Tag nicht ganz den Ihren nennen, ſo deuteten die Freudenſchüſſe, die man Tages darauf im Ruſſiſchen Lager hörte, einen deſto gewiſſern Sieg an (es war Blüchers Sieg an der Katzbach den 26. Auguſt); aber ſie wurden wie immer in der Stadt vom Militair und mehrern an keine Siege mehr glaubenden verſchiedentlich ausgelegt, und wenigſtens auf irgend ein Ruſſiſches religiöſes oder Familienfeſt gedeutet, welches denn am Ende keiner kannte.

Der Monat Auguſt ſchloß ſich mit einer

ſehr übeln Vorbedeutung. — Den Speichern, einſt zum Opfer des Feuers beſtimmt, wurde jetzt ſchon daſſelbe gedroht. Wiewohl ſchon ſeit einiger Zeit die Inſel durch zwey Arme der Mottlau gebildet, auf welcher die Speicher ſich befinden (Speicherinſel) verpaliſadirt war, und einen eignen Commandanten erhalten hatte, alles zur Deckung der Magazine, vielleicht ſelbſt gegen den in Verzweiflung gerathenen hungernden großen Haufen: ſo fand man doch am letzten Tage des Monats in einem Speicher voll Hanf und Talg, brennbare Materialien durch eine Oefnung hineingeworfen, welche aber gerade auf nichts brennbares gefallen, in ſich ausgebrannt waren. Heimliche Nachſtellungen der Magazine ſchienen unverkenntlich zu ſeyn. Ein ſtrenges hierauf ſich beziehendes Publicandum verrieth ſelbſt dieſe Beſorgniß der Garniſon. — In ſtumpfer Verzweiflung aber begannen nun Danzigs Bewohner den neuen Monat, den neunten in ihrer eingeſchloßnen Lage. Faſt befanden ſie ſich auf dem Gipfel des Elendes, wo der Menſch nichts mehr fürchtet und nichts mehr hofft, und mit einer Art von Gleichgültigkeit jedem neuen Schickſal bitter entgegenlächelt.

Wiewohl die Lebensmittel mit jedem Tage

im Preiſe, und die Geldausgaben für die er
ſten Bedürfniſſe ins unermeßliche ſtiegen: ſ
währten doch noch die ſtädtiſchen Abgabe
fort, und da man alle Benennungen für die
ſelben erſchöpft hatte, ſo wurde jetzt nur im
mer von Erhöhungen geſprochen, Erhöhungen
des Caſernen — Garniſons — Exemtion —
Holz — Licht — Einkommengeldes u. ſ. w.
Die Executoren unter Aſſiſtenz der Danziger
Soldaten hatten ihr tägliches volles Geſchäfte.
Die Stadtcaſſen alle erſchöpft; die Acciſe-
caſſe, der Natur der Sache nach, ohne Zu-
fluß, auch nicht durch die Mahlgefälle, da
alles, was nicht im Hauſe ſein eigner Müller
war, ſich der Roßmühlen bediente, oder öf-
fentlich eingerichteter Handmühlen. Doch
wurde in dieſen Tagen verboten, ſich dieſer
öffentlichen Mühlen ohne Entrichtung der
Metzgefälle zu bedienen. Unterdeſſen fuhr
auch die berüchtigte Commiſſion fort, die
Geldquelle zu benutzen, die ſie ſich im Monat
May unter Errichtung von Galgen eröfnet
hatte. Sie ſchickte aufs neue Arretés aus,
die drey Millionen vollzählich zu machen, und
verlangte die Einlöſung der Wechſel, welche
die Notabeln in einer Summe, welche die
Hälfte von dem baar bezahlten ausmachte,
zur Deckung der Ausfälle hatten ausſtellen

müſſen. Auch hielt man es bey den ſogenannten Requiſitionen nicht mehr der Mühe werth, den Beſitzer dazu aufzuforderu und Bons anzubieten, ſondern man nahm, wo man fand, ohne einmal Empfangſcheine darüber zu geben; ſo nahm man hauptſächlich zu Bauten, Kohlenbrennereyen, Palliſaden, ohne Nachfrage, das Holz von den Höfen und Gräben: zu 10000 Stück Palliſaden mußte noch die Stadt aufgefordert Holz liefern. Den wenigen Brauern, die noch arbeiteten, wurde ihr letzter Reſt von Malz weggenommen, und den Kaufleuten angeſagt, ſechs Schiffe zu liefern, die als armirte Blockſchiffe auf der Weichſel vor Anker liegen ſollten. Obwohl das Gouvernement erwieſen noch 120 Stück Kühe hatte, deren Milch für 110 Rthlr. täglich verpachtet war, wozu noch die vielen Kühe, Hammel u. d. die die einzelnen Officiere vom Gouverneur bis zu den Stabsofficieren beſaſſen, gewiß in gleicher Anzahl: ſo wurde doch mit den Requiſitionen fortgefahren, und 80 Stück Kühe mußten wieder von den Bürgern eingeliefert werden.

Daß bey allem dieſen die Einwohner noch immer einigen Vorrath behielten, und nicht, wie einige jetzt ſchon wirklich, ſo die meiſten und alle Hungers ſtarben, hatte mehrere Ur-

ſachen. Aber konnten dieſe noch **lange** Z
ausreichen? Wie die Officiere ſich **Vorra**
zuſammen getrieben hatten, und **wie ni**
durch den Wucher der Inhaber **Vieles vo**
dem Raubgute auch dem Bürger, **der es be**
zahlen konnte, abfiel, haben wir **gezeigt**
Das gemüſereiche Niederfeld hatte, **wiewoh**
auch ſehr von der Garniſon ausgeſogen, **doch**
mit Kartoffeln u. d. die Einwohner **während**
der Waffenruhe verſorgt. Dazu kam die
Menge der jetzt ausgewanderten; faſt alle
Bettler und arme Leute waren weggeſchaft
und wurden es noch täglich; man rechnete
16000 Eſſer weniger in der Stadt. Und doch
laſen wir ſchon, wie Becker und Brauer ihr
Gewerbe aufhörten; doch ſah man neue Bettler,
denn auch die wohlhabendſten hatten für
die Preiſe nicht Geld genug, waren für die
Preiſe ſo gut, wie bettelarm; daher die ſonderbare
Erſcheinung, daß ſchon ſehr wohl angezogne
Perſonen mit verſchämtem Blicke anſprachen,
denn ſelbſt das Kleid konnten ſie
nicht verkaufen, weil jeder ſein Geld zu Brod
brauchte; daher einſt eine auffallende Dankſagung
eines **Getreidehändlers**, dem aber
die Magazine alles genommen hatten, in dem
Intelligenzblatte, für einen Scheffel Roggen,
den ein Unbekannter ihm geſchenkt hatte.

Wie überraſchend war es daher, als plötzlich das Gouvernement ſeine Magazine zu eröfnen ſchien; aber was war es am Ende, als Wuchertrieb, Spiegelfechterey; und was war es unter ſo vielen? Es erlaubte dem Commiſſair Fleury, von dem Roggen, der zu den frühern Priſengütern, den Dänen abgenommen, gehörte (woran auch Rapp ſeinen Antheil hatte) 16 Laſt, den Scheffel zu 2 rändigen Ducaten zu verkaufen. Aber da ſah man öffentlich, wie groß ſchon das Bedürfniß war? Das Haus des Mannes war beſtürmt, wie in einem Aufruhr, die theure, und doch jetzt verhältnißmäßig wohlfeil ausgebotene Gabe zu erhalten. Der Menſchenhaufe ſo gepreßt, daß kein ordnungshaltender Gensd'armes ihn durchzudringen vermochte; Kleider werden zerriſſen, Glieder zerpreßt, Menſchen halb todt weggetragen. So an dem Hauſe, die Anweiſung zu erhalten und zu zahlen; ſo am Speicher, für die Anweiſung ſeinen Scheffel in Empfang zu nehmen.*) Doch noch war nicht die Hälfte verkauft, und von dem Bezahlten noch nicht alles ausgeliefert, als der Commandant der Speicherinſel den Speicher

*) Faſt ein ähnliches Gedränge war um dieſe Zeit bey einem Kaufmann, der eine Parthey Leinſaat veräußerte.

mit Wache beſetzen und nichts mehr verabfol≈
gen ließ.

Wie wenig hatte alſo dieſe ſcheinbare Großmuth geholfen und wie wenig konnte ſie helfen? Daher bey dieſem ſchnell verdampfen≈den Tropfen das Elend zur fürchterlichen Hö≈he täglich hinanwuchs. Welche Auftritte! Was in dem innern der Armenhütten ſich zu≈trug, wie ſich da Greiſe, Weiber, Kinder langſam verzehrten, ſchon viele auf ihrem Lager todt gefunden wurden, das verbarg ſich doch meiſtens den Augen derer, die nur um ſich ſahen, das eigne Bedürfniß zu befriedi≈gen. Aber was geſchah nicht auch öffentlich! Da ſah man Menſchen an Muſcheln, Schwäm≈men (zum Theil giftigen), Häckſel und Stroh nagen, ſah andre die vor Mattigkeit hinge≈ſunken auch das nicht mehr konnten, und oft fand man beym Morgenanbruch hie und da einen Todten auf der Straße; da zogen die Pfleglinge des Kinderhauſes aus der Höle des Hungers, in den Straßen ſingend um≈her, und um Almoſen betteln. Auf dem Lan≈genmarkte fielen ſie vor den dort häufiger verſammelten Menſchen auf ihren Knieen und ihr Schulmeiſter flehte in ihrem Namen um Brod und Salz. Tief erſchüttert liefen die Menſchen hinzu, und theilten ihnen geſam≈

melte Biſſen mit *). Was die Lage der Dinge nicht übel machte, das that der Wucher, die Geldgier, die Betrügerey. Hier hielt einer ſeinen ſehr bedeutenden Vorrath von Grütze noch zurück, den er glücklich der Requiſition entzogen hatte, weil der Preis ihm noch nicht hoch genug war; dort, als Ducaten beym Ankauf des Roggens geſucht wurden, die nur Napoleonsducaten ſeyn ſollten, ließen ſich mehrere zwanzig Danziger Gulden (über 4 Rthlr.) dafür geben. Beging der Mann eine größere Sünde, der zu eben dieſer Zeit auf dem Markte, in ſeine zum Verkauf ausge-ſetzte Roggenkleye Sägeſpäne, und jene Frau, die unter ihr Mehl Sand gemiſcht hatte?

Wenn ſich nun gleich mit dem Anfange des Monats die Friedenshofnungen wieder erneuerten, und in den Gemüthern ofnen Raum fanden, die für jeden Preis aus die-ſem Drangſal erlöſet ſeyn wollten; wenn gleich das Mährchen, wie ein Lauffeuer um-herging, an den Vorpoſten habe ein Ruſſi-ſcher Officier einem Bürger zugerufen, in

*) Einer der Vorſteher bat den General d'Hericourt um einige Scheffel für die Kinder. Es wurde abgeſchlagen. — „Sie müßten noch alle hinaus.“ — Aber 170 Säuglinge müßten an den Vorpoſten elend umkommen. — „Deſto beſſer!“ war die Antwort.

ſechs Tagen würde der Friede kund gemacht werden; wenn gleich gerade am 1. September eine völlige Waffenruhe eingetreten, und kein Schuß bey den, ſchon ſeit einiger Zeit immerwährend plänkernden Vorpoſten gehört wurde: ſo machte das doch Bedenken, daß ſich den erſten September bey dem günſtigſten Winde die ganze Flotte aus dem Pautzkerwick um ſechs Uhr Abends in Bewegung ſetzte. Alles erwartete den lange gedrohten Angrif; aber bis Mitternacht iſt alles ſtille. Der Morgen des 2. Septembers bricht an; nun legen ſich die Fahrzeuge alle in einen Halbzirkel um Fahrwaſſer und Weichſelmünde. Im ſchönſten Wetter noch eine grauſenhafte Stille. Aber nun die Signale, und plötzlich erdonnert es von allen Kanonenböten und Schiffen; die Strandbatterien werden beſchoſſen, in Fahrwaſſer werden Bomben geworfen. Zwar giebt es lange Intervallen, aber nur, um mit verdoppelten Kräften zu beginnen. Der Wind bis dahin heftiger dem Lande zugekehrt, wehet ſanft von demſelben ab, und die Schiffe können ſo ſicherer dem Strande ſich nähern. So geht es den Tag über, am ſchrecklichſten wird das Feuer Abends um ſechs Uhr. Von der Stadt aus erſcheint die dortige Gegend nur in Dampf

gehüllt, ſchon erkennt man kaum die Schiffe mehr, merkt nur an dem ſchnell auf einander folgenden Aufdampfen das unaufhörliche Schießen, welches des abſtehenden Windes wegen ſelbſt nicht gehört wird. Aber indem nur aller Augen dort hinblicken, und den armen Einwohner jener Gegenden bedauern, befindet ſich alles plötzlich in eigner dringender Gefahr. Unverſehens erhebt ſich um ſechs Uhr ein Donnerwetter rings um die Stadt. Von allen Seiten der heftigſte Angrif, eine wahre Ueberrumpelung. Der Feind drängt ſich ſo nahe, daß in die Sandgrube Paßkugeln kommen, über dem hohen Thore Granaten zerplatzen, und in die Langgaſſe Stücke fallen. Von den äußerſten Schanzen, ſelbſt vom Brückenkopfe am Oliverthor und dem Cavalier am Jakobsthore donnern Kanonen dem Feinde entgegen. Ein neues Entſetzen ergreift die Gemüther; es brennt von allen Seiten. Langefuhr, Schellmühle, Zigankenberg, Emaus ſtehen in Flammen; in der folgenden Nacht beginnt das Feuer in der Ohra, währt den ganzen Tag über, und das ganze Dorf nebſt ſeiner Kirche liegt in der Aſche.

Der Hauptangrif geſchah auf Langefuhr, wo die Beſatzung überrumpelt wurde, die ſich zu einer ſolchen Zeit (man fürchtete mehr die

Nacht), keines Angrifs ſich verſehen hatte. Ein Detaſchement Cavallerie brach plötzlich vom Galgenberge hervor und grif Langefuhr von vorne an. Ein großer Theil Franzoſen, Bayern, Weſtphalen, Neapolitaner und Polen wurde abgeſchnitten und über 200 auf der Stelle gefangen; die übrigen warfen ſich in die in Blockhäuſer umgeſchaffene Gartenhäuſer dieſes Fleckens. Die meiſten, wiewohl ſie einen vielſtündigen Widerſtand dem ſtürmenden Feinde leiſteten, kamen hier um, ſelbſt durch das Feuer der diesſeitigen Batterien auf dieſe Häuſer hin, weil man ſchon die Beſatzung für verloren gab. Doch beſchloß in dem einen dieſer Häuſer ein Theil der Bayern unter ihrem wackern Oberſten Bauer eingeſchloſſen, einen heldenmüthigen Tod. Verlaſſen von allen, beſchloſſen ſie, ſich durchzuſchlagen; ſie thuns, und mit einem Verluſte von einem Drittel ihrer Mannſchaft, erreichen ſie die Stadt Morgens um 4 Uhr. Der ganze Verluſt in Langefuhr belief ſich an Todten und Verwundeten auf 500. Um dieſen Flecken auf immer zu halten, wurden vom Feinde ſogleich vor demſelben bis Neuſchottland hin Trancheen und Batterieen angelegt.

So wie ein bedeutender Theil der ſchönen

Gartenhäuſer in Langefuhr theils durch die Granaten von der Stadtſeite her, theils durch die Feuerbrände des Feindes, der die Blockhäuſer auch auf dieſe Weiſe angreifen wollte, in Flammen geſetzt war: ſo entzündete ſich Schellmühl aus perſönlicher Erbitterung. Hierhin, blos zu dieſer Abſicht, denn halten konnte ſich bis jetzt hier noch keiner, eilte eine Streifparthie mit brennenden Kienfackeln, ließ ſich das Wohnhaus der bekannten Freundin Rapps zeigen, und in einem Augenblicke ſtand es mit den Wirthſchaftsgebäuden in Flammen. Darauf zog ſie ſich ſchnell zurück, ohne etwas weiter zu unternehmen, von der ausrückenden Garniſon bis Neuſchottland gedrängt. — Zu gleicher Zeit drangen die Feinde gegen Zigankendorf, Schidlitz und Ohra vor. Allenthalben brannte es, noch ſpät Abends ſank Zigankenberg in die Aſche von Freund und Feind angeſteckt. Die ganze Nacht über flogen von dort Raketen und Granaten nach dem Biſchofsberge, der mit einem fürchterlichen Feuer die Begrüßung erwiederte. Das Reſultat des Tages war ein Verluſt der Garniſon von ungefähr 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangnen; die Vorrückung der feindlichen Stellung faſt auf allen Seiten, auch ſelbſt bis Heubude in der Nehrung, be-

ſonders auf dem rechten und linken Flügel; die Aſche von mehr als hundert Wohngebäuden. Im Fahrwaſſer waren zwar viele Häuſer beſchädigt, die Waſſerbatterien ein wenig zerſtört; aber ein Hauptangrif von der Landſeite, den hier jedermann erwartete, erfolgte nicht, und die Himmel und Erde erſchütternde Anſtalten, die 8000 Schüſſe von den Schiffen her, hatten keinen Erfolg. In der Ohra währte das Feuer den ganzen folgenden Tag hindurch; die Ruſſen hatten es angezündet, die Franzoſen daraus zu vertreiben. Es geſchah unter beſtändigem Tirailliren, während deſſen die unglücklichen Bewohner des großen und wohlhabenden Dorfes nebſt denen des angrenzenden Stadtgebietes und Altſchottlandes von allen Seiten dem Feinde entgegen nach St. Albrecht oder über die Inundation flohen und hinter ſich die Kirche brennen ſahen, mit allen ihren Habſeligkeiten, welche ſie auch gegen Plünderung dahin geflüchtet hatten. Die Franzoſen waren jedoch nunmehr völlig aus Ohra vertrieben, und konnten auch den Wald nicht halten, weil ihre Linke nicht mehr durch das Dorf gedeckt war.

Von dieſer Zeit an durch die ganze Belagerung hindurch war nun kein Tag ohne Schuß. Sehr ſelten, daß es blos bey den

Tag und Nacht fortgeſetzten einzelnen Muskethenſchüſſen zwiſchen den äußerſten Vorpoſten, beſonders in Ohra blieb; oft ließen ſich die Kanonen von den Vorſchanzen (avancées) hören, doch anfangs nur auf die entfernten Schanzen, oder dann, wie es zuweilen geſchah, wenn die Feinde mit einem neckenden Maneuvre plötzlich mit einigen Haubitzen vorrückten, ihre Granaten abſchoſſen, und dann ſchnell ſich zurückzogen; daher ſchon Granaten zuweilen in die Vorſtadt Petershagen fielen. Auch trieben die Schiffe ihr Spiel, ein furchtbares Spiel, aber doch nur Spiel, weil es in der That zu keinen ernſthaften Reſultaten führte. So erhoben ſie wieder den 4. September, um zwölf Uhr Mittags, ein Feuer, das alles zu verderben drohte, von einer vermehrten Menge Kanonenböten und Schiffen, welches in der Stadt, des abſtehenden Windes wegen, als ein bisher nie gehörtes Rollen eines fernen Gewitters vernommen wurde. Aber um drey Uhr hatte alles ein plötzliches Ende; aller Erwartung war geſpannt, keine befriedigt. Bey einem ſolchen Regen von Kugeln und Bomben (der Rapport gab 8500 Schüſſe in dieſen drey Stunden an) glaubte man in der Stadt, es wäre alles zertrümmert, und doch waren nur die unſchuldigen

Häuſer der Bewohner mehr durchlöchert, einige Mann getödtet und verwundet; dagegen zwey Kanonenböte in den Grund gebohrt, und alles blieb beym Alten *). — So wie die Kanonenſchüſſe von jetzt an an der Tagesordnung waren, ſo auch die Bräude. Faſt kein Tag ging vorbey, ohne daß irgendwo ein Rauch aufſtieg, kein Abend und keine Nacht, wo ſich nicht irgendwo nach allen Weltgegenden der Himmel röthete. Der Feind ſchien keinen Tag beſchließen zu können, ohne eine Feuersbrunſt; wenigſtens war die militairiſche Abſicht dieſer Feuer nicht immer zu erkennen.

Doch jetzt zog eine andre Erſcheinung die Aufmerkſamkeit aller auf ſich, und erregte eine allgemeine Beſtürzung. Schon ſeit dem 3tem hatte man bemerkt, daß das Waſſer auf der Inundation und in der Weichſel ſehr wachſe; anfangs achtete man, an eine abwechſelnde Waſſerhöhe gewöhnt, ſo ſehr nicht darauf; aber als nun das Waſſer von Tage zu Tage, ja von Stunde zu Stunde mehr anwuchs, und da es ſich in den verſchiedenen Abtheilungen des Gewäſſers der Inundation, der Mottlau und der Weichſel, nicht gleich zu

*) Anhang No. 18.

Einer Höhe erheben konnte, Waſſerfälle bildete, wie z. E. einer durch den durchgebrochnen Bären bey Strohteich reißend in die Mottlau ſtrömte; als die ganze Werdergegend ſo weit das Auge reichte, ein unermeßlicher See geworden war: da gerieth alles in Erſtaunen. Wie zergrübelten ſich aber nun die Köpfe über die Urſache der wunderbaren Erſcheinung. Es iſt, der Gedanke flog zuerſt beſonders den Franzoſen durch den Sinn, es iſt eine ungeheure Kriegsoperation des Feindes. Er will auf der Inundation mehr Tiefe, um mit ſeinen platten Seefahrzeugen von dieſer Seite operiren zu können. Aber wie hat Er das bewirkt? Ein unhaltbarer Gedanke verdrängte den andern: Er hat den Weichſeldamm durchſtochen! Er hat die Nogat abgedämmt!! Wie das möglich? welche nngeheure Unkoſten? Wie zum eignen unerſetzlichen Schaden? Andre verbanden die Kriegesoperation mit einer Naturbegebenheit. Es ſey das gewöhnliche Dominikswaſſer (im Anfang des Auguſtes von dem geſchmolzenen Schnee auf den Gebirgen) nur dieſesmal (wie ſchon ſonſt, aber ſehr ſelten geſchehen) ſpäter erſcheinend, dazu durch anhaltenden Regen und große Wolkenbrüche oben in den Gebirgen vermehrt, durch den bisherigen Nordwind geſtaut, und

jetzt plötzlich ablaufend; dieſes hätten die Belagerer benutzt, und vermittelſt Durchſtechung des Dammes dieſe Höhe hervorgebracht. Nein, antwortete ein Dritter, auch dies letztere iſt wohl nicht abſichtlich geſchehen, dann müßte ja die Sache auch ſchnell benutzt werden, ehe man Gegenanſtalten macht; ſondern das aus den obigen Gründen hoch angelaufene Waſſer hat jene ſchwache Stelle des Weichſeldamms, den früher die Feinde durchſchnitten hatten, um gerade das Gegentheil, das Ablaufen der Inundation, auch fruchtlos, zu bewirken, jetzt durchbrochen, und ſo iſt alles natürlich erfolgt. Die Letztern hatten Recht, wie der Erfolg lehrte, und nur die von der übrigen Welt abgeſchloßne Stadt wußte es nicht, daß gleiche Erſcheinungen auch in der Oder und Elbe, ſelbſt in der Iſar in Böhmen wahrgenommen waren *), und ſelbſt auf die dort gelieferte Schlachten hier einen unglücklichen, dort einen glücklichen Einfluß gehabt hatten.

---

*) Alle durch furchtbare Regengüſſe bey den Quellen im Süden. In Polen, Ungarn, Schleſien, Bayern waren die größeſten Verwüſtungen angerichtet. Schon den 25. Auguſt war die Brücke bey Krakau zertrümmert. Die Verwüſtungen in den Niederungen an der Weichſel von Schwetz bis zur Muntauerſpitze, wo an ſieben Orten die Dämme durchgebrochen waren, richteten dort ſehr große Diſtrikte zu Grunde.

Aber indeß ſtieg das Waſſer von Tage zu Tage höher; bis weit über Wotzlaff hinauf alles ein See. Viele Gebäude wanken; viele ſtürzen ein; von den Bäumen ſind nur die Kronen zu ſehen; die Brücken (Quai) längſt den Speichern und der andern Seite der Mottlau ſchon mit Waſſer bedeckt; (wodurch zum Theil nachher die lange Brücke einſtürzte). Alles vergißt die Brände um ſich her und redet nur von der Landplage des neuen Elements. Im Kneipab fährt man auf Kähnen, das Fort Deſaix, wie weiter hin das Fort La Coſte bey Rückfort, alle Werke auf dem Holm, wie das Fort Napoleon, ſind bis über die Spitzen der Palliſaden hinaus verſenkt. Faſt wird die Brücke des Langgartner Thores von dem, ohnedies durch einen ſcharfen Südoſtwind hohe Wellen ſchlagenden Waſſer gehoben *); es ſchwimmen Palliſaden, Kähne, Rudera von Häuſern, Gärten und Zäunen daher. War der Schade, den die Franzoſen an ihren Werken, an ihrem Pulvervorrath, Heu u. d. erlitten, bedeutend, ſo erweckte das nur heimliche Freude: aber was litten nicht auch die Einwohner?

---

*) Der höchſte Waſſerſtand war auf der Innndation bis 7 Fuß, in der Weichſel bis 4 Fuß 10 Zoll über 0.

Die näher dem Waſſer wohnenden wurden aus ihren Häuſern verdrängt, auf die Böden verwieſen, tauſend Unannehmlichkeiten ausgeſetzt; längſt der Mottlau wurden alle Vorräthe in den Kellern vernichtet; aber noch mehr. Der Bär, der Damm, der den Stadtgraben von der Mottlau trennt, reißt durch, und für den koſtſpieligen Bau, ſogleich von den Franzoſen wieder betrieben, mußte der Bürger große Summen zahlen. Auf den Holzfeldern wurden Balken, Planken, alles durcheinander geworfen und weggeſchwemmt. Selbſt ein Schwediſches Schifchen reißt ſich in der Mottlau loß, fährt im gewaltſamen Strome mit einer Menge umherliegender Balken die Weichſel hinunter durch das alte Fahrwaſſer und ſtrandet dort. Aber am meiſten litt der unglückliche, gänzlich zu Grunde gerichtete Landmann. In dem nahen Bürgerwalde drang das Waſſer bis auf den Boden; allenthalben ſteckten die Menſchen aus den Spitzen der Dächer, die nur noch ſichtbar waren, Nothzeichen aus, und wurden mit Mühe gerettet. Aber vor allen wird mit der Inundation ein Strich Landes von 647 Hufen von der Stadt ab anderthalb Meilen bis Trutenau gänzlich nutzlos gemacht, wo ſelbſt nach der Befreyung der Stadt dem Schaden nicht ſogleich abge-

holfen werden konnte. Denn obwohl mit vieler Mühe der Durchbruch ausgefüllt wurde: ſo hatten die Gewäſſer alle Mühlen zum Abmahlen fortgeriſſen, und ſie zu erbauen fehlte es dem ohnedem ſchon durch den Krieg zu Grunde gerichteten Landbewohner an Geld, und er warf ſich ſpäter, nicht ohne Erhörung, in die Gnade ſeines ihm wiedergegebnen Landesvaters. *)

Nur Eine Wohlthat brachte das allgemeine Uebel mit, aber für den Hungernden eine von großem Werthe. Unglaublich iſt die Menge Fiſche, und namentlich Hechte, welche der Waſſerſtrom ans Ufer führte, ſo daß ſie mit Köſchern und den Händen gefangen werden konnten. Allenthalben an der Gränze des Waſſers, von der Langgartner Brücke herab und längſt dem Walle dort, waren ſchnell Fiſchereyen angelegt, und am erſten Tage fiſchte jeder wer konnte für ſich oder zum Verkauf und verkaufte ſehr wohlfeil, und wohl dem,

*) Sie ſchätzten nur ihren Bedarf, die abgebrannten und zerſtörten Wohngebäude, Kirchen, Schulen, Pfarrhänſer, Mühlen zur Abwäſſerung, Brücken nothdürftig wieder herzuſtellen, ihr verloren gegangenes lebendiges und todtes Inventar, und das erforderliche Saatkorn anzuſchaffen, auf 180000 Reichsthaler, wobey ihre Verluſte an Getreidevorräthen und faſt allem übrigen Beſitzthum nicht in Anſchlag kam.

der viel kaufte, und durch Einſalzen oder Mariniren ſich einen Vorrath auf der Stelle ſammelte. Denn ſiehe auch dieſe Naturwohlthat gönnte der alle Freuden ſtörende Franzoſe den armen Einwohnern nicht. Der Soldat, hieß es, muß zuerſt haben, und wenn er für ſich hat, ſo bedarf er der Aufmunterung, daß er den neugefundnen Schatz verkaufe. Sogleich wird alles verjagt; die Soldaten nehmen ſelbſt den Fiſchenden ihr Geräthe weg, und ſie fiſchen nun und ſie ſind nun wieder die Verkäufer, wie ſie es ſchon längſt von allen Lebensbedürfniſſen waren, und bey der ungeheuren Fülle muß der Segen des Himmels wieder auf das theuerſte bezahlt werden, ſo daß viele, die den Preis nicht erſchwingen können, von dem Gottgegebnen Segen, von dem alle ſatt werden konnten, ausgeſchloſſen bleiben mußten. Es gehört dieſer Schritt zu den härteſten Grauſamkeiten der damaligen Zeit.

Wiewohl nun nach aller Verſtändigen Anſicht, der Feind die Ueberſchwemmung weder ſelbſt bewirkt hatte, noch zu ihrer Vermehrung hatte beytragen können: ſo erwartete doch ein jeder, daß ein Ereigniß ohne Beyſpiel, wie dieſes, ſo günſtig für den Belagerer, der platte Fahrzeuge in ſeiner Gewalt und in der

Nähe hat, nicht würde unbenutzt laſſen, um gerade den ſchwächſten Theil der Feſtung anzugreifen, und dieſe vielleicht zu nehmen. Wenigſtens hätten die ſehr zerſtörten Werke La Coſte, Napoleon und Holm gänzlich vernichtet; wenigſtens hätte Weichſelmünde und Fahrwaſſer weit leichter genommen; wenigſtens hätte dieſe Seite der Stadt und Rapp, d'Hericourt u. a. an ihren ruhigen Zufluchtsörtern weit mehr begrüßt werden können, als es ſpäter nur Verſuchweiſe geſchah. Man glaubte nichts gewiſſer, als nächſtens die Böte durch das Friſche Haf auf die Weichſel ſich dieſen Punkten nähern zu ſehen. In der That verloren ſie ſich auch den 2. October, um — in Pillau und Königsberg zu überwintern, und noch glaubte man damals, da zwar das Waſſer ſehr geſunken, aber noch immer höher wie je ſtand, an dieſe Expedition, als man ſie nicht mehr ſah. Aber ſie erfolgte aus unbekannten Gründen nicht.

Während auf dieſe Weiſe die jeder Landplage hingegebne Stadt, durch Feuer und Waſſer, durch äußern Krieg und innere Raubſucht heimgeſucht wurde: ſo ſuchte das Gouvernement durch abſichtlich ausgeſtreute Gerüchte oder ſelbſt irre geführt, Vertröſtungen auszuſtreuen, die von dem Soldaten gerne

aufgenommen und verbreitet, von den Bürgern nicht geglaubt, oder auch mit innerm Schauer geglaubt wurden. Da hieß es, die Entſatzarmee komme mit Eilmärſchen herbey, nach glorreichen Siegen ſtehe ihr nichts mehr im Wege, ſie ſey nur noch fünf Tagemärſche entfernt, ſie werde den 15ten, den alten beliebten Tag, eintreffen, ſie ſey ſchon in Stolpe; die Blokadearmee iſt ſchon zum Abmarſch fertig, Lavetten ſind ſchon verbrannt u. d., die Vorpoſten haben in der Nacht ein fernes Schießen gehört. Wenn denn auch die Nachrichten vom Siege bey Katzbach, Großbeeren u. ſ. w. einſchlichen, ſo wurden dieſe durch die Nachrichten von dem (wirklichen) Vordringen auf Berlin (nur glücklicherweiſe durch jene Siege bey Großbeeren und Dennewitz gehemmt) ungewiß gemacht. Aber wie ſehr erfreute, in aller Noth, den nach Freyheit ſich ſehnenden die immer gewiſſer werdenden Nachrichten von jenen Siegen; denn das, was jene Hofnung nannten, deblokirt zu werden, war die Urſache der größeſten Beſorgniß. So ſollte alſo alles zuletzt gelittne umſonſt ſeyn, Danzig ſollte nicht als ein Opfer für die Freyheit alles dieſes geduldet haben, ſondern in den Händen der Unterdrücker bleiben! Oder ſo ſollten, wenn ſie ſich bis hieher vordrän-

gen, und doch Siege der Alliirten ſo erwünſcht wären, dieſe Siege ſpäter erfolgen, und eine Belagerung von neuem beginnen? Und wie würde es dem ausgeſognen Lande ergehen, wenn die Heere ſich hieher zuſammen drängen, hier an der Weichſel in der ſpätern Jahreszeit cantonnirten. Nein, dort Siege und hier ſchnelle, wenn gleich ſcharfe, Eroberung, das mußte jeder Vaterlandsliebende unter allen Uebeln, als das kleinſte wünſchen.

Doch dachten die Feinde nicht an Aufbruch, ſondern näherten ſich immer mehr, und ſetzten ſich immer feſter. Laufgräben wurden von Neuſchottland aus gegen Schellmühl gezogen, Schanzen auf der Höhe beym Königsthal, vor Langefuhr, bey heil. Brunnen u. a. Orten aufgerichtet. Sie ließen ſich durch die immerwährende Beſchießung von den armirten Schiffen auf der Weichſel, vom Holm, von Tudeville und Montbrun nicht ſtören. Ihr Ziel ſchien Schellmühle zu ſeyn; daher nun ihre kräftigere Angriffe auf die Schanze Kabrun (von dem Beſitzer eines Gartenhauſes genannt, vor welchem dieſelbe lag und welches mit Schellmühle durch eine Allee in Verbindung ſteht). Die Beſatzung wurde den 7. September gezwungen, nachdem ſie das Gartenhaus in Brand geſteckt hatte, die

Schanze zu verlaſſen; die Ruſſen waren Meiſter von ihr und Schellmühle, und begannen ſogleich auch hier Redouten anzulegen. Im Centrum verhielten ſie ſich ruhig. Aber auf dem rechten Flügel war die Bewegung gleich ſtark und auf den Bergen, unter welchen Ohra liegt (im Reygerſchen Garten) erhob ſich eine Schanze, welcher unmittelbar die ſogenannte Sternſchanze am Schönfeldſchen Wege von den Franzoſen entgegengeſetzt wurde. Schon fallen Granaten bis ans Oliverthor; ſchon in Schottland; ſchon ſchleichen ſich Jäger bis AllerEngeln. Doch ziehen die Franzoſen quer über die Allee einen Erdwall mit Kanonen beſetzt, und errichten ein Werk bey der Ziegelſcheune, rechts vor AllerEngeln, welches Schellmühle beſchießt. Eben ſo werden in Stadtsgebiet auf dem Radaunendamme Erdwälle angelegt, und der Reſt von Ohra, den die Ruſſen hatten ſtehen laſſen, von den Franzoſen angeſteckt.*) So währten die gegenſeitigen Schanzarbeiten, und von Ruſſiſcher Seite das wirkliche Ziehen von Laufgräben unter ewigem Schießen, mehrere Tage ohne bedeutende Vorfälle.

Da

*) Zu allen dieſen Arbeiten mußten für Bons, und ohne, 1000 Stück Palliſaden geliefert werden.

Da ſetzte ſich nach einer eilftägigen Ruhe die Flotte den 15. September wieder in Bewegung, und nun endlich glaubte man, daß ſie den Erwartungen entſprechen würde. Wie entſetzlich ſchien auch der Tag, den ſie bereitete! Den 16ten frühe halb 7 Uhr erhebt ſich von den Schiffen ein Kanonendonner, wie bisher noch nicht gehört, er währt bis 6 Uhr Abends. Alle Thürme, Anhöhen, Wälle, beſetzt von Menſchen! Nun geht Fahrwaſſer zu Grunde. Dreyßig Schüſſe in jeder Minute; den Tag über 15000. Aber auch von den Feinden fliegt ein Kanonenboot in die Luft; ein anderes wird verſenkt. Doch umſonſt wird dieſe koſtſpielige Anſtrengung nicht ſeyn, auch zeiget ſich ja eine aufgeſtellte Linie auf der Saspe. Nun von Meer- und Landſeite, nun muß es gelingen! Nichts von allem! Die Landtruppen rückten nicht vor; die Flotte zog ſich nach verrichteter Arbeit auf ihre alte Stellung außer dem Kanonenſchuß zurück. Die Häuſer in Fahrwaſſer waren nur etwas mehr durchlöchert, die Schanzen hatten etwas mehr gelitten; nur einige von der Beſatzung, da alle übrige ſich verdeckten, waren getödtet und verwundet. Nun erwartete niemand mehr Heil von der Flotte; dachte an ſie nicht, und ſie dachte nicht an weitere

Unternehmungen, und es begaben ſich die Kanonenböte ſchon den 2. October, weil ſie der ſtürmiſchen Jahreszeit wegen nicht die See halten konnten, nach Königsberg. Dieſe Unternehmung wurde mehr, wie eine, ein Gegenſtand der Franzöſiſchen Spötterey.*)

Das Corps zu Lande war indeſſen nachdrücklicher beſchäftigt, es ſchlug ſich nicht nur immer ernſthafter in Ohra umher, von wo aus der Hauptangrif erfolgen ſollte, und wo der letzte Reſt des Dorfes eingeäſchert wurde: ſondern für jenes aufgeflogene Boot rächte es ſich furchtbar des folgenden Tages. Denn wie ward die Stadt erſchüttert, als den 17. September, Nachmittags gegen ſechs Uhr, eines der auf der Weichſel liegenden armirten Schiffe durch eine Bombe von Neuſchottland aus angezündet, in die Luft flog, und ſeine Beſatzung von 20 Mann mit ſich in die Höhe ſchleuderte. Zweckmäßiger war dieſe eine That, als das ganze Seeunternehmen: denn gerade die Batterie dieſes Schiffes hatte die Feſtſetzung des Feindes in Schellmühle gehindert; daher war es eine Zielſcheibe für denſelben geworden, und nach ſeiner Zertrümmerung konnten die Anlagen in Schellmühle

*) Anhang No. 20.

zur Beſchießung der Stadt ſelbſt mit Sicherheit gemacht werden.

Daher mußte gegen dieſen drohenden Punkt die Thätigkeit der Beſatzung gerichtet werden, und ſo geſchah es, daß von nun an nicht nur unaufhörlich alle dahin reichenden Werke mit ihren Kanonen arbeiteten, ſondern auch den 18ten ein Verſuch gemacht wurde, den Feind aus der Schanze Kabrun zu vertreiben; aber dieſe ward demolirt, und zu tief hatten ſich die Belagerer ſchon in die Erde gegraben, als daß ſie mehr vertrieben werden konnten. Nun war auch die bisher frey gebliebene Communication mit dem Fahrwaſſer an dem linken Weichſelufer aufgehoben, und der beſchwerlichere Weg über den Holm und Fort Napoleon ſtand allein offen. Ihn einzurichten, und durch die Abbrennung der an der Weichſel gelegnen Häuſer dem Holm Spielraum zu geben, war alles was übrig blieb. Zum Troſte für dieſe nähere Bedrohung der Stadt erfuhr der Einwohner, daß Vandamme mit ſeinem Heer bey Culm vernichtet, und die ſiegreichen Gefechte bey Jüterbok und Dahme gewonnen wären.

Jetzt aber begannen die Feinde ihre Gegenwart in Schellmühle der Stadt nachdrücklicher zu erkennen zu geben. Schon den 19ten

15*

flogen Paßkugeln bis Heilige Leichnam, eine Granate fiel auf die Bleiche an der St. Jakobskirche; ſie ſollten Vorläufer von dem ſeyn, was der October bringen würde. Aber in welche Furcht gerieth nicht die ganze Altſtadt in dem nehmlichen Augenblicke; denn 80 Pulverwagen ſtanden in dem Baſtion aufgefahren, an welches die Bleiche ſtieß, wohin jene Granate fiel. Mit fliegender Eile wurden dieſe Wagen von dem unſichern Orte weggeführt, auf die entgegengeſetzte Seite des Walls bey Langgarten, ſo wie die Artillerieammunition aus dem Schießgarten ſchnell nach dem Brauerraume gebracht wurde. — Aus gleicher Beſorgniß mußten jetzt mehrere Kauffahrteyſchiffe, die am Holm lagen, ſich in die Stadt begeben. Daher auch in der möglichſten Entfernung jetzt die Freymaurerloge auf der Niederſtadt zu einem Pulverlaboratorium umgeſchaffen wurde, wo man beſonders mit der Verbeſſerung des durch die Ueberſchwemmung verdorbenen Pulvers ſich beſchäftigte.

Wo aber Rettung in dieſer Zeit für die unglücklichen Landbewohner des Werders! Denn unter allen Bränden, welche man täglich von allen Seiten ſah, erſchienen doch keine mitleidenswürdiger, als die, welche jetzt eini-

ge Abende hintereinander im Bürgerwalde und Werder geſehen wurden. Denn hier war unmittelbar Untergang das Loos; mitten im Waſſer keine Rettung gegen das Feuer. Indeß man aber für die Beſitzer dieſer Häuſer ſelbſt, und für ſo viele aus der Stadt geflüchtete Familien, die dort ihre Wohnſitze aufgeſchlagen hatten, zitterte, kam die Nachricht, daß ſie zwar dieſen Schrecken entgangen, aber in tauſend andre Verlegenheiten gerathen waren. Nur — leere Häuſer, durch Anſteckung von Plündernden, oder vielleicht von erhitztem naſſen Heu entzündet, hatten gebrannt. Die Bewohner waren plötzlich alle von den Feinden aus ihren Häuſern verjagt worden; jeder, ohne irgend eine Ausnahme, hatte äußerſt ſchnelle ſein kleines Gepäck mit Hinterlaſſung des ganzen Mobiliars nehmen, und auf Böten, Oderkähnen davon ziehen müſſen, wohin? wußte in dem Augenblicke kein Menſch. Die ſtrenge Maaßregel war vom Feinde ergriffen, weil er den Argwohn hatte, daß auf der Inundation zu viel Lebensmittel der Stadt zugeführt würden. Auf gleiche Weiſe waren auch die Bewohner von Bürgerwalde und Heubude verjagt worden. Viele von den ſo gezwungenen Flüchtigen mußten ſich von nun an mit dem armſelig-

ſten Aufenthalte begnügen, der bey der Ueberfüllung von Menſchen in den weiter liegenden Gegenden, nur erbettelt werden konnte. Eben jenes Argwohns wegen kreutzten auch von nun an feindliche Böte mit Bewafneten auf dieſen Gewäſſern: aber eben dieſe landeten daher auch in den leer ſtehenden Wohnungen allenthalben, und nahmen dort bis auf das letzte Stückchen Eiſen fort. Da jedoch dieſes Kreutzen eine Vorbedeutung jener oben gefürchteten Waſſerexpedition ſeyn konnte: ſo machte die Beſatzung Gegenanſtalten. Ein ſtarkes Piquet wurde in ein Gartenhaus in Kleinbürgerwald verlegt, und dorthin eine Menge bewafneter Kanonenböte poſtirt, auch Flöſſe eingerichtet, die ſich tief in das Gewäſſer erſtreckten; am Ende dieſer Flöſſe befand ſich mitten im Waſſer ein ſtarker Poſten. Aber die Feinde hatten nichts Ernſtes im Sinn, und jene kleinen Böte, wenn ſie ſich näherten, flohen beym erſten Kanonenſchuſſe.

Eben dieſe Inundation wurde nun aber auch ein neuer, wenigſtens jetzt mehr gebrauchter Weg, für den Reſt der Flüchtlinge, welche bis dahin gewartet und es aufs äußerſte hatte ankommen laſſen wollen, bis ſie den geliebten Heerd verließen. So zogen viele auf Flöſſen vom ehemaligen Barmherzigen Brü-

der-Kloſter, an der linken Seite Petershägens außerhalb Thores über das Waſſer bis zur Nobel und St. Albrecht, und mehrere Wagshälſe fingen ein ſehr einträgliches Gewerbe damit zu treiben an, dieſe Flöſſe zu halten, und die Fährmänner zu machen. Später wurde man, ohne Ruſſiſche Päſſe, ſchwer angenommen, aber mitten unter Kugeln und Bomben fanden ſich, für ſehr theure Bezahlung, bis 5 Dukaten für die Perſon auf dem kurzen Wege, Auf- und Niederfahrer, die mit beyden kriegführenden Theilen vertraut, beyden dienten, den Belagerten Nachrichten, Zeitungen brachten von draußen, und den Belagerern Nachrichten aus der Stadt, und auf dieſem Wege auch den Einwohnern Päſſe brachten, welche ihre auswärtige Freunde ihnen beſorgt hatten, und ſie mit ſich nahmen. Noch ein andrer Weg ward von mehrern Flüchtlingen erwählt, ſie gingen auf der See fort, auf Böten nach Putzig oder andern Orten. Das Ruſſiſche Wachtſchif ließ mehrere Böte mit 50 Perſonen und darüber ruhig vorbeyfahren.

Aber in der That war es vielen Familien nicht zu verdenken, daß ſie noch eilten, da es Zeit war. Denn trieb ſie auch nicht das ängſtliche Gemüth, welches die Kugel und die

Bombe fürchtete, ſo doch die Beſorgniß, zu verhungern, welche mit jedem Tage größer wurde. Schon immer ſichtbarer wurde das Ermagern auch der Wohlhabendſten, die wenn ſie ſich auch noch ſatt aſſen, durch den Mangel an nährender und fetter Speiſe an Kräften abnahmen: wie mußte es daher denen ſeyn, die nur Kley mit Waſſer genoſſen, und kaum die erſtere bekommen konnten. Viele angeſehene Häuſer klagten ſchon, daß ſie nicht mehr für ſechs Wochen Roggen hätten, und dann weiter keiner zu bekommen ſey. Nur einige, welche die rechten Canäle zu den Vorräthen der Franzoſen wußten, ſchaften ſich für hohe Preiſe dieſes, und auch wohl Reiß u. d. an. Am Ende des Septembers ſtand ſchon der Preis folgendermaſſen. Da in der Mitte des Monats wieder auf das ſtrengſte die aufgeſchriebnen Kühe und Pferde requirirt wurden, ſo bewog dieſes mehrere, die noch bis dahin verſteckt gehaltenen zu ſchlachten, daher man, wiewohl heimlich, wieder dieſes Fleiſch ziemlich wohlfeil für 16 Ggr. das Pfund kaufen konnte; denn da es an Salz fehlte, ſo konnte man ſich keinen Vorrath davon aufbewahren; das wenige Salz, welches noch da war, koſtete ſchon das Pfund 2 Rthlr. Da ferner nur die Kühe der Fran-

zöſiſchen Schlächterey und der Officiere übrig geblieben, und dieſe auch ſchlechtes Futter bekamen, ſo ſtieg der Preis der Milch auf 15 Sgr. die Kanne. Das Gemüſe verſchwand gänzlich auf dem Markte; ein paar Häupter Kohl, jedes für 1 Rthlr., ein halbes Achtel Kartoffeln 3 Rthlr. Für die leckern Gaumen der reicheren und der Franzöſiſchen Gebietiger gab es dann wohl noch Obſt, den Apfel zu 2 Sgr. auch einmal ein Paar Hüner zu 3 Rthlr. und ein Ey 3 bis 4 Sgr. Auch verloren ſich einmal, außer den verſteckt in die Häuſer gebrachten, zwey Pfund Butter auf den Markt und wurden das Pfund zu 4 Rthlr. verkauft. Das Ohm des gemeinen Kornbrantweins war bis 200 Rthlr. geſtiegen. Noch galt in dieſen Tagen der Scheffel Roggen 25 Rthlr., Caffee das Pfund 5 Rthlr., Zucker eben ſo viel, Talg 1 Rthlr. 4 Sgr., Pferdefleiſch 8 Sgr., Pferdefett 1½ Rthlr. Zwar war der Preis des fichtenen Holzes leidlich, denn nur dieſes war zu haben, der Faden bis 6 Rthlr., aber die Schwierigkeiten und Unkoſten waren größer. Es waren keine Wagen oder vielmehr Pferde zu bekommen, und bezahlt wurde das Fuhrlohn der Faden mit 1½ Rthlr., die übrigen Unkoſten eben ſo viel, ſo daß er bis 9 Rthlr. ſtand, ehe er gebraucht werden konnte.

War es bey dieſer unerhörten Theurung (und noch hatte ſie nicht ihren höchſten Gipfel erſtiegen) ein Wunder, daß ſich das Gerücht ausbreitete, man äße ſchon — ſchauderhaft zu ſagen — Menſchenfleiſch, und es hätten Frauen auf dem Markte dergleichen verkauft. Zwar iſt dieſe Ausſage nie erwieſen worden; das Gerücht davon zeigt jedoch die Tiefe des Elendes und welche Gedanken, die ſonſt nur dem Caraiben vorkommen, man ſchon im Sinne führte. — War dieſes ein ſchauderhafter Beweis des Mangels, ſo waren es auch in der That charakteriſtiſch genug die Geſchenke, die ſich Freunde zu dieſer Zeit machten, und zwar aus den beſten Häuſern. Eine Freundin beſucht die andre, und beym Abſchiede, als eine Seltenheit, faſt gar nichts zu haben, drückt ſie ihr — eine Zwiebel in die Hand. Eine Schweſter macht ihrem Bruder, einem Wittwer mit mehrern Kindern zum Geburtstage ein Geſchenk mit — einer Metze Erbſen, Grütze u. ſ. w. Einem Kranken wollen ſeine Freunde ein Labſal ſchicken und ſenden ihm — ein kleines Weißbrod — vier Loth Butter u. d.

Und während deſſen konnte die Beſatzung*)

*) Zu dieſen gehörten nun auch die Employes, welche in ein

ganz ruhig ſeyn, 1800 Laſt Getreide, 3000 Pferde zum Schlachten (wiewohl ſchon viele Cavalleriſten, die keine Pferde mehr haben, zu Fuße Dienſte thun) ſicherten ihr noch auf lange Zeit den Unterhalt. Bey dieſer Bekanntſchaft mit den bedeutenden Vorräthen war um ſo ſchmerzhafter die Täuſchung, in welche der Gouverneur um dieſe Zeit die Geiſtlichkeit der Stadt verſetzte. Kein einziger, ein Greis der Reformirten Gemeinde ausgenommen, hatte ſeinen Poſten verlaſſen; aber alle, einer mehr wie der andre, gehörten zu denen, welche am meiſten Mangel litten. Da forderte Rapp in einem Anfall von guter Laune ein Verzeichniß der Geiſtlichen aller Confeſſionen, und ihrer Familienanzahl, „er wolle ihnen wöchentlich Brod austheilen." Mit Franzöſiſcher Schnelligkeit muß dieſes Verzeichniß in einer Zeit herbeygeſchaft werden, in welcher es kaum aufgenommen werden konnte. Es vergehen acht Tage: keine Entſcheidung. Noch einige Tage, da erklärt

---

Bataillon vereinigt Wachedienſte thun mußten. Wie ein aus vielerley Deutſchen zuſammen geſetztes Regiment zum Scherz das Regiment Europa oder Miſchmaſch genannt wurde, ſo nannte man dieſe Employes Rizpainsels (zuſammengeſetzt von Reiß, Brod und Salz, womit ſie ſich eigentlich beſchäftigten.)

ſich der Adjutant Türkheim, es habe ſich der Herr Gouverneur geäußert, daß die Verthei- lung noch einige Tage anſtehen müſſe, weil er ſelbſt ſeinen Vorrath für größer gehalten habe, als er ſey. Es war klar, man hatte den Gutmüthigen, wie immer, wieder auf ei- nen andern Sinn geleitet „daß ja mit des Kaiſers Gut und dem Vorrath der Armee (den ſie ſo üppig verzehrten oder ſo niedrig wuchernd verkauften) nicht ſo gewirthſchaftet werden könnte.“ Die ganze Sache unterblieb, und durch die Täuſchung wurde der Mangel nur noch bitterer gefühlt.

So brach der October an, und in dem Rathe der Vorſehung war es beſchloſſen, daß nun noch ein volles Vierteljahr lang die Schaa- le der bitterſten Leiden über die Stadt aus- gegoſſen werden, daß es aber auch „der Don- nergang der Entſcheidung“ ſeyn ſollte. Welch ein Erndtefeſt, das gewöhnlich zu Anfange des Monats gefeyert zu werden pflegte! Die Verzweiflung vieler wollte ſchon dieſesmal ein ſolches Feſt gar nicht, und ſprach, bitter aber zugleich irreligiös genug, von Hunger- predigten, die gehalten werden ſollten. Aber die ſtill Ergebnen ſammelten ſich doch an die- ſem Tage um die gewohnte Troſtquelle, und wie die Zeit mahlend waren nicht die Texte

mehrerer Prediger. — Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn ſey geprieſen. — Unſer täglich Brod gieb uns heute. — Sehet die Vögel unter dem Himmel an; ſie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſammeln nicht in die Scheunen, und euer himmliſcher Vater nährt ſie doch.

Indeſſen rückten die Feinde, deren wiederholte Aufforderungen, ſich zu ergeben, zurückgewieſen wurden, immer näher, und in größrer Menge fielen Granaten, Bomben und Raketen in die Gegend des Olivertʜores, ſchon in die Paradiesgaſſe, die Pfefferſtadt, ſchon in das Eliſabethhospital. Jetzt ward es gewiß, was man geahndet hatte, als man von den Thürmen und Anhöhen im vorigen Monate bey Kalypke ein immerwährendes Geſchäfte zwiſchen dem Lande und den dort ſich lagernden Schiffen, die nach einiger Zeit mit andern wechſelten, und dann von dem Ufer ab Reihen von Wagen geſehen hatte — der Feind hatte eine Menge ſchweres Geſchütz und Ammunition bekommen. Auf eine lächerliche Art wurde dieſes dem Publicum durch die Zeitung bekannt gemacht, „daß nämlich der Herr Präſident die Nachricht von der Ankunft des ſchweren Geſchützes erhalten hätte, und die guten Bürger Danzigs daher nicht

mehr die Wälle beſteigen möchten, damit ihr Leben nicht in Gefahr käme.“ Der Präſident wußte von dieſer Ankündigung nichts; und es ſollte offenbar eine Anzeige fürs Publicum ſeyn; denn die Sache ſelbſt, wovon das Gouvernement am beſten unterrichtet ſeyn mußte, konnte doch nur im Wahnſinn lächerlich gemacht werden. Die in dem Heil. Leichnams-Hospital und in den Gärten innerhalb des Oliverthores dicht gedrängt wohnenden Neapolitaner und Polen mußten nun in möglichſter Eile nach der Stadt, und auf der Altſtadt war alles in der größeſten Angſt. Schon hörte man von geſchmetterten Gliedern, von erſchlagnen Menſchen. Wer ſich in Sicherheit ſetzen konnte, that es in Eile. Aber immer wüthender wurde das Feuer; den 10. October ſchickten die Batterien von Langefuhr, Aſchbude und Schellmühle einen Regen von Bomben, glühenden Kugeln und Congreviſchen Raketen hinein; da entſtand das erſte große Feuer in der Stadt, der Vorläufer von viel ſchrecklichern Bränden. Um 7 Uhr Abends ſtand das Dominikanerkloſter, wo ein Hospital ſich befand, in vollen Flammen. Alles in Unordnung, nur Soldaten zum Retten, ſelbſt die heiligen Geräthe werden zum Theil geraubt. Wenig Waſſer und

doch gelingt die Anſtrengung, daß das Feuer nicht weiter um ſich greift.

Aber zu gleicher Zeit erhob ſich ein Kanonendonner und kleines Gewehrfeuer auf der andern Seite vom rechten Flügel in Ohra. Hier lag zur Seite auf den Anhöhen gegen den Schönfeldſchen Weg hin die Sternſchanze, welche ſchon ſeit dem 17. September von den Ruſſen angegriffen, aber noch immer behauptet worden war. Dieſe mußte, es koſte was es wolle, weggenommen werden, wenn die Operationen gegen Friaul, Caffarelli und den Biſchofsberg ſelbſt unternommen werden ſollten. Der Oberſt, Graf Dohna, erhielt daher den 10ten Abends den Befehl, mit 8 Bataillons dieſe Schanze wegzunehmen. Es erhob ſich nun ein mörderiſcher Kampf. Der Franzöſiſche Major Le Gros zog ſich mit ſeinen 600 Mann in die Blockhäuſer, und hinter die Palliſaden von Stadtsgebiet zurück; 200 Mann vertheidigten die Schanze, und die Redoute Friaul ſpielte mit allen ihren Stücken auf den andringenden Feind. Indeß erhielt Le Gros von der Stadt aus eine Verſtärkung von 2000 Mann unter General Huſſon. Nun drangen die Franzoſen von allen Seiten vorwärts; alles gerieth in der Dunkelheit der Nacht in Unord-

nung, doch ward die Schanze von den Franzoſen zum Theil behauptet, und Dohna, mit aller möglichen Bravour, konnte die Blockhäuſer in Ohra und Stadtsgebiet nicht zwingen. Sogleich, noch während des Gefechts, wurde eine Tranchee auf den Höhen, welche Stadtsgebiet und die Schottenhäuſer dominiren, gezogen. Zwar bemächtigten ſich die Franzoſen gegen Morgen derſelben, aber der General Loewis rückte mit friſchen Truppen an und vertrieb ſie wieder. Der Verluſt der Ruſſen und Preußen ſtieg bis 700 Mann an Todten und Verwundeten; eben ſo viel hatten auch die Franzoſen eingebüßt. Ein Theil von Stadtsgebiet ging dabey in Feuer auf, und was von der unglücklichen Bewohner Habe das Feuer nicht verzehrte, das wurde von den Soldaten genommen, die in Stadtsgebiet und Schottland gewaltſam plünderten. In den folgenden Nächten unter unaufhörlichen Verſuchen der Franzoſen, ſie zu delogiren, legten die Ruſſen ſchon vier Batterien in den neuen Trancheen an, welche mit 8 Kanonen von großem Kaliber, 5 Mörſer und 5 Haubitzen beſetzt wurden. Jetzt aller Augen dorthin, denn nach allen Anſtalten zu ſchließen, war von hier der Angrif auf die Werke der Stadt ſelbſt zu beſorgen.

Und

Und nun ſtrömten von dort her vom 18. October an alle Schrecken über die preisgegebne Stadt. Der Herzog hatte den Befehl ertheilt, unaufhörlich Bomben und Raketen auf die Vorſtadt, die Speicherinſel und die Niederſtadt zu ſchleudern, um die Franzöſiſche Magazine in Brand zu ſtecken; aber wie konnte es fehlen, daß ſo alle umliegende Straßen litten, und die Zeit des Bombardements über im Poggenphul, am Buttermarkt, in der Hundegaſſe faſt kein Haus verſchont blieb, mehrere mehrmalen getroffen wurden, eins z. E. neunmal an einem Tage, einige Hausbewohner zwölf Kugeln und Bomben und drüber, die ihr Haus beſuchten, zum Andenken geſammelt haben. Die Raketen ſchlugen durch dicke Balken; doch thaten ſie weniger Schaden und wurden weniger in Rückſicht auf das Feuer gefürchtet, als die glühenden Kugeln. Welch ein Flüchten der Menſchen nunmehr! Wie viele hatten ſich von der Altſtadt hieher auf die entgegengeſetzte Seite gezogen; aber nun eilten ſie mit den daſigen Bewohnern mehr in die Mitte der Stadt. Aber auch hier keine Sicherheit. Den 19ten kamen ſchon Bomben in die Langgaſſe, Frauengaſſe, bis zur Breitengaſſe, und mehr rechts bis nach Langgarten. Nun ſchien kaum mehr eine Zu-

flucht übrig zu ſeyn. Doch drängten ſich noch viele Menſchen in die Gegenden vom alten Schloß, Brabank, Eymermacherhof u. ſ. w. Auch blieben dieſe Gegenden, wie zum Theil Langgarten, mehr verſchont. Aber wie konnte der kleine Diſtrict, und die meiſtens kleinern Häuſer in demſelben viele faſſen! Die meiſten verkrochen ſich in die Keller ihrer Wohnungen, oder wenigſtens in die untern Zimmer. Als aber die Gefahr immer länger dauerte, und es der Zufluchtsörter immer weniger gab, da ward es merkwürdig, wie der Menſch auf einen gewiſſen Gipfel gebracht, dann gleichgiltig wird und jeder Gefahr trotzt. Allmälich belebten ſich wieder die Straßen und gegen das Ende der Belagerung gingen ſchon die Menſchen, unbekümmert um die pfeifenden Kugeln, die ſummenden Bomben, und das Einſchlagen hier und dort, ihren Geſchäften auf der Straße nach, oder zum Beſuche ihrer Freunde. War nun zwar aus allen Zeichen ſchon längſt zu erkennen geweſen, daß die Stadt einem Bombardement nicht entgehen würde; ſo überraſchte doch ſein Anfang jetzt ſchon von dort her. Denn wie unerhört weit traf das Wurfgeſchütz! Alle Berechnungen der Franzoſen ſelbſt zu Schanden machend, wurde ſchon die Mitte der Stadt vom Schönfeld-

ſchen Wege her (wenigſtens in gerader Linie 1600 Toiſen (beynahe eine halbe Meile) mit Bomben überſtrömt; da man meynte, daß nur höchſtens die äußern Enden berührt werden konnten, und erſt Friaul weggenommen seyn müßte, ehe die innere Stadt etwas zu beſorgen hätte. Zum ſichern Beweiſe dient, daß man noch kurz zuvor die St. Peterskirche, im Poggenphul gelegen, zum Getreidemagazin eingerichtet und ſchon viel Getreide darin verwahrt hatte, welches nun mit zerſchmettertem Glaſe vermiſcht nur von den Brennern gebraucht, und auch ſo nicht ohne Mühe in einem Kugelregen gerettet wurde. So weit reichte Engliſches Geſchütz und Pulver, zum Theil die geglättete Kugel, und die übervolle Ladung, die das Unerhörte möglich machen wollte, wobey oft Geſchütz zerſprang, und Kanonen durch den Stoß überworfen wurden.

Die Abſicht gelang ſchon am folgenden Tage. Den 19. October um ſechs Uhr Abends entſtand — der erſte große Speicherbrand. An der Mottlau, gerade über der Laſtadie und jenſeit der Thornſchen Brücke die Straße hinein am Aſchhofe, befanden ſich Speicher zu Caſernen eingerichtet; in ihrer Nähe die Magazine, vor ihnen gegen den

Steindamm Holzfelder. Hier auf einem derſelben ſchlug in einen Schoppen die glühende Kugel; der ganze Holzvorrath brannte, er zündete einen andren an und dieſer die Gebäude; in kurzer Zeit ſtehen mehrere Speicher im Brande. Die Eincaſernirten fliehen, andre detachirte Soldaten ſuchen nur die Magazine zu decken. Es geſchieht; zwanzig leere Speicher, mit den Utenſilien der Caſernen, liegen in Aſche. Die Getreidemagazine ſtehen; der Beſitzer des Holzes und der Gebäude wehklagt; die Garniſon hat nicht den geringſten Schaden. Faſt kein Bürger hatte ſich um die Feuersbrunſt bekümmert; was war hier zu retten! Nur der Präſident der Feuerfunction und einige Mitglieder waren geſchäftig; der erſtere erhielt durch einen herunterſtürzenden Giebel eine tödtliche Kopfwunde und eine ſo ſtarke Beinquetſchung, daß er nach einem langen Leiden ſtarb. Seine Mitbürger erkannten in dieſem traurigen Vorfall eine gerechte Nemeſis! Doch Friede und Verſöhnung den Todten!

Jetzt war das Signal zum Aufbrennen der Stadt gegeben, und jetzt faſt kein Tag ohne Feuer in jenen Preis gegebnen Gegenden. Noch denſelben Abend begann ein Feuer auf dem Buttermarkt in einem Brauerhauſe,

verzehrte mehrere Gebäude, und einen Vording. Aber was das Feuer verſchonte, nahm der Soldat. Allen Glauben überſteigt es, wie von nun an bey ſolchen Feuersbrünſten nicht allein das Gerettete aus den Händen geſtohlen, ſondern in die unverſehrten Häuſer eingebrochen und geraubt wurde. Es kam ſo weit, daß der Bürger nicht ſowohl die anſteckende Rakete, oder zerſchmetternde Bombe ſelbſt fürchtete, ſondern den Soldaten auf der Straße, der, wenn ein Haus getroffen wurde, wo er es thun konnte, rottweiſe eindrang unter dem Vorwande, zu löſchen, in der Abſicht, um zu ſtehlen. Auch ſchien der Diebſtahl eine ſo erlaubte Sache, daß ſie ungeſtraft mit Kleidern, Wäſche, Hausgeräthe u. d. wie hauſirende Juden auf den Straßen umherwandelten, und zum Verkauf ausboten, und an gewiſſen Plätzen ordentliche Märkte mit geſtohlnen Sachen hielten. Zwar kam, um das Decorum zu beobachten, ein ſtrenger Tagesbefehl heraus, der alle ſolche Plünderer als Marodeurs vor Gericht forderte; aber es blieb Drohung, und kein Soldat ließ ſich ſtören, weil er wußte, woran er war. — Den 20. October entſtanden während des heftigſten Schießens neue Feuer; die Gertrudengaſſe im Poggenphul brannte

und zündete die Häuſer weiter bis zum Wallplatze und das Holz auf den nahgelegnen Holzfeldern an. Zu gleicher Zeit ſtanden mehrere bedeutende Häuſer am Vorſtädtſchen Graben gegen den Buttermarkt hin im Feuer. Die folgende Tage währte die Feuersbrunſt, theils fortgepflanzt, theils durch neue glühende Kugeln von neuem an andern Stellen entzündet. Poggenphul, Dielenmarkt, Buttermarkt brennt wieder; auch der Theerhof geht in Flammen auf. Nur Soldaten in Bewegung, mehr zum Plündern, als zum Löſchen. In das Feuer wird unaufhörlich geſchoſſen; es ergreift ein Haus nach dem andern; was hülfe auch die Fürſorge gegen die Fortpflanzung; im nächſten Augenblick macht eine glühende Kugel oder Rakete alle Vorſicht unnütze.

Doch was kümmerte die Gebietiger das Unglück der Einwohner durch die Feuersbrünſte; wenn ſie nur ſelbſt der lebensgefährlichen Bombe entgehen und die Nacht ruhig ſchlafen konnten. Da ſah man nun aber das in der That ſeltſame und Lachen erregende. Mitten unter den Zufluchtsörter ſuchenden Bürgern, die den kriegeriſchen Muth, das Leben zu wagen, hier nicht für Beruf hielten, flohen auch Generäle und Staabsofficiere. Nur Rapp blieb in ſeinem Sitze, zwar we-

niger ausgeſetzt, aber nicht ganz ſicher. Die meiſten übrigen bezogen Quartiere auf dem alten Schloß, Eymermacherhof u. ſ. w., andre zogen in Bombenkeller, und andre ließen ſich Bombenhäuſer bauen, wie z. E. d'Hericourt aus geraubtem Eichenholze von der Klapperwieſe. Die übrigen Officiere und Soldaten mochten in ihren Quartieren bleiben, wo, wie auf den Straßen, mehrere getödtet wurden. Auf dem Walle war, wer nicht gerade im Dienſte ſich befand, durch Caſematten geſichert.

Da ſie jedoch nicht ſicher ſeyn konnten, daß das Feuer nicht früh oder ſpät auch ihr oder ihres Kaiſers Eigenthum ergrif: ſo machten ſie ihre Anſtalten dagegen, um ſo mehr, da die ſonſt ſo ſchätzbaren Feueranſtalten ſich gänzlich aufgelöſet zu haben ſchienen. Erſt erfolgte ein Publicandum des Inhalts, daß der Feind ſchlechte Subjecte in die Stadt geſchickt habe, um der Einwohner Häuſer anzuſtecken u. ſ. w. daß man aber ſchon ihr Signalement habe, daß es aber doch nöthig ſey, wachſam zu ſeyn, Gefäße mit Waſſer nicht allein auf den Böden und in allen Stockwerken, ſondern auch vor der Thüre in Bereitſchaft zu haben. Hierauf wurde die Stadt in 8 Viertel getheilt, und in jedem auf ei-

nem beſondern Platze, z. E. auf dem Kirchhofe der Ober-Pfarrkirche und ſo anderswo, die Feuerlöſchungsgeräthe unter Wache bereit gehalten; über jedes Viertel wurde ein Officier Commandant, und zum Chef aller bey einer Feuersbrunſt ein Obriſtlieutenant geſetzt; ihm mußten alle Militairpferde zu Gebote ſtehen. Die Soldaten ſollten für die Arbeit dabey Zuſatz an Lebensmittel, die Bürgerlichen Rationen und Kleidungsſtücke erhalten. Noch wurden eine Menge Feuerherren in allen Vierteln zu Aufſeher ernannt, ſo wie die Bürger unter ſich Wachen bildeten, die auf die einzelnen Straßen ihre Aufmerkſamkeit richteten. — Zur größern Sicherſtellung der Magazine kam man im Conſeil des Gouverneurs noch auf einen zerſtörenden Gedanken. Man rieth, um die Hauptmagazine, welche auf dem nördlichen Ende der Speicherinſel ſich befanden, zu iſoliren, alle übrigen Magazine umher in einer gewiſſen Entfernung abzubrechen. Die Bürgerſchaft erfährt es; der Präſident bringt mit männlicher Rede in Rapp; dieſer wankt, entſchließt ſich endlich zur Schonung, trotz dem Einreden ſeiner Umgebungen. Daß er dieſen Entſchluß gegen die Härte der d'Heudelet, d'Hericourt, Grandjean und Bachelu faßte, da hiedurch ſpäter

die Magazine wirklich vom Feuer ergriffen wurden, hätte ihm vielleicht eine ſchwere Rechenſchaft zugezogen. Aber dieſer Beweis ſeiner Menſchenliebe ward ihm dadurch belohnt, daß ſein Richter vom Sitz ſtürzte und ſeine Ankläger nichts vermochten.

In dieſer bedrängten Lage, da ſichtbar nicht ſowohl die Werke, als die Stadt und der unſchuldigen Einwohner Eigenthum ein Ziel des feindlichen Wurfgeſchützes wurde, verſammelten ſich die drey Ordnungen und beſchloſſen, den Gouverneur um die Erlaubniß zu bitten, eine Deputation an den Fürſtlichen Oberbefehlshaber des Belagerungscorps ſchicken zu dürfen, um bey dieſem entweder Schonung für die Stadt, oder die Gnade für die Bürger zu erflehen, daß ſie noch alle aus den Mauern wegziehen könnten; eine Bitte, die man um ſo eher wagen zu können glaubte, weil man vorausſetzen durfte, daß die Verbündeten, und namentlich der König von Preußen, die Sache der Einwohner von der der Beſatzung, die Wohnhäuſer der Stadt von den Werken und Vorrathshäuſern der Franzoſen unterſcheiden würde. In der erſten Aufwallung des Wohlwollens erlaubte Rapp die Deputation; änderte aber bald ſeinen Entſchluß, und erlaubte nur eine ſchrift-

liche Vorſtellung an den Herzog, die aber kein Bürger oder Beamte abgeben, ſondern welche nur ein Schifscapitain auf einem Bote zur See bis Kalypke bringen dürfe. Auch ſo nahm man es gerne an, der Schiffer macht ſich fertig, kommt ins Fahrwaſſer, aber — wird von dem dortigen Commandanten nicht hinausgelaſſen, weil — er keinen Paß hatte, und dieſen hatte er nicht — weil das Gouvernement — ihn verweigert hatte. Als man nun noch einmal anhielt, hieß es: Wäre der Schiffer durchgeſchlüpft, ſo wäre es gut geweſen, aber erlauben dürfe man es ferner nicht. Auch wurde dem Präſidenten ſtrenge angeſagt, weiter keine Verſuche der Art zu unternehmen. Wußte man nicht von Rapp, daß bey ſeinem wohlwollenden Entſchluſſe, ſeine bekannten Umgebungen ihn wahrſcheinlich wieder eingeängſtiget und härter gemacht hätten; ſo hätte man es dieſesmal für ein ſpöttiſches Spiel mit den Elenden halten mögen. Denn wenige Tage zuvor war ein Publicandum erſchienen, welches bey Todesſtrafe alle Gemeinſchaft mit dem Feinde unterſagte, und daß man dafür auch das halten würde, wenn ſich jemand zwiſchen den Vorpoſten antreffen ließe. Wie wäre es demnach dem armen Schiffer ergangen: wenn er nach Rapp-

Aeußerung durchgeſchlüpft und — wieder zurückgeſchlüpft und aufgefangen wäre!

Da nun dem Uebel von außen her auf dieſe Weiſe nicht abgeholfen werden konnte, ſo verſuchten es mehrere Ausgewanderte in der Nähe, bey dem Oberbefehlshaber für ihre unglückliche Vaterſtadt Vorſtellungen zu thun. Er erklärte ſich mit Milde, aber hielt Strenge und Zerſtörung von innen und außen für Kriegespflicht und erſchüttert gingen ſie davon, als in ſeiner Umgebung eine Stimme in ihr Ohr tönte, daß eine belagerte Stadt wie eine verpeſtete anzuſehen ſey, wobey man auf die Einwohner nicht Rückſicht nehmen dürfe. Zwey Bürger Danzigs treten in Frankfurt vor die Menſchenfreunde Friedrich und Alexander, und auf ihre rührende Bitten ſandten dieſe einen Eilboten, die Stadt zu ſchonen. Er kam an, als die Capitulation geſchloſſen war, und — die Stadt in Trümmern lag. Wenn doch aber nur die innern Feinde mit ihren Angriffen geruhet hätten; aber weit gefehlt! Da drängte ein Uebel das andre. Da werden plötzlich alle Speicher durchgeſucht unter dem Vorwande die Tobacksbeſtände aufzunehmen, aber auch um nach andern Sachen zu ſehen, wobey vieles heimlich entwandt wird. Da fällt man in die

Häuſer einiger Bewohner, weil man von ihren Salzvorräthen gehört hat; da nimmt man von den Schiffen die eiſernen Ofen, um ſie in den Caſematten zu brauchen. Da muß die St. Katharinenkirche in größter Eile zum Kleidermagazin völlig ausgeräumt werden, und als es nicht ſchnelle genug geſchieht, werden Ruſſiſche Gefangne beordert, alles hinauszuwerfen. Da werden neue Requiſitionen gemacht von Seife, Licht, Tuch u. ſ. w., und, was man findet, weggenommen. Da wird der Beſtand der aufgeſchriebenen Kühe unterſucht, und da mehrere Bürger manche geſchlachtet, manche um baar Geld zu haben, verkauft hatten, ſo werden ſie vor der Gendarmerie geführt, und ihnen die Geldbuße von 600 Franken aufgelegt, einige, die das nicht können, ins Gefängniß geworfen.*) Den Fleiſchern wird bey 1500 Franken Strafe verboten, Rindvieh zu ſchlachten, und die Gensdarmerie beſucht die Märkte, um das ausgebotene Pferdefleiſch in Beſchlag zu nehmen. Da werden auf der Stelle 600 Arbeiter zum Schanzen von der Stadt gefordert, unter der

*) Einem Bürger, der aus ſichern Zeugniſſen bewies, daß ſeine Kuh natürlichen Todes geſtorben ſey, ſagte d'Hericourt: „Sie müſſen doch zahlen; denn wir müſſen gerecht ſeyn!“

Androhung, die Dienſtboten aus den Häu-
ſern zu nehmen, wenn ſie nicht geſtellt wür-
den. Da bedürfen die Caſernirten neue Bet-
ten, und jedes Haus muß Betten und De-
cken liefern von ſeinem eignen Vorrathe. Aber
faſt am gewaltſamſten wurden die Holzhänd-
ler behandelt. Der Winter nahte heran, die
Bäckerey brauchte Holz, von der Stadt wur-
den 9000 Faden für drey Monate gefordert.
Die Lieferung wird als eine Unmöglichkeit ab-
gelehnt; was geſchieht? Da legt die Verpro-
viantirungscommiſſion, deren furchtbaren Na-
men wir ſchon lange nicht genannt haben,
Beſchlag auf alle Holzvorräthe der damit han-
delnden Kaufleute. Nicht genug! Dem einen
unter ihnen iſt beym Speicherbrande ſein gan-
zer Vorrath in Rauch aufgegangen; aber in
der Mottlau bey Bürgerwalde liegen noch ei-
nige Schock Balken. Ohne zu fragen, wer-
den ſie als Gemeingut aufgefiſcht, nicht allein
von der Garniſon verbraucht, ſondern einzelne
Offiziere laſſen ſich von dort ihren Winterbe-
darf bringen, aber in einer ſolchen Fülle, daß
ſie mit dem geraubten Gute Holzhändler wer-
den, und öffentlich zu einzelnen Klötzen, 6
Sgr. das Stück verkaufen. Die Langgartner
Seite, im Winter bey gefrorner Innundation
für zu ſchwach gehalten, bedarf einer verdop-

pelten Reihe Pallisaden. Am fichten Holz iſt Mangel; was thuts? Ohne dem Eigenthümer Anzeige zu machen, werden die ſchönſten eichnen Kronplanken von der Niederlage weggenommen, und zu jener Abſicht zerſchnitten; denn ſchriftlich hieß es zwar, daß nur die Bracksbrackgüter dazu gebraucht werden ſollten, aber man riß weg, ohne Unterſuchung was zuerſt in die Hände fiel. Da wurden gewaltſam die Thüren der Speicher erbrochen, um nöthigen Flachs ſich zu verſchaffen, weil es zu weitläuftig dünkte, auch nur den Beſitzer um den Schlüſſel zu bitten. Da werden von Zeit zu Zeit Gefangne nach der Pfefferſtadt gebracht, weil ſie nachtheilige Gerüchte ausgebreitet, und müſſen dort ihre elende Lagerſtätte ſehr theuer, und ſelbſt den Beſuch eines nöthigen Ortes mit einigen guten Groſchen bezahlen. Und ſolche Tyrannen, denen kein Eigenthum mehr heilig war, traten dann einmal wieder auf und (in einem öffentlichen Publicandum) bettelten für den armen Soldaten aus Barmherzigkeit um Charpie und Leinwand. War das nicht Spott in dem Munde derer, die nach einem gemeinen aber hier ſo paſſenden Worte, dem Bürger gewaltſam das Hemde von dem Leibe zogen.

Unter dieſen empörenden Behandlungen, wie viel ſchwerer wurde es, die Uebel zu ertragen, welche die Umſtände, der Mangel an allem Nothwendigen, in immer gräßlicherer Geſtalt herbeyführten. Die kalte Jahreszeit war da; der Winter ſelbſt rückte näher; die Nächte nahmen furchtbar an Länge zu; ach die ſchauderhafte Finſterniß machte alles, die Brände und das zerſchmetternde Geſchoß ſchrecklicher. Und wie wird dem neuen Mangel abgeholfen werden, der mit jedem Tage näher tritt, dem Mangel an Licht und an Holz? Wie wird auch zu dieſem neuen Bedürfniß das Geld herbeygeſchaft werden, das ſchon in unerhörter Menge für alle übrige Lebensbedürfniſſe erfordert wird? Entſtanden doch ſchon charakteriſtiſch genug in dieſen Tagen Debatten zwiſchen dem Senate und dem Gerichte über ihren beyderſeitigen Holzmangel, und es wurden ſchon Vorſchläge gethan, die Seſſionen in Privatzimmer zu verlegen. Immer verzerrter wurden die Jammergeſichter, welche man auf den Straßen begegnete, immermehr nahm die Zahl der Sterbenden in den öffentlichen Regiſtern zu, welche, da jetzt nach den Zeugniſſen der Aerzte keine anſteckende Krankheiten vorhanden, bey der nach den Auswanderungen auf die Hälfte, vielleicht nur

auf 16000 Menſchen geſchmolzenen Einwohnerzahl, die Summe von 50 bis 80 Sterbenden wöchentlich anführten, welches nur die Wirkung des Hungers oder der unnatürlichen Lebensmittel ſeyn konnte. Und wie viele Arme wurden ohne alle Todtenregiſter, in der allgemeinen Unordnung verſcharrt! Zu jenen, wenigſtens außergewöhnlichen Lebensmitteln, welche in dieſem Monate, als ein Segen von Gott empfangen, in unermeßlicher Menge zuſtrömten, gehörten die kleinen ſtachlichten Fiſchchen, die Steckbüttel oder Stichlinge genannt werden, die theils ſelbſt von den Armen in unzählicher Menge verſchlungen wurden, aus welchen man theils einen Thran zog, der ſonſt zur Lampe gebraucht, auch zum Fette an den Speiſen diente.*) Auch war jetzt vor den Häuſern der Branntweinbrenner, die jedoch nur ausſchließend für das Militair arbeiten durften, täglich ein Gedränge vieler hunderte von Menſchen, um hier zu ihrer einzigen Nahrung, die noch immer theuren Träber abzuholen. Die gewöhnlichen, jetzt zu dem

*) Dieſe Art Fiſche (Gasterosteus aculeatus) findet ſich übrigens häufig in Danzig, und das Brennen des Thrans daraus iſt nichts ungewöhnliches. Dieſesmal war nur die verhältnißmäßig größere Menge und — der Gebrauch zum Eſſen das ungewöhnliche.

dem höchſten Preiſe geſtiegnen, Lebensmittel konnten nur die zahlen, welche bedeutende Caſſen vorräthig hatten. Am Schluſſe des Monats ſtand der Preis der Dinge, von welchen jedoch mehrere bisweilen gar nicht zu bekommen waren, folgendermaßen: Der Scheffel Erbſen 40 bis 50 Rthlr., Weitzen 40 Rthlr., Roggen 40 Rthlr., das Pfund Salz 3 Rthlr., Butter 6 Rthlr. (doch bey dieſen willkührlichen Preiſen, wenn ſich bisweilen kein Käufer fand, auch 5 bis 4 Rthlr.), Caffee 5 Rthlr, Zucker 4½ Rthlr., Fett d. i. Talg 1½ Rthlr., Hammelfleiſch 1 Rthlr., Schweinfleiſch 1 Rthlr. 6 Ggr., Pferdefleiſch 8 bis 12 Ggr., ein Soldatenbrod zu 3 Pfund 1 Rthlr. 6 Ggr., ein halbes Achtel Kartoffeln 4 bis 5 Rthlr., ein Quartier (ungefähr ½ Kanne) Milch 6 Ggr, eine Taſſe Stechbüttelthran 6 Ggr., Holz der Faden fichten (noch ziemlich wohlfeil verhältnißmäßig) 5 Rthlr., aber das Fuhrlohn 1 Rthlr. 10 Ggr. und alle Unkoſten eines Fadens gegen 3 Rthl. Sonderbar war es, daß einige dieſer Artikel gegen das Ende des Monats plötzlich fielen, daß z. B. der Scheffel Roggen einmal für 20 Rthlr., das Commißbrod zu 18 Ggr. hinunterſank, welches man den Diebſtählen bey den Transporten der Magazine von einer

Stelle zur andern unter den Brånden zuſchrieb.

Wie ſchauderlich war es bey dieſem zunehmenden Mangel fůr den Bůrger, wenn er dann ångſtlich fragte, ob ſeine Peiniger ſich nicht auch bald vor Hunger wůrden ergeben můſſen, und die traurige Antwort hỏrte, daß ſie noch vollauf, der Soldat an dem Nothwendigen, der Officier ſelbſt an Leckerbiſſen håtten. So war es in der That, und die genaue Rechnung, welche ſich die Approviſionnements-commiſſion von Zeit zu Zeit ablegte, wies nach einem Bericht vom 14. October aus, daß zu 31000 Rationen von 24 Unzen Brod den Tag gerechnet, ſie nebſt Grůtze, Branntwein, Salz auf 132 Tage Vorrath håtten; dahingegen nur fůr 58 Tage Fourage ůbrig war, welches ihnen freylich viele Beſorgniſſe verurſachte. Auch Pferdefleiſch und Talg kam nur in ſehr kleinen Portionen in der armen Soldaten Hånde, indeß die Tiſche der Großen mit Braten aller Art beſchwert waren. Doch auch die Soldaten bey Muth zu erhalten, theilte man ihnen Toback, und bey der zunehmenden Kålte Måntel, Stiefeln, Hoſen, Handſchuhe aus. Noch fiel den Magazinen am Ende des Monats ein ſonderbarer Zuwachs zu. Ein Roſtocker Schif, von

Riga nach Roſtock zurückkehrend, mit Syrup, Talg und Hanf beladen, eilt mit vollen Segeln dem Hafen zu, ein armirtes Boot kommt ihm ſchnell entgegen, und nimmt es in Beſitz. Unbegreiflich war die angegebene Verblendung des Schiffers, der den Danziger Hafen für den von Swinemünde angeſehen haben wollte. Aber noch unbegreiflicher die Unthätigkeit der auf der Rhede liegenden feindlichen Flotte, in deren Angeſicht alles dies geſchah. Genug die Franzöſiſchen Magazine gewannen die willkommne Ladung; doch bekam auch für theure Bezahlung der Bürger ſein Theil. — So war denn keine Rettung, wenn nicht eine außerordentliche Begebenheit ſie herbeyführte; und ihrer erſchienen zwey zu aller Glück. Die eine war — die ewig denkwürdige Schlacht von Leipzig den 16., 18., 19. October, die auf immer Napoleons Kraft lähmte, und hier den Muth der Vertheidiger Danzigs ſo niederſchlug, daß ſie mit Worten nicht, die laut das Gegentheil ausſprachen, aber im Herzen alle weitere Anſtrengung für unnütz hielten. Die zweyte Begebenheit war der zweyte Speicherbrand im November; doch wie dieſes ſich zutrug, und vielleicht in einem Zuſammenhange mit Leipzig ſtand, ſoll ſogleich erzählt werden.

Seit dem 20. October war nunmehr das Bombardement von allen Seiten, von Schellmühle aus ſehr gehalten, vom Schönfeldſchen Wege her heftiger fortgeſetzt worden, ohne daß ſich beſonders ausgezeichnete Dinge zugetragen hätten. Vom 22ſten an öfneten die Belagerer noch mehrere Batterien von Migau, Wonneberg und Schönfeld, und zogen die Tranſcheen immer weiter. Doch wurde, wie ſchon erzählt worden, mehr die Stadt geſchont, wiewohl häufig genug Bomben fielen, und glühende Kugeln zündeten. Aber dahingegen ward über die unglücklichen Vorſtädte das Todesurtheil geſprochen. Der Herzog befahl den 27ſten die Vorſtädte Stadtsgebiet, Schottenhäuſer, Schidlitz anzuſtecken, und es geſchah ohne Erbarmen; das Feuer währte mehrere Tage; beynahe alles lag nun von der Stadt an eine halbe Meile bis zum Schlagbaum von Ohra und Emaus in grauſenhaften Trümmern.

So brach, indeß Tag und Nacht die Stadt beſchoſſen wurde, der merkwürdigſte Tag der Belagerung, der erſte November an. Vergebens hatte eine Deputation emigrirter Kaufleute und andrer Perſonen, ſelbſt der Engliſche Oberſt Campbell, die Vorſtellung gethan, daß England dieſe Opfer gebracht hätte, die

Wegnahme von Danzig zu erleichtern, aber nicht Danzig ſelbſt zu vernichten; vergebens war die Hofnung, daß da nach der Leipziger Schlacht am Entſatz nicht mehr zu denken war, eine Blokade hinlänglich ſeyn würde, die Feſtung durch Hunger zu zwingen: die Belagerung mit ihren Zerſtörungen ſollte fortgeſetzt werden. Den 1. November rückte Abends der Feind gegen die Vorſchanzen von Friaul, Stolzenberg, Schidlitz näher vor, nahm ſtürmend Schanzen und Gräben ein, wurde geworfen, rückte wieder vor, und die Gefechte, die mit den aus der Stadt hinzueilenden Truppen ſich hier entwickelten, koſteten viel Blut. Zuletzt behielt der General Peiker die nähere Poſition in Stolzenberg, wie General Treskin in Schidlitz, und die Franzoſen hörten auf, ihnen das gewonnene Terrain ſtreitig zu machen. Doch ehe wir davon weiter erzählen, werfen wir erſt einen Blick ins Innere der erbarmungswürdigen Stadt.

Es war 7 Uhr Abends, da brach, von Wurfgeſchütz angezündet, ein Feuer auf den Holzfeldern der Laſtadie aus. Noch warf alles dahin die Blicke, wiewohl durch die unzählichen Brände daran gewöhnt, gleichgültiger: da ſchlägt plötzlich eine Flamme durch

das Dach eines Speichers in der Judengaſſe auf der Speicherinſel. Zwar waren ſehr viele Wächter durch die ganze Inſel verbreitet, hatten ſchon manches Feuer im Entſtehen erſtickt; aber jetzt traf jedes Unglück zuſammen. Der Zündſtof war in ein Magazin voll Flachs gefallen, welches ſogleich ganz in Flammen ſtand. Es wehte ein heftiger Südoſtwind, und verbreitete die Feuersbrunſt ſo ſchnelle und ſo weit, daß unter dem ſteten Bombenregen, an Löſchen und ſelbſt an Retten kein Gedanke war. Dem Kuhthor gegen über brach das Feuer aus und brannte längſt der Mottlau bis gegen das Krahnthor. Beynahe dieſer ganze Theil der Inſel bis an den andern Arm der Mottlau bey der Schäferey, wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Von der Milchkannengaſſe (oder der Hauptſtraße) blieben auf der linken Seite nur drey, auf der rechten zwölf Magazine ſtehen; 173 Speicher lagen in der Aſche. Aber wer beſchreibt die prachtvolle Erſcheinung ſelbſt, wie ſie in alle Sinne fiel. *) Wahrlich der Flam-

*) Der Verfaſſer durfte damals, von einer Nervenſchwäche kaum hergeſtellt, ſein Bette nicht verlaſſen. Er ſchreibt alſo nur nach Berichten, mit Hülfe ſeiner Imagination und einiger Blicke durchs Fenſter. Aber hören konnte er; und das unbeſchreibliche Sauſen, wie eines Sturmes, und das Kra-

menausbruch des Veſuvs kann nicht furchtbar ſchöner ſeyn. In großer Schnelligkeit (ſo daß der Verdacht der abſichtlichen Verbreitung kaum vermieden wurde) ſtand die ganze Maſſe in Feuer und brannte die Nacht durch. Die meiſt maſſiven großen bis 70 Fuß hohen Gebäude goſſen aus ihren Oefnungen über die weite Fläche ein faſt zuſammenhängendes Flammenmeer, das noch funfzig Fuß drüber in die Wolken ſeine Wellen ſchlug. Aus dieſen Wogen ſprützte nun der Funkenſchaum von den tauſendfachen Materialien, die hier vernichtet wurden, hervor; dieſe Funken, große brennende Kohlen, flogen in ungeheuren Bögen durch den Wind getrieben, wie ein dichter Feuerregen über die halbe Stadt: und mehr war es die ſchützende Vorſicht, als der dünne Schnee auf den Dächern, oder die allenthalben auf den Rinnen geſtellten Menſchen, daß nicht die halbe Stadt mit im Brande aufging *). Einige Häuſer entzünde-

chen der einſtürzenden Mauern (von Menſchengetümmel war er zu entferut) wird er nie vergeſſen.

*) Ein entſetzlich drohendes Unglück erfuhren die meiſten erſt ſpäter. Eine Menge Pulverwagen war in der Nähe und wurde durch die einzige Vorſicht, daß man ſie benetzte, über die Schifsbrücke durch die Breitengaſſe hindurch, mitten unter dem Feuerregen fortgeführt.

ten ſich ſchon wirklich, aber wurden noch gelöſcht. Der Himmel blutroth und mit Funken, wie mit Sternen beſäet, die Straßen der ganzen Stadt hellroth wie beym Sonnenſchein, ja Meilenweit davon war alles erhellt; ſelbſt in Elbing hat man eine ungewöhnliche Helle ſpüren wollen. Die Hitze verbreitete ſich weit in entlegne Straßen, die ganze Luft war erwärmt und in den nahgelegnen Häuſern jenſeit der Mottlau ſchmolzen die Lichte in den Zimmern, und man beſorgte, daß die bloße Hitze die Häuſer entzünden würde. Der Sturm heulte; die Feuerfluth kochte brauſend auf; die Mauern krachten; die Sturmglocke lautete; die Schüſſe donnerten dazwiſchen und die Bomben ſchmetterten. Es war eine Nacht, wie ſie nur ſelten Menſchen erleben mögen. Niemand ſchlief; vor den Thüren, auf den Straßen lebhaft wie am Tage. Hier blos erſchrockene theilnehmende Zuſchauer; dort Flüchtende mit Packen und Kaſten von der Waſſerſeite her; hier Feuerleute mit ihren Löſchmitteln; dort Soldaten mit geſtohlnen Kleidungsſtücken, Getreide, Salz u. d. Während deſſen jener bereits erzählte Angrif der Ruſſen; Lermtrommel, ausmarſchirende Soldaten, ſchon zurückgebrachte Verwundete, unter ihnen General Breiſſand, der wenige Ta-

ge darauf ſtarb. Aber wie ging es indeß mit den Rettungen? Einer und der andre Bürger verſuchte von dem vielen Koſtbaren, was hier vernichtet werden ſollte, doch einiges davon zu tragen, aber von den zuſtrömenden Soldaten wurde er weggeſtoßen, das Erhaſchte ihm wohl noch entriſſen; ſie allein wollten löſchen, retten d. i. plündern. Denn ſie löſchten nicht, zündeten vielleicht noch mehr an! Vorzüglich wurden ſie denn doch befehligt, die Magazine wo es noch ſeyn konnte, zu räumen. Sie räumten, aber wie weniges, um es in der That in Sicherheit zu bringen. Sie brachten es auf Bordinge, gerade dort liegend, aber ſchnell vollgeladen ſtanden auch dieſe ſchon in Flammen. Alles fand in Feuer oder Fluthen ſein Grab. In der Unordnung wurden die Lebensmittel auf die Straße, wurden ſie in die Mottlau geworfen, aus welcher des folgenden Tages Soldaten und Einwohner eine unzählige Menge Zwieback ausfiſchten; eine große Menge wurde von den Soldaten geſtohlen und an die Einwohner verkauft; wobey das Sonderbare, daß in einer Straße der Scheffel für 5 Rthlr. und in der andern für 20 Rthlr. verkauft wurde, je nachdem der ängſtlichere Dieb die Beute ſchnell aus den Augen bringen

wollte, oder der Dreiſtere durch mehrere Straßen gehend auf den Preis hielt.

Aber nachdem nun die Schrecken über die Erſcheinung ſich gelegt hatten, wie kämpften in den Gemüthern die Gedanken über das Reſultat dieſer Nacht aller Nächte. Welch ein Verluſt für den Bürger, wie noch keiner erlebt war. Der Werth der Gebäude wird zu 2 Millionen Reichsthaler noch zu klein angeſchlagen. Nicht allein die eigentlichen Beſitzer, ſondern (da man ſein Capital nicht ſicherer zu verzinſen wußte, als beſtätigt auf dieſe Gebäude, für deren Sicherheit mehr, wie für jede andre geſorgt wurde) viele Rentenirer, viele Armen- Wittwen- und Waysenanſtalten verloren ihr ganzes Vermögen. Und alle dieſe Speicher waren angefüllt! Nicht ſowohl mit Waaren, die Kaufleuten gehörten, denn die meiſten waren ja requirirt und lagen in den Magazinen; jedoch vieles dieſen unbrauchbares lag auch hier aufgelagert, und ſo verlohr z. E. ein Federhändler ſein ganzes Capital in Federn; auch eben dieſes war der Fall mit Gewürzwaaren, Glas, Flachs, Takelage u. d. Aber bey weitem größer war der Verluſt an Effecten. Immer nur die bisherigen Belagerungen im Geſichte, hatte man die Speicher für die beſten Bewahrungsörter

des Koſtbarſten gehalten *); hieher hatte man aus der Mitte der Stadt, ja aus den Vorſtädten, ſelbſt vom platten Lande her, Mobiliar, Kleidungsſtücke, Betten, Linnen u. ſ. w. in Menge hergeſchaft; alles, alles ward ein Raub der Flammen. Viele beſaßen ſeit der Zeit nichts zur Ausfüllung des vielleicht geretteten Hauſes; viele Rückgekehrte mußten ſich ganz neu einrichten. Man kann alles dieſes Verlorne mit den Waaren wenigſtens ſo hoch wie die Gebäude, auch auf 2 Millionen Reichsthaler anſchlagen.

Wie ſchauderhaft waren nun beym anbrechenden Tage, nach geſtillter heftigſter Wuth des Feuers die Brandſtätten. Hier Raubgeſindel, das im Stehlen fortfuhr, dort Jammergeſtalten, die mehreres zur Nahrung, gebranntes Getreide, oder Aſche von Heringstonnen ſammelten, um Salz auszulaugen. Hier bitterlich weinende, die auf den Trümmern ihrer Güter herumwandelten und noch hie und da was aufſuchten; dort Soldaten, die einen förmlichen Handel mit dem Getreide oder andern Waaren mit Juden und Chriſten trie-

*) Uebrigens dienten auch die Kirchen zur Aufbewahrung der Effekten. So prangten die Zeit über in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien zwey — Kutſchen.

ben. Wenn nun aber über die, welche ſo vieles, welche alles verloren hatten, heiße Thränen floſſen: ſo erſchienen eben ſie ehrwürdig, denn ſichtbar war es gleich, wurde immer ſichtbarer — ſie waren das Opfer geworden zur Rettung ihrer ſelbſt, und ihrer Mitbürger vom Hungertode. Ohne dieſes Opfer hielt die Beſatzung ſich bis März wenigſtens, und kein Einwohner hätte bis dahin Lebensmittel gehabt; durch dieſes Opfer ergab ſich die Beſatzung ſchon im Januar; ſey es auch, daß ſie abſichtlich nach den Tagen von Leipzig dieſe Zerſtörung vergrößerte. Von Getreide ſollen 800 Laſt, von Reiß 18000 Säcke, von Zwieback ein Vorrath auf 14 Tage, ein ganzer Bording mit Salz u. ſ. w., kurz ⅔ vom ganzen Vorrathe der Garniſon durch Brand, Verderbung, Verſplitterung und Raub umgekommen ſeyn. Außer dem wenigen hier Geretteten blieb faſt nur der Vorrath in der Langgartner Kirche über, auf welche aber auch ſchon die feindlichen Geſchoſſe gerichtet waren. Die ehrwürdigen Trümmer der hohen maſſiven Mauern, mahleriſch gruppirt, in der Tiefe noch rauchend zehn Wochen nachher*)

*) Funfzehn Monate nachher dampfte es beym Aufgraben noch aus der Tiefe hervor.

ſind ein bleibender Grabſtein der geſtorbenen Tyranney, und die noch ſpärlich wiedererſtehenden neuen Gebäude ein Denkmal der verjüngten Freyheit, Handlung und Gewerbe. Der Nachkomme leſe auf ihnen die Jahrzahl 1814 nicht ohne Schaudern, aber auch nicht ohne Dank gegen Gott und das auch ihn kräftig rettende Volk, dem er wieder einverleibt wurde!

Die Belagerer ſetzten ſich indeß immer feſter, und die Franzoſen zogen ſich nun auch aus Schidlitz zurück, zündeten aber auf dem Rückzuge den der Stadt näher gelegnen Reſt dieſer Vorſtadt an. Jetzt begannen in der Nacht vom 3. auf den 4. November die Belagerer, während des heftigſten Feuers von den Werken, von welchen in dieſer Nacht allein 2000 Schüſſe gethan wurden, die erſte Parallele auf dem ſogenannten Mühlenberge, 1200 Schritt von Friaul dem Biſchofsberge gegenüber, welche jedoch, da Friaul ſelbſt noch nicht genommen war, nicht gänzlich geendiget, ſondern zurückgebogen werden mußte. Sie wurde mit einer hintern Parallele für die Reſerve und mit den frühern Trancheen bey den Schottenhäuſern verbunden. Auf einem Hügel, den die Feinde den Coſakenhügel nannten, wurden Batterien angelegt, wel-

che unaufhörlich glühende Kugeln nach der Stadt zu ſchicken, den Befehl hatten. Nun legte man auch auf dem linken der erſten Parallele Batterien an, welche aber dem Feuer von den Werken ſehr ausgeſetzt langſam fortrückten, ſo wie trotz vieler angebrachten Traverſen die Laufgräben vom Zigankenberge und vom Hagelsberge flankirt wurden. In der Stadt flackerten indeß wieder hie und da, beſonders auf der Vorſtadt, ein Haus, ein Holzfeld, ſelbſt einmal ein Schifsgerippe auf.

Aber nun wurde es auch von der Seite unſicher, die man bisher für die ſicherſte gehalten hatte, von Langgarten. Hier blieb noch ein Hauptmagazin der Franzoſen in der Kirche zu St. Barbara, und in der Gegend vom Engliſchen Damm, im Sack genannt, war die Bäckerey und in der Niederſtädtſchen Freymaurerloge eine Pulverfabrick zu zerſtören. Es waren ſeit dem 29. October bereits 400 Congreviſche Raketen zu dieſer Abſicht nach der Nehrung hinübergebracht, und ſeit der Nacht vom 5. auf den 6. November begann von der Heubude aus ein Feuer, welches Langgarten, allen Waſſergegenden und den Schiffen auf der Mottlau den Untergang drohte, aber glücklicherweiſe von keinem großen Effect war, wiewohl in dieſer Nacht, da

zugleich von allen übrigen Seiten aufs hef⸗tigſte bombardirt wurde, von einer neuen Schanze in der Schidlitz Bomben in die Alt⸗ſtadt bis auf den Rambaum kamen, ein all⸗gemeiner Schrecken durch die ganze Stadt ſich verbreitete, und auch die Geflüchteten auf dem Eymermacherhofe und alten Schloß in große Angſt geriethen. Dahingegen wurden die Ruſſen hier in der Nehrung von einem unvermuthe⸗ten Beſuch überraſcht. Es hatte ſich ſeit kur⸗zem ein kleines Corps von Freywilligen oder Partheygängern unter einem der verwegenſten Menſchen gebildet, einem Capitain de Cham⸗bure, zwar ſchon einarmig, aber zu jedem toll⸗kühnen Streiche aufgelegt, wie er denn einige Monate früher einen Bürger in einem Anfall von Eiferſucht tödtlich verwundet hatte. Die⸗ſer richtete ein Corps auf, mit Bewilligung des Gouverneurs, welches zu Ueberrumpe⸗lungen und jedem gefährlichen Angrif, nach ſeinen Dispoſitionen beſtimmt war. Das Gouvernement nannte es Corps franche, auch d'Elite, ſie ſelbſt nannten ſich Corps terrible, und Corps de diable, und es war in der That eine Teufelsbande, und wenn ſie tollkühn auf Mord und Raub ausgingen, ſahen ſie mit ihrer Flinte, zwey Piſtolen im Gürtel, nebſt dem Degen, einem Dolch, in Ruſſiſche Man⸗

tel gehüllt, Banditen nicht unähnlich. Dieſe fuhren in jener Nacht aus dem Fahrwaſſer hinaus, längſt dem Strande der Nehrung, wo der Oberſt Jeckel ein Detaſchement commandirte, bis Bohnſack hin. Und während Jeckel von der Weichſelmünde her von einem Detaſchement angegriffen wurde, fielen die Gelandeten ihm von hinten an, überraſchten die von dieſer Seite nichts vermuthenden in den Häuſern, ermordeten im erſten Schrecken viele, verbrannten ein Paar Pulverwagen und einige Häuſer. Doch ſchlug Jeckel, ſobald er nur ſeine Leute geordnet, beyde Attaken zurück, rettete den ganzen Vorrath der Raketen, und nahm ſelbſt zwey Transportkähne in Beſitz, wiewohl auch die Terribles nicht ohne mannigfaltige Beute zurückkehrten.

Mochten jedoch dieſe tollkühnen Menſchen noch immer die trotzigen ſpielen; die Machthaber begannen allmählich eine andre Rolle. Noch zu Ende des vorigen Monats war unter vielen Spöttereyen in den öffentlichen Blättern über das gemißbrauchte Parlamentiren den Vorpoſten verboten worden, keinen Parlamentair mehr zuzulaſſen: aber die ſchon etwas merklich werdenden Unruhen, beſonders unter den Deutſchen, deren Beherrſcher, wie ſie's wohl merkten, ſchon gegen Napoleon

ſich

ſich erklärt hatten, die Zerſtörung der Magazine, in welchen nur höchſtens ein zweymonatlicher Proviant übrig war, und dieſer nur, wenn die Portionen, wie es geſchah bis auf 12 Unzen Brod, 18 Unzen Biscuit u. ſ. w. herabgeſetzt wurden, aber vor allen Leipzigs Schlacht, Napoleons Flucht über den Rhein, die Unnützlichkeit der Vertheidigung machten eine Annäherung wünſchbar. Selbſt an Mehl trat Mangel ein; die Mühle an der Steinſchleuſe ging nicht, weil das hohe Waſſer noch von der Ueberſchwemmung her, ſich in die Gebäude ergoß, wogegen das ewige Auspumpen nur wenig half. Die ſechs Roßmühlen in den Speichern arbeiteten immer langſamer, weil die ausgemergelten Thiere, trotz der unbarmherzigen Stockſchläge, ihnen von eigentlich dazu poſtirten Soldaten, beym Vorbeygehen an vier Stellen ertheilt, nicht von der Stelle konnten. Man gebot daher den Vorpoſten, wieder Parlementaire anzunehmen. Sie zeigten ſich auch ſogleich, wurden in Gärten, nahe am Thore gelegen, öffentlich aufgenommen. Vom 5. bis 8. November erſcheinen alle Tage Ruſſiſche Officiere; ſelbſt der Adjutant Türckheim, ſelbſt der General Farine gehen von hier ins Ruſſiſche Hauptquartier. Alles horcht hoch auf; alles ge-

ſpannt; Unterhandlungen waren offenbar angeknüpft. Aber während deſſen ruheten die Feindſeligkeiten nicht. Zwar ſchienen ſie in den letzten drey Tagen gehaltner; aber da die Unterhandlungen ſtockten, die Vorſchläge abgewieſen ſeyn mochten, da bedeckte wieder ſeit dem 9ten ein heftiger Kugel- und Bombenregen die Stadt in allen Richtungen; den 11ten geriethen am Theerhofe neue Speicher in Brand; auf dem Pockenhausſchen Holzraum ging ein Schoppen mit Holz in Flammen auf; auch ließ ſich der Feind von der Heubude, doch unwirkſam vernehmen, wiewohl er bis aufs alte Schloß die Raketen trieb. Am 14ten ſchienen die Unterhandlungen von neuem angeknüpft zu werden. Doch wir erzählen zuvor einige frühere Begebenheiten.

Jetzt wurden dem Gouverneur ſeine Soldaten immer unſichrer, nur die Polen und die Franzoſen (aber nicht die Hamburgiſchen Conſcribirten, die ſich jetzt ſchon Deutſche nannten) die einzig treuen, alle übrigen aus der Stadt ſich ſehnend. Die Deſertion nahm immer mehr zu; jetzt ging ſchon ein Deutſcher, ein Holländiſcher Officier nach dem andern davon; die Männer nannten es nicht mehr Deſertion, ſondern Anſchließen an ihr

Vaterland. Im Fahrwaſſer mochte man nicht mehr auf den äußern Schanzen die Beſatzung laſſen, weil ſie alle davon gingen, ſondern zog ſie in Montebello und Weichſelmünde zurück. In welcher Verlegenheit waren aber auch die Deutſchen Truppen, namentlich die Bayern, denen officiell vom Herzoge der Zutritt ihres Königs zur Allianz gegen Napoleon angezeigt war, welche daher der Gouverneur von dieſer Zeit an nicht auf die Vorpoſten ſchickte, ſondern ſie nur zur innern Polizeywache brauchte. Eben derſelbe Fall war mit dem Regiment Europa, welches die Nachricht erhalten hatte, daß der Rheinbund aufgelöſet ſey. — Nur, wie geſagt, die der Sache Napoleons unerſchüttert anhängenden Polen, die kernhafteſten Männer und die tapferſten der Garniſon, die jeder Aufforderung trotzten, konnten mehr noch wie die gebornen Franzoſen gebraucht werden, dem Feinde die Spitze zu bieten. In dieſer Zeit fiel auch die ziemlich unerklärt gebliebene Expedition eines Schifchens zum Fahrwaſſer hinaus. Der Casper Desmoland ſchlich ſich durch die Ruſſiſchen Wachtſchiffe den 9. November durch und ſegelte nach Kopenhagen. Niemand wußte, ob mit Wiſſen des Feindes, alſo ohne zu ſchleichen, oder nicht. Diejenigen, welche das

erſtere behaupteten, ſagten, da Rapp den Nachrichten der Belagerer und ſelbſt der Zeitungen, daß es ſo ſchlecht mit der Franzöſiſchen Armee ſtånde, nicht håtte glauben wollen, ſo wåre ihm Erlaubniß ertheilt worden, von Kopenhagen ſich authentiſche Nachrichten ſelbſt holen zu laſſen. Da er jedoch wohl unterrichtet ſeyn konnte durch Spione, die ihm Zeitungen und åchte Nachrichten zubrachten, ſo behaupteten andre, es wåre ohne Vorwiſſen geſchehen, und theilten ſich wieder in die Urſachen, einige ſagten, auch nur um Nachrichten zu holen, andre um in dieſes Schif eingepackte Millionen an Geldern und Koſtbarkeiten fortzuſchaffen. Wie es dem Schiffe ſelbſt ergangen, blieb im Dunkeln, es kehrte nicht zurück, ob glücklich durchgekommen, ob gleich aufgefangen, ob ſpåterhin erhaſcht, darüber blieben die Nachrichten getheilt.

Doch wir fahren jetzt in den Kriegesbegebenheiten fort. Unaufhörlich waren die Angriffe, aber wie ſchienen jetzt mehr auf die Werke, wie auf die Stadt, die jedoch damit nicht ganz verſchont wurde, zu gehen. Schon ſchoß der Feind aus 9 Batterien, die von Zigankenberg bis gegen Friaul 36 Kanonen und 38 Mörſer und Haubitzen enthielten (in allem aus 130 Stück ſchwerem Geſchütz).

Tag und Nacht wurde aus dieſem Geſchütze Friaul, Biſchofsberg, das verſchanzte Lager auf Zigankenberg und die Stadt heimgeſucht. Nun konnte ſich die Beſatzung in Friaul nicht mehr halten; immer lebensgefährlicher ward hier der Standpunkt. *) Da geſchah den unglücklichen Altſchottländern, was ihnen ſchon faſt vierzehn Tage vorher angedeutet worden war, mitten unter den Unterhandlungen, acht Tage vor dem Ende der Belagerung geſchah es, daß ihnen plötzlich ihre Häuſer über dem Kopfe angezündet wurden, wobey ſie alles das Ihrige verloren und, da die Ruſſen ſie nicht zu ſich ließen, mit dem nackten Leben in die Ringmauern eilen mußten. Vergebens war nämlich die Anſtrengung, Friaul zu retten; daher erhielt der General Huſſon Befehl, von Stadtsgebiet, Friaul und deſſen Vorſchanzen, die Truppen zu ziehen, zuvor aber alles zu ſprengen, und die Häuſer in Schottland, Weinberg u. ſ. w. anzuzünden. Es geſchah mitten unter den heftigſten Angriffen des Feindes den 21. November. Nach der Zerſtörung

*) Charakteriſtiſch iſt, daß als der Obriſtlieutenant Richaud bey einer Viſitation dieſer Schanze erſchoſſen wurde, die übrigen Soldaten ihn ſogleich ausplünderten und einſcharrten, ſo daß niemand wußte, wo Er hingerathen, bis es ſpäter entdeckt wurde.

faßte dieſer ſogleich hier Poſto und zog ſeine Trancheen auf Friaul zu; doch hier gerieth er beynahe in das Kreutzfeuer aller weit ausgedehnten Werke, verlor viel Leute, da von einigen Baſtionen ſelbſt mit Kartätſchen geſchoſſen wurde, wie von den innern Baſtions Gertrud, Madloch, wie von einigen Batterien von der Mottlau her, die ihn flankirten, z. E. von der Brücke am neuen Wege. Während dieſer Hauptattaken ruheten die Mörſer und Kanonen von Schellmühle her und ſelbſt von der Weichſel jenſeit des Ganskruges nicht. Auf jener Seite ſtürmte das Corps Franche die Schanze Kabrun, die Ruſſen die Lunette Gudin und Batterie Fiſcher, beyde zurückgeſchlagen mit Vergießung vieles Blutes; auf dieſer machte man von Zeit zu Zeit einige doch vergebliche Verſuche auf Langgarten, welches Veranlaſſung gab, daß bey dem Ganskruge auch die Häuſer in der Schußlinie abgebrannt wurden und das Fort Deſaix und der Langgartner Wall ſeine Kanonen hören ließ. Dahingegen wurde ſeit der Zeit der Biſchofsberg durchwühlt und durchlöchert; in den Blockhäuſern keine Sicherheit mehr. Die Beſatzung verlor viel Menſchen auf der gefährlichen Stelle, und mehr wie eine Kanone wurde demontirt, ſelbſt ein Vorrath von

Granaten in die Luft geſprengt. Die Beſatzung aber nun enger eingeſchloſſen, verpalliſadirte deſto eifriger das Petershagner Thor und den Brückenkopf am Legen Thor, zog eine verdeckte Communication dahin und durchſtach den neuen Weg. Der Feind indeß ſetzte ſeine Trancheen fort, begann die zweyte Paralleie, und ward in ſeiner Arbeit erſt durch die Capitulation unterbrochen.

Die, wie es ſchien, den 11ten abgebrochnen Unterhandlungen, waren ſeit dem 14ten wieder angeknüpft, und gingen, doch ohne ein einzigesmal einen Stillſtand in den Feindſeligkeiten zu machen, fort. Eine Aufmunterung zu dieſer Anknüpfung mochte es ſeyn, daß der Herzog dem tödtlich bleſſirten General Breiſſand durch einen eignen Parlementair zur Erfriſchung Hüner, Enten und eine Kiſte Citronen ſchickte, wovon, wie erzählt wurde, nur das Letztere angenommen, die erſten aber mit dem prahleriſchen Bemerken zurückgeſchickt wurden, daß man davon genug ſelbſt hätte. Wie erfreulich war es nun, als ſich die Nachricht verbreitete, daß ſelbſt der General d'Heudelet an jenem Tage mit dem Oberſten Richemont als Parlementair hinausgefahren ſey. Denn wie nöthig wurde mit jedem Tage die Erlöſung! Die Hungersnoth

nahm immer mehr überhand. Den 12. November bat in den öffentlichen Blättern ein Nothleidender, deſſen drittes Kind ſchon am Hunger geſtorben, um Unterſtützung ſeines eignen Lebens. Aber von wie vielen erfuhr man dies entſetzliche Schickſal nicht, die im Hauſe auf dem Krankenbette, von aller Pflege verlaſſen, dahin ſchieden; denn 80 bis 90 Todte die Woche konnte nur bey der geringen Menſchenanzahl der Hunger dem Grabe liefern; doch wurden auch ſchon Todte auf der Straße gefunden. Zwar waren auf eine auffallende Weiſe die Preiſe vieler Lebensmittel geſunken*), der Scheffel Roggen ſchon für 6 Rthlr., das Soldatenbrod für 12 Sgr., das Pfund Salz für 12 Sgr., das Pfund Reiß 15 Sgr. zu haben; eine Folge des Magazinbrandes, der den Plünderern viele Waaren in die Hände gegeben, der Salzaſche, aus welcher gutes Salz hervorgebracht wurde, und der ſichern Vermuthuug, daß die Stadt am Ziele ſey, welche machte, daß die Wucherer (auch Bürger, aber hauptſächlich Of-

*) Anhang No. 21, woraus zu ſehen, daß verſchiedene Artikel bey weitem höher, wie in allen gleichzeitig belagerten Städten, z. E. Hamburg, Wittenberg, Magdeburg u. ſ. w., ja höher als einſt in Genua oder Rochelle ſtanden.

ficiere und Franzöſiſche Angeſtellte) ihre Waaren je eher je lieber, doch theuer losſchlugen, als ſie nach Eröfnung der Thore ſeyn würden. Daher auch das Intelligenzblatt voll war von Ankündigungen ſolcher Verkäufe von Lebensmitteln. Nur einige Delicateſſen, oder Nahrungsmittel die in geringem Maaße vorhanden waren, blieben ſehr hoch, z. E. Butter, Syrup, Zucker, Eyer, Milch, ſelbſt Kartoffeln. Auch die Soldaten und Officiere mußten ſchon mit Portionen von 12 Unzen Brod und mit verbranntem Reiß, wie ihre Pferde mit verbranntem Roggen vorlieb nehmen.

In dieſer Noth war das Auf- und Niedergehen der Parlementaire, ſeitdem den 14. Heudelet damit den Anfang gemacht hatte, eine ſehr erfreuliche Erſcheinung. Und wer noch an einer Capitulationsunterhandlung hätte zweifeln wollen, den mußten, troz des ewigen Schießens, noch andre Erfahrungen davon vergewiſſern. Die Officiere begannen Reiſekleider, lederne Geldkatzen, Koffer u. d. zu beſtellen. Man fing an, wie eben bemerkt, um Geld zu machen, den Vorrath aus den Magazinen, und die Officiere ihren Privatvorrath, anfangs heimlich, hernach lauter, endlich ſelbſt durch Anerbieten in öffentlichen

Blättern, zu verkaufen. Becker, welche ſchon längſt aufgehört hatten zu backen, fingen damit wieder an, weil ſie Roggen erhalten. Der Commandant Laurinet begann ſchon ſein Höckergeſchäfte, von dieſer Zeit an, wuchernd fortgetrieben, und ließ in einem Keller unter ſeinem Hauſe Caffee, Zucker, Fleiſch u. d. zu theuren Preiſen verkaufen. Aus den Magazinen wurden Lichte, Tücher u. d. öffentlich ausgeboten. Schon wurden alle überflüßigen Gewehre gewaltſam zerſchlagen, und das Eiſen davon, wie auch Metall von zerſprengten Kanonen, und ander Metall vom Gouvernement verkauft, und ſelbſt auf Scheine in drey bis vier Wochen zahlbar. Lebendige Kühe aus den Ställen der Machthaber fanden ſich bey den Fleiſchern ein, und ſchon konnten dieſe das Pfund zu 1 Rthlr. liefern. Silbergeräthe, manches ſehr künſtlich gearbeitete (vom Raube in Rußland her) wurde für Kaiſerliche Bons der gezwungenen Anleihe feil geboten, oder auch für gelieferte Waaren, ſtatt Geldes, gezahlt. Das Pfund Sirup von jenem Schiffe wurde zu 5 Sgr. verkauft, wenn 1000 Pfund auf einmal genommen wurden, die Commiſſaire verkauften ſchon wieder Roggen den Scheffel zu drey Ducaten, große Parthien von Hanf und Holz gegen die Bons

der Anleihe. Gold wurde allenthalben geſucht. Die Bureaus der Artillerie und des Genies arbeiteten an der Regulirung der Etats für die requirirten Holz- und Eiſenwaaren. Von außen wollte man, als eine ſolche Verſplitterung, um dann aus Mangel kapituliren zu können, den unerhörten Verbrauch des Pulvers in dieſer letzten Zeit anſehen, da das wüthende Feuer, auf die erſte Parallele gerichtet, wo es ſo wenig ſchadete, nur dazu nützlich ſeyn konnte, Pulver zu verbrauchen.

Solche ſichre Anzeigen erhoben den Muth; wenn auch der fortwährende Donner des Geſchützes, jetzt gewöhnlich gegen 3000 Schüſſe in 24 Stunden, oft in 5 Minuten 50 bis 60, und das Einſchlagen der Feuerkugeln und Bomben hier und dort, wiewohl die Stadt jetzt möglichſt verſchont ſchien, keine Annäherung zeigte. Da aber die härteren Bedingungen nicht gleich von Rapp eingegangen wurden, und es daher oft anließ, als würde nichts daraus werden, ſo behaupteten die prahlenden Officiere (die vernünftigern ſchwiegen) es wäre an keine Unterhandlung zu denken, auch wäre noch auf ſechs Monate Vorrath, indeß wären — die Türken zum Entſatze da; denn dieſe hätten ſchon jetzt Mos-

kau beſetzt, wären nächſtens in Wilna u. ſ. w. Mit dieſen albernen Vorſpiegelungen ſtand die Beſtürzung im Kriegsrathe in den grellſten Contraſte. Von der einen Seite die unnützeſten Zerſtörungen, die nur die Verzweiflung eingeben konnte, die Zernichtung von Altſchottland, die Zerſchmetterung von wenigſtens 20000 Flinten; von der andern die Erklärung zu noch gewaltſamern Maaßregeln die Zuflucht zu nehmen, wahrſcheinlich nur eine Drohung, daher auch nicht erfüllt, um glimpflichere Bedingungen zu erhalten. Wir reden von der Drohung, das Zeughaus in der Stadt und alle öffentlichen Gebäude in Brand zu ſtecken, und von der Unterminirung der Schleuſe im Fahrwaſſer. Die Nachricht von dem letztern Unternehmen ſetzte die ganze Stadt in Schrecken; dieſe Zerſprengung eines Werkes, Millionen werth, hätte nicht allein dieſen Verluſt gebracht, ſondern durch gänzliche Sperrung des Hafens den Handel vernichtet. Man ſtellte vor, man flehte, unverholen ſagte der Präſident dem Gouverneur, daß jetzt alles mit den Zähnen knirſche, und Rapp verwies zur Ruhe, weil ja dadurch das ſchöne Werk noch nicht geſprengt ſey. Er ſelbſt war dagegen; es ſollte nur die Drohung, wie geſagt, mildere Bedingungen aus-

wirken; ſie wirkte ſie aus, und die koſtbare Schleuſe wurde erhalten.

Während dieſer Demonſtrationen und Contrademonſtrationen der Feinde durch die Zerwühlung des Biſchofsberges und Fortſetzung der zweyten Parallele, hielt das Vertheidigungscomite aus allen Generälen beſtehend, von Morgens bis ſpät in die Nacht ſeine Sitzungen. Heudelet und Richemont waren den 25ſten den ganzen Tag im feindlichen Hauptquartier beſchäftigt. Die Garniſon wollte Aufhören der Feindſeligkeiten, aber indeß vier Wochen lang ruhige Verzehrung der Lebensmittel, die noch bis dahin reichen könnten; die Belagernden wollten ſogleich einziehen. Die Garniſon wollte freyen Abzug nach Frankreich mit dem Verſprechen, nicht zu dienen; die Belagernden wollten Kriegesgefangenſchaft. Auf und nieder wurde geredet, geſtritten, gedrohet; die Schüſſe donnernder, die Bomben ſchmetternder, wie je, und die Franzoſen richteten ſich wieder auf lange ein, wie ſie z. E., da viele Roßmühlen verdorben waren, und die Pferde immer matter und weniger wurden, ſogar eine Windmühle noch jetzt auf dem Langgartner Walle erbauten. Da ziehen jene beyden den 27ſten Morgens wieder zur Stadt hinaus, und ſchon verbrei-

tet ſich das Gerücht, des Abends um 9 Uhr werde das Schießen aufhören. Wer konnte es glauben; noch Abends um 7 Uhr kam eine Bombe in die Langgaſſe, es war — die letzte; es ſchlug 9 Uhr, und — kein Schuß fiel mehr. Schon eilt die Nachricht von Mund zu Munde, ein Nachbar ſtürzt zum andern hin, und erzählt, was er ſicher gehört hat, ein 48ſtündiger Waffenſtillſtand ſey geſchloſſen. Noch wills keiner glauben; das Ohr iſt immer geſpannt, jedes Poltern iſt ihm wieder ein Kanonenſchuß. Aber nein! Es iſt ſtille, es bleibt ſtille, kein Zweifel mehr. Alle bisher Wachenden können ſich völlig entkleiden, ſich ruhig zu Bette legen; aber — die Freude läßt ſie nicht ſchlafen. Und nun welch ein Erwachen, nach einer friedlichen Nacht, und noch alles ſtille. So iſt es doch wahr! So iſt doch der Tag der Erlöſung angebrochen! Allenthalben freudige Geſichter; die Freude überſtrahlte die Jammergeſtalten, wie die Morgenſonne die durch Stürme der Regennacht verwüſtete Flur. Der das Leben davon getragen, geſunde Gliedmaßen gerettet, ſein Haus unzerſtört behalten, er ſah das noch vor kurzem jede Minute ausgeſetzte jetzt mit ſo ſtolzer Sicherheit an. Es war gerade Sonntag; alles eilte in die Kirche zum Dank-

gebete, und blieb die Zukunft auch noch dunkel, ſo war vors erſte die endliche Errettung, nach eilfmonatlichen, ja nach ſiebenjährigen Leiden des innigſten Dankes werth. Aus der Kirche Beſuche der Freunde, Verwandte, der Orte öffentlicher Zuſammenkünfte, Durchſtreichen der Straßen, leider um die Verheerungen durch Bomben und Brand, denen man ſich nie ſo nahe gewagt hatte, zu ſehen. Hinauseilen der Eingekerkerten in die freye Luft bis an die äußern Petershagner und Oliver Thöre hin. Allenthalben frohe Geſichter, alle ſich zum Ende der Leiden glückwünſchend, aber der Freund über den Freund, den er lange nicht ſah, erſchreckend, weil er in der, durch magere Koſt und Kellerluft und Einengung vieler in ein Gemach und Gram und Schrecken, vor ihm ſtehenden ermagerten Geſtalt den Freund nicht erkannte.

Jedoch faßte mancher plötzlich ein geheimes Grauen, denn es war ja doch nur Waffenſtillſtand, das zeigt eine Baſis an, aber wird darauf weiter gebaut werden? Franzöſiſche Staabsofficiere, Heudelet, d'Hericourt, Richemont ſind draußen, Ruſſiſche und Preußiſche, die Generäle Borosdin, Willjaminof, die Oberſten Manfredi, Pulet, drinnen, werden ſie ſich vereinigen? Der 29ſte brach an;

die 9te Stunde des Abends war wieder die entſcheidende. Schon lief das beunruhigende Gerücht, es ſey alles zerſchlagen, um 9 Uhr beginne das Wetter von neuem. Ob wirklich eine Diſcuſſion geweſen, ob ein bloßer Irrthum, ob eine Erfindung der Wucherer; es ſchlug 9, es blieb ſtill und — die Capitulation war wirklich geſchloſſen und unterzeichnet, die unerwartet ehrenvolle Capitulation, welche die Peiniger noch vier Wochen in den Mauern ließ und ihnen dann freyen Abzug gewährte. *) — So hatte die furchtbare Belagerung ihr Ende genommen, in welcher nach den genaueſten Tabellen vom 29. Auguſt bis zum 28. November von den Werken mit Kugeln von verſchiedenem Kaliber, Haubitzgranaten, Bomben und Kartätſchen, 95552 Schüſſe, darunter von den Vorſchanzen über 27000, vom Hagelsberge 12000, vom Biſchofsberge 30000 gefallen waren, die 430,000 Pf. Pulver gekoſtet hatten. Von dem Feinde waren ge-

*) Anhang, Nr. 22. — Es wurde erzählt, daß Rapp, in Rückſicht auf dieſe vier Wochen dem Herzog erklärt hätte, wie der ſtrenge Kaiſer, der ſelbſt ſeiner Günſtlinge nicht ſchone, ihm verurtheilen würde, wenn er nicht das letzte Brod verzehrte, Wolle alſo der Prinz nicht dieſe vier Wochen eingehen, ſo ſterbe er lieber in der Breſche; aber dann ſolle er auch nur Danzig als einen Schutthaufen bekommen.

gegen 80000 Schüſſe gethan. In Trümmern lagen die volkreichen Vorſtädte und Vorflecken, in welchen nunmehr, die Verwüſtungen der Belagerung von 1807 mit eingerechnet, 1423 Gebäude, an ungefehrem Werth mit dem Mobiliar, weit über 2 Millionen Rthlr. vernichtet waren. In der Stadt aber lagen 112 Gebäude nebſt dem Dominikanerkloſter, und 197 Speicher in der Aſche; 1115 Häuſer waren mehr oder weniger vom Bombardement beſchädigt. Von Menſchen waren bis 60 erſchlagen, ungefähr eben ſo viel verwundet; die Zahl der ausgemacht Verhungerten ungefähr 90; aber die dreyßigfach größere der zahlreichen Todten, der durch ſchlechte Lebensmittel umgekommenen blieb unbekannt. *)

Die Capitulation war geſchloßen, doch die volle Freude ſollte der unglückliche Bewohner nicht ſobald genießen. Die Empfindung aber, welche die erſte Freude verſtimmte, daß noch bis zum ſo ſehr entfernten erſten Januar alles beym Alten, nur ohne Schuß, bleiben ſollte, dieſe jetzt eintretende Langeweile, welche Stunden zu Wochen machte, in der Art das ganze Jahr über nicht gefühlt, läßt ſich

*) Siehe eine folgende Bemerkung über die Zahl der Verſtorbenen.

nicht mit Worten ausdrücken. Anfangs gab es noch einige Beſchäftigung, weil alles aus den Zufluchtsgegenden, aus den Kellern u. a. in ſein Wohnhaus zurückzog und der eine in dem wohl erhaltenen, der andre in dem zerſtörten ſich ſo gut einzurichten ſuchte, wie möglich; ſelbſt der Handel mit dem Militair, brachte einige Thätigkeit hervor. Aber nun drängte ſich die einzige und die wichtige Frage hervor: Wie mit den Nahrungsmitteln? Werden dem Bürger die Thore geöfnet ſeyn? Sollen noch die ewigen vier Wochen hindurch wir jeden Morgen mit der quälenden Frage erwachen: Was werden wir eſſen, was werden wir trinken? Sollen noch Hunderte Schlachtopfer des Hungertodes werden? Nein, antwortete die Hofnung, es wird, wenigſtens außer dem Thore, dem Bürger ein Zugang zu irgend einem Einkauf verſtattet werden, Märkte werden unausbleiblich veranſtaltet werden. Leider ſollte der Kelch bis auf die Hefen ausgetrunken werden. Aus den Märkten wurde in der erſten Hälfte dieſer unendlichen Zeit nichts, und in der zweyten ſehr wenig. Wie wurden da die Unglücklichen von Tage zu Tage getäuſcht. Da hieß es, morgen iſt in Petershagen, und an dem morgenden Tage, nein morgen erſt, aber in

der Allee nach Langefuhr, wozu incessament (wie ſich Türkheim, als die Bürger dringend darum baten, ausdrückte) Anſtalten getroffen werden ſollten. Nun wanderten ſeit dem 3. December, Morgens früh, unabſehliche Schaaren, beſonders von Frauen aus den beſten Häuſern, in Begleitung ihrer Dienſtboten mit Tragkörben, zum Oliverthore; es iſt verſchloſſen, ſie werden nicht hinausgelaſſen, ſie müſſen alle zurück; ſo acht Tage hinter einander, und keine Barmherzigkeit, alle Verſprechungen vereitelt. Indeſſen ſieht man anſehnliche Transporte von den ſchönſten Polniſchen Ochſen in die Stadt kommen, aber blos für das Militair; der hungernde Bürger muß es zuſehen, und an ſeinem kleinen jetzt furchtbar abnehmenden Vorrath ſparſam nagen; immer mehr ſterben, mitten im Frieden am Tode des Hungers, dem ſich jetzt ein bösartiges Nervenfieber zugeſellt; dieſe Woche fallen von den wenigen Einwohnern 107 dahin. Einzige Unterſtützung iſt noch, daß die Officiere ihre Vorräthe, als Reis, Erbſen u. ſ. w., zwar in geſunkenen, aber immer ſehr hohen Preiſen, ſelbſt einmal durch öffentliche Auction, verkaufen, und daß nunmehr häufig die von den Piketen abgelöſete Soldaten von auswärts eingekaufte Waaren, an Brod insbeſondre,

Würſte u. d. zu ſechsfachem Preiſe, doch im- mer ſchon wohlfeil an die Bürger verhan- deln. Im Gegentheil war ſtatt deſſen, daß man doch nun wenigſtens an den Vorpoſten, wie während des Waffenſtillſtandes im Som- mer, mit den lange nicht geſehenen Ausge- wanderten zuſammenzutreffen hofte, die Com- munication weit mehr gehindert, wiewohl die Correſpondenz deſto leichter ging. Zwar wurde keinem Bürger jetzt ein Paß verwei- gert hinaus zu gehen, aber ſo, daß er nicht wiederkommen durfte.

Immer größer wurde die Noth, jetzt durch die Möglichkeit ſo nahe etwas zu erhalten, der Pein des Tantalus gleich, immer drin- gender die Vorſtellungen der Bürgerſchaft an Rapp; der ſichtbar ſelbſt nicht zu rathen und zu helfen wußte, weil alles auf die Bewilli- gung des Herzogs ankam, der ſeine Urſachen zum Weigern hatte, wovon nachher die Rede ſeyn ſoll. Da erklärte Rapp, daß 30 recht- liche Männer ausgewählt werden ſollten, die abwechſelnd zehn zu zehn allein den Markt beſuchen, dort aufkaufen, und dann irgendwo z. E. auf dem Rathhauſe, an die Bürger für den Einkaufpreis das Erhandelte über- laſſen ſollten. Sie werden gewählt; zehn von ihnen wandern des folgenden Tages, den 7.

December, mit tüchtigen Trägern verſehen, hinaus; aber kein Markt, er ſoll erſt morgen ſeyn; ſie wandern den 8ten; ſiehe da, es iſt Markt, d. h. ein paar Verkäufer haben ſich an den Vorpoſten eingefunden, und ein paar Pfunde Butter, einige Weißbrode, etwas Fleiſch (was ſie alles natürlich für ſich behalten), iſt ihre ganze Beute; aber morgen, morgen wird es ganz anders ſeyn. Der morgende Tag erſchien, zwar noch ohne Markt, aber doch wurden ſchon an dieſem Tage in der Commandantur gedruckte Päſſe für jedermann ausgetheilt, auf dem Markte aus- und einzupaſſiren. Da ſchien es doch Ernſt zu ſeyn. Doch ſtarben während dieſer Aeffereyen der Hungernden in dieſer Woche 133 Menſchen. Denn daß Rapp nach ſeiner Gutmüthigkeit noch jedem der Kinderhäuſer einen von den erhaltenen Ochſen ſchenkte, und ſelbſt einem und dem andern Freunde einen Braten ſchickte, konnte die Hunderte vom Tode der Verſchmachtung und des Hungers nicht retten.

Da machte indeß die Regierung Anſtalt, eine Deputation aus allen Ordnungen an den Herzog zu ernennen, und ſie wurde, wie die ſchon früher erfolgte Reiſe des Polizeydirectors ins Hauptquartier, um vorläufig für die

Lebensmittel und Zurückgabe des Radaunenwaſſers zu ſorgen, vom Gouvernement nach einiger Weigerung genehmigt. Aber, welches Aufhalten, ehe ſie abging. Erſt den 8ten brachte der General Farine das Schreiben der Stadt mit dem Anſuchen um Audienz hinaus. Bis zur Erlaubniß vergingen wieder einige Tage; erſt den 11ten zog die Deputation ab und kam zurück, hingeriſſen von dem menſchenfreundlichen Empfang des Prinzen und ſeinen wohlwollenden Erklärungen zum Beſten der Stadt. Eine ſpätere Deputation der Kaufmannſchaft wurde eben ſo freundlich aufgenommen. Der erſte Erfolg dieſer Aeußerungen war — der erſehnte Markt.

Aber wie war dennoch dieſer beſchaffen! Zwar beſchreibt keiner die Empfindungen derer, welche endlich auf dem Marktplatze anlangten, als ſie den lange entbehrten Segen vor ſich erblickten; aber wie wenig für ſo viele, anfangs zehn Käufer gegen einen Verkäufer. Wie viel Schwierigkeiten für die wenigen, die ſich zudrängten; wie theuer noch alles für die meiſten! Der Marktplatz ſelbſt war in der Allee nach Langefuhr angelegt und erſtreckte ſich von ungefähr 200 Schritte vom Thore ab bis 300 Schritte, und war umgeben vorne mit Ruſſiſchen Infanterieposten, hinten

mit einer Koſakenlinie, Pferd an Pferd gedrängt. Da gab es nun ein Hinderniß nach dem andern zu überſteigen. Das Oliverthor war geblendet; einzeln mußten die Menſchen ſich durchdrängen! da gab es Rippenſtöße von den poſtirten Soldaten, bey welchen ſich jeder abfinden mußte. Nun war man im Freyen, aber jetzt zeigte ſich die doppelte Vorpoſtenlinie, und nach langem Warten und gehörigen Opfern gelangte man endlich in das Innere des Heiligthums. Aber nun gab es kein Kaufen, ſondern ein Raufen um die wenige Waare an Schweinefleiſch, friſch, geſalzen, geräuchert, Würſte, Butter, Käſe, Zucker, Caffee u. d. Dreyßig fielen über einen Käufer her, reichten den immer noch ſehr hohen Preis *) ohne zu dingen, riſſen die Waaren an ſich, oft wurde ſie ihnen von andern entriſſen, und es geſchah mehrmalen, daß der eine bezahlte und der andre mit der im Gedränge fortgerißnen Waare davonging **).

*) Z. E. ein Pfund Butter 12 Sgr. bis 1 Rthlr., Schweinfleiſch 8 Sgr., ein Achtel Kartoffeln 20 Sgr.

**) Spaßhaft trug einer ein Pfund Butter triumphirend nach Hauſe, um welches ſich im Getümmel mehrere geriſſen, und welches in einem Bogenſchuß ihm in einer Entfernung davon in den Schooß gefallen war.

Nur wenige vom gebildeten Stande vermochten es daher anfangs hier auszuhalten; doch vieles war von dem hier erkämpften in der Stadt, verſteht ſich, oft dreyfach theurer zum Verkauf zu haben. Späterhin änderte ſich jedoch alles zum beſſern; der Marktplatz ſelbſt wurde geräumiger gemacht, die rings umher geſtellten Poſten machten weniger Schwierigkeit; die Zahl der Verkäufer nahm zu, die Zahl der Käufer, da die erſte Gierde geſtillt war, nahm ab; jetzt fanden ſich ſchon viele, die blos zum Anſchauen der ſonderbaren Erſcheinung hier luſtwandelten. Das ganze gewann einen fröhlichern Anblick. Die Märkte wurden nun regelmäßig Montags, Mittwochs und Freytags von 10 bis 12 Uhr gehalten. Am beſten hatten es nunmehr diejenigen, welche von ihren auswärtigen Freunden unmittelbar auf dieſem Platze Lebensmittel in Menge zugeſchickt erhielten, welche dieſe aber von Langefuhr in Bündel tragen mußten, weil keine Wagen von dorther vorgelaſſen wurden. Dieſe ſchmauſeten ſchon, indeß andre, die ſich nicht vordrängen konnten, denen alles vor ihren Augen weggekauft wurde, die Zeit über darbten. Trotz dem Gewühle verſchmachteten unter der geringen Claſſe immer mehr Menſchen; es ſtarben in dieſer Woche 138. (Den gan-

zen Monat über 473, vom October an 1142, das ganze Jahr 5592.)

Doch fehlte es, wie ſchon erinnert worden, nicht an dem Markte im Innern. Nicht allein und vorzüglich ſtand Laurinets Höckerkeller mit mannigfaltigen Lebensmitteln noch immer offen; ſondern alle höhere Officiere und Employes verkauften ihren Vorrath zu den beſtmöglichſten Preiſen, und aus ihren Höfen und Ställen wanderten noch viele lebendige Thiere, Kühe, Schweine, Hammel, Geflügel zu den Bürgern über. Jetzt ſah man auch an allen öffentlichen Plätzen Märkte anderley Art. Auf dem Kohlen= Holz= Fiſchmarkte, der langen Brücke u. a. ſah man gedrängte Menſchenhaufen; es waren Käufer, Bürger und Juden, und Verkäufer, Soldaten, jetzt förmliche Trödeljuden vorſtellend, mit einer Menge Kleidungsſtücke, ganze Familien zu equipiren, theils Mondirungsſtücke aller Art (denn weislich war aus dem reichen Vorrath der Magazine alles neu bekleidet worden) theils mannigfaltige andre Kleider, Tücher, Hemden u. d., wahrſcheinlich aus den tauſendfachen Plünderungen, beſonders bey den Bränden erbeutet; mitunter gab es auch Ruſſiſche Commißbrode, Würſte u. d. Aber auch aus den Magazinen währte der Verkauf

fort, der ſich bereits vor der Capitulation angefangen hatte; Tücher, Metallwaaren, Syrup, Lichte kamen in die Magazine der Kaufleute. Aehnlich dieſem Verkauf war die Zahlung der Schulden. Die Artillerie (an deren Spitze der allgemein geachtete General Le Pin) und das Genie (an deſſen Spitze der ſeiner ausgezeichneten Rechtſchaffenheit wegen geehrte Oberſt Richemont) bezahlten ihre für Holz, Eiſen u. d. ausgeſtellte Bons mit Salpeter, Schwefel und Metall, zu hohen Preiſen gerechnet. Doch gingen dieſe noch etwas billiger um, weil die Chefs edelgeſinnter waren: ſo trieben andre Departements ihren Wucher ins unverſchämte, z. E. wer 1000 Rthlr. zu fordern hatte, mußte, wenn er ſonſt nicht Gefahr laufen wollte, gar nichts zu bekommen, noch 1000 Rthlr. baar zuzahlen, und erhielt dann für 2000 Rthlr. Waare aus den Magazinen, die vielleicht mit 30 bis 40 Procent Verluſt verkauft werden konnte. Auch rückſtändige Gehalte wurden auf dieſe Weiſe gezahlt, und die Officiere zahlten ihre Privatſchulden für Wein, Galanteriewaaren u. d. mit Silberzeug, Czakots, Capots, Schuhen, Tüchern u. d., welche ſie ſelbſt als Sold erhalten hatten, und wobey 50 bis 60 Procent verloren gingen. Doch auch alle Kaiſer-

lichen Schulden ſollten der Capitulation gemäß liquidirt werden, und nun erſchien ſchon den 8. December ein Publicandum, daß ein jeder mit ſeinen Forderungen an die Franzöſiſchen Behörden, bey einer beſondern Liquidationscommiſſion ſich einfinden ſollte. Aber was that dieſe! Man fand die vorgezeigten Recipiſſe und Etats hinreichend, wollte nicht einmal den von bloßen Gardemagazins ausgetheilten und unterſchriebenen Bons der Getreidelieferungen eine gültigere Autorität ertheilen, welches jedoch, auf dringenderes Anſuchen, Rapp ſpäterhin ſelbſt that.

Mitten unter dieſen Marktbeſuchen, Kaufen und Verkaufen, kehrten zwey alte Freunde, der eine beynahe ein Jahr, der andre über zwey Monate vermißt, zurück — das Radaunenwaſſer — und das Glockenſpiel. Erſt den 11. December konnte das erſtere wieder erſcheinen, weil das Bette, ſo lange leer, von ſtinkenden Unreinigkeiten erſt nothdürftig mußte geſäubert werden *). Das Glockenſpiel ertönte den 18ten um 10 Uhr Morgens wieder mit einer Dankmelodie, und wie ein faſt

*) Dieſe durch die Altſtadt fließende Radaune, verbreitete durch ihr ſtehendes Waſſer den Sommer über einen peſtartigen Duft in jenen Diſtrikten.

vergeſſener Freund trat es überraſchend ins Ohr, und entlockte dem Auge Thränen.

Doch nun begannen die wirklichen Abmärſche der Deutſchen Truppen, deren Souverains ſich gegen Frankreich erklärt hatten, und welche die einzig erfreuten waren. Zuerſt zogen den 12ten die Bayern, nur 350 Mann ſtark, (1600 waren ſie, als ſie von Bayern kamen; 900 als ſie von Rußland hier einrückten). Ihnen folgten Tages darauf die vereinigten Truppen von den kleinern Fürſten, Regiment Europa genannt, auch 300 Mann ſtark; nur die Weſtphalen blieben. Den 18ten gingen auch die 800 Ruſſiſchen Gefangnen ab. Allmählich rüſteten ſich auch die Franzoſen ſelbſt; aber ſonderbar war es doch, daß zwey der ärgſten Geißeln, die beyden furchtbaren H. (d'Heudelet und d'Hericourt) ſchon hier den Anfang ihrer Unfälle erleben mußten: der erſtere vom eignen Pferde ins Geſicht gebiſſen, mußte einige Tage verbunden der Menſchen Augen ſich entziehen; der andre, entnervt, fiel in eine ſchwere Krankheit, die ihn auf dem Bette den einziehenden Siegern überlieferte, welche mit Großmuth den tyranniſchen Böſewicht behandelten, und ihn ſpäter über Elbing weiter ſchickten, wo er den verdienten Mißhandlungen nicht ent-

ging. War es zu verdenken, daß die gedrückten Bürger im ſtillen ihm ihre Flüche knirſchten?

Unter dieſen Begebenheiten näherte ſich der furchtbare 24. December, ein Tag erſchütternder, wie faſt noch keiner geweſen. Er brachte denen, die eilf Monate alles gelitten, was ein Menſch leiden kann, die nun drey Wochen durch die unerträglichſte Langeweile in der Sehnſucht auf den befreyenden erſten Januar gewartet hatten, die nur noch eine Woche vor ſich ſahen, deren Ende ihnen nicht ſchnell genug herbeyeilte, er brachte ihnen die Nachricht: die Capitulation iſt gebrochen, die Feindſeligkeiten gehen wieder an! Keiner beſchreibt das entſetzliche Gefühl, das nun aller Bruſt durchbebte, als das anfangs ungeglaubte Gerücht nun Wahrheit, unwiderſprechliche grauſenhafte Wahrheit wurde. Schon frühe hatte man ſich, keiner wußte, aus welchem Grunde, ins Ohr gemurmelt, daß die Capitulation nicht würde gehalten werden; kein Menſch glaubte es. Bedenklicher war es, daß der Markt den 22ſten ſchlechter beſetzt, ſchwieriger, wie je war und mehrere Auswärtige, die verſprochen hatten, an den Vorpoſten zu erſcheinen, ausblieben; bedenklicher, daß eine Deputa-

tion der Regierung, welche den 24ſten zum Geburtstage des Ruſſiſchen Kaiſers dem Prinzen ihre Aufwartung machen wollte, abgewieſen wurde mit dem Beſcheide, man wolle das Feſt im Stillen feyern; doch nahm man das an, ohne weiteres daraus zu ſchließen. Aber was brachte der entſetzliche Vier und zwanzigſte mit ſich! An dieſem Tage ſollte der Capitulation gemäß Weichſelmünde, Fort Napoleon, Holm u. ſ. w. den Belagerern übergeben werden; die Beſatzung verläßt dieſe feſten Oerter; kein Ruſſe zeigt ſich. Die Schlüſſel vom Oliverthor werden hinausgeſchickt, und — nicht angenommen. Das Gouvernement ſchickt einen Parlementair, zu fragen; er wird nicht zugelaſſen, ſondern erhält den Beſcheid, man werde ſelbſt einen ſchicken. Dieſer kommt mit der Erklärung: der Kaiſer habe die Capitulation nicht genehmigt in Anſehung der Kriegsgefangenſchaft auf Ehrenwort, ſondern die Garniſon müſſe gefangen abgeführt werden; laſſe ſich der Gouverneur dieſe Umänderung nicht gefallen, ſo ziehe ſich der Herzog in die Poſition vor dem 29ſten zurück, und die Feindſeligkeiten gehen von neuem an.

Nun erklärte ſich vieles. Im feindlichen Hauptquartier hatte man dieſe Verwerfung ſchon längſt gewußt, und daher dieſe Aengſt-

lichkeit in der Communication auf dem Markte, daher das Gerüchte davon, welches ſich zu den Eingeweihten in der Stadt eingeſchlichen hatte, und wovon ſchon auf den letzten Märkten die Rede geweſen war. Bereits den 5. December war ein Courier vom Ruſſiſchen Kaiſer, der früher davon unterrichtet war, daß ſichs zur Capitulation neige, eingetroffen mit dem Befehl, der Garniſon nicht die Freyheit der Rückkehr nach Frankreich zuzugeſtehen, ſondern auf die Gefangenführung nach Rußland zu halten. Noch verſuchte der Herzog dem Bruche des Vertrages vorzubeugen, daß er den 6ten einen Courier mit Gegenvorſtellungen abſchickte, und ließ indeß den ungewarnten Gouverneur zu, daß er die Bayern, Prinzlichen und die Gefangnen ziehen ließ. Aber ſchon den 14ten war der Courier mit der Antwort da, daß es bey dem erſten Befehl bleibe, und ſelbſt die Capitulation, wenn ſie anders geſchloſſen wäre, gebrochen werden müßte.*) Groß war die Verlegenheit im Ruſſiſchen Lager, ein Kriegsrath

*) Als Grund wurde angegeben, weil man die Garniſon von Thorn, die auf ihr Ehrenwort entlaſſen worden war, am Rhein fechtend gefunden hatte. Gewiß iſt es, daß dem Marſchall Gouvion St. Cyr, der Dresden auf gleiche Bedingungen übergeben hatte, ein gleiches Schickſal traf. Auch liefert

aus den erſten Generälen und Officieren verſammelte ſich, erwog die Nachtheile des Bruchs, wie in der ſtrengen Jahreszeit die Belagerungsarbeiten nicht würden fortgeſetzt werden, aber auch in ſechs Wochen aus Mangel an Pferden das Geſchütz nicht aus den Batterien würde weggeſchaft und dem Feinde bloßgeſtellt werden, wie während des Winters Dänemark ſehr leicht den Platz verproviantiren könnte, wie denn wirklich ſchon zwey Däniſche Schiffe mit Lebensmitteln für Danzig auf der Höhe von Colberg von den Engländern genommen worden wären; wie die Truppen, meiſtens aus Landmilitz beſtehend, ſehr ermüdet und geſchwächt wären; wie ſelbſt für die Ehre der Ruſſiſchen Armee aufs Spiel ſtehe u. d. Nach allen dieſen Ueberlegungen beſchloß der Kriegesrath, noch einmal alle dieſe Gründe dem Kaiſer vorzulegen und ſein Endurtheil abzuwarten. Der Courier ging ab, aber ehe er noch zurückkehren konnte, traf ſchon der Adjutant des Herzogs, den er mit der Capitulation nach Frankfurt geſchickt hatte,

---

die Kriegsgeſchichte mehrere Beyſpiele eines gleichen Verfahrens, zu dem man genöthigt war, weil man Napoleon nicht ein neues Heer von Kerntruppen überliefern wollte. Die Beſchwerde der Franzoſen, denen hier nur das große Vergeltungsrecht wiederfuhr, erſchienen daher um ſo unerheblicher.

te, den 18. December mit dem ausdrücklichen Befehl zurück, die Capitulation zu brechen, wenn die Beſatzung ſich nicht gefallen ließe, als Kriegsgefangne nach Rußland zu gehen, alles übrige war beſtätigt, und namentlich den Polen und Weſtphalen die Rückkehr in ihr Vaterland zugeſagt. Nun galt kein Zaudern weiter, und den 24ſten erfuhr die Garniſon ihr Schickſal.

Sogleich ließ Rapp einen großen Kriegesrath verſammeln. Welche Beklommenheit indeſſen in der Stadt, welche allgemeine Angſt! Zwar wegen Mangel an Lebensmittel, deſſen Reſt ſie ohnedies ſo ſehr verſplitterten, würden ſie ſich ſogar lange nicht halten können; aber doch länger, wie der von allem entblößte Bürger. Und um ſich länger halten zu können, werden ſie nicht noch dem Einwohner den kleinen Vorrath nehmen? Und, wenn es doch zu Ende geht, zu welchen Schritten wird ſie die Verzweiflung nicht bringen! Werden ſie nun nicht alles um ſich her verwüſten? Werden ſie nicht unter Danzigs Trümmern ſich begraben? — Die entſcheidende Antwort hatte der Herzog bis 8 Uhr Abends gefordert, bey deren Ausbleiben die Feindſeligkeiten wieder angehen ſollten. Wie war alles in der geſpannteſten Erwartung;

endlich, ſchon um 5 Uhr, ging Türkheim mit der Antwort ab. Was enthält ſie, fragte alles zitternd? Aber, wie ein ſchweres Gebirge wurde es von der Bruſt gewälzt, als bald die troſtreichſten Nachrichten aus dem Kriegesrathe ſich verbreiteten. Dieſer befand ſich allerdings in einer übeln Lage, die Vertheidigungsmittel, ſelbſt Pulver zum Theil vernichtet, die Magazine aufgeräumt, die Polen, die beſten Truppen, hatten wie es ſchien, mit den Ruſſen bereits beſonders unterhandelt und es war auf deren Dienſte nicht mehr zu rechnen, da ſie zumal frey in ihr Vaterland zurückkehren durften. Es hatte daher heftige Debatten gegeben, und da des Bleibens nicht lange mehr ſeyn konnte, ſogar Stimmen, den Einwohner zu plündern, dann alles, die Magazine, die Feſtungswerke, zu zerſtören, die Stadt anzuſtecken, und endlich ſich durchzuſchlagen. *) Doch war man zu ruhigerer Ueberlegung gekommen, und das Reſul-

*) Dieſer Meynung war auf die heftigſte Weiſe der oben angeführte Chef des Corps terrible zugethan geweſen. Als er ſeiner heftigen Aeußerungen wegen aus dem Kriegesrathe gewieſen war, deſertirte er auf der Stelle, und bot den Ruſſen ſeine Dienſte gegen die Türken an, welche ihn nachher unter Obſervanz in die Stadt mit ſich nahmen, und ſpäter weiter ſchickten.

ſat war — Uebergabe auf Discretion, aber mit einer feſten Proteſtation gegen dieſen Bruch der Capitulation, die man von ſeiner Seite gewiſſenhaft halten wolle; man würde die Forts noch heute räumen, den erſten Januar ausziehen, ſich der Gewalt und das Urtheil der Nachwelt überlaſſen. *)

So kräftig jedoch dieſe Erklärung war, ſo hörte man doch bald von einer Aenderung der Sache. Der Herzog ſchickte die Proteſtation zurück, und ermahnte, der Nothwendigkeit nachzugeben. Es begannen neue Unterhandlungen über eine veränderte Capitulation. Die Sache nahm wieder eine kriegeriſche Wendung, und die kaum beruhigten geriethen in neues Schrecken. Draußen rüſtete ſich der Feind, verließ die Vorſchanzen und zog ſich in die Laufgräben; drinnen erhielten die Soldaten ſcharfe Patronen und die Artilleriſten bezogen die Wälle. Indeſſen hatte das Parlementiren unaufhörlich ſeinen Fortgang; Franzöſiſche Officiere draußen, Ruſſiſche drinnen. Einige Repliken erfuhr man, z. E. daß der Herzog dem Gouverneur andeuten ließ, daß wenn er den 1. Januar auszöge, er es für einen

*) Anhang No. 23.

Ausfall anſehen, und auf ihn ſchießen laſſen würde, worauf er geantwortet: So würde er die Waffen in der Stadt niederlegen, unbewafnet ausziehen, und nun ſehen, ob man auf unbewafnete ſchießen würde. Endlich zeigte es ſich doch, daß die Sachen wohl einen friedlichen Ausgang nehmen würden; alle Aeußerungen des Gouverneurs und andrer Staabsofficiere ließen darauf ſicher ſchließen; auch bemüheten ſie ſich ſchon um Creditbriefe nach Rußland u. d. Die Sache war gewiß. Zwar blieb der Gang der Unterhandlungen ein Geheimniß und eine Urkunde der neuveränderten und unterſchriebenen Capitulation kam nie zum Vorſchein. Genug ſie ward den 29ſten unterſchrieben, in die Kriegsgefangenſchaft war eingewilligt, die Forts nebſt drey Thören ſollten des morgenden Tages übergeben werden, den 1. Januar ſollten die Polen und Weſtphalen, den 2ten die übrigen Franzoſen abziehen. Wie unglaublich ſchwer fiel den ungeduldigen Bürgern auch nur der Eine Tag mehr; als ob ſie fürchteten, jeder Aufſchub könne neues Unheil bringen.

Aber glücklich! jetzt keine Schwierigkeit weiter. Den 30. December wurden die Weichſelmünde, das Fort Napoleon, die Redouten

des Holms, und die drey äußern Thore, das Oliver, Neugartner und Petershagner von den Ruſſen und Preußen beſetzt; und die Ruſſiſchen Commiſſarien, nebſt mehrern Officieren zur Uebernahme der Magazine und der Ammunition kamen in die Stadt. Von nun an gewann die Stadt ein ganz neues Anſehen. Schon den 31ſten, mitten unter den packenden Abzöglingen, großes Ruſſiſches Gewühl, Commiſſaire, Officiere, Soldaten in Haufen und einzeln hin- und her reitend und gehend, vor dem hohen Thore eine Menge neugieriger Soldaten und Militz, die jedoch von den hier noch ſtehenden Franzöſiſchen Poſten zurückgewieſen wurden. Mitten unter ihnen die wunderbar frey athmenden Einwohner, unter dieſen unzähliche Jammergeſtalten, die nun doch endlich einmal Nahrung und Freyheit hoften, und zum erſten freudigen Troſte noch zum Schluſſe des Jahres die ſichere Nachricht erfuhren, daß ſie in Preußiſche Hände zurück gegeben, den Generallieutenant von Maſſenbach zum Gouverneur, den Oberſten Graf Dohna zu ihrem Commandanten erhalten würden.

Schlußanmerkungen.

Da nun die Erzählung der Leidensjahre Danzigs beendigt iſt, und wiewohl die Leiden ſelbſt in ihren Nachwehen noch lange gefühlt werden, doch in folgendem Buche der Anfang beſſerer Zeiten beginnt: ſo werfen wir noch einmal über den ganzen bisherigen Zuſtand den traurigen Blick hin, und theilen unſern Leſern noch einige Beobachtungen als Reſultate dabey mit.

Was nun die letzte Belagerung anbetrift, ſo war es ſehr natürlich, daß man eine Parallele zog mit der Belagerung im Jahre 1807, zumal da beyde nicht allein von den meiſten Perſonen erlebt waren, ſondern auch beyde das Aeußerſte, gleichſam die Einfaſſung des Gemäldes, ausmachen. Von welcher Seite man aber beyde anſehen mag, welche Verſchiedenheiten? Hier nur die wichtigſten. Jene der Anfang des ſiebenjährigen Elendes; dieſe das Ende. Jene daher eine dunkle grauſenhafte Zukunft eröfnend; dieſer Beendigung ſehnſuchtsvoll erwartet, weil hinter ihr die fröhliche Zukunft lachend einladete. Daher bey jener die Einwohner, die wahren Feinde draußen erkennend, es herzlich und innig mit ihren Beſchützern hielten; bey dieſer ſtanden

die Freunde, denen die Herzen zuflogen, drauſ-
ſen, und der Beſatzung wünſchte der lange
gequälte Einwohner den ſchnellſten Untergang.
Damals, wenn der allgemein geliebte Vater
Kalkreuth von irgend einem ſiegreichen Aus-
fall zurückkehrend, auf der Straße ſeinen
Bürgern zurief, ihm herzlich von allen zuge-
jauchzt; jetzt, wenn der nun von allen ge-
ſcheute Rapp, von keinem mit einem Glück-
wunſch begrüßt, heimkehrte, aller Mund voll
Vorwurf über die Wunden, die er unnütz ge-
ſchlagen. Damals der endliche Einzug der
Eroberer, düſter und grauenvoll; jetzt der
Einzug fröhlich und mit Jubel begrüßt. Au-
ßer dieſem gab es noch tauſend andre ſonder-
bare Contraſte. Vor jener Belagerung ſtröm-
ten die Flüchtigen vom Weſten her durchs
Oliverthor, vor dieſer die Flüchtlinge vom
Oſten durchs Langgartner. In jener waren
Ruſſen und Preußen drinnen, Franzoſen und
ihre Alliirten draußen; jetzt umgekehrt. Je-
ne Belagerung währte drey Monate, dieſe
zwölf; jene Belagerung ohne Aufſchub ange-
fangen in den erſten Monaten des Jahres,
dieſe nach einer neunmonatlichen Einſchließung
erſt zum Bombardement und eigentlichen An-
grif ſchreitend in den letzten Monaten des
Jahres. In jener die Hauptattaque gegen

den Hagelsberg; in dieſer gegen den Biſchofs-berg. In jener Kämpfe um die Bousmard-ſchanze links der Allee, in dieſer Kämpfe um die Kabrunſchanze rechts derſelben. In jener fünf unbedeutende Brände in der Stadt, und die Hälfte der Vorſtädte draußen zerſtört; in dieſer große Diſtricte in der Stadt, und der Reſt der Vorſtädte gänzlich zu Grunde gerichtet. In jener Langgarten und Nieder-ſtadt ein Zufluchtsort; in dieſer kein Zu-fluchtsort und Niederſtadt am gefährlichſten. In jener Ueberfluß an allem, und nur eine mäßige Theurung; in dieſer Mangel an al-lem, und die Theurung bis zum höchſten Gipfel.

Dieſe letzte Behauptung führt zu der an-dern Betrachtung, zur Parallele des Unglücks von Danzig mit dem an andern Orten an-gerichteten Schaden, wie weit übertrift da dieſer, nach allen eingezogenen Nachrichten, den der übrigen. Nur einiges ſtehe hier in der Vergleichung, das übrige in der dritten Schluß-anmerkung. Dort beklagt ſich unter vielen Seufzen das Miniſterium in Warſchau in ei-nem Berichte an den König über die Leiſtun-gen von 1807 bis 1812 an, das in aller Ord-nung, mit den gehörigen Formalitäten gege-ben, betrage ſchon 6⅔ Millionen Thaler (40

Millionen Poln. Gulden, und an Lieferungen aller Art z. E. 70 Millionen an Getreide u. a. zuſammen: $16\frac{2}{3}$ Millionen Reichsthaler. So viel lieferte ein ausgedehntes Land und — ſeufzte; die einzige Stadt lieferte in derſelben Zeit beynahe eben ſo viel. Preußen mußte vom 1. May 1812 an in die Franzöſiſchen Magazine liefern: 20000 Centner Roggen, 2400 Reiß, 400000 Weitzen, 60000 Heu, 350000 Stroh, 600000 Hafer, Hospitäle für 20000 Kranke liefern; mußte nicht die einzige Stadt mit dieſen Lieferungen gleich gehen? Ueber den Schaden, den Sachſen anſchlägt, den Hamburg an Zahlungen und Bränden litt: wie hoch ſteht über ſie alle Danzigs Schaden, wenn man die Verhältniſſe betrachtet und wie viel unähnlicher iſt dem Verfahren dort mit der Bank, das Verfahren hier mit dem Privateigenthum bey der gezwungenen Anleihe von drey Millionen? In keiner der belagerten Städte im Jahre 1813 und 14 ſtieg die Theurung zu der Höhe. Wenn z. E. in Wittenberg oder Hamburg das Pfund Fleiſch 12 Ggr., das Pfund Butter $1\frac{1}{2}$ Rthlr. galt, ſo ſtieg es hier auf das vierfache. Und dabey wie viel andre Verluſte. Es iſt Zeit, daß wir dieſe mit einem Blicke überſchauen.

Der Verluſt an Vermögen iſt in gewiſ-

ſer Hinſicht als der geringſte zu betrachten. Das Tableau im Anhange *) zeiget, was und wofür die Millionen geleiſtet wurden. Zwar ſtellen viele von dieſen Millionen noch dem Vermögenszuſtand der Beſitzer im Nominalwerth der Stadtobligationen dar; aber wie tief bis zu 9 Procent waren dieſe Papiere geſunken, und wie viele waren in fremden, waren in Franzöſiſchen Händen? Doch die Schuld der Stadt an ihre Einwohner konnte im Werthe ſteigen, ſtieg wirklich nach der Einnahme bis 70 Procent; aber wo waren die Summen, welche aus den Caſſen der einzelnen, ohne liquidirt werden zu können, in die Caſſen der Machthaber gefloſſen? Wie unnennbar iſt der Verluſt derer, die ihr ganzes Vermögen oder einen Theil deſſelben in den, mehrere tauſend, abgebrannten, niedergeriſſenen Gebäuden, zerſtörten Grundſtücken, Gärten und Aecker, ja in ihrem vernichteten Handwerks- und Hausgeräthe hatten? Wie hatten nicht die Einquartierungskoſten ſo viele herabgebracht? Wer erſetzt denen den Schaden, welche durch die Nahrungsloſigkeit der Zeit verarmten, Bankerott machten, in die tiefſte Armuth verſetzt wur-

*) Anhang No. 24.

den? Kamen nicht die erſten, die glänzendſten Familien in die Tiefe hinab? Und als ſpäterhin wieder Handelshäuſer auftraten, las man nicht viele neue, aber vermißte man nicht viele alte Namen? — Und was litt das platte Land, beſonders in der letzten Zeit! Welche Unordnungen bey den ſich ſelbſt, ohne Behörden, ohne Vorgeſetzten, die in der Stadt eingeſchloſſen waren, einquartierenden Truppen, welche Requiſitionen, welche Lieferungen an Lebensmitteln und Pferden (die alle verloren gingen) ein ganzes Jahr hindurch! Hiezu kam die gewaltſame Wegnahme des Viehes von den Franzoſen bey ihrem Rückzuge und ihren Ausfällen; die anbefohlne Wegtreibung des Viehes 2 Meilen von der Stadt; die Viehſeuche, welche dabey einriß; der ungeheure Holzbedarf der bivouakirenden Truppen, der die Wälder und Obſtgärten zerſtörte, und alle hölzerne Gebäude und Zäune zernichtete; die gewaltſame Abmähung alles unreifen Getreides in der Nähe der Stadt; endlich die alles zu Grunde richtende Ueberſchwemmung, die nach einer genauern Angabe, als oben benutzt werden konnte, 1015 Hufen, d. i. drey Viertel des ganzen Werderareals unter Waſſer ſetzte, alle Vorräthe, alles Mobiliar, alle Gebäude zerſtörte, und

bis im Jahre 1815 drey Erndten vernichtete. *)

Der Verluſt an Körperkraft kömmt ferner in Betrachtung. Wie welkten die Menſchen dahin! Es iſt nicht blos von den Opfern die Rede, die der Hungertod ſich forderte; aber wie viele verzehrte der Gram über ihren auf immer zernichteten Wohlſtand! Sanken nicht noch viele Hunderte hin nach eröfneten Thoren, für welche die Erlöſung keine Wohlthat mehr ſeyn konnte, für welche der Balſam der Hofuung beſſerer Zeiten nicht mehr ſeine Heilkraft beweiſen konnte! Wie viele ſind ſiech geblieben und wandeln noch in Jammergeſtalt, Todte unter Lebendigen! — Und ſoll nicht der Verluſt an geliebten Vergnügungen auch hieher gerechnet werden? Wie iſt die Gegend umher verwüſtet! Wo iſt der bedeutende Theil der ſchönen Allee, die jedes Fremden Bewunderung war? Wie ſind die Schatten der üppigen Wälder an den reitzendſten Luſtörtern verſchwunden? Wie mancher Garten iſt ein Ruin? Wie vermißt mancher ein Lieblingsplätzchen in ſeiner ländlichen Sommerruhe?

---

*) S. Anhang No. 25.

Einer beſondern Erwägung aber verdient es noch, daß in dieſen Jahren das koſtbarſte Gut des Menſchen, einen ſpät erſt zu heilenden Schaden litt, die Sittlichkeit, die tugendhafte Denkungsart, ſowohl die innere Reinheit, als die äußerliche bürgerliche, beſonders der ächte Gemeinſinn. W. aber Franzöſiſcher Leichtſinn über viele Gemüther ſeinen Einfluß äußerte, eine gewiſſe Frivolität zu verbreiten; wie die Selbſtſucht, der Wuchergeiſt in einem hohen Grade überhand nahm, haben die vorhergehenden Blätter wohl hinlänglich gezeigt. Daß aber dem, auch darin unglücklichen, Danziger durch die äußern Verhältniſſe der Gemeinſinn geraubt wurde, daß ihm jener Eifer noch nicht eigenthümlich iſt, der durch die Bruſt eines jeden Preußen ſein wohlthätiges Feuer verbreitet, liegt in ſeiner Geſchichte. Riß nicht beynahe ſeit einem halben Jahrhunderte ſchnell ein jedes Band gerade dann, wenn es ihn am feſteſten an eine Regierungsform knüpfen wollte? Noch ſo ziemlich hatte ſich, wiewohl ſchon durch den Zeitgeiſt zerrüttet, der Republicaniſche Gemeinſinn erhalten bis zum Jahre 1772. Aber als nun Preußen zunächſt die eingeengte Stadt umgab, da ſpalteten ſich auf der Stelle die Meynungen; die eine Parthey

der alten Verfaſſung unerſchüttert zugethan, kämpfte mit der andern, die ſchon damals mit jedem Jahre lauter ihr Heil nur in der Einverleibung in Preußen ſuchte. Bey dieſen war der Sinn für die Gemeinde, ſo wie ſie jetzt war, verloren, bey den andern befand er ſich im Kampfe. Endlich ſchlug die Stunde, die alle vereinigte, im Jahre 1793. Aber noch war alles fremde, die erſtern wußten ſich gar nicht zu ſchicken, die letztern bey ihren längſt genährten vernünftigen Wünſchen, fühlten doch das Ungewohnte der ganzen Lage. Doch ſchon wuchſen die neugebornen Kinder Preußens heran; ſie nahmen immer mehr ſchon des großen Vaterlandes Sinn an; da wurden ſie, noch nicht einmal mündig, noch als Kinder in ihrem vierzehnten Jahre wieder vom Vaterherzen geriſſen und jene ehemalige, freylich veränderte, und durch weniger Sitteneinfachheit ſich auszeichnende Verfaſſung begann von neuem. Dieſer ſollten nun wieder die Gemüther fröhnen, nun ſollten ſie das Ebenliebgewordne wieder nicht mehr lieben! Wie konnte unter ſolchem ewigen Wechſel der patriotiſche Gemeinſinn gepflegt werden, wie mußte er nicht ganz ſich verlieren. So vom Schickſal in ihrer bürgerlichen Sittlichkeit übel behandelt, kehrten die

Einwohner Danzigs in dem Erlöſungsjahre zu Preußen zurück; können ſie von Stund' an auch nur jenen, die vor 14 Jahren Bürger jenes Staates wurden, ja können ſie den alten Preußen gleich ſeyn, die in Weſtpreußen über 40 Jahre, im übrigen Theile Jahrhunderte in dieſen Staat verwurzelt waren. Die überlegende kalte Vernunft giebt in keinem Augenblicke dem Zweifel Raum, als ob außer dieſer Vereinigung ein Heil wäre; ſie huldigt freywillig aber ernſt und gehalten der innern Güte dieſer Regierung. Der Patriotismus aber iſt Gewöhnung, iſt Leidenſchaft, kann nur von denen gefühlt werden, die nur das Eine kannten, (oft iſt es ja das Schlechtere;) dieſe Neigung will mit der Muttermilch eingeſogen ſeyn. Daher kann dieſer Patriotismus ſo leidenſchaftlich, wie wir ihn in Alt-Preußen vernehmen, nur hier erſt nach ausgeſtorbner Generation (noch ſtarb während jenes Wechſels keine Generation aus) hervortreten, und wird es mit lebendiger Kraft hier, wie irgendwo. Der edelſte Eifer für den Staat und das Gute in ihm erhebt ſich ſchon in der beſſern Bruſt; aber es iſt unmöglich, daß die Ueberzeugung ſo hingeriſſen und leidenſchaftlich in dem Danziger wirke, wie in dem Brandenburger gerade

jeʒt ſeit vier Jahrhunderten (1415) im Oſt-preußen gerade jeʒt ſeit zwey Jahrhunderten (1618) ſelbſt im Schleſier ſeit mehr als ſie-benzig, im Weſtpreußen doch ſchon über vier-zig Jahre. Wie ſich jedoch dieſer Eifer auf der Stelle friſch und lebendig entfaltete; da-von wird ſchon das folgende Buch ſolche Be-weiſe darlegen, daß zu hoffen ſteht, die äl-tern Brüder werden zur Liebe geneigt werden, und die bisher ſo übel behandelte Stadt nicht mehr ſo verkennen.

Sechſtes Buch.

Ende des Elendes.

Erlöſungsjahr 1814.

Anbruch des neuen Jahres. — Gewühl der Abziehenden. — Anſtalten zum Empfange der Einziehenden. — Auszug der Garniſon. — Rapps Mannszucht bis zum letzten Augenblick. — Triumpheinzug der Sieger. — Magazinvorräthe. — Die heimkehrenden Einwohuer. — Der Markt. — Doppeltes Gouvernement. — Erſte Preußiſche Wohlthaten. — Freude in der Stadt über die officielle Erklärung der Rückkehr zu Preußen. — Subſcription zur Erklärung des Wunſches, mit Preußen verbunden zu ſeyn. — Dohnas Tod und Begräbniß. — Beſchreibung der allgemeinen Zerſtörung. — Reiche Collecten. — Sterblichkeit. — Wohlwollende Aeußerung des Königs und ſeines Statthalters. — Die OrganiſationsCommiſſion. — Abreiſe des Herzogs von Würtemberg. — Dankfeſt für die Einnahme der Stadt. — Feſt der Beſitzergreifung den 19. Februar. — Neue Verwaltungscollegia. — Abſchaffung

des Geſetzbuchs Napoleon. — Wiederherſtellung der Waſſerbauten und des Hafens. — Eroberung von Paris und deren Folgen. — Schlußbemerkung.

Das Jahr brach an, das errettende aus dem langen tauſendfachen Elende. Alte Gewohnheit war es hier, wie in den meiſten Ländern, in Familien und engern Freundſchaftskreiſen bis Mitternacht zu verweilen, und das neue Jahr jubelnd zu begrüßen. Auch jetzt geſchah es, wenigſtens in mehrern Zirkeln; aber der ſonſtige Ausbruch des luſtigen Jubels beym Schlagen der Mitternachtsglocke, ward Ernſt, und Gebet und Thränen ſtanden im Auge. Das Glockenſpiel begann: „Es wolle Gott uns gnädig ſeyn!“ und — der Becher ſank und die Hand faltete ſich, und das Auge blickte durch die Thräne dankbar empor zu dem durch Feuer und Fluthen wunderbar Rettenden. Zwiſchen der feyerlichen Stille aber ein mißtöniges Geräuſch und Poltern auf der Straße; doch es war auch Harmonie dem Ohr, denn es war das Hammern und Rücken an den Regimentswagen, das Poltern und Packen der dabey beſchäftigten Soldaten; es waren die Polen, die ſich zum Abzuge bereit machten, welcher den 1. Januar um 10 Uhr erfolgte. Sie zogen noch 500

Mann ſtark mit 230 Officieren, an ihrer Spitze den Fürſten Radzivil, mit aufgepflanztem Gewehr, welches ſie aber eine Meile von der Stadt abgeben mußten, worauf ſie mit dem Verſprechen, nicht gegen die Verbündeten zu dienen, ſondern ruhig im Herzogthum Warſchau zu bleiben, entlaſſen wurden.

Welch ein Gewühl aber indeß in der Stadt, die einpackenden Franzoſen, die jetzt ſchon Schaarweiſe ſich zeigenden Ruſſen, und eine Menge Wagen in allen Straßen von den Ankömmlingen. Und zwiſchen dem allen — wie herzdurchſchneidend für die Franzoſen, die nun nichts mehr ſagen durften! — die Freudeverkündenden Anſtalten zum Empfang der morgenden Gäſte, beſonders der Bau des großen Gerüſtes an der Börſe zur Illumination, wohin ſelbſt Rapp, der ſich noch auf den Straßen zeigte, hinſchielte. Es war ein Neujahrstag, wie noch keiner in Danzig erlebt; zwar ungewöhnliche Leere in den ſonſt an dieſem Tage ſo gedrängt vollen Kirchen, da die Unruhe in den Häuſern und auf den Straßen kaum den Kirchenbeſuch erlaubte; aber gewiß fehlte es nicht an andächtigen Gebeten im Stillen aus Dank erfüllter Bruſt.

So brach endlich — die Minuten wurden zu Jahren — der zweyte Januar an.

Die jetzt in der That mitleidenswürdigen Franzoſen zogen um 10 Uhr Vormittags aus der Stadt, und ſtreckten ihr Gewehr vor dem ſiegenden Eroberer auf dem Glacis des Hagelsberges. Das ganze Corps aus Franzoſen, Neapolitanern, Holländern, Spaniern und Weſtphalen war noch 9000 Mann ſtark, mit 14 Generalen und 1000 Officieren; über 1200 Kranke blieben noch in der Stadt. Die Officiere behielten ihre Degen und Equipagen. Die Holländer, Spanier, Weſtphalen und andre Deutſche traten aus der Reihe und baten um Rückkehr in ihr Vaterland, um dort gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu dienen, welches ihnen bewilligt wurde. Faſt 500 Employes blieben zum Theil in der Stadt zurück *). Vor dem Auszuge zeichneten ſich charakteriſtiſch zwey der Hauptſpieler in den bisherigen Geſchichten aus; Bachelu voll Ingrimmes, läßt ſeinen Wagen mit einem Theil ſeiner Habe auf Langgarten aufpacken, und den bepackten zündet er an, um alles in Aſche dem Feinde zu überliefern; Rapp,

*) Da acht Tage darauf die Nachricht einlief, daß der König von Neapel, Joachim Napoleon, ſich gegen Frankreich erklärt hatte, — ſo wurden die Neapolitaner ungefehr noch 1500 Mann nach Danzig zurückgewieſen, um von hier in ihr Vaterland zu kehren.

ſtrenge die Zügel haltend bis ans Ende. Als wenige Tage zuvor ein angeſehener Bürger ihm ſeine Beſorgniß vor den Exceſſen der aus⸗ziehenden äußerte, erwiederte er: So lange er das Commando führe, ſolle nicht der ge⸗ringſte Exceß vorfallen, er werde ſich lieber noch in der Stadt von ſeinen eignen Leuten erſchießen laſſen! Und er hielt Wort! Nicht ein Exceß, weder in den Häuſern noch auf der Straße, ſelbſt in dem dunkeln Abende un⸗ter dem tauſendfachen Gewühle begangen, und in ſich gekehrt und ſtille zogen ſie alle in gu⸗ter Ordnung von dannen, entlaſſen von den durch ſie ſo lange gedrückten mit frey ath⸗mender Bruſt.

Sogleich nach geendigter Waffenſtreckung im Angeſichte des ganzen Belagerungscorps, hielt der Herzog von Würtemberg ſeinen Tri⸗umpheinzug in die Stadt an der Spitze von 14000 Mann, unter welchen ſich die Milizen aus den verſchiedenen Gouvernements aus⸗zeichneten. Welch ein Gewühl in den Stra⸗ßen, wie angefüllt alle Fenſtern! Es war Sonntag; aber außer der Frühpredigt, von wenigen beſucht, gab es keine Predigt mehr für dieſen Tag; aber dafür andre Gottesver⸗ehrungen. Eine Deputation der Regierung empfing die Sieger ſchon am Oliverthore mit

lobpreiſender Anrede. Beym Eintritt ins Langgaſſiſche Thor, von welchem Muſik ertönte, traten dem Fürſten zwölf Jünglinge und Jungfrauen entgegen, ſtreuten Blumen vor ihm hin und überreichten ihm mit zweckmäßigen Anreden ein Gedicht*), eine Fahne, einen Lorbeerkranz, einen Becher mit dem Ehrenwein. Vor dem Rathhauſe die ſämmtlichen Mitglieder des Raths wieder mit Bewillkommungsgrüße; vor der Börſe, an deren Giebel Fahnen aller Verbündeten prangten, wieder eine Anrede von den Deputirten der Kaufmannſchaft. Dazwiſchen lauter Jubel der verſammelten Menge. Das ganze Corps defilirte dem Herzog und ſeiner Begleitung vorbey, und kehrte durch die Hundegaſſe, die Gerbergaſſe und das Langgaſſiſche Thor wieder zur Stadt hinaus, in welcher nur Wachen blieben, welche von Außen her abgelöſet wurden. Hierauf begab ſich der übrige Zug in die Johanniskirche, in welcher ein Gottesdienſt nach Griechiſcher Weiſe eingerichtet war, und von dort in die Ober-Pfarrkirche zu St. Marien, wo ein feyerliches Tedeum geſungen wurde. Während der Zeit ertönten unaufhörlich Kanonenſchüſſe von den Wällen,

*) Mehrere Gedichte las man in den öffentlichen Blättern.

500 an der Zahl. Das ganze endigte mit einer großen Mahlzeit. Abends war die Stadt freywillig erleuchtet, wobey außer mehrern frohlockenden Inſchriften die Börſe, das Schauſpielhaus u. a. durch transparente Gemälde ſich auszeichneten. An dem folgenden Tage nahm der Herzog die Glückwünſche der Behörden an.

Die Kriegesvorräthe, welche die Erobernden antrafen, waren ſo groß, daß es dadurch deutlich genug wurde, wie nur der Mangel an Proviant und die Ueberlegung, daß wie die äußern Umſtände lagen, eine hartnäckigere Vertheidigung völlig unnütz ſey, den Gouverneur bewogen hatte, ſich auf jede Bedingung zu ergeben, zumal da die meiſten Werke im beſten Zuſtande waren und nur der Biſchofsberg bedeutender gelitten hatte. Obgleich, wie wir geleſen haben, abſichtlich ſo vieles verkauft, zertrümmert, vernichtet war, ſo fanden ſich doch noch außer einer ungemein großen Menge von Kleidungsſtücken und mehrerer Bedürfniſſe für die Perſönlichkeit des Soldaten, an Ammunition 467 Kanonen und Haubitzen, 69 Mörſer, mehr als 30000 Flinten, 6000 Piſtolen, 5000 Cavalleriesäbel, über 342000 Pfund Pulver und 265000 Kugeln und Bomben.

Aber wer ſchildert jetzt die Scenen bey der Rückkehr ſo vieler Familienglieder in den meiſten Häuſern. Es waren ermüdende Tage der Unruhe, aber der freudigſten Unruhe. Jeder Tag führte einen neuen Freund in die Arme, und des Erzählens war kein Ende, und faſt ſchien es, als wenn die Ausgewanderten, unter tauſend Unbequemlichkeiten, oft mehr gelitten hatten, als die Zurückgebliebenen. Jeden Tag fand man auf der Straße, in der Geſellſchaft ein neues Geſicht, und nie ſind wohl freundlichere Begrüßungen gewechſelt. Merkwürdig war es hiebey, daß die Rückkehrenden ſo ungemein genährt und fett erſchienen, und es war doch nur die Täuſchung der Vergleichung, die Unglücklichen hatten unter lauter Ermagerten den Unterſchied nicht ſo wahrgenommen *). — Nicht weniger erfreulich war der Anblick des angefüllten Marktes in den folgenden Tagen; das Auge ergötzte ſich kindiſch daran. Das noch immer ſehr theure gegen die gewöhnlichen Preiſe, erſchien ſo

*) Sehr rührend war auch die Rückkehr von dem Reſte der Spendhauſiſchen Kinder, davon die Hälfte nur noch lebte, damals mit einem kleinen Päckchen auf dem Rücken, jetzt mit Wagen voll Lebensmittel einziehend; (ſ. Anhang No. 26.) Das Feſt, welches ſie ihrem Erretter feyerten, iſt ſchon oben erzählt.

wohlfeil, als hätte es nie ſo wohlfeile Zeit gegeben. Die Landleute ſtrömten mit allem herbey, was ſonſt nur in der Stadt zum Verkauf ausgeſtellt wurde, z. E. Fleiſch in kleinen oder großen Stücken, Wurſt, Milch in Fäſſern, gebacken Brod u. d. — Endlich gehörte zu dem lange Entbehrten ſehr erfreulichen das ofne Zeitungsleſen, und man riß ſich um die alten Freunde mit einer Art von Heißhunger.

Wie wichtig aber war es vor allen, daß jenes freudige Gerüchte, wie Danzig ohne weiteres unter die Oberherrſchaft Preußens zurückkehren würde, ſich dadurch beſtätigte, daß bereits den dritten Januar ſich der Generallieutenant, Herr von Maſſenbach, als Königl. Preußiſcher Gouverneur, der Oberſt, Graf von Dohna, als Commandant officiell gegen den Rath erklärte. Eben dieſes machte der König von Preußen dem Herzoge von Würtemberg bekannt, als eine Abmachung mit ſeinem Herrn, dem Kaiſer von Rußland. Aber der Herzog, der noch keine Befehle deshalb von ſeinem Herrn erhalten hatte, ernannte von ſeiner Seite den Generallieutenant, Fürſten Wolkonski, zum Ruſſiſchen Gouverneur, und den Generalmajor Rackhmanoff zum Commandanten. Dieſes verurſachte ei-

nige Mißverſtändniſſe zwiſchen den Ernannten beyder Höfe, die anfangs den heitern Himmel trübten; dieſes ſetzte den Rath, der entgegengeſetzte Anweiſungen bald von dem Einen, bald von dem Andern erhielt, und nicht wußte, wem er folgen ſollte, in manche Verlegenheit. Die Couriere, welche deshalb von beyden Seiten abgeſandt waren, blieben ſehr lange aus; viele zweifelten ſchon an die Rückkehr zum Preußiſchen Staate. Dagegen ſprachen andre günſtige Erſcheinungen. Schon waren von Königl. Preußiſcher Seite eine große Anzahl Handwerker beſtellt, um die nöthigen Waſſerbauten in der Stadt zu beginnen; ſchon 1500 Mann im Werder befehligt, den beſchädigten Weichſeldamm auszubeſſern, und dazu — als erſte Wohlthat der wiedergekehrten Regierung — 18000 Rthlr. angewieſen. Schon lief ein Schreiben von dem ehemaligen Königl. Preußiſchen Reſidenten, Herrn von Vegeſack ein, daß er vom Könige zum Polizey-Präſidenten der Stadt erwählt ſey, und ſich ſchon auf die Reiſe begebe, daß er auch ſchon zum Mitgliede einer Organiſations-Commiſſion ernannt ſey u. ſ. w. Endlich erſchien den 1. Februar der Courier beym Herzog, den 2ten beym Gouverneur Maſſenbach; den 3ten zeigten beyde der Regierung an, daß

nunmehr die Stadt wieder dem Königl. Preu⸗ßiſchen Staate einverleibt ſey, und eine all⸗gemeine Fröhlichkeit zeigte ſich in jedem Ge⸗ſichte, ſprach aus jedem Worte, fühlte ſich in jedem Händedruck, den ein Danziger dem andern, der Einwohner einem braven Preu⸗ßiſchen Offizier oder Beamten reichte. Zwey Tage nach einander waren mehrere Häuſer freywillig erleuchtet; frohe Zirkel vereinigten ſich ſchnelle an dieſen Tagen zu feſtlichen Mah⸗len, und freuten ſich bey den neu geſchenkten Gaben Gottes auch des beſten der Könige, und ſahen umher, wodurch ſie ſonſt noch ihre Freude äußern konnten, und ſiehe ſchnell la⸗gen auf den Tiſchen der Reſſourcen Subſcrip⸗tionsbogen für die verwundeten Krieger, für die Nothleidenden in der Stadt, zur Errich⸗tung einer Marmorbüſte des Königs im Ver⸗ſammlungsſaale u. d.

Aber ſchon früher hatte ſich dieſe aufrich⸗tige Anhänglichkeit aller ihre Vaterſtadt wahr⸗haft liebenden an Preußen gezeiget, durch ein merkwürdiges Unternehmen. Es hatte ſich nemlich das Gerücht verbreitet, als ob von Einigen Schritte geſchehen wären oder ge⸗ſchehen ſollten, die fortgeſetzte Republik ir⸗gendwo zu erbitten, wodurch Danzig, wenn das als Meynung aller gelten ſollte, in ei⸗

nem ſehr nachtheiligen Lichte erſcheinen mußte, da es ohnedem ſo einſeitig ſchon beurtheilt wurde. Dieſem vorzubeugen, ward nun auf dem Comptoir eines Kaufmanns eine Schrift ausgelegt zur Unterſchrift, worin der Wunſch der Bürger, dem Preußiſchen Scepter unterthan zu ſeyn, ausgeſprochen wurde. Bey der ungleichen Beurtheilung dieſer Schrift, welche manche in eine eigne Verlegenheit ſetzte, erhielt ſie doch in kurzer Zeit mehrere hundert Unterſchriften der angeſehenſten Bürger, und ward dem Könige ſelbſt zugeſchickt. — Auf eine rührende Weiſe zeigte ſich auch dieſe Anhänglichkeit an Preußen bey der Krankheit und dem Tode des edeln Grafen von Dohna. Er brachte ſchon den Krankheitsſtoff, welchen er bey ſeinem Beſuche der Lazarethe aufgeſammelt hatte, in die Stadt, der er ſeine Liebe entgegentrug. Bald ſank er aufs Lager. Allgemeine Betrübniß; täglich mußten die Bulletins von ſeinem Zuſtande auf die Reſſourcen. Er ſtarb; freywillig ſammelten ſich bey ſeinem erſten ſtillen Begräbniſſe mehrere Bürger vor ſeinem Hauſe, ſeine Leiche zu begleiten; bey ſeinen feyerlichen Exequien mehrere Tage, nachher folgte ihm eine große Menſchenmaſſe, Militair und Civil durcheinander.

Aber nun erſt konnten die bisher einge⸗ſchloßnen Einwohner auch die Trümmer rings um die Stadt mit Schaudern durchwandern. Zwar hatte ſich ſchon das Auge an die pracht⸗vollen Trümmer auf der Speicherinſel und die furchtbaren Gruppen der abgebrannten Häuſer auf der Vorſtadt, wie an den durch einen großen Theil der Stadt zerſchmetterten Häuſern, wie auch an den allenthalben abge⸗rißnen Zäunen, zerfallnen Brücken u. d. ge⸗wöhnt: aber die Einöden, die man jetzt drau⸗ßen in den ſonſt beſuchteſten Flecken zu durch⸗wandern hatte, ergriffen doch das Gemüth. Vor dem Oliverthor zeigte ſich gleich die Lin⸗den⸗Allee; der kleine Anwuchs des fünften Theils, der ſchon in der Belagerung von 1807 verloren ging, beynahe ganz vernichtet, wei⸗terhin kein Baum, der nicht mehr oder we⸗niger durch Kugeln beſchädigt, weiterhin nach Langefuhr zu mehrere Bäume abgehauen, und wenigſtens der Krone beraubt. Indeß hatte man ſchon rechts die Ruinen von Aller En⸗geln und Schellmühle geſehen und trat nun in das verwüſtete Langefuhr, wo nebſt den kleinern Häuſern der Einwohner, ſo manches freundliche Gartenhaus in der Aſche lag, de⸗ren Gärten ein verwilderter Platz geworden war. In den Gegenden, die das Feuer ver⸗

ſchont hatte, in vielen Häuſern keine Thüren, keine Laden, kein Fenſter, ſelbſt kein Fußbo-den; das Holz alles verbraucht. Kein Haus, wo man nicht von allen Seiten ein- und aus-gehen konnte; alles zerbrochen, zerſchlagen. Nirgend ein Gartenzaun; von einem Ende des Fleckens zum andern führten Steige durch alle Gärten hindurch, deren Spur kaum zu entdecken. Vor dem Neugartner Thor war eine halbe Stunde lang die Schidlitz mit ih-ren Nebenſtraßen, vor dem Petershagner Thor, dreyviertel Stunden lang, Altſchott-land, Stadtsgebiet, Ohra, zwiſchen beyden Thören der ganze Stolzenberg nicht mehr. So weit das Auge von dem Radaunendamm ins Weite oder von den Anhöhen ſah, alles ein Ruin, nirgend ein Gebäude mehr auf die-ſen Straßen voll thätiger, ſehr betriebſamer Handwerker und Gartenleute. Aehnlicherweiſe waren die nahgelegnen Häuſer vor dem Le-gen und dem Langgartner Thor vernichtet. Wer ſich weiter hin aufs Land begab, wußte von den Verwüſtungen, die der eiſerne Fuß des Krieges getreten hatte, vieles zu erzäh-len. Auch da, manches leider wie in und um der Stadt, erſt während des letzten Waffen-ſtillſtandes zu Grunde gerichtet, allenthal-ben kein Zaun zu ſehen, ganze ausgerottete

Wälder, z. E. der Wald zwiſchen Strieß und Oliva eine große Stoppel. Allenthalben die Gutsbeſitzer durch Einquartierungen, Liefe⸗rungen, Fuhrdienſte u. d. ſo verarmt, daß ſpäter viele Fälle eintraten, daß die Gutsbe⸗ſitzer den Pächtern für aufgelaufene Unkoſten ihr ganzes Gut laſſen mußten. Fort war ihr Geſpann, ihr Saatkorn; ihre Häuſer und Zäune zum Bivouac, zu Wach⸗ und Kochfeuer verbraucht, die ganze Erndte verfüttert, aber auch zertreten. Von Pferden und Rindern nichts übrig. Aber was hatten nicht auch Kirchen, Dorfſchulen erlitten, manche ge⸗braucht zu Lazarethen oder Niederlagen; die Tafeln, Bänke, Bücher, alles dahin. So hatte in der Nähe der Stadt der Krieg, der Muſen Feind, ein blühendes gelehrtes Inſti⸗tut, das Conradinum zu Jenkau vernichtet. Die Fonds waren verloren, die Schüler gin⸗gen auseinander, die Lehrer ſuchten andre Stellen. Es hatte aufgehört, zu ſeyn. — Wollen wir den vielen Tauſenden von Un⸗glücklichen, die es außerhalb der Stadt wur⸗den verdenken, wenn unter ihre Freude über die Errettung von der Franzöſiſchen Sklave⸗rey, ſich auch eine leiſe Klage über dieſe Weiſe der Rettung miſchte. Tönten doch auch ſo die Klagen in der Stadt über Zerſtörun⸗

gen, die unnütz ſchienen; aber man ertrug dieſes, wie die anfangs ſehr koſtſpielige Einquartierung der höhern Officiere (24 Generale, 67 Oberſten u. ſ. w. nebſt ungefehr 3000 Mann), als ein nothwendiges Uebel, ohne welches doch keine Rettung erfolgt wäre.

Da jedoch ſo viele Tauſende ohne Dach waren, ſo viele Tauſende ohne Geräthſchaft zu ihrem Gewerbe, welches ein Raub der Flammen oder der Plünderung geworden, ſo viele Tauſende ganz eigentlich ohne Brod: ſo hatten ſchon mehrere ausgewanderte Bürger gegen das Ende der Unglücksʒeit unter ſich, und unter Fremden in den benachbarten Städten z. B. Elbing und Dirſchau Sammlungen angeſtellt, an Lebensmitteln ſelbſt oder an Geld dazu, wozu auch aus Ruſſiſchen wohlthätigen Händen manches beygetragen wurde, ſo daß ſchon ſogleich nach der Oefnung der Thore von einer Comité für mehr als 700 Rthlr. an Erbſen, Grützen, u. a. Lebensmittel vertheilt werden konnten. Aber hiebey durfte die Hülfe nicht ſtehen bleiben; es wurden Subſcriptionen eröfnet, unter welchen mehrere 100 Rthlr. gaben, der Engliſche Conſul ſchon 1000 Rthlr. auf Abſchlag der Unterſtützung Engliſcher Freunde zeichnete; den 11. Ja-

Januar waren ſchon 2000 Rthlr. zuſammen. Nun wurde die angefangne Unterſtützung erweitert, eine Kochanſtalt zu Suppen errichtet, in der Austheilung der trocknen Lebensmittel an eine noch größere Menge fortgefahren, und für die Elenden und Kranken ärztliche Hülfe und Arzneymittel unentgeldlich ertheilt. Die volle Hülfe ſelbſt konnte in den erſten 14 Tagen doch nicht geleiſtet werden, weil ſo viel Vorrath an Lebensmitteln nicht da war.*) Zugleich wurde eine Hauscollekte veranſtaltet, um die zahlloſe Menge Bettelnder von der Straße zu ſchaffen. Doch auch hiebey ließ es die Thätigkeit der Menſchenfreunde nicht bewenden; vor allen zeichnete ſich der Kaufmann J. Kabrun aus. Er hatte ſchon von Elbing aus an alle ſeine Handelsfreunde die traurige Lage der nun bald befreyten Stadt geſchildert und brachte theils ſchon baar mit, theils lief auf ſeine und andrer Bürger Vorſtellungen nach und nach ein die Summe von 9559 Rthlr., wozu hauptſächlich die Städte Memel, Liebau, Tilſit,

*) Doch bedeckten ſich bald die Straßen von weitem her mit Fuhren für Danzig; und das erſte Schif, fröhlich begrüßt, als Bote der beginnenden Seehandlung, kam in der Mitte des Januar aus Liebau mit Lebensmitteln beladen.

Riga, Berlin, Elbing, Rügenwalde, Roſtock, London (noch außer dem folgenden aus einer Privatſammlung 100 Pfund,) Königsberg, Lübeck, Pillau, Petersburg, Ratibor in Schleſien, Warſchau, Schmiedeberg, Bromberg, Poſen, Filehne, Wlocaweck, Colberg, Liverpool, Frankfurt an der Oder, Amſterdam, Helſingör, Burton, nebſt mehrere Privatperſonen die großmüthigen Geſchenke beygetragen hatten; ſelbſt Rapp ſchickte von Warſchau aus 25 Napoleonsd'or dazu und ein edler Ruſſiſcher Officier gab 39 Rthlr. K. hatte eine Geſellſchaft von zwölf Perſonen errichtet, welche die Vertheilung dieſer Summe zu größern oder kleinern Quantitäten, hauptſächlich an Handwerker zur Anſchaffung von Handwerkszeug oder Materialien, oder als Beyſteuer zum nothdürftigen Aufbau ihrer Hütten übernahmen. Das Geld wurde theils denen, die ſich dazu meldeten, ohne Zinſen geliehen; theils den Unvermögendſten geſchenkt. Noch waren die Beyträge von England, auf welche am meiſten gehofft wurde, nicht eingelaufen. Aber zu Anfange des März zeigten dieſe ſich um deſto glänzender. Auf die dringenden Darſtellungen des hieſigen ausgezeichneten Elendes bildete ſich in London eine eigne Geſellſchaft, welche nicht allein ſelbſt zum

Beſten Danzigs große Summen zuſammen legte, ſondern in den wichtigſten Städten des Reichs für die unglückliche Stadt ſammelte, und ſogleich auf Abſchlag 2000 Pfund anwies. *) Dieſe vermehrten ſich durch den Lauf des Jahres auf 5000 Pfund. Jedoch bildete ſich, auf ausdrückliches Verlangen der Geber, für dieſe Summe eine beſondere Comité, da ſie mehr den Zweck haben ſollte, unmittelbar durch Speiſe, Kleidung, Krankenverpflegung, als durch Aufhülfe der Gewerbtreibenden Hülfe zu leiſten: es übergab aber dieſe Comité der K.ſchen 1000 Pfund, wiewohl nur zu Geſchenken, und ſetzte ſich überhaupt in einer fortwährenden Verbindung mit ihr. So wie jene mehrere hundert fleißige Hände wieder in Thätigkeit ſetzte, ſo trat nun dieſe in vergrößerten Maaße in die erſte Anſtalt ein, errichtete noch eine Kochanſtalt, theilte nun eine noch größere Menge Victualien und baares Geld aus, unterſtützte die Armenanſtalt, verſorgte fortwährend wenigſtens hundert Kranke im Lazareth und verſah die Kranken in der Stadt mit Aerzten und Arzney; auch nahm ſie ſich der durch die Ueberſchwemmung

*) Anhang No. 27.

unglücklich gewordnen an. Gegen Ende des Jahres liefen nun noch 2000 Pfund von England ein, als der für Danzig und deſſen Umgebung beſtimmte Antheil von den 100000 Pfund, welche das Parlament des Brittiſchen Reichs zu Unterſtützung der durch den letzten Krieg in Deutſchland Verunglückten bewilligt hatte. Hiedurch entſtand eine dritte Comité, die nach der Vorſchrift, dieſes Geld, wie für die Nothdürftigſten, ſo insbeſondre für die verunglückten Landbewohner und namentlich für die Geiſtlichkeit und die Schullehrer (worunter 8 Prediger und 14 Schullehrer ohne Gemeinde waren, deren Dörfer zerſtört, oder unter Waſſer ſtanden) anwandte; auch die nothleidende Judengemeinde erhielt ihren Antheil. — Die geſammte Summe aller dieſer Unterſtützungen betrug nahe an 50000 Rthlr. Eine ſchöne Summe, eine wahre Ehre für die Geber, der heißeſten Dankbarkeit werth. Hunderte von Familien wurden in den Stand geſetzt, ſich fortzuhelfen, mehreren Tauſend wurde dadurch ihr Leben ſo lange erhalten, bis ſie nun von neuem geſtärkt, und in Betriebſamkeit geſetzt, ſich ſelbſt ernähren konnten. Aber gegen die Unermeßlichkeit des ganzen Elendes, gegen den Verluſt von vielen Millionen doch nur ein Tropfen gegen den Ocean.

Wie ſehr jedoch im Anfange gleichſam die Saiten des bisherigen Elendes fortzitterten, zeigte die fortdauernde Sterblichkeit, die noch immer jede Woche über 100 Perſonen fortriß; wobey es freylich eine zweckmäßige Verfügung zu ſeyn ſchien, daß nach einem Publicandum des Ruſſiſchen Gouvernements, die Zimmer, in welchen Officiere und Soldaten geweſen, ihre Betten und Utenſilien gereinigt, geräuchert werden ſollten, weil ſie anſteckende Krankheiten gehabt, wovon man doch in der letzten Zeit nicht wußte, ſondern welche in der That von dem einrückenden Corps mitgebracht wurden, ſo wie der edle Dohna daran ſtarb. Eben ſo ſollte mit allen Pferdeſtällen verfahren werden, einer Seuche wegen, die gar nicht geweſen war.

So hatte, wie ſchon erzählt worden, der Februar Licht in die bisherigen Dunkelheiten gebracht; die Mißhelligkeiten waren verſchwunden, die trüben Ausſichten erhellt: Danzig war, zur einzig möglichen Beförderung ſeines Wohlſeyns, dem Königl. Preuß. Staate einverleibt. Und wie wurde nicht das Herz der ſo lange gequälten Einwohner erfreut, als ſie das jetzt einlaufende Cabinetsſchreiben ihres ihnen wiedergeſchenkten Landesvaters laſen, das ſolche väterliche Geſinnungen äußert, wie

ſie die bedrängte Stadt nicht tröſtender erwarten konnte, und die Herzen noch feſter an Ihn knüpfte.*) Früher hatte der jetzige Gouverneur, der Generallieutenant von Maſſenbach im Sinne des Königs gleiche Geſinnungen geäußert**). Zugleich erfuhr man mit Rührung, wie der ehrwürdige noch von allen hochgeachtete Kalkreuth ſeine Danziger dem jetzigen Gouverneur dringend empfohlen hatte. Alles wurde gefühlt, wie Balſam auf die geſchlagenen Wunden. Um ſo freudiger wurde demnach die Königl. Organiſations-Commiſſion aufgenommen, welche in der Mitte des Februars ihre Sitzungen anfing. Sie beſtand aus dem Chef-Präſident des Oberlandesgerichts von Weſtpreußen Oelrichs, dem Major und Polizeypräſidenten, Baron von Vegeſack, dem Regierungsrath Manthey und dem Admiralitäts-Director Brahl. Sie legte erſt den Grund zu der Städtiſchen Verfaſſung überhaupt; hörte die Vorſtellungen aller Zweige der Bürgerſchaft an, machte darnach ihre Beſchlüſſe und endigte ihr wichtiges Geſchäft zu Anfange des Septembers. Daß nun freylich mit der vortheilhaften Staatsveränderung nicht ſogleich die volle Betriebſamkeit

*) Anhang No. 28. **) Anhang No. 29.

im Handel und im Gewerbe eintrat, hatte unter mehreren in den allgemeinen Conjuncturen liegenden Urſachen, im Innern auch dieſe, daß gleichſam alle Räder der Uhr verdorben waren und einer lang dauernder Reparatur bedurften, daß z. B. der jetzt beſtehende größere Theil des Capitals als Verlagsmittel, in Papieren, zum Theil ſehr wenig geltenden Papieren, nicht in baarem Gelde beſtand, und daß ſelbſt manche Verbindung mit dem Auslande loſer geworden war und wieder angeknüpft werden mußte.

Den 9. Februar reiſete der Herzog von Würtemberg ab; doch blieben noch viele Ruſſiſche Truppen in der Stadt, welche, mit der immer zunehmenden Anzahl der künftigen Preußiſchen Garniſon, die mit der Einquartierung unvermeidlich verbundenen Laſten mit ſich führten. Erſt ſehr ſpät verminderte ſich die Anzahl der Ruſſen auf einige dreyßig, welche lange Zeit, über ein Jahr, zur Deckung einiger Feldſtücke und Magazinvorräthe zurückblieben. Nun erſt, gleichſam ganz Herr der Stadt, veranſtaltete das Gouvernement eine religiöſe Feyerlichkeit. Den 14. Februar wurde in der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien in Gegenwart der ganzen Garniſon von ihrem Feldprediger eine Dankpredigt für die Wieder-

nahme der Stadt gehalten, bey welcher Gelegenheit feyerlich auch eiſerne Kreutze ausgetheilt wurden. Endlich brach der merkwürdige 19. Februar an, welcher zum feyerlichen Act der Beſitzergreifung Danzigs von der Königl. Organiſationscommiſſion beſtimmt war. Alle Behörden, weltliche und geiſtliche, waren um 10 Uhr auf dem Rathhauſe in der großen Ordnungsſtube verſammelt. Es erſchienen nebſt der Commiſſion der Gouverneur mit ſeiner Begleitung, die anweſende Ruſſiſche Generalität, das Poſtperſonale u. ſ. w. Der Präſident der Commiſſion erklärte in einer feyerlichen Rede die Wiederbeſitznahme der Stadt und ihres Territoriums, und proclamirte darauf nach der ſeit der Trennung in den Preußiſchen Staaten eingeführten Städteordnung die Namen des Raths und der Stadtverordneten, oder Repräſentanten der Stadt, die jetzt zum erſtenmale ernannt, künftig aber beym Abgange nach der gewöhnlichen Wahl angeſetzt ſeyn ſollten. Den ehrwürdigen abgehenden Bürgermeiſtern dankte der Präſident für ihre bisherige Verwaltung, und verhieß ihnen die dankbare Vergeltung ihrer Mitbürger (welche ſie durch eine Penſion für jeden von 1000 Rthlr. zu erkennen gaben.) Alle ernannten Regierungsmitglieder

wurden nun aufgefordert, ein Eidesprotocoll zu unterſchreiben, womit die Feyerlichkeit, dem verſammelten Volke zugleich durch Kanonenſchüſſe und Glockengeläute bekannt gemacht, beſchloſſen wurde. Abends waren mehrere Häuſer illuminirt. Tages darauf (es war Sonntag) wurde in allen Kirchen die feyerliche Dankpredigt über Jeſ. 26, 2. 3. gehalten. An der Thüre der Oberpfarrkirche zu St. Marien ſtanden Staabsofficiere und Magiſtratsperſonen mit Tellern zur Einſammlung für Arme und verwundete Krieger. Mittags ein großes Diner bey dem Gouverneur, worauf für die zweyte Hälfte der Theilnehmenden, des Platzes wegen, drey Tage darauf ein zweytes folgte. Abends im Schauſpiel Prolog, Geſang, und die Häuſer wieder erleuchtet.

Nach dieſer feyerlichen Handlung bildeten ſich nun nach und nach alle übrigen zur Verwaltung der Stadt nöthigen Behörden, zwar als Königl Collegia anzuſehen, jedoch aus wohlbekannten und von der Stadt geachteten Männern gleichfalls beſtehend. An der Spitze der Polizey ſtand der oft erwähnte Baron von Vegeſack. Die Organiſations-Commiſſion arbeitete unabläſſig an der Einrichtung der einzeln Zweige der Verwaltung. Sie

ward, wo ſie nicht aus eigner Vollmacht entſcheiden konnte, die Fürſprecherin der Stadt in Rückſicht auf manche Bedürfniſſe, wie z. B. durch ihre Vermittlung die Kämmerey, zumal von den reichen Einkünften des noch gänzlich unter Waſſer geſetzten Werders abgeſchnitten, geſtattet wurde, neben den Königl. Acciſegefällen, auf alle Conſumtionsartikel eine bedeutende Abgabe zu fordern. Den 29. März proclamirte ſie das Königl. Land- und Stadtgericht allhier, und ſchafte durch ein eignes Publicandum von nun an das Geſetz Napoleon ab. Während deſſen gingen auf Königl. Unkoſten die Arbeiten an dem Weichſeldamme und dem Bären in der Stadt unabläßig fort, und von Seiten der Kaufmannſchaft wurden koſtſpielige Anſtalten gemacht, die Mottlau und Weichſel vom Sande, und beſonders den Hafen zu reinigen, aus welchem eine unglaubliche Menge Schlamm und Erde ausgebaggert werden mußte. Zu gleicher Zeit wurde auch noch der Ueberreſt der ſich hier als Employes, Kranke u. d. und unter manchem Vorwande ſich aufhaltenden Franzoſen die Stadt gereinigt. Die Gemeinen wurden transportirt, die, welche ſich ohne Karten zeigten, ſelbſt auf der Straße verhaftet und fortgewieſen. Auch der wegen

ſeiner Krankheit noch zurückgebliebene General d'Hericourt zog in die verdiente Ruſſiſche Gefangenſchaft. Die friedlichen Bürger Danzigs ließen ihren Henker (der ſelbſt nicht einmal alle ſeine Schulden bezahlt hatte) ruhig ziehen; in einer benachbarten Stadt ſtürmten bey einem Volksfeſte über einen gewonnenen Sieg der Volkshaufe ſeine Wohnung, weil ſie nicht erleuchtet war, und zwang ihn: Es lebe der König! zu rufen.

Wir ſchließen mit einem Tage des allgemeinen Jubels; es war der 13. April. An dieſem Tage lief früh Morgens die Nachricht ein, daß die Verbündeten im Verfolg ihrer ſiegreichen Fortſchritte den 31. März in Paris eingezogen wären. Welch' ein Getümmel, als ein Poſtſecretair zu Pferde an der Spitze blaſender Poſtillione dieſe Nachricht an den Ecken der Straßen ablas! Welche frohe Bewegungen auf der Parade! Welche Illuminationen und Gaſtmäler! Aber vor allen ſprach ſich die Freude thätig aus für die vor Paris verwundeten Krieger. Während des Jubels in der Stunde der Börſe eröffnete Einer ſchnelle eine Subſcription und in Einer Stunde waren ſchon 2000 Rthlr. zuſammengelegt; (die ganze Sammlung belief ſich auf 3136 Rthlr.) eine ähnliche Subſcrip-

tion für das Waiſenhaus brachte auf der Stelle 150 Rthlr. ein. Auch die Wiederher≠ſtellung der Langefuhrſchen Allee ſollte ein Denkmal der Wiederherſtellung Danzigs ſeyn; dazu wurden gleichfalls in dieſen frohen Ta≠gen Sammlungen veranſtaltet. Und nun folgte auf ein froher Tag nach der andern. Nun entſagte Napoleon den 11. April dem Throne, und entladete dadurch Europa von der Furcht einer neuen Unterjochung. Nun wurde mit dem den Thron ſeiner Vorfahren beſteigenden Bourbon Ludwig 18. der Pari≠ſer Friede geſchloſſen den 30. May. Nun ſammelte ſich der Congreß der verbündeten Fürſten mit den Fürſten von ganz Europa oder ihrer Geſandten in Wien ſeit dem Oc≠tobermonate und lange Ruhe und Ordnung auf dieſem Erdtheile ſollte der Gegenſtand ih≠rer Berathſchlagungen ſeyn. Nun konnte in Danzig mit einer ſolchen innigen Rührung und ernſten Freude in Tempeln und verſam≠melten Geſellſchaften des beſten Königs Ge≠burtstag den 3. Auguſt, nun mit lauterm jauchzenderm Jubel der 19te October, als der Erlöſungstag der Nationen durch Leipzigs Völkerſchlacht gefeyert werden; nun ſtellten ſich, als im Jahre 1815 durch einen unge≠heuren Verrath, Bonaparte wieder an der

Spitze der Franzöſiſchen Nation ſetzte, freudigen Muthes auch von hier 360 Jünglinge zum Theil aus den erſten Häuſern freywillig in die Reihe von Preußens Kriegern, und ein Verein bildete ſich, der die ſchnell zur Equipirung der Bedürftigern zuſammen gekommnen 15000 Rthlr., die Menge Naturallieferungen an Mondirungsſtücken und ſelbſt an Pferden nicht gerechnet, vertheilte; nun huldigte mit einer Aufrichtigkeit, die ſelbſt den Königl. Commiſſarius, den Oberlandhofmeiſter von Auerswald, hinriß, unter den ausgeſuchteſten Freudensbezeugungen, die nur das Herz ſo wählen konnte, den 3. Auguſt 1815 Danzig dem Beſten der Könige.

So endigt ſich denn das Drama dieſer Geſchichte. Das Jahr 1807 zerſtörte den Frieden der handelnden Perſonen; ihr Schutzgott wich; ſie geriethen in eines Dämons furchtbare Gewalt; Laſten und Leiden häuften ſich über ſie, vermehrt durch das Spiel der tauſendfachen Leidenſchaften in der eignen Bruſt. So währte es fünf Jahre! Nun gerieth die Unordnung, die Quaal im Innern aufs höchſte und von außen fielen alle Schrecken über die in ſich Entzweyten im Jahre 1813, immer neue Stürme, immer neue Verwirrungen, immer neue Räthſel, und unauf-

hörlich ſich vordringend die Frage: Wie wird ſich das auflöſen? Wie wird das enden? Da ſchlug die Stunde Neun des 29. Novembers, und das Elend hatte geendigt. Doch noch brauſten die Wellen, noch zogen neue Gewitterwolken empor; da ſchlug die Stunde Zehn des 2. Januars 1814, und die Friedensengel zogen ein mit ihren Palmen! Noch immer woget das unruhige Meer; da ſchlug die Stunde Zehn des 19ten Februars — und Danzig ruhet unter Preußens Fittig! — Später erſt erfolgte die Beſtätigung dieſes Glückes durch die feyerliche Erbhuldigung den 3. Auguſt 1815, welcher wir eben erwähnten. Aber es bedurfte kaum dieſer Feyerlichkeit, durch einen heiligen Eid Herzen zu verpflichten, die dieſer Regierung, und namentlich dieſem Könige ſchon von ſelbſt ſo innig zugethan waren.

Belege.

No. 1.

Belagerungs-Tarif.

(S. pag. 24.)

	Danz. Geld.			Düttch.	Sgr.
5Frankenſtücke	6 f	9 gr	1 ß	71	$32\frac{1}{2}$
Laubthaler	7 -	14 -	-	84	$38\frac{1}{2}$
Halbe Laubthaler . . .	3 -	22 -	-	42	$19\frac{1}{4}$
Brabanter Thaler. . .	7 -	10 -	-	$82\frac{1}{2}$	$37\frac{2}{3}$
Thaler von 3 f od 60Stüb.	8 -	— -	2	$90\frac{1}{4}$	$41\frac{1}{4}$
$2\frac{1}{2}$GuldenHoll. od. 50Stüb.	6 -	20 -	$1\frac{1}{3}$	$75\frac{1}{3}$	$34\frac{2}{3}$
$1\frac{1}{2}$GuldenHoll. od. 30Stüb.	4 -	— -	-	$45\frac{1}{8}$	$20\frac{2}{3}$
Holl. Gulden od. 20Stüber	2 -	20 -	-	30	$13\frac{2}{3}$
Hamburger 2 Markſtücke	3 -	24 -	2	43	$19\frac{2}{3}$
Konventions-Thaler -	6 -	15 -	$1\frac{1}{3}$	$73\frac{1}{3}$	$33\frac{1}{2}$
Hannöv. Zweydrittelſtück	3 -	22 -	-	42	$19\frac{1}{4}$
Däniſche Species - -	7 -	6 -	-	81	37
Däniſches Zweydrittelſtück	4 -	24 -	-	54	$24\frac{2}{3}$
Däniſches Eindrittelſtück	2 -	12 -	-	27	$12\frac{1}{2}$
Rubel	5 -	1 -	1	$56\frac{1}{4}$	26

Anmerkung. Die $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ der Stücke ſollen nach Verhältniß der Species genommen werden.

No. 2.

Danziger Zeitung No. 17.

(S. pag. 25.)

Danzig, den 1. Februar.

Folgender Brief, von einem Bürgermeiſter der Nehrung an einen Bürgermeiſter von Danzig adreſſirt, iſt von einem Landmann in die Stadt gebracht worden.

Hochzuverehrender Herr Bürgermeiſter!

Die Ruſſen haben 2000 Leitern beſtellt in der Nehrung und im Werder; eine gute Anzahl iſt ſchon zu Kronenhof geliefert worden. Da wir nicht in der Jahreszeit ſind, wo man auf die Bäume ſteigt um Pflaumen und anderes Obſt zu pflücken, ſo ſcheint es uns, als ob dieſe Leitern zu nichts anderm beſtimmt ſeyn können, als um die Wälle von Danzig zu erſtürmen.

Ich halte es daher für meine Pflicht, dem Wohllöblichen Magiſtrat ſo wie unſerm vielgeliebten Gouverneur davon zu benachrichtigen.

Da ich von Morgens bis Abends ſagen höre, daß die ganze Danziger Garniſon krank iſt, und übrigens aus nichts als Flüchtlingen und Trümmern der großen Armee beſteht, die keine Luſt haben, ſich zu ſchlagen, wie zum

Bey=

ſpiel: Franzoſen, Polen, Bayern, Neapolitaner, Weſtphälinger ꝛc. ꝛc., ſo darf ich mir kaum erlauben, an dem Erfolg der ſiegreichen Ruſſiſchen Waffen in einem ſo leichten Unternehmen zu zweifeln. Verbergen Sie weder Ihr Geld noch Ihre Waaren; die Ruſſen bezahlen alles baar in Scheinen. Ich habe die Ehre Ihnen beyliegend einen ſolchen Schein zu überſenden. Da dieſes Papier ſehr gut iſt, und, nothwendiger Weiſe in Danzig in ſehr hohem Cours ſtehen wird, ſo nehme ich mir die Freyheit, Sie zu bitten, mir von Zeit zu Zeit von ſeinem Steigen gefälligſt zu unterrichten. Ich hege die ſchmeichelhafte Hoffnung, Ihnen im Kurzen eine große Anzahl davon überſchicken zu können, und es werden ſich vortrefliche Geſchäfte damit machen laſſen.

Genehmigen Sie, Herr Bürgermeiſter, die Verſicherung der ausgezeichneten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu verbleiben

Ew. Hochedelgeboren unterthänigſter
Diener

Heinrich ....
Bürgermeiſter von .....

No. 3.

Danziger Zeitung No. 33.

(S. pag. 32.)

Dem Wunſche mehrerer Leſer zufolge liefern wir heute die Ueberſetzung des Artikels vom 26ſten vorigen Monats aus dem Polniſchen.

Nachdem ſich Ruſſiſche Officiere bey den Polniſchen Vorpoſten gezeigt hatten, ſo verlangten ſie mit den Officieren dieſer Nation zu ſprechen, da aber der Polniſche Soldat nicht anders gewohnt iſt, als durch Musketenſchüſſe zu antworten, ſo wollte er ſich in keine Unterredungen einlaſſen. Indeß die Ruſſiſchen Offiziere fortritten, ſtreuten ſie ſchaamlos einige vorgebliche Aufrufe von den Bürgern der Stadt Warſchau an ihre im Felde befindlichen Brüder aus.

Die Bürger der Stadt Warſchau an ihre im Felde befindlichen Brüder.

Soldaten!

Die Anſtrengungen der Polniſchen Truppen und der ganzen Nation und alle gebrachte Opfer konnten die Ruſſiſchen Armeen nicht zurück halten. Sie ſind bis über unſere Grenzen gedrungen, haben die Hauptſtadt beſetzt, aber, Dank ſey es dem Allmächtigen, ſie ſind

unſere Freunde geworden, alle Schreckniſſe ſind verſchwunden, die erlaſſenen Proklamationen der kommandirenden Generäle ſichern unſern Landsleuten den Schutz des großen Kaiſers, des edlen Alexanders, und Perſonen (Seelen), die ſchon durch Sprache und durch nachbarlichen Umgang im engen Verhältniß ſtanden, haben ſich um ſo williger zu einem freundſchaftlichen Bündniß vereinigt, je augenſcheinlicher es eine mehrjährige Erfahrung beſtätigt:

daß Napoleon nicht die Beglückung, nicht unſere Unabhängigkeit, ſondern die Unterjochung der Völker, durch die Anſtrengung unſerer Truppen, durch unſer Blut, und lediglich ſeine Alleinherrſchaft bezwecke.

Braver Soldat! der Du noch unter der Fahne Napoleons kämpfeſt, der Du jetzt ſchon gegen deine Landsleute, wider das Wohl von ganz Europa auftrittſt, verlaſſe die Fahne des ſchändlichen Despotismus, kehre daheim zu deinen Brüdern und beweiſe es, daß du würdig biſt, in unſerer Mitte zu leben, die wir durch Erfahrung, überzeugt von der Großmuth des gütigen Alexanders der Beglückung entgegen ſehen.

Folget, Brüder, der Aufforderung eurer Mitbrüder, eilet in den Schooß der Eurigen,

eure Felder zu bauen, Bürger zu werden und eure Häuſer aufrecht zu erhalten und zu verſorgen, oder dem Lohne eurer Bravheit unter der Regierung eurer eignen Brüder nachzuſtreben, deren wohlwollende Liebe euch nur bey Vermeidung des ferneren Vergießens eures Blutes für einen fremden Zweck, zugeſichert wird.

Wir beſchwören euch bey der Heiligkeit der Religion, kehret daheim.

Warſchau, den 8. Februar 1813.

Der Kommandant der Vorpoſten hat die ausgeſtreuten Proklamationen Sr. Exzellenz dem Herrn General-Gouverneur, Grafen von Rapp, überſandt, welcher ſogleich den Kommandeurs der Regimenter den Befehl ertheilte, dieſelbe ihren Korps öffentlich vorzuleſen, um unſern Feinden zu beweiſen, wie feſt er auf die Treue der Polniſchen Truppen rechnet.

Alle Officiers, Unterofficiers und Soldaten der Polniſchen Truppen, unwillig über die niedrigen Mittel, zu welchen der Feind ſeine Zuflucht nimmt, um ſie zum Abfall von dem großmüthigſten und erhabenſten aller Monarchen, vom großen Napoleon zu bewegen, antworten einſtimmig Folgendes, allen denen,

welche die Treue der Polniſchen Nation be- zweifeln können:

„Können die wohl unſere Mitbrüder ſeyn, welche uns Schmähſchriften gegen unſere Ar- mee, gegen unſere Nation zuſchicken? Wir kennen zu ſehr die Anhänglichkeit der Polen an die gemeinſchaftliche Sache, ihre Liebe für ihr Vaterland, den unverſöhnlichen Haß ge- gen die Ruſſen und die alte Anhänglichkeit an Frankreich. Könnte uns wohl Warſchau, welches Zeuge des Blutbades in Praga war, auffordern, uns mit den Urhebern unſerer Vernichtung zu vereinigen? Könnten wohl die Bürger dieſer Stadt denken, daß ſich un- ter uns ein ſo ausgearteter Pole fände, wel- cher die Sache ſeines Vaterlandes verrathen, und ſich unter Ruſſiſche Fahnen ſtellen könn- te? — Nein, dieſer Aufruf iſt ein Mach- werk der Ruſſen; wir kennen ſchon dieſe ſchwa- che und niedrige Kunſtgriffe der Ruſſen, de- ren ſie ſich bedienen, um diejenigen zu ver- führen, deren Tapferkeit ſie fürchten. Sie verſprechen uns Schutz, als ob der Pole die traurige Epoche der Theilung ſeines Vater- landes ſchon vergeſſen hätte! Sie rühmen ſich ihrer Siege, als ob wir nicht Zeugen der glänzenden Siege bey Smolensk und Moſaisk geweſen wären! Iſt der wohl Sieger, wel-

cher Nothgedrungen die alte Hauptſtadt ſei-
ner Czaren verläßt? Nur dann möget ihr euch
eurer Siege rühmen, wann ihr Ruſſiſche Fah-
nen auf den Thuillerien und dem Pallaſte
unſers großen Bundesgenoſſen aufgepflanzt
haben werdet, wie wir die Franzöſiſchen und
Polniſchen Adler auf den Mauern des Kreml
aufgeſteckt haben.“

„Ruſſen! Nicht euren Siegen habt ihr
eure Erſcheinung in Polen und in der Ge-
gend von Danzig zu verdanken, ſondern dem
zufälligen frühen und harten Winter. Mit
der Rückkehr des Frühlings werdet ihr beſiegt
in eure eigene Gränzen noch ſchneller zurück-
kehren, als ihr in unſere Heimath gekommen
ſeyd. Wenn ihr zu uns ſprechen wollt, ſo
führet die Sprache der Ehre, und bedienet
euch ſolcher Mittel, die ſich für ziviliſirte
Nationen ſchicken. Eure Verſprechungen ſol-
len uns nicht täuſchen, indem nichts im Stan-
de iſt, unſere Sache von der des großen Na-
poleon zu trennen, ſeine Siege ſind die Grund-
pfeiler der politiſchen Exiſtenz unſeres Va-
terlandes, welches eure Argliſt vernichtet
hatte.“

Treu der Konföderations-Akte der Polni-
ſchen Nation, welche wir im Angeſichte der
Welt geſchloſſen haben, erklären wir hiemit,

nicht eher die Waffen niederzulegen, bis des großen Napoleons ſiegreicher Arm die politiſche Exiſtenz unſers Vaterlandes wird geſichert haben, und dieſen Eid erneuern wir hiemit: „Es lebe der Kaiſer der Franzoſen, unſer König, das Vaterland und unſere Bundesgenoſſen!“

(Unterz.) Die Generale und Oberofficiere, Kommandanten, Officiere, Unterofficiere und Soldaten des 5ten, 10ten und 11ten Regiments Infanterie und des 9ten Regiments der Polniſchen Uhlanen.

Der Kommandant, die Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Polniſchen Artillerie zu Fuß.

Der Kommandant, die Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Polniſchen Artillerie zu Pferde.

Der Kommandant, die Officiere, Unterofficiere und Soldaten der Polniſchen Sappeurs.

No. 4.

Danziger Zeitung No. 45.

(S. pag. 58.)

Es giebt in Danzig eine Reſſource, genannt Humanitas, von den menſchenfreundlichſten

Perſonen der Stadt beſucht, welche die Menſchlichkeit haben, die Franzoſen und ihre Alliirten ohne Barmherzigkeit umzubringen, und ihnen jede Woche zwey bis drey Schlachten verlieren zu laſſen. Wir wollen z. B. diejenige anführen, die der Kaiſer Napoleon vor ungefähr einem Monat an der Spitze ſeiner Cohorten bey Halle in Weſtphalen verloren hat, wo er völlig geſchlagen wurde. Dieſe Nachricht iſt von einem Einwohner aus Stolpe einem leichtgläubigen Bürger Danzigs, der zu der politiſchen Vereinigung der Reſſource Humanitas gehört, als zuverläßig mitgetheilt worden. Es iſt ſonderbar genug, daß erſt 14 Tage nach dieſer Schlacht die Ruſſen in Berlin einrückten, zufolge der Nachrichten der politiſchen Geſellſchaft in Jenkau. Was aber noch mehr Verwunderung unter den Leſern erregen wird, iſt, daß nicht nur den 28ſten des letzten Monats die Ruſſen ſich nicht in Berlin befanden, ſondern daß ſie einige Tage vorher in den Vorſtädten dieſer Stadt waren geſchlagen worden, nach dem eigenen Geſtändniſſe der Königsberger Zeitung, die doch unter einer guten Aufſicht geſchrieben wird. Da nun unſere Politiker nichts dagegen einzuwenden wußten, ſo haben ſie die Ungeſchicklichkeit begangen, das Gerücht

zu verbreiten, es ſey eine neue Schlacht bey Hildesheim vorgefallen, wo der Marſchall Augereau zwar anfangs die Ruſſen geſchlagen habe, wo aber durch das Hinzukommen der Preußiſchen Bajonette das Gefecht zu Gunſten der Letztern entſchieden worden ſey. Man behauptet, daß dieſe letzte Nachricht in der Reſſource Humanitas aus Oliva eingetroffen ſey. Nun muß man aber wiſſen, daß dieſe Vereinigung beſteht: aus ruinirten Advokaten; aus Lieferanten, die es nicht erwarten können, den Ruſſiſchen Soldaten in Danzig ankommen zu ſehen, um ihn zu beſtehlen, wie ſie den Franzöſiſchen Soldaten in Wilna, Königsberg und anderswo beſtohlen haben; aus einigen vorſetzlichen Bankerottirern; aus einigen Preußiſchen Officieren, die abgedankt worden ſind, weil ſie ſich in der Campagne von Jena ſchlecht geſchlagen haben; aus einigen Komödianten, denen es immer gelingt, hie und da einige Gläſer Punſch zu erhaſchen; und endlich aus einer kleinen Anzahl ehrlicher Bürger, die allerdings ſich blos da vereinigen, um die Zeit zu tödten, während die Andern es ſpaßhaft finden, unſere Soldaten zu tödten.

Man kann ſich wohl vorſtellen, daß ſich unter ſo vielen Perſonen einige befinden müſ-

ſen, die ſich etwas darauf einbilden, ein bis-chen Geographie zu verſtehen. Man ſchickt alſo zu dem Bilderhändler, läßt eine Charte holen, um zu erfahren, wo denn Hildesheim liegt, und überzeugt ſich, daß die Ruſſen unmöglich in jener Gegend eine Schlacht gewinnen konnten, da ja die Franzoſen noch lange nach dieſer Epoche in Berlin waren.

Unſere Politiker der Reſſource gerathen nun in eine neue Verlegenheit, und im Zorne über das Mißlingen aller ihrer Lieblingsberechnungen, kündigen ſie mit einer edlen Dreiſtigkeit einen neuen Sieg über die Franzoſen an, bey Zorndorf. Schon der Name des Dorfes beweiſet, wie ſehr ſie in Zorn gerathen ſind!

Von dieſer Reſſource Humanitas ſchickt man von Zeit zu Zeit Emiſſarien nach dem Ruſſiſchen Hauptquartier, um daſelbſt auszukramen: die ganze Garniſon ſey krank, ſie habe nicht Luſt ſich zu ſchlagen, die verſchiedenen Nationen, aus der ſie beſteht, lebten in der größten Uneinigkeit, der Feind brauche ſich blos an den Thoren zu zeigen um herein zu kommen, und er würde von allen guten Bürgern unterſtützt werden.

Es giebt leichtgläubige Menſchen im Ruſſiſchen Hauptquartier, wie es überall welche

giebt. Sie ſind alſo gekommen, um einen kleinen Verſuch zu machen, der ihnen nach ihrem eigenen Geſtändniß nicht mehr wie 15 bis 1800 Mann gekoſtet hat, an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Dieſe letzteren, ſo wie eine Kanone ſind in den Händen der Garniſon, und den vortreflichen Nachrichten der Reſſource Humanitas verdanken vielleicht die Ruſſen die ſchlechten Geſchäfte, die ſie bey dieſer Gelegenheit gemacht haben.

Nach einer ſo derben Lektion war irgend ein neuer Kunſtgriff nöthig, um den Muth dieſer unermüdlichen Neuigkeitskrämer wieder zu heben. Wirklich kündigte auch, den zweyten Tag nach dieſem Gefecht oder den 7. März, die politiſch-kriegeriſche Geſellſchaft von Jenkau die Ankunft einer Verſtärkung von 10000 Preußen in Prauſt, Pitzkendorf, Oliva ꝛc. an, ſo wie auch das 7te und 9te Polniſche Regiment. Aber durch eine Art von Verhängniß, die den Patrioten der Reſſource Humanitas unerklärbar iſt, hat keiner von ihren Butter- und Eier-Krämern auch nur einen einzigen von allen dieſen Leuten können zu ſehn bekommen, und es ſind doch ſchon 14 Tage, daß dieſe Verſtärkung ſollte angekommen ſeyn.

Wir erſuchen alle Leichtgläubigen, denen

noch ein bischen geſunder Menſchenverſtand übrig bleibt, dieſen Artikel recht zu überleſen, und ſie werden ſehen, welche erbärmliche Mittel unſre Feinde anwenden. Sie werden ſich leicht von der Albernheit der Gerüchte überzeugen, die gewiſſe Agenten täglich verbreiten, Agenten, deren Namen und Signalement die militairiſchen Behörden beſitzen. Mehrere dieſer Perſonen ſind dem Herrn Gouverneur zu verſchiedenen Malen angezeigt worden. Eine kleine Kur in dem Narrenhauſe wäre vielleicht das paſſendſte Mittel geweſen, ſie von ihrer Krankheit zu heilen. Aber da ihre Neuigkeiten ſo gänzlich von geſundem Menſchenverſtand entblößt ſind, ſo hat der Herr Gouverneur die Art ihrer Narrheit nicht für gefährlich gehalten. Se. Exzellenz behalten ſich blos vor, bey der erſten Gelegenheit den Danzigern den Zeitvertreib zu verſchaffen, dieſe Herren auf Eſeln ſpazieren führen zu ſehn, mit einer großen Inſchrift auf dem Rücken: Siegesverkündiger der Ruſſiſchen Armeen. Man wird ſie auf die Parade führen zwiſchen die Reihen der Soldaten, und bey dem erſten Gefecht, das mit dem Feinde Statt haben wird, ſollen ſie ihren Platz zwiſchen den Voltigeurs angewieſen bekommen, um Gelegenheit zu ha-

ben, ſich zu überzeugen, ob die Franzoſen, Polen, Baiern, Weſtphalen, Neapolitaner und Sachſen ſich nicht eben ſo gut ſchlagen wie die Ruſſen.

No. 5.

Danziger Zeitung No. 58.

(S. pag. 59.)

Man ſagt, daß die Reſſource Humanitas eine große Reform in ihrem Innerſten vorgenommen habe, und gegenwärtig aus nichts als rechtſchaffenen Männern beſtehe, nachdem ſie ſich mehrerer ſchlechten Subjekte entledigt hat, die ſich einen Zeitvertreib daraus machten, Ruſſiſche Siege zu erdichten. Ungeachtet dieſer Lektion treiben ſich noch einige dieſer Herren in den Straßen herum, die es doch dahin bringen werden, daß man ſie endlich der Auszeichnung der Eſelbeſteigung würdig erachten wird, denn ſie haben ſo eben angekündigt, daß den 18ten dieſes Monats alle unſre braven Polen die Fahnen des großen Napoleons verlaſſen werden, um in ihre Heimath zurückzukehren, wo ſie mit Gunſtbezeugungen, Geld und Ehren überhäuft werden ſollen an dem Hofe, der für den neuen Kö-

nig von Polen errichtet wird. Alle Soldaten ſollen zu Feldwebeln gemacht werden, und noch weißeres Brod erhalten, als das, welches man in Danzig austheilt. Die Feldwebel werden zu Capitains ernannt; die Capitains zu Oberſten; die Oberſten zu General-Lieutenants; und alle Generale zu Prinzen. Außer den Graden, welche dieſe Herren ihnen verſprechen, werden ihnen auch alle Ländereyen, welche die Krone in Siberien beſitzt, vertheilt. Die Polen der hieſigen Garniſon, die verwundet worden ſind, oder ſich mit der Franzöſiſchen Armee ausgezeichnet haben bey den Schlachten von Smolensk, von Mojaisk und bey den letzten Gefechten, die bey Danzig vorgefallen ſind, ſollen in der Garde aufgenommen werden mit vierfachem Sold. Die Officiere, welche bey denſelben Aktionen Arme und Beine verloren haben, bekommen den Kammerherrnſchlüſſel. Was die Unter-Officiere und Soldaten betrift, welche ſich in demſelben Fall befinden, ſo wird man ihnen Stellen von Waffenherolden anweiſen, und ſie ſollen nichts anders zu thun haben, als die Siege der Ruſſiſchen Armeen zu verkünden; eine Beſchäftigung, die ſie nicht ſehr anſtrengen wird, beſonders ſeitdem die Ruſſen ihren großen Alliirten verloren haben — den

General Winter. — Das Einzige, was die Freygebigkeit derjenigen, die es ſo gut mit den Polen meinen, etwas in Verlegenheit ſetzt, iſt die Ungewißheit, ob man in Papier oder in Geld bezahlen wird.

Alle dieſe ſchönen Verheißungen beweiſen, wie ſehr unſere Feinde die Tapferkeit jener Nation fürchten, und wie lieb es ihnen wäre, wenn ſie ſich der fernern Beweiſe derſelben überheben könnten.

No. 6.

Danziger Zeitung No. 50.

(S. pag. 59.)

Der Herr General-Gouverneur hat letzten Sonnabend den Fleiſchmarkt beſucht, und mehrere Schlächter, die in der Stadt für ſehr ehrliche Leute gelten, über die Fleiſchpreiſe befragt. Sie haben Ihm verſichert, daß ſie das Pfund Rindfleiſch zu 10 bis 12 Düttchen verkauften, und ſo nach Verhältniß die andern Fleiſchſorten. Er hat ſich ſogleich bey einigen Armen, die gegenwärtig waren, und ſo eben Fleiſch gekauft hatten, erkundigt, wie theuer ſie das Pfund bezahlten. Es hat ſich gefunden, daß ſie gerade noch einmal ſo viel

geben mußten, als die Fleiſcher erklärt hatten. Man hat Ihn alſo auf eine unverzeihliche Art hintergehen wollen. — Es iſt unerhört, daß Danziger Einwohner, die doch für ſo gute Chriſten gelten, und alle Sonntage die Kirche beſuchen, auf eine ſo himmelſchreyende Art die Zeitumſtände benutzen, um ihre Nebenmenſchen zu Grunde zu richten, während der Herr General-Gouverneur unterrichtet iſt, daß das Schlachtvieh noch im Ueberfluß in der Stadt vorhanden iſt. Er weiß nicht nur, wo es ſich befindet, ſondern auch, welchen Schlächtern und andern Eigenthümern es zugehört. Unter andern kennt er einen von dieſen ehrlichen Leuten, den er nicht nennen mag, welcher auf einem einzigen Ochſen, welcher 13 Dukaten in Golde gekoſtet hatte, achthundert Gulden gewonnen hat.

Diejenigen guten Bürger Danzigs alſo, die große Vorräthe an Ochſen, Schweinen, Schaafen u. dgl. mehr, gemacht haben, um damit zu handeln, und die den Preis verdreifacht und vervierfacht haben, wie z. B. Herr *** (dem der Herr Gouverneur immer gern hat Gerechtigkeit wiederfahren laſſen), dieſe guten Bürger alſo werden hiemit aufgefordert, es mit ihren Preiſen ein bischen

gnä-

gnädiger zu machen, denn außer der Strafe, die ihnen der Herr Gouverneur in dieſer Welt an ihrem Beutel auferlegen wird, zum Beſten der Armen, die ſie ſo unmenſchlich beraubt haben, — wird ſie der liebe Gott in der andern Welt noch an ihrer Seele ſtrafen. Sie haben alſo blos ein Rettungsmittel, das darin beſteht, ihren Nächſten zu lieben wie ſich ſelbſt.

Es bleibt dem Herrn Gouverneur übrig, einer Klaſſe von Menſchen Vorwürfe zu machen, die noch ſtrafbarer ſind, als die Schlächter und Schweinehändler; denn man muß von ihnen vorausſetzen, daß ſie eine ſorgfältigere Erziehung genoſſen haben, und ihnen Grundſätze von Menſchlichkeit eingeprägt worden ſind, weil ihre Beſtimmung dahin geht, die Menſchen beym Leben zu erhalten. Es iſt von den Herren Apothekern die Rede. Der Herr Gouverneur hat mit dem lebhafteſten Unwillen erfahren, daß die meiſten dieſer Herren einem armen kranken Einwohner mit der größten Gleichgültigkeit lieber ſterben laſſen, als ihm die nöthigen Arzneymittel zu überlaſſen, wenn er nicht im Stande iſt, ſie fünf bis ſechs mal theürer zu bezahlen, als ſie vor der Blokáde gekoſtet haben. Dieſem niedrigen Egoismus hat man es zum Theil zu ver-

danken, wenn ſo viele Einwohner ſterben. Der Herr Gouverneur wird immer einen Gefallen daran finden, alle Arten von Gelehrten zu unterſtützen; aber er wird dieſen Herren nie verzeihen können, ſo wenig Menſchenliebe bewieſen zu haben, in einem Augenblicke, wo jedermann ſich beſtreben ſollte, dieſe Tugend vorzugsweiſe auszuüben. Er fordert alſo die Herren Doktoren der Arzneywiſſenſchaft dazu auf, allen ihren Einfluß zu dieſem Zwecke anzuwenden, beſonders in der Ueberzeugung die er mit ſich führt, daß ſie mit dem Beyſpiel der Uneigennützigkeit vorangehn, indem ſie zu edel denken, um, wie in vielen andern Ländern Ländern Deutſchlands, die fünf Procent von den verſchriebenen Arzeneyen zu erheben.

Da die Ausſichten mit jedem Tage heiterer werden, und die Blokade ſich ihrem Ende nähert, ſo haben diejenigen, welche mit ihren Vorräthen Handel treiben, jetzt eine einzige Gelegenheit ſich um ihre bedürftigen Nebenmenſchen Verdienſte zu erwerben. Ein ſo vortheilhafter Zeitpunkt dürfte ſich vielleicht nie wieder anbieten, und der Herr Gouverneur ſchmeichelt ſich daher mit der Hofnung, daß dieſe Herren, von einem edlen Eifer beſeelt, unter einander wetteifern werden, der leiden-

den Menſchheit — ſo wohlfeil wie möglich — zu Hülfe zu kommen.

Nach unſern militairiſchen Statuten iſt dem Gouverneur einer in Belagerungszuſtand erklärten Stadt, nicht nur die Sorge für die Garniſon, ſondern auch die Wohlfahrt der Einwohner anheim geſtellt. Man wird ſich alſo nicht darüber wundern, wenn er in Details eingeht, welche die Nahrungspflege der Bürger betreffen. Dieſe Sorge iſt ſeinem Herzen eine heilige Pflicht, die er ſtets mit einem wahrhaften Vergnügen erfüllen wird. Er hoft, daß kein Danziger Einwohner an Seinem Wunſche, ihr Beſtes zu befördern, zweifeln wird, und daß man Seiner Anhänglichkeit für dieſe Stadt wird Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Er ladet alſo den Senat und die Verkündiger des göttlichen Glaubens ein, dieſen Fleiſchern und Apothekern das Gewiſſen ein wenig heiß zu machen, und ihr Gedächtniß oft mit Stellen aus der Bibel anzufriſchen, die auf die Umſtände und Perſonen paſſen. Sollten ſie ſich aber alsdann doch nicht beſſern, ſo wird Er ſie auf ihrer empfindlichen Seite angreifen, die ihrem Herzen ſo widerſtrebt, und womit man die Danziger ſo leicht in einen paniſchen Schrecken verſetzen kann. —

ſre Hauptſtadt eindringen, weil er ſehr wohl weiß, daß die Pariſer nicht thöricht genug ſeyn würden, ihre Stadt den Flammen Preis zu geben, wie es die Ruſſen bey unſerm Einzuge in Moskau thaten. — Um dieſe neuen Acquiſitionen auf eine würdige Art und mit Feyerlichkeit bekannt zu machen, hat der Feind ein gewaltiges Feuer unterhalten mit ſeinen 4 Kanonen, die er zu dieſem Endzwecke auf ſeiner ganzen Linie, von Oliva bis Schweinsköpfe, hat ſpatzieren führen laſſen. Da die Franzoſen, ſo wie die ganze Welt, wiſſen, daß ſich die Ruſſen ſelbſt für die Schlachten von Auſterlitz, Friedland, Smolensk, Mojaisk und für unſern Einzug in Moskau, die Mühe gegeben haben, recht ordentliche Freudensfeſte zu begehn, ſo läßt es ſich, ſelbſt bey allen dieſen wichtigen Nachrichten, doch noch immer ſehr ruhig ſchlafen. Die Ruſſen möchten nur ſolche Umſtände benutzen, um zu verſuchen, ob es denn nicht möglich wäre, den Muth unſerer Alliirten, der Bayern, Weſtphälinger und Sachſen herabzuſtimmen, die ſich immer ſo brav geſchlagen haben, beſonders in den letzten Gefechten. Aber der Feind wird ſein Pulver umſonſt verſchießen.

Ein gewiſſer Senator, der ſich rühmt ſehr gut von ſeinen Spionen bedient zu ſeyn, hat

die traurige Nachricht erhalten, daß 90000 Ruſſen angekommen ſind, um die feindliche Armee vor Danzig zu verſtärken, welche man ſchon vor dieſem Succurs auf 60000 Mann angab. Bey Nachrichten, die ſo ſehr das Gepräge der Wahrſcheinlichkeit tragen, können wir keinen Augenblick mehr daran zweifeln, daß wir von nicht weniger als 150000 Ruſſen blokirt ſind. Wir haben auch durch denſelben Senator erfahren, daß 40 Engliſche Bombardierſchiffe auf der Rhede von Danzig angekommen ſeyn ſollen. — Dieſer nämliche Senator hat ſeit zwey und einem halben Monat mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit 400000 Ruſſen und wenigſtens 1800 Kanonen über die Weichſel marſchiren laſſen. — Wir vermuthen, daß er beſſer unterrichtet geworden wäre, wenn er ſeine Spione beſſer bezahlt hätte.

No. 8.

Danziger Zeitung No. 53.

(S. pag. 87.)

Ein Polniſcher Officier, der einen Spazierritt längs den Vorpoſten machte, wurde von einem Ruſſiſchen Staabs-Officier angerufen, der ihm entgegen ritt, und ihn erſuchte, nä-

her zu kommen, um ſich in ein Geſpräch ein-
laſſen zu können. Der Polniſche Officier
ſchlug es anfangs aus; da aber der andere
fortfuhr in ihn zu dringen, ſo ging er auf
ihn zu, in der Ueberzeugung, es würde auf
einige Höflichkeitsbezeugungen hinauslaufen,
oder vielleicht auf irgend einen Vorſchlag zu
Gunſten der Kriegsgefangenen. Indeß er-
ſparte ihm der Ruſſiſche Officier gleich an-
fangs die Mühe, ſein Höflichkeitstalent anzu-
ſtrengen, indem er ihm mit edlem Anſtand
ankündigte, die Ruſſen hätten große Siege
über die Franzoſen davon getragen, und es
ſey ein Transport von 30000 Gefangenen an-
gekommen.

Der Polniſche Officier dankte ihm für
ſeine Artigkeit, indem er ein Compliment über
die Ruſſiſche Beſcheidenheit hinzufügte, und
zog ſich zurück, durchdrungen von Bewunde-
rung für ein Betragen, daß ihm eben ſo
delicat, als eines ächten Ritters würdig
ſchien.

Die Siege der Ruſſen ſind uns zwar
nichts Neues; aber es iſt uns doch nicht
unlieb, bey der Gelegenheit zu erfahren, daß
ſie der Franzöſiſchen Armee noch 30000 Ge-
fangene abnehmen konnten, da wir den Kö-
nigsberger Zeitungen zufolge in der Ueber-

zeugung ſtanden, es exiſtire ſchon lange nichts mehr davon.

No. 9.
Danziger Zeitung No 63.
(S. pag. 87.)
Anmerkung zu den Proclamationen des Grafen von Wittgenſtein.

Der Herr General-Gouverneur, dem dieſe Proclamationen ſogleich nach ihrer Ausſtreuung in den Straßen durch die Deutſchen Soldaten der Garniſon überbracht worden ſind, hat ſie an der Spitze der Deutſchen Regimenter verleſen laſſen, um ihnen den auffallendſten Beweis ſeines Zutrauens auf ihre unverbrüchliche Treue zu geben. Wenn die Herren Ruſſiſchen Generale wüßten, wie ſehr ſich die Garniſon über dieſe Proklamationen luſtig gemacht hat, ſo würden ſie ihr Geld nicht an Spione verſchwenden, welche dieſelben mühſam in der Stadt hereinbringen müſſen. Sie würden ſie vielmehr geradezu an den Herrn Gouverneur ſchicken, der immer mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen wird, ſolche Monumente des Ruſſiſchen Biederſinns öffentlich bekannt zu machen. Wenn es wahr iſt, daß die Ruſſen wirklich 300000 Mann zwi-

ſchen der Weichſel und Elbe haben, wie ſie es behaupten, ſo kömmt es uns unbegreiflich vor, wie ſie dem ehrenvollen Kriege mit dan Waffen in der Hand, einem Federkriege mit Proclamationen und Aufwiegelungen der Völker gegen ihre Fürſten, vorziehn können. Das Gehäßige ſolcher Mittel fällt immer auf die Urheber derſelben zurück, verurſacht das Unglück derjenigen, die ſchwach genug ſind, ſich verführen zu laſſen, und läßt auf nichts weniger als ſiegreiche Waffen ſchließen.

No. 10.

Danziger Zeitung No. 64.

(S. pag. 87.)

Wir wollen unſern Leſern einen wiederholten Beweis von der Glaubwürdigkeit und Treue geben, mit welcher die Ruſſen ihre Berichte über Militairgegenſtände darſtellen.

Die Berliner Zeitung enthält einen Auszug aus der Königsberger, in der ſich ein Bericht über die Affaire vom 5. März befindet, die ſich bey Danzig zugetragen hat. Da eine große Anzahl hieſiger Einwohner und Bürger von den Wällen aus Augenzeuge dieſer Affaire waren, wo beynahe ununterbrochen unter den Augen der Vorſtädte-Bewoh-

ner gefochten worden iſt; ſo wird es den Danziger Bürgern vielleicht lieb ſeyn, aus dem Ruſſiſchen Bericht zu erfahren, was ſie geſehen haben — was ſie nicht geſehen haben, und was ſie hätten ſehen ſollen.

Dieſer Artikel iſt folgendermaßen abgefaßt: „Den 5. März Morgens früh war bey dem Ruſſiſchen Truppen-Korps, welches Danzig blokirt, eine allgemeine große Rekognoszirung veranſtaltet. Nach dem Zurückdrängen der feindlichen Vorpoſten — rückten die Ruſſen bis unter die Befeſtigungen des Biſchofsberges und Hagelsberges, von welchen ein mehrſtündiges, jedoch nicht wirkſames Kanonenfeuer gemacht ward. Die allarmirte Garniſon rückte größtentheils aus, und es kam zu einem heftigen Scharmützel und Handgemenge, in welchen die Ruſſen bekanntlich immer Sieger ſind. Nachdem der kommandirende General alles Nöthige überſehen hatte, befahl er den Truppen ihre früheren Poſitionen wieder zu beſetzen. Der Verluſt Ruſſiſcher Seits beſteht nur in einigen Todten und einigen ſechzig Verwundeten. Der Feind ließ über 800 Todte auf dem Platze, die meiſtens mit Bajonetten erſtochen waren; 10 Officiere und gegen 400 gemeine Franzo-

ſen, Neapolitaner, Deutſche und Polen wur≈ den gefangen.“

Man muß geſtehen daß die Idee, jene Af≈ faire vom 5ten eine Rekognoscirung zu nen≈ nen, von dem neueſten Geſchmack iſt, denn es wäre ungeſchickt geweſen zu bekennen, daß es ein wirklicher Angrif war. Wir ſuchen aber vergebens und können nicht errathen, was ei≈ gentlich der Ruſſiſche General zu ſehen wünſch≈ te. Wollte er etwa einen ſchicklichen Ort auskundſchaften, wo er die 10000 Leitern hätte anbringen können, die uns ſeit 3 Mo≈ naten in Schrecken ſetzen? — Er hätte ſeine Recognoszirung auf eine weit minder koſt≈ ſpielige Weiſe machen können. — Oder wollte er die unter den Waffen ſtehende Mannſchaft der Garniſon aufzählen? — War dieſes ſeine Abſicht, ſo ſind wir ſehr erfreut darüber, denn es hat ihm nicht entgehen können, daß die Truppen, die den Ausfall machten, ſich ſehr wohl befanden und nicht übel marſchir≈ ten; ſchade nur, daß ihm nicht auch diejeni≈ gen Truppen zu Geſicht gekommen ſind, die zur Reſerve beſtimmt waren und in der Stadt geblieben ſind.

Es iſt übrigens unſtreitig, daß ein guter Spion denſelben Zweck erreicht, und den Ruſ≈ ſen dadurch eine ſehr mühſame Promenade

erſpart hätte. — Oder hatten vielleicht die Ruſſen Luſt, ſich im Vorbeygehen der Vorſtädte zu bemächtigen? Wenn dieſem ſo iſt, warum haben ſie es denn nie dahin bringen können, den Poſten von Langefuhr zu überwältigen, der gerade von allen Vorpoſten der einzige iſt, der Befehl hatte ſich zu halten — obgleich er eine gute halbe Stunde von der Stadt entfernt iſt. Alle Anſtrengungen des Feindes haben an der Tapferkeit einer kleinen Anzahl Franzoſen und Weſtphälinger, die denſelben vertheidigten, geſcheitert. Dieſe Truppen, ohne die Reſerve abzuwarten, die aus der Stadt kommen ſollte, um ſie zu unterſtützen, ſtürmten auf den Feind mit dem Bajonet, und die Leichname der Ruſſen, die auf dem Schlachtfelde blieben, ſind ſprechende Beweiſe genug von ihrer Niederlage. Alle übrigen Vorpoſten hatten den Befehl, ſich unter die Kanonen der Feſtung zurückzuziehen für den Fall eines ernſthaften Angrifs, und die Truppen, mit denen der Herr Gouverneur ausgerückt iſt, um die Poſten zu unterſtützen, haben den Feind auf allen Punkten über den Haufen geworfen, und ihm an Verwundeten, Todten und Gefangenen einen Verluſt von 1800 Mann verurſacht, unter welchen ſich 10 Officiere befinden.

Die Ruſſiſchen Berichte thun keiner Erwähnung von einer Kanone, die dem Feinde in Gegenwart eines ihrer Generäle abgenommen wurde, ſo wie auch von 500 gefangenen Ruſſen, die an dieſem Tage nach Danzig gebracht worden ſind u. ſ. w.

Bey dieſer Gelegenheit wollen wir den Ruſſen ein Beyſpiel von Aufrichtigkeit geben, indem wir bekennen, daß wir nach der ehrenvollen Affaire vom 5. März den Verluſt von 250 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen zu bedauern hatten.

Die Ruſſen haben von der Affaire, die bey Danzig am 24. März vorgefallen iſt, noch keine Erwähnung gethan. Wir zweifeln keinesweges, daß es nicht einem gewiſſen Collegienrath, der der Ruſſiſchen Armee nachfolgt, Proclamationen zu fabriciren (denn dieſe gehören zu einem Hauptheil ihres Kriegs-Syſtems) geiingen wird, die Affaire vom 24. März eben ſo ſinnreich und erfinderlſch darzuſtellen, als die am 5ten deſſelben Monats — denn wir können uns nicht vorſtellen, daß jener Bericht von dem vor Danzig kommandirenden General verfertigt worden ſey. Ein General dürfte es ſich nie erlauben, ſeinen Monarchen und ſeine Nation auf eine ſolche auffallende Weiſe zu täuſchen — er konnte

den Verluſt der 500 Gefangenen und der eroberten Kanonen nicht ignoriren — wir glauben, daß er zu gute Spione dazu hat. Uebrigens geſtehen die Ruſſiſchen Officiere ſelbſt ein, daß ſie in den verſchiedenen Gefechten vor Danzig ſehr ſchlechte Geſchäffte gemacht haben.

Weit entfernt alſo, dergleichen Rapporte Militairperſonen zuzuſchreiben, können wir ſie blos als das Werk jenes unverſöhnlichen Kollegienraths betrachten, der den Franzoſen und ihren Alliirten täglich Schlachten verlieren läßt. Da er das Vergnügen gehabt hat, ſie ſchon ſo unzählige Male zu ſchlagen, ſo ſollte er ihnen doch wenigſtens Etwas laſſen. Bisher waren wir in der feſten Ueberzeugung, bey dem Gefecht vom 24. März nicht mehr als 9 Todte, 33 Bleßirte und 3 Gefangene verloren zu haben, aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Ruſſen auf allen Punkten überrumpelt, mit dem Bajonet über den Haufen geworfen und niedergehauen worden ſind, und man ſie bis nach Prauſt geführt hat. Wir haben uns ſelbſt die Eitelkeit erlaubt zu glauben, daß wir ihnen bis Dirſchau und weiter das Geleit hätten geben können, wenn es unſer Plan geweſen wäre u. ſ. w. Wir begnügen uns blos damit zu ſagen, daß man

unter dieſen Gefangenen jene berühmten Drougines bemerkt zu haben glaubte, welche die Ruſſen kommen laſſen, um die Städte mit Sturm einzunehmen, und denen man den Namen Sturmläufer beygelegt hat. Man hat ſich in der Stadt außerordentlich beruhigt gefunden, ſeitdem jene Sturmläufer in der Bauern-Uniform mit einem Kreutze auf der Mütze eingetroffen ſind, welches veranlaßte, daß die Neapolitaner die alten Banden des Kardinals Ruffo wieder zu ſehen glaubten.

Den Oſterſonntag waren es 100 Tage, daß Danzig von den Ruſſen blokirt wird, wenn man nennen kann in einer Stadt blokirt ſeyn, wo Jedermann auf 5 viertel Stunden Wegs weit von der Stadt ſpatzieren gehen kann.

Um das Oſterfeſt zu feyern, hatte der Herr Gouverneur befohlen, daß die Parade in der Ebene vorwärts von Strieß und Neuſchottland, 5 viertel Stunden von der Stadt, und auf halbe Piſtolenſchußweite von der feindlichen Linie, Statt haben ſollte. Der Herr Gouverneur ließ 10 Kanonen auffahren, im Fall der Feind etwas unternehmen ſollte. Die Parade, beſtehend aus 6000 Mann Infanterie, 1000 Mann Kavallerie, lauter Elitentrup-

truppen, und 12 Kanonen mit den 2 ſchönen Compagnien Polniſcher Artillerie zu Pferde, defilirte um halb 1 Uhr unter dem Schall der Muſik und der Trommeln, und dem Rufe: Es lebe der Kaiſer. Der Herr Gouverneur, der Herr General d'Heudelet, der die Parade, und der Herr General Cavaignac, der die Kavallerie kommandirte, haben an der Spitze der Truppen defilirt. Man hatte verboten irgend ein Gewehr zu laden, und die Truppen hatten Befehl, den Feind mit dem Bajonet zu empfangen.

Er war unter den Waffen, fand aber nicht für gut, jenen Kampf zu beginnen, in welchem, wie die Ruſſen die Beſcheidenheit haben zu behaupten, ſie immer Sieger ſind.

No. 11.

Danziger Zeitung No. 79.

(S. pag. 95.)

General-Gouvernement von Danzig.

Tages-Befehl.

Im Hauptquartier zu Danzig, den 18. May 1813.

Der ſogenannte Nedai, der ſich für einen Baron und Serviſchen Hauptmann in Ruſſi-

ſchen Dienſten ausgab, und überführt worden iſt, ſich als Spion und Verführer zur Deſertion hier aufgehalten zu haben, wurde von einer Militair-Kommiſſion zum Tode verurtheilt. Das Urtheil iſt geſtern an ihm vollzogen worden.

Dieſer Nichtswürdige, in der Hofnung ſeiner Strafe zu entgehen, hat das Verlangen geäußert, wichtige Dinge an den Tag zu legen, wenn man ſeine Hinrichtung ausſetzen wolle. Er hat eine vermeinte Verſchwörung der Danziger Bürger gegen den Herrn Gouverneur und die Garniſon angegeben; einen der angeſehenſten Bürger, den Herrn P., der Präſident des Juſtizgerichts iſt, an die Spitze dieſer Verſchwörung geſtellt. Die Unſchuld des Herrn P. iſt aber bald durch die Militair-Kommiſſion erwieſen worden, und der Herr Gouverneur hat auf der Stelle den Befehl ertheilt, denſelben in Freyheit zu ſetzen.

Es befinden ſich noch mehrere Individuen in Verhaft, die verdächtig ſind. Der Herr Gouverneur behält es ſich vor, dieſen Leuten ihre Freyheit zu geben, ſobald er von der Aufführung derſelben vor ihrer Verhaftnehmung näher unterrichtet ſeyn wird.

Der Herr Gouverneur hat von jeher den rechtſchaffenen Geſinnungen der Danziger Ein-

wohner gerne Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; es ſind ihm aber auch viele Nichtswürdige bekannt, die meiſtens nicht aus Danzig ſind und die ihren ausgezeichneten Haß gegen die Garniſon nicht verbergen können; zum Glück ſind dieſe nicht gefährlich, eine kleine Anzahl Grenadiere mit Stöcken verſehen, würden dieſen Haufen Uebelgeſinnter vernichten. Er iſt übrigens kein Wunder, wenn dieſe Klaſſe von Menſchen gute und brave Soldaten verabſcheuen, denn die Feigheit hat ſich nie mit wahrer Tapferkeit verbrüdern können.

Der Herr Gouverneur erachtet es endlich den Umſtänden angemeſſen, der Garniſon die Verſicherung zu geben, daß die Verſchwörung, von welcher ſeit einigen Tagen die Rede war, erdichtet ſey und nie ſtatt gefunden hat. Er fördert alle Militairperſonen auf, den Einwohnern ſo wie zuvor zu begegnen, und im beſten Einverſtändniß mit ihnen zu leben. Nach den Beweiſen der Tapferkeit und Stärke, welche die Garniſon ſtets gegeben hat, ſind die Feinde, welche ſich innerhalb den Mauern befinden könnten, übrigens eben ſo wenig als die von außen, welche bey jeder Gelegenheit überwunden werden, gefährlich.

No. 12.

Beſchluß.

(S. pag. 105.)

Der Spezial-Ausſchuß, von Sr. Exzellenz dem Herrn General-Gouverneur beauftragt, eine gezwungene Anleihe von drey Millionen Franken zu erheben,

In Erwägung ziehend, daß die Angeſehenſten der Stadt, die er vereinigt hat, um dieſe Anleihe zu erheben, eine Vertheilung gemacht haben, welche die begehrte Summe bey weitem nicht erreicht;

Daß die Schwierigkeiten, welche die Notablen gegen die ihnen gemachten Vorſchläge vorgeſchützt haben, durchaus keine Hofnung einer ſchnellen und vortheilhaften Beendigung dieſer Operation zulaſſen;

Daß der Kommiſſion kein anderes Mittel übrig bleibt, den ihr vorgeſchriebenen Zweck zu erreichen, als die Vertheilung ſelbſt zu machen, indem ſie die durch die Notablen gegebene Baſis mit den verſchiedenen Repartitionsprojekten vergleichen wird, welche ihr durch Danziger Einwohner ſind vorgeſchlagen worden, die unbekannt bleiben wollen;

Daß, indem der Ausſchuß dieſes Mittel ergreift, er ſich nicht verheimlichen kann, daß

mehrere Perſonen werden zu ſtark oder zu gering taxirt werden in Verhältniß ihrer Vermögensmittel, aber daß man dieſen Zuſtand der Dinge nur dem Mangel an gutem Willen derjenigen ihrer Mitbürger wird zuſchreiben können, welche durch ihren Stand, ihr Vermögen und die Kenntniß, die ſie von dem Zuſtande Aller beſitzen, am geſchickteſten wären, dieſe Repartition mit der größtmöglichſten Billigkeit zu machen;

Daß, da die Summe in Einem Ganzen vereinigt bleiben muß, und keine Verſpätung Statt finden darf, es unumgänglich nothwendig iſt, ſich der Fonds zu verſichern die anerkannt ſind, die Notablen verantwortlich zu machen, und ſie als Geißel bis zum Beſchluß dieſer Operation zu behalten;

Beſchließt unter Genehmigung Sr. Excellenz, des Herrn General-Gouverneurs:

Artikel 1. Alle Fonds, auf welche bey verſchiedenen Einwohnern das Siegel gelegt worden iſt, werden ſogleich, und unter der Vorſorge des Zahlmeiſters der Armee, in ſeine Kaſſe gebracht; die Verzeichniſſe dieſer Summen werden ihm eingehändigt, und er wird dagegen proviſoriſche Recepiſſe ausfertigen.

Dieſe Fonds werden dazu dienen:

1) den Beytrag zu acquittiren, welchen

dieſenigen, denen dieſe Summen zugehören, zu der Anleihe zu entrichten haben;

2) der Ueberſchuß dieſer Summen wird zur Verſicherung dienen, um die Lücken zu decken, die in der Repartition entſtehen könnten, es ſey aus welcher Urſache es wolle.

Art. 2. Sobald die Anleihe zu Stande gekommen ſeyn wird, ſoll der Betrag dieſer Summen, inſofern er den beyzutragenden Theil eines Jeden überſteigt, dieſen Perſonen durch den Zahlmeiſter ausbezahlt werden, in denſelben Münzen und Werth, in welchen ſie beygetragen haben.

Art. 3. Jeder in dieſer Repartition mit einbegriffenen Perſon, wovon die Liſte beyliegend, ſollen 5 Tage zugeſtanden werden, um den ihr auferlegten Theil an den Schatzmeiſter zu entrichten, indem ſie jeden Tag ein Fünftel abträgt; im Fall ſie ſich zu dieſer obengenannten Dispoſition nicht bequemen wollte, ſoll ſie ſogleich arretirt werden.

Art. 4. Die verhafteten Perſonen, die entweder durch die Maaßregel der Einziehung der verſiegelten Summen, oder aus eignem Antriebe, außer den ihnen auferlegten Antheil noch eine Summe liefern, die der Hälfte ih

res in der Repartition vorgeſchriebenen Beytrags gleich iſt, ſollen, da ſie ein hinlängliches Unterpfand gegeben haben, ſogleich in Freyheit geſetzt werden, ohne Beeinträchtigung der Rückzahlung an ſie, von Allem, was ſie über den von ihnen geforderten Beytrag bezahlt hätten, ſobald die Anleihe zu Stande gekommen ſeyn wird; und um dieſe Anleihen zu erleichtern, iſt der Zahlmeiſter authoriſirt, den Betrag dieſes obengenannten Ueberſchuſſes von einer Hälfte, in Wechſelbriefen auf Einen Monat dato mit zwey bekannten und ſoliden Unterſchriften verſehn, anzunehmen.

Art. 5. Die Aſſociirten, Bevollmächtigten oder Repräſentanten der abweſenden Perſonen, die in der genannten Repartition mit einbegriffen ſind, werden an Stelle der Abweſenden in Anſpruch genommen, und in dem Falle, wo ſie als inſolvabel anerkannt würden, für den ganzen auferlegten Antheil oder einen Theil deſſelben, ſollen die Häuſer und Gebäude der Abweſenden, die ſie repräſentiren, ſogleich durch militairiſche Execution durchſucht werden; das Inventarium aller in dieſen Häuſern und Gebäuden befindlichen Möbeln und andern Effekten ſoll aufgenommen werden, und der Verkauf dieſen Inven-

tarien folgen, vor Commiſſarien, die der Ausſchuß ernennt. Ihre Handelsſchiffe werden verkauft, und wenn ſich keine Käufer finden, auseinander genommen, die Materialien verſteigert, oder zum Militairdienſt verwandt. Es iſt von dieſem Augenblick an ſtreng verboten, irgend Etwas aus den Häuſern und Gebäuden der Abweſenden herauszunehmen. Jeder, der dieſem Verbot entgegen handeln ſollte, wird ſtrenge beſtraft werden.

Art. 6. Die Notablen, die ſich gegenwärtig in Arreſtation befinden, werden darin verbleiben bis zur gänzlichen Bezahlung der Anleihe. Sie werden ohne Verzug nach Weichſelmünde geſchickt; der Kommandant der Feſtung iſt verantwortlich für ihre Conſervation. Jeder Verſuch zu entkommen, er möge von den Verhafteten, oder aus einer andern Quelle herrühren, wird als Rebellion betrachtet und als ſolche beſtraft; die Verhafteten ſind verantwortlich dafür.

Die Thore der Stadt bleiben fortdauernd verſchloſſen bis zum nächſten 1. Juny; Se. Exzellenz, der General-Gouverneur wird gebeten, die ausdrücklichſten Befehle zu ertheilen, damit ſie Niemand ohne einen von dem

höheren Kommandanten des Platzes unterſchriebenen Befehl geöffnet werden.

Danzig, den 19. May 1813.

(Unterz.) Die Mitglieder des Ausſchuſſes:
Der Diviſions-General, Graf d'Heudelet, Präſident.
Der Brigade-General, Baron Lepin.
Der Brigade-General, Baron Bazancourt.
Der Sous-Inſpecteur aux Revues, Deel.
Der Payeur Principal, Grandſire.

Genehmigt durch den Diviſions-General, Adjutanten des Kaiſers, General-Gouverneur, Kommandant en Chef.

(Unterz.) Graf Rapp.

Danzig, den 20. May 1813.

No. 13.

Danziger Zeitung No. 74.

(S. pag. 120.)

Seit dem letzten Ausfall hat ſich nichts Außerordentliches in unſern Gegenden zugetragen. Die Kolonnen, die der Feind Sorge getragen hat in der Nähe unſrer Vorpoſten defiliren zu laſſen, ſind nichts anders als

Verſtärkungen, welche von dem Blokadecorps nach der ſogenannten großen Ruſſiſchen Armee haben geſchickt werden müſſen, ſo daß das Corps vor Danzig auf ſehr wenig reducirt iſt, theils durch die Verheerungen, welche die Krankheiten daſelbſt angerichtet haben, theils durch den Verluſt, den es in den verſchiedenen Gefechten erlitten hat. Der Feind hat mehrere kleine Lager errichtet, in welchen ſich höchſtens 12 bis 1500 Mann Infanterie befinden. Er läßt ſie oft von der Linken zur Rechten, und von der Rechten zur Linken marſchieren, um glauben zu machen, daß er ſehr ſtark ſey. Aber durch dieſes Manövre laſſen ſich nicht einmal die Bauern aus der Gegend um Danzig hintergehn, da ſie ſeit 4 Monaten Gelegenheit gehabt haben, ſich mit allen möglichen Kriegsliſten bekannt zu machen, welche die Ruſſen entweder ſelbſt erfunden oder von andern nachgeahmt haben. Erſt geſtern noch hat ein Theil dieſer Infanterie einen militairiſchen Spaziergang längs unſrer Linie unternehmen müſſen; aber unglücklicherweiſe haben die Erfinder dieſes Kunſtgrifs das Talent nicht gehabt zu verbergen, daß während dieſer Zeit die Lager ganz leer da ſtanden. Man hat auch bemerkt, daß die Ruſſen bey dieſer Gelegenheit ſo wie

bey vielen andern, ihr Lieblings-Manövre wieder vorgenommen haben, das darin beſteht, ihre Truppen auf Ein Glied zu formiren und marſchieren zu laſſen.

Unter einer großen Anzahl veralterten Kriegsliſten, deren ſich die Ruſſen bedienen, werden wir blos noch Eine anführen, die den Einwohnern großen Abbruch thut, ohne bei dem Militair ihr Glück zu machen. Der Feind unterhält eine große Anzahl Wachtfeuer auf vielen Punkten, in der Hoffnung uns einzubilden, er hätte überall Truppen. Die Landbewohner, die ihre Waldungen ohne Noth verwüſten ſehn, nehmen dieſen Scherz ſehr übel auf. Sie rächen ſich dadurch, daß ſie hinterbringen was vorgeht, und beklagen ſich mit Recht über eine Art von Krieg, die dem Lande, welches die Ruſſen beſetzen, vielen Schaden zufügt, ohne der Armee, gegen die ſie fechten ſollen, Abbruch zu thun. — Es wären in der That ganz neue und etwas beſſer ausgedachte Kunſtgriffe nöthig, um in dem Geiſte der Garniſon Kredit zu finden. Sie wird weder von Preußiſchen noch Türkiſchen Generälen befehligt, und diejenigen, welche an der Spitze der Truppen ſtehen, denen die Vertheidigung Danzigs anvertraut iſt, laſſen ſich ſo leicht nicht hintergehen. Die beträcht-

liche Anzahl von Gefangenen, die ſie in die Feſtung hereingebracht haben, läßt vermuthen, ſie in ihrem Fache wenigſtens eben ſo bewandert ſind, als diejenigen, welche ſie blokiren.

No. 14.

Danziger Zeitung No. 95.

(S. pag. 156.)

Da ſeit dem Waffenſtillſtande diejenigen unter den Einwohnern, welche man die Unheilbaren, die Ungläubigen und die Schwachköpfe nennt, in ihren Hoffnungen von neuem getäuſcht worden ſind, ſo haben ſie geglaubt, ihre Zuflucht zu neuen Troſtmitteln nehmen zu muſſen, die nicht den geringſten geſunden Menſchenverſtand verrathen. Die geheime Wuth und die Verzweiflung, die ſie im Herzen herum tragen, läßt keine Beſſerung von ihnen hoffen.

Wir haben mit Vergnügen erfahren, daß der größte Theil der Danziger Familien, welche dieſe Stadt in der grundloſen Furcht verlaſſen hatten, von den Ruſſen mit Sturm eingenommen zu werden, um in Berlin einer ſanften Ruhe zu genießen, mit einer außerordentlichen Schnelligkeit in die Gegenden von

Danzig zurück gekommen ſind, in der vielleicht gegründeteren Furcht eines Sturmes der Franzoſen auf die Preußiſche Hauptſtadt. Alle dieſe Familien ſind ſehr wohl unterrichtet von den glänzenden Vortheilen, welche die Franzöſiſche Armee von der Saale bis zur Oder über die combinirten Heere erfochten hat, und ſie haben ſich ihrer Vaterſtadt genähert, um bei der Aufhebung der Blokade wieder in ihre Wohnungen zurückzukehren.

Wenn dieſe Familien bei dem Rückzuge der Franzöſiſchen Armee nicht in Irrthum wären verleitet worden und die Tapferkeit dieſer Nation beſſer zu würdigen gewußt hätten, ſo würden ſie nicht Danzig verlaſſen haben, um ſich mitten unter dem Kriegsgetümmel zu befinden, und ſie hätten ſich eine eben ſo mühſame als koſtſpielige Reiſe erſpart. Bei ihrer Rückreiſe haben dieſe Familien in Preußen überall Te Deums ſingen hören. Sie haben niemals erfahren können, aus welcher Urſache, und haben dies allerdings ſehr ſpaßhaft gefunden.

No. 15.

Danziger Zeitung No. 106.

(S. pag. 136.)

Man hat in der Stadt das Gerücht einer

Zuſammenkunft verbreitet, die in Prag zwiſchen dem Kaiſer von Oeſtreich, dem Kaiſer von Rußland und dem König von Preußen ſoll Statt gehabt haben. Demſelben Gerüchte zufolge, hätte der Kaiſer Napoleon nicht zu der Ehre gelangen können bei dieſer Zuſammenkunft zugelaſſen zu werden. — Es wäre in der That ſehr unglücklich! —

Es iſt jetzt bewieſen, daß der Rückzug der Ruſſen und Preußen vom Harze bis jenſeits der Oder, (ein Marſch von ungefähr 70 Meilen) kein Rückzug war, ſondern eine Kriegsliſt, um die Franzoſen anzuziehn. Wenigſtens ſagen es die Ruſſen, und man muß es wohl glauben. —

Anmerkung des Herausgebers. Dieſe Kriegsliſt iſt vollkommen gelungen; denn die Franzoſen haben ſich bis nach Breslau locken laſſen, ungeachtet man daſelbſt noch 8 Tage vorher ein Te Deum für die Schlacht von Lützen geſungen hatte.

Wenn die Ruſſen und Preußen in Breslau einen Waffenſtillſtand begehrt haben, ſo iſt das eine bloße Kriegsliſt.

Wenn der König von Sachſen mit dem Kaiſer Napoleon wieder in Dresden eingezogen iſt, wenn die Ruſſen zugegeben haben, daß die Franzoſen ganz Sachſen und einen Theil von Schleſien beſetzten, — ſo iſt das wieder eine Kriegsliſt.

Wenn Bernadotte Hamburg und Lübeck wieder

hat von den Franzoſen einnehmen laſſen, die daſelbſt eine Kontribution von 60 Millionen Franken auferlegt haben, — ſo iſt das auch wieder nur aus Kriegsliſt. —

Wenn die kombinirte Armee den Franzoſen erlaubt hat, die Feſtungen Wittenberg, Torgau und Glogau zu deblokiren, ſo ſteht man leicht ein, daß dies nichts als eine Kriegsliſt ſeyn kann.

Das Geheimniß dieſer Kriegsliſt war ſo wohl verwahrt, daß ſelbſt die Einwohner von Berlin nichts davon wußten. Ein ſo tief ausgedachter Operationsplan mußte nothwendigerweiſe jedermann ein Räthſel bleiben; und wie es der Ruſſiſche Bericht über die Schlacht von Lützen ſagt: „Man mußte gegen einen Feind wie den Kaiſer Napoleon, Manövres mit Manövres erwiedern.“ Wenn in Folge eines Mißverſtändniſſes ein paniſcher Schrecken ſich der Banquiers, der Reichen und Vornehmen der Hauptſtadt bemächtigt hat, und ſie über Hals und Kopf bis nach der Weichſel hat flüchten laſſen, ſo iſt das ein kleines Unglück. Warum haben ſie nicht mehr Zutrauen in die Tapferkeit der kombinirten Armee geſetzt? —

Dieſem kleinen Mißverſtändniß verdanken wir das Vergnügen, in unſern Gegenden wieder alle die braven Danziger zu ſehn, die in Berlin Ruhe und Freiheit gefunden hatten. —

Es iſt zu wünſchen, daß die Feinde Frankreichs fortfahren möchten, oft ſolche Kriegsliſten zu erfinden, und wir zweifeln nicht daran, daß in Kurzem der allgemeine Friede das Reſultat davon ſeyn werde! — Es leben die Kriegsliſten! —

No. 16.

Danziger Zeitung No. 97.

(S. pag. 157.)

Eine Geſellſchaft von Einwohnern, welche die Stadt verlaſſen hatten, entweder aus Handels-Speculationen oder weil ſie nicht hinreichend mit Vorräthen an Lebensmitteln verſehen waren, hoffte, im Vertrauen auf die Ruſſiſchen Proklamationen, Ueberfluß, Freiheit, und menſchenfreundliche Aufnahme zu finden, überall wo Ruſſiſche und Preußiſche Heere ſtünden. Mit dieſen Proklamationeu in der Taſche und der Hoffnuug im Herzrn, brachten ſie mehrere Tage auf ihren Schiffen in banger Erwartung zu, ohne von den Ruſſiſchen Vorpoſten durchgelaſſen zu werden. — Ihre geringen Vorräthe waren bald erſchöpft; die Geſellſchaft befand ſich ohne Lebensmittel, und mußte zu ihrem großen Erſtaunen erfahren, daß die Ruſſiſchen Vorpoſten nicht nur in demſelben Falle waren, ſondern ſie auch noch jeden Augenblick um Taback und andre Kleinigkeiten anſprachen. Einige unter ihnen wußten ſich alſo nicht anders zu helfen, als daß ſie die Franzöſiſchen Offiziere, die in dem Fort Lacoſte ſtehen, um einige Unterſtützung baten. Dieſe Offiziere haben ſich ein Vergnü-

gnügen daraus gemacht, während jener ganzen Zeit ihre Lebensmittel mit dieſer unglücklichen Geſellſchaft zu theilen. Nach zwölf oder vierzehn Tagen der angſtvollſten Lage, entſchloß ſich endlich dieſelbe, von dem Herrn Gouverneur die Erlaubniß zu erbitten, in die Stadt zurück zu kommen. Obgleich es den Statuten einer blokirten Feſtung zuwiderläuft, Einwohner in der Stadt zu dulden, welche keine Vorräthe an Lebensmitteln beſitzen, ſo haben doch Se. Exzellenz, in Betracht, daß dieſe Perſonen Gefahr liefen, zwiſchen den Franzöſiſchen und Ruſſiſchen Vorpoſten Hungers zu ſterben, ihre Bitte genehmigt. Sie ſind faſt alle nach Danzig zurückgekehrt, bis auf einige Wenige, welche die Erlaubniß erhalten haben, das gewünſchte Land der Freyheit zu betreten. Alle Zurückgekehrten haben ihren Glauben an die Proklamationen abgeſchworen und erklärt, daß ſie ſich lieber unter den Ruinen von Danzig begraben, als ſich einer ſolchen Reiſe noch einmal ausſetzen wollten. Es war nicht genug, daß ſie faſt von Hunger verzehrt, vierzehn Tage in dieſer Lage zubringen mußten, unzählige Schwärme von Mücken, ohne Rückſicht auf ihr Elend zu nehmen, verfolgten ſie von ihren Schiffen bis in die Stadt; ſo daß ſie, ungeachtrt des

Hungers, mit vollen Geſichtern zurückkamen, indem ſie die Koſaken, Drougines und Mücken auf ewig verwünſchten. Die Einwohner, welche noch auf lange Zeit Vorräthe an Lebensmitteln beſitzen, haben eine Kollekte veranſtaltet, um ſie außer aller Gefahr zu ſetzen, wieder in denſelben Fall zu kommen. — Ungeachtet der geſperrten Thore und der ſchlechten Zeiten, war in Danzig eine Mode im Aufkommen, die wir keiner andern Urſache als eben dieſen Proklamationen zuzuſchreiben wiſſen. Bey allen Sattlern iſt ein gewaltiger Aufwand von Droſchka's vorhanden, die, wie bekannt, die Lieblingswagen der Ruſſiſchen Nation ſind. Vor noch nicht gar langer Zeit haben viele hieſige Perſonen ſolche Spazierwagen beſtellt, worunter ſich nicht nur Bürger befinden, die ihre Pferde verkauft haben, ſondern ſelbſt ſolche, welche nie Wagen und Pferde beſeſſen hatten. — Wir hätten nie geglaubt, daß der Speculationsgeiſt in Danzig noch ſo lebhaft ſeyn könnte, nachdem man ſo viel von Mangel an Geld und Pferden geſprochen hat. Es iſt aber für dieſe Spekulanten zu befürchten, daß der Cours der Droſchka's, Bankonoten und Ruſſiſchen Papierſcheine ſehr ins Fallen gerathen möchte.

No. 17.

Danziger Zeitung No. 16.

(S. pag. 148.)

Schon vor vier Monaten hat die Berliner Zeitung die Hälfte der Einwohner von Danzig Hungers ſterben laſſen. Wir kennen das vortrefliche Herz ihres Verfaſſers. Wir wiſſen, daß er ihr Schickſal beklagt. Aber er tröſte ſich; — denn bis jetzt iſt noch nicht ein Einziger am Hungertode geſtorben. Wenn zwey bis drey Bettler aus Elend umgekommen ſind, ſo iſt das ein unglückliches Ereigniß, welches aber zu allen Zeiten Statt gefunden hat. — Es wäre zu wünſchen, daß der gelehrte Zeitungsſchreiber ſich die Mühe geben möchte, die Lage Danzigs zur Zeit der Belagerung, welche die Preußen aushielten, mit derjenigen zu vergleichen, worin es ſich befindet ſeit der Blokade, welche die Franzoſen aushalten. Während der erſten dieſer beyden Epochen waren kaum fünf Wochen verfloſſen, als die Einwohner ſich ſchon gezwungen ſahen, das Pfund Fleiſch zu einem Thaler Preußiſch zu bezahlen. Es ſind jetzt über 6 Monate, daß die Ruſſen Danzig blokiren, und das Fleiſch koſtet nur drey Franken das Pfund. Welcher Unterſchied! — Da

die Berliner Zeitung immer ſo gut unterrichtet iſt, warum erwähnt ſie eines ſo merkwürdigen Umſtandes nicht? — Man verdankt dieſen Vortheil den guten Anſtalten, welche die Franzöſiſchen Behörden ſtets ergriffen haben.

Wir würden der Wahrheit ungetreu ſeyn, wenn wir behaupteten, daß die Einwohner dieſer Stadt glücklich ſind. Sie entbehren Manches. Aber dieſe Entbehrungen ſind erträglich. Die Danziger beweiſen einen Muth und eine Geduld, die ihnen zur größten Ehre gereichen, und ihre Anhänglichkeit für den Kaiſer Napoleon bleibt immer dieſelbe. Sie hoffen alles von jenem außerordentlichen Genie, daß ſeine ſiegreichen Adler von den Katarakten des Nyls bis zu den Säulen des Herkules und bis nach Moskau getragen hat. Sie wiſſen, daß es Umſtände im Leben giebt, wo der Einwohner mit dem Krieger an Ausdauer wetteifern muß. Sie ſehen ein, daß wenn der Muth dem Soldaten Unſterblichkeit verleiht, die Ergebung ins Schickſal für den Bürger die ſchönſte Zierde wird, und ihm in der Geſchichte der Völker einen Ruhm anweiſt, der eben ſo wohlverdient und dauerhaft iſt, als der glänzendſte militairiſche Ruhm. Die Geſchichtbücher der verſchiedenen Natio-

nen verwahren mit Sorgfalt die Beweiſe von Ergebung und Eifer, welche die Einwohner belagerter Städte unſterblich gemacht haben, und die Völker ſind ſtolz auf das Andenken jener Tugenden, welche die Nachwelt durch Erkenntlichkeit lohnt.

Glücklichere Zeiten nahen ſich. Sie werden um ſo beſſer gewürdigt werden. Indem der Herr Gouverneur für die Truppen unter ſeinen Befehlen ſorgte, hat er nie aufgehört, ſeine Fürſorge auch auf die Einwohner auszudehnen, und wenn er bisweilen gezwungen iſt, Maaßregeln zu ergreifen, die ſeinem Herzen wehe thun, ſo ſind dies von jenen Uebeln, die der Krieg, und beſonders eine lange Blokade nothwendig herbeyführen müſſen. Es wird eine Zeit kommen, wo der Kaiſer Napoleon die Danziger entſchädigen wird für alles, was ſie können ausgeſtanden haben. Sie verdienen es im vollen Maaße; es ſind brave Leute und ſie ſtellen ein ſchönes Beyſpiel jener alten Germaniſchen Tugend dar, die in der Geſchichte ſo geprieſen iſt.

No. 18.

Danziger Zeitung No. 129.

(S. pag. 175.)

Wir eilen, unſern Leſern folgende Neuigkeiten mitzutheilen, die einigen Danzigern auf den Vorpoſten durch Preußiſche Offiziere ſind angekündigt worden:

„Die kombinirten Armeen ſind 900,000 Mann ſtark. Wenn der Kaiſer Bonaparte nicht Friede macht, ſo wird man nach Paris marſchiren ohne ſich unterweges aufzuhalten. Die Kavallerie wird nicht einmal abzäumen. Der Kronprinz Bernadotte hat eine Armee von 200000 Mann. Der General Moreau wird en chef kommandiren. Der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen und alle Ruſſiſche und Preußiſche Generäle werden unter ſeinen Befehlen ſtehn. Ludwig XVIII. ſoll die Avantgarde von allen dieſen Armeen kommandiren. Sein Neffe der Herzog von Angoulême wird ſich an die Spitze der Koſaken ſtellen.

Der Kaiſer Bonaparte hat eine ſehr kleine unbedeutende Armee aus Leuten zuſammen geſetzt, die ſich nicht zu ſchlagen wiſſen, und die blos bis zur Oder vorgedrungen ſind, weil

man für gut befunden hat, ſie bis dahin kommen zu laſſen.

Man hat in Kalipke 500 Stück Kanonen und 50000 Bomben à la Congreve ausgeſchifft, um die Belagerung von Danzig zu unternehmen. *)

Da Oeſtreich und Dänemark ſich nicht mit den kombinirten Armeen haben vereinigen wollen, ſo nehmen ſich dieſe vor, jenen beiden Mächten eine wohlverdiente Strafe aufzuerlegen, ſobald ſie von Paris werden zurückgekommen ſeyn.“

Es hat uns geſchienen, als ab dieſe Neuigkeiten von einer hohen Wichtigkeit wären, aber wir verbürgen ſie eben ſo wenig als alle diejenigen, die man unſern armen Danzigern ſeit ſieben Monaten für zuverläßig aufgebürdet hat. Man kann ihre Erfindung unmöglich den Ruſſen zuſchreiben. Wir trauen ihnen einen zu hohen Grad von geſundem Menſchenverſtande zu. Aber es läßt ſich nicht bezweifeln, daß ſie in dem Schooße jener Anti-Franzöſiſchen Klubs entſtanden ſind, die man in einem großen Theile von Preußen organi-

*) Es giebt zwar Raketen à la Congreve, wir haben aber nie von Bomben à la Congreve ſprechen hören. Wir vermuthen, daß ſie expreß für die Belagerung von Danzig erfunden worden ſind.

ſirt hat, und welche ſich blos mit jenen revolutionairen Komité's vergleichen laſſen, die in Frankreich zur Schreckenszeit exiſtirten. Man bemerkt darin denſelben Fanatismus, dieſelbe politiſche Raſerei, denſelben Geiſt von Unordnung; aber es frägt ſich, ob ſie auch von demſelben National-Genie und Enthuſiasmus beſeelt ſind, welche die Franzöſiſche Nation in den allerkritiſchſten Epochen gerettet haben.

Man hat ein genaues Regiſter gehalten von allen Gerüchten, die der Feind ſeit dem Anfang der Blokade in der Stadt verbreitet hat. Man verſichert, daß dieſe intereſſante Sammlung als Anhang zum Blokade- oder Belagerungs-Journal (wenn eine Belagerung Statt-haben ſoll) wird gedruckt werden. Wenn man dieſe Sammlung durchlieſ't, ſo kann man ſich nicht enthalten, denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, welche dieſe verſchiedenen Gerüchte erfunden und verbreitet haben. Sie haben ſich auf das Gewiſſenhafteſte aller derjenigen Mittel bedient, die ſchon in den Werken Friedrichs des Großen und in einer Menge anderer militairiſchen Werke vorgeſchrieben ſind, im Kapitel der Kriegsliſten. Aber unglücklicher Weiſe haben ſie dies Kapitel völlig erſchöpft, und wenn der Krieg fortdauert, ſo ſind wir ſehr in Ver-

legenheit zu wiſſen, wie ſie es in Zukunft an=
fangen werden! —

No. 19.

Danziger Zeitung No. 143.

(S. pag. 223.)

Die Angriffe der Ruſſen auf Neufahrwaſſer und Weichſelmünde von der Seeſeite haben vor und während der Beſchießung zu viel Lärm gemacht, als daß wir ſie mit Still=ſchweigen übergehn könnten; 120 Kanonier=ſchaluppen, Briggs, Korvetten und Fregatten haben in den Gefechten vom 2., 3. und 4. Septbr. die Feſtungswerke von Fahrwaſſer und Weichſelmünde beſchoſſen.

Berechnet man die 8000 36= und 24=pfün=digen Kugeln, die an dieſem Tage in= und außerhalb der Feſtungswerke gefallen ſind, nur zu 30 Franken auf den Schuß, und die 500 Bomben nur zu 100 Franken, ſo koſtet den Ruſſen das Vergnügen, 2 Mann getödtet und 2 Mann verwundet zu haben: 290000 Fran=ken, alſo jeder einzelne Mann 72500 Franken, ohne ihren eigenen beträchtlichen Verluſt an Menſchen, und die ungeheuern Koſten der See=Expedition in Erwägung zu ziehn.

Während der verſchiedenen Angriffe zur See haben ſich mehrere Ruſſiſche Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen in der Nähe von Weichſelmünde am Strande ſehn laſſen. Sie ſchienen an dem Erfolge ihrer Seeunternehmungen nicht zu zweifeln, und den Augenblick abzuwarten in Weichſelmünde einzumarſchiren, wenn ihre Kugeln die Feſtungswerke der Erde gleich gemacht haben würden. Wir glauben wenigſtens dieſe Vermuthung wagen zu können, da ein Ruſſiſcher General kurz vor der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes erklärte: „Wenn einmal die Eskadre ihr Feuer anfinge, ſo würden Fahrwaſſer und Weichſelmünde in Staub aufgehn, und in drei Stunden wäre der Spaß vorbey und die Feſtung Ruſſiſch.“

Der Spaß iſt vorbey, aber die Feſtung nicht Ruſſiſch; 17000 Kanonenkugeln, die in dieſen vier Gefechten ans Land gekommen ſind, haben nicht ein einziges Feſtungswerk beſchädigen können. Sie haben einige Häuſer durchlöchert, aber keinen Einwohner verwundet. Fünf- bis ſechshundert Bomben, und eine Menge Brandraketen haben es nicht dahin bringen können, eine einzige Hütte, ein einziges Haus in Brand zu ſtecken. Die Einwohner und Garniſonen von Fahrwaſſer, Weich-

ſelmünde und Danzig ſind Zeugen dieſer Begebenheiten geweſen, und können die Wahrheit aller dieſer Angaben bezeugen.

Dies iſt alſo das Reſultat jener hochgeprieſenen See-Expedition. Den Ruſſen ſtehts zwar frey, die Angriffe zu erneuern; es iſt aber zu vermuthen, daß wenn ſolche theure Unternehmungen oft wiederholt würden, der Kredit der Ruſſiſchen See-Expeditionen eben ſo ſinken möchte, als der der Banknoten und Brandraketen.

No. 20.

Danziger Zeitung No. 150.

(S. pag. 226.)

Der Artilleriekampf der Ruſſiſchen Flottille mit den Batterien von Fahrwaſſer am 16. Septbr., hat von halb 7 Uhr des Morgens bis halb 8 Uhr des Abends ununterbrochen fortgedauert. Die Diviſionen der Flottille löſten ſich wechſelſeitig im Feuer ab, und haben 20000 Kanonenkugeln und 4 bis 500 Bomben ans Land geſchleudert. Es hat es niemand glauben wollen als man erfahren hat, daß in einem ſo heißen Kampfe auch nicht ein einziger Kanonier verwundet worden iſt.

2 Soldaten blos ſind getödtet und 3 verwundet worden, indem ſie unterwegs waren, um Munitionen zu transportiren. Berechnet man alſo die 20000 Kanonenſchüſſe nur zu 30 Franken (und man kann ſie füglich zu 50 annehmen) ſo koſtet den Ruſſen die Kanonade allein 600000 Franken, und folglich jeder von dieſen 5 Franzöſiſchen Verwundeten 120000 Franken. Dagegen ſind durch das Feuer der Landbatterien 2 Kanonierſchaluppen in die Luft geſprengt, 3 in den Grund gebohrt und 8 völlig entmaſtet worden, ſo daß man ſie mit genauer Noth wegbringen konnte.

Man hat ſich viele Mühe gegeben um den Zweck des Feindes bei einem ſo koſtſpieligen Unternehmen ausfindig zu machen, da doch die Erfahrung das Unnütze dieſer Angriffe deutlich genug gezeigt hat. Aber bis jetzt hat man noch keine vernünftige Urſache angeben können. Es ſcheint, daß der Feind glaubte, durch eine ſtarke Kanonade die Batterien zerſtören, ihr Feuer zum Schweigen zu bringen und die Häuſer in Brand ſtecken zu können. Denn die meiſten Bomben waren Brandbomben (bombes incendiaires). Aber der Schaden den die Batterien erlitten, war ſo gering, daß er ſchon denſelben Abend hergeſtellt wurde; kein einziges Stück iſt zum Schweigen

gebracht worden, und nirgends kam Feuer aus. Die armen Häuſer ſpielten in der That bei der ganzen Geſchichte die traurigſte Rolle, indem ſie durch viele Kanonenkugeln durchlöchert wurden. Indeß befinden ſie ſich noch alle ziemlich wohl; Keines iſt zu Fall gekommen, und von den Einwohnern iſt niemand verwundet worden, als der Puthahn (Welſchhahn) des Platzkommandanten.

No. 21.

Höchſte Preiſe der Lebensmittel in den letzten Monaten des Jahres 1813.

(S. pag. 280.)

			Rthlr.	Sgr.
Ein	Scheffel	Weitzen . .	45	—
—	—	Roggen . .	40	—
—	—	Gerſte . .	34	—
—	—	Erbſen . .	42	—
—	—	Hafergrütze (Hafer gar nicht zu haben)	48	—
—	—	Weitzenkleye .	12	—
—	—	Roggenkleye (oder Wurmmehl) .	14	—
—	—	Graupen . .	42	—
—	—	Kartoffeln . .	42	—
—	—	Leinſaamen (zu Brod gebraucht) .	6	—

		Rthlr.	Sgr.
Ein Pfund	Kaffee . . .	7	—
— —	Zucker . . .	5	—
— —	Syrup . . .	3	—
— —	Reiß . . .	1	6
— —	Cichorien . .	—	10
— —	Thee bou . .	3	—
— —	Stärke . . .	—	16
— —	Honig . . .	3	—
— —	Salz . . .	3	—
— —	Rindfett (Talg) .	1	16
— —	Speck oder Schinken	1	16
— —	Butter . . .	7	—
— —	Kuhfleiſch . .	1	—
— —	Schweinfleiſch .	1	6
— —	Pferdefleiſch . .	—	12
— —	Schöpſenfleiſch .	1	6
— —	Pferdefett . .	1	12
— —	Käſe . . .	1	16
— —	Licht . . .	1	12
— —	Brod (beym Bäcker)	—	10
— —	Taback . . .	2	—
— —	Pfeffer . . .	10	—
— —	Perlgraupen . .	1	6
Ein Stof	(Kanne) Kornbrandwein	2	12
— —	Bier . . .	—	6
— —	Weineſſig . .	—	12
— —	Stechbüttelthran .	—	20

	Rthlr.	Ggr.
Ein Stof Dinte . . .	1	8
— — Milch . . .	1	4
Ein Pferdekopf . . .	2	—
— Pferdegeſchling . .	5	12
Eine Wanne Kuhfleck . . .	6	9
Eine Gans (einmal vom Gouverneur bezahlt mit 32 Rthlr.)	10	16
Ein Paar Hühner . . .	7	—
Eine Mandel Eyer (eins 10 Ggr.)	6	—
— — Flindern . . .	1	12
Eine fette Kuh . . .	364	—
— mittlere . . .	300	—
Ein Schwein von 70 Pfund .	64	—
— Kalkuttiſcher Hahn . .	18	—
— ſchlechter Hering . .	—	6
Eine Peterſilienwurzel . .	—	4
— Zwiebel	—	8
— Staude braunen Kohl .	1	6
Ein halb Achtel Apfel . .	4	6
— Ein Commißbrod von 3 Pfund	1	6

(Sollte mancher auch zu der Zeit der höchſten Theurung manche Stücke nicht ſo hoch, manche zuweilen höher bezahlt haben: ſo kam das natürlich deswegen, weil es keinen regulirten Marktpreis gab, ſondern es bisweilen in einem Umſtande des Augenblicks lag, daß irgend etwas mehr oder weniger theuer, auch vielleicht nur von dem einzigen Verkäufer dem einzigen Käufer gegeben wurde.)

No. 22.

Danziger Zeitung No 197.

(S. pag. 288.)

Kapitulation von Danzig, abgeſchloſſen unter Spezial-Bedingungen zwiſchen Ihren Excellenzen, dem Herrn General-Lieutenant Borozdin, dem Herrn General-Major Willjaminoff als Chef vom Generalſtabe, und den Herren Oberſten vom Genie Manfredi und Pullet, Bevollmächtigte Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Würtemberg, Kommandanten des Belagerungs-Corps, einer Seits;

Und Sr. Excellenz, dem Herrn Diviſions-General Grafen d'Heudelet, dem Herrn Brigade-General d'Hericourt, Chef des Generalſtaabs, und dem Herrn Oberſten Richemont, gleichfalls Bevollmächtigte Sr. Excellenz des Herrn Grafen Rapp, Adjutant des Kaiſers, Commandant en Chef des 10ten Armeecorps, General-Gouverneur, anderer Seits.

Artikel 1. Die Truppen welche die Garniſon von Danzig, der Forts und zugehörigen Werke ausmachen, werden den 1. Januar 1814 (20. Decbr. 1813) Morgens 10 Uhr mit Waffen und Bagage durch das Olivaerthor aus der Stadt ziehen, und werden die Waffen vor

der Batterie Gottesengel niederlegen, wenn nicht bis zu jener Zeit die Garniſon von Danzig durch ein dem Belagerungs-Corps an Stärke gleichkommendes Armee-Corps entſetzt ſeyn wird, oder wenn nicht ein durch die Kriegführenden Mächte abgeſchloſſener Vertrag bis zu jener Epoche über das Loos der Stadt Danzig entſchieden haben wird. Die Herren Officiers behalten ihre Degen. Aus beſonderer Achtung für die tapfere Vertheidigung und das ausgezeichnete Benehmen der Garniſon wird das Peloton der Kaiſergarde und ein Bataillon von 600 Mann ihre Waffen behalten, ſie werden 2 Sechspfünder-Kanonen nebſt den zugehörigen Munitionswagen mit ſich führen. 25 Reuter werden ebenfalls ihre Pferde und Waffen beibehalten.

Art. 2. Die Forts von Weichſelmünde, der Holm, und die Zwiſchenwerke ſo wie die Schlüſſel des äußerſten Thores von Oliva werden der kombinirten Armee den 24. (12.) Decbr. 1813 in der Frühe übergeben werden.

Art. 3. Sogleich nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Capitulation wird das Fort Lacoſte, jenes von Neufahrwaſſer mit ſeinen Nebenwerken auf dem linken Weichſel-Ufer bis zur Höhe der Redoute Gudin, und von dieſem letzten Werke an die ganze Linie von Schan-

zen, die ſich auf dem Ziganfenberge befinden, ſo wie auch die Möoenkrugſchanze in ihrem jetzigen Zuſtande ohne irgend eine Beſchädigung dem Belagerungscorps übergeben werden, die Brücke welche gegenwärtig den Brückenkopf von Fahrwaſſer mit dem Fort von Weichſelmünde verbindet, ſoll weiter unterwärts an der Mündung der Weichſel zwiſchen Neufahrwaſſer und der Mövenkrugſchanze geſchlagen werden.

Art. 4. Die Garniſon von Danzig iſt Kriegsgefangen und wird nach Frankreich geführt. Der Herr Gouverneur, Graf Rapp verbindet ſich förmlich, daß weder die Offiziere noch Soldaten gegen irgend eine gegen Frankreich kriegführende Macht bis zu ihrer völligen Auswechſelung Dienſt thun ſoll; es wird ein genaues namentliches Verzeichniß der ſämmtlichen Herren Generäle, Offiziere, ſo wie von allen Unteroffizieren und Soldaten, ohne irgend eine Ausnahme, welche die Garniſon von Danzig ausmachen, doppelt ausgefertiget werden, ein jeder der Herren Generäle und Offiziere wird dies Verſprechen unterzeichnen und ſein Ehrenwort geben, weder gegen Rußland noch gegen ſeine Verbündete, bis zur völligen Auswechſelung zu dienen. Es wird ebenfalls ein genaues Verzeichniß der dienſtthuen-

den Mannſchaft, ſo wie von den Kranken und Verwundeten gemacht werden.

Art. 5. Der Herr Gouverneur, Graf Rapp, verbindet ſich, die Auswechſelung der Individuen welche die Garniſon von Danzig ausmachen, Grad für Grad gegen eine gleiche Anzahl der coaliſirten Mächte gehörigen Kriegsgefangenen ſo viel als möglich zu beſchleunigen. Wenn aber gegen alle Erwartung dieſe Auswechſelung aus Mangel an Ruſſiſchen, Oeſtreichiſchen, Preußiſchen oder andern gegen Frankreich alliirten Höfen angehörigen Kriegsgefangenen nicht ſtatt haben könnte, oder wenn jene Höfe ein Hinderniß machten, ſo wären alsdann nach Verlauf von einem Jahre und einem Tage vom 1. Januar 1814 (n. St.) die Individuen welche die Garniſon von Danzig ausmachen, der förmlichen im 4. Artikel der gegenwärtigen Kapitulation eingegangenen Verbindlichkeit entledigt, und könnten von neuem durch ihr Gouvernement zum Dienſte verwendet werden.

Art. 6. Es ſoll den Polniſchen und andern Truppen, welche zu der Garniſon von Danzig gehören, völlig frei ſtehen, der Franzöſiſchen Armee zu folgen, und ſie ſollen in dieſem Falle eben ſo behandelt werden, ausgenommen jene, deren Souverains mit denen gegen Sr.

Majeſtät den Kaiſer Napoleon verbündeten Mächten in Allianz getreten wären, welche alsdann den Weg nach ihren Staaten, oder den Armeen ihrer Souverains einſchlagen werden, den Befehlen gemäß, die ſie von ihnen erhalten werden und welche ſie gleich nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Kapitulation durch abzuſchickende Offiziere oder Kouriere einzuholen haben. Die Polniſchen Herren Offiziere und andere, werden jeder ſchriftlich ihr Ehrenwort geben, nicht eher gegen die verbündeten Mächte, als bis zu ihrer völligen Auswechſelung Dienſt zu thun, gleichförmig der im 5. Artikel gegebenen Erläuterung.

Art. 7. Alle Kriegsgefangene von welcher Nation ſie immer ſeyn mögen, welche den gegen Frankreich kriegführenden Mächten angehören, und ſich gegenwärtig in Danzig befinden, werden ohne Auswechſelung in Freiheit geſetzt, und den 24. (12) Dezember 1813 in der Frühe durch das Petershager Thor an die Ruſſiſchen Vorpoſten geſchickt werden.

Art. 8. Die Kranke und Verwundete der Garniſon werden auf dieſelbe Weiſe, und mit der nehmlichen Pflege behandelt werden, wie jene der verbündeten Mächte, ſie werden nach ihrer völligen Wiederherſtellung unter den nehmlichen Bedingungen wie die übrige Gar-

niſon nach Frankreich geſchickt werden; ein Kriegskommiſſair und Aerzte werden zurückbleiben, um dieſe Kranke zu pflegen und ihren Transport nachzuſuchen.

Art. 9. Sobald eine gewiſſe Anzahl Individuen, welche den koaliſirten Mächten zugehören, gegen eine gleiche Anzahl der Danziger Garniſon ausgewechſelt ſeyn wird, ſo können ſich dieſe letztere als ganz frey von der im 4ten Artikel der gegenwärtigen Kapitulation förmlich eingegangenen Verbindlichkeit anſehen.

Art. 10. Die Truppen der Garniſon von Danzig, (ausgenommen jene, welche vermöge dem Art. 6. Befehle von ihren Souverains erhalten werden) werden Etappenweiſe in 4 Colonnen in Zwiſchenräumen von 2 Tagen eine von der andern nach beyliegender Marſchroute bis an die Franzöſiſchen Vorpoſten escortirt werdrn. Die Lieferungen für die Garniſon von Danzig werden während des Marſches nach beyliegendem Verzeichniſſe gemacht werden. Die erſte Kolonne wird ſich den 2. Januar 1814 (21. Dezember 1813) in Marſch ſetzen, die zweyte den 4ten und ſofort.

Art. 11. Allen nicht Waffen führenden Franzoſen, die nicht in Militairdienſten ſind, ſteht es frey, den Truppen der Garniſon zu

folgen, ſie können aber nicht auf die den Militairs beſtimmten Rationen Anſpruch machen, übrigens können ſie über das Eigenthum disponiren, welches als ihnen angehörig anerkannt iſt.

Art. 12. Den 24. (12.) December 1813 werden dem durch das Belagerungscorps ernannten Kommiſſair alle Kanonen, Mörſer ꝛc. ꝛc. Waffen, Munition, Plane, Zeichnungen, die Militair-Caſſen, alle Magazine, von welcher Art ſie ſeyn mögen, die Pontons, alle Gegenſtände, welche zum Genie, zur Marine, zur Artillerie und zum Fuhrweſen gehören, ohne irgend eine Ausnahme übergeben werden, es wird ein doppeltes Verzeichniß verfertigt werden, welches dem Chef des Generalſtaabes der combinirten Armee wird übergeben werden.

Art. 13. Die Herren Generäle, Officiere vom Generalſtaabe und andere, werden ihre Bagage und ihre Pferde, welche ihnen durch das Franzöſiſche Reglement beſtimmt ſind, beybehalten, und werden demnach während des Marſches die Fourage erhalten.

Art. 14. Alle auf zu bewilligende Vorſpann Bezug habende Details, es ſey für Kranke oder Verwundete, für die Corps und

Officiere, werden durch die reſpektiven beiden Chefs des Generalſtaabs geordnet werden.

Art. 15. Es bleibt dem Senate von Danzig vorbehalten, bey Sr. Majeſtät dem Kaiſer Napoleon alle ſeine Rechte zur Liquidirung der Schulden, die von einer und der andern Seite obwalten könnten, gültig zu machen, und Se. Excellenz, der Herr General-Gouverneur, verbindet ſich, allen jenen, welche dieſe Schuldforderungen haben, Scheine geben zu laſſen, um die Gültigkeit ihrer Forderungen zu beweiſen; unter keinem Vorwande aber können Geißeln für dieſe Schuldforderungen zurückbehalten werden.

Art. 16. Alle Feindſeligkeiten, von welcher Art ſie immer ſeyn mögen, werden von einer und der andern Seite vom Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags aufhören.

Art. 17. Ein jeder Artikel, welcher einigen Zweifel hinterlaſſen könnte, wird immer zu Gunſten der Garniſon entſchieden werden.

Art. 18. Es werden vier genaue Abſchriften dieſer gegenwärtigen Kapitulation gemacht werden, wovon zwey in Ruſſiſcher und zwey in Franzöſiſcher Sprache, um in doppelter Ausfertigung den beyden Generalen en Chef übergeben zu werden.

Art. 19. Nach der Unterzeichnung dieſer officiellen Acten ſteht es dem General-Gouverneur, Grafen Rapp, frey, einen Courier an ſein Gouvernement abzuſchicken; es wird bis zu den Franzöſiſchen Vorpoſten durch einen Ruſſiſchen Officier begleitet werden.

Geſchehen und abgeſchloſſen zu Langefuhr heute, den 17. (29.) November 1813.

(Unterz.) Der Diviſions-General,
Graf d'Heudelet.
Der General d'Hericourt.
Der Oberſt Richemont.
Der General-Lieutenant und Ritter Borozdin.
Der Gen.Major Willjaminoff, als Chef vom Generalſtaabe.
Der Oberſt v. Genie, Manfredy.
Der Oberſt vom Genie, Pullet.

No. 23.

Proteſtation.

(S. pag. 307.)

Dantzic, le 24. Decembre 1813.

Monseigneur!

J'ai fait une capitulation avec V. A. R. — Aujourd'hui elle m'annonce que, sans y avoir

egard, l'Empereur Alexandre ordonne, que la guarnison de Dantzic soit envoyée en Russie comme prisonniere de guerre au lieu de rentrer en France.

Le 10. Corps d'Armée laisse à l'Europe, à l'histoire, et à la prosterité à juger une aussi etrange infraction du traité, contre laquelle je proteste formellement.

Par suite de ces principes sacrés j'ai l'honneur d'annoncer a V. A. R. que m'en tenant strictement au texte d'une capitulation, que je ne dois pas regarder comme anéantie, parcequ'elle est violée, je l'executerai ponctuellement, et que je suis pret à remettre aujourd'hui même aux troupes de V. A. R. les Forts Weichselmünde, Napoleon et Holm aussi que tous les magasins et a sortir de la place avec ma guarnison le 1. Janvier prochain.

A cette epoque la force et l'abus de pouvoir pourront nous entrainer en Russie, en Siberie, partout ou l'on voudra, nous saurons souffrir, mourir même s'il faut, victimes de notre confiance dans un traité solemnel. L'Empereur Napoleon et la France sont assez puissant, pour nous vanger tòt ou tard.

Dans cet état des choses, Monseigneur,

il ne me reste aucun arrangement a faire avec V. A. R. m'en referant entièrement à la capitulation du 29. Novembre qu'on peut, le le repètè, confreindre, mais non aneantir.

J'ai l'honneur d'étre avec respect etc.

(Ueberſetzung.)

Monſeigneur.

Ich habe mit Ihre Königl. Hoheit eine Capitulation abgeſchloſſen, heute kündigt mir Dieſelbe an, daß ohne darauf Rückſicht zu nehmen, der Kaiſer Alexander befehle, daß die Garniſon von Danzig, ſtatt nach Frankreich zu gehen, nach Rußland als Kriegsgefangne geſendet werde. — Das zehnte Armeecorps überläßt es Europa, der Geſchichte und der Nachwelt, über eine ſo befremdende Uebertretung der Tractaten, gegen welche ich förmlich proteſtire, zu richten. In Folge dieſes geheiligten Grundſatzes habe ich die Ehre, Ew. Königl. Hoh. anzuzeigen, daß ich mich wörtlich an den Inhalt meiner Capitulation halten werde, welche ich nicht als vernichtet anſehen kann, weil ſie gebrochen wird, und ich dieſelbe pünktlichſt vollziehen werde, und daß ich bereit bin, noch heute den Truppen J. K. H. die Forts Weichſelmünde, Na-

poleon und den Holm, ſo wie alle Magazine zu übergeben, und mit meiner Garniſon den erſten Januar aus der Stadt zu ziehen. An dieſem Tage möge Macht und Mißbrauch der Gewalt uns nach Rußland, nach Siberien und allenthalben, wohin man will, ſchleppen, wir werden zu leiden, ſelbſt wenn es ſeyn muß, zu ſterben wiſſen, als Opfer unſers Vertrauens in einen feyerlichen Tractat. Der Kaiſer Napoleon und Frankreich ſind mächtig genug, uns früh oder ſpät zu rächen. In dieſer Lage der Dinge, Monſeigneur, bleibt mir kein Arrangement mit E. K. H. zu treffen übrig, indem ich mich gänzlich auf die Capitulation vom 29. Novembee beziehe, die, ich wiederhole es, man übertreten, aber nicht vernichten kann.

(No. 24. iſt ganz zuletzt zu finden.)

No. 25.

(S. pag. 316.)

Auszug

aus Berichten an die Behörden, ſowohl an die Organiſations-Commiſſion als an das Miniſterium, den allgemeinen Schaden in der Stadt und auf dem Lande betreffend.

Im Jahre 1806 waren:

6057	Gebäude	im Communalbezirk
3636	—	im Territorio.
9693		

Davon ſind in den Jahren 1807 und 1813 abgebrochen, abgebrannt, gänzlich zerſtört:

In der Stadt	197	Speicher.
	112	Gebäude.
In den Vorſtädten	811	—
Im Territorium		
Im Werder	376	—
— Nehrung	67	—
— Höhe	303	—
	1866	

Mehr oder weniger beſchädigt:

In der Stadt	1115	Gebäude.
In den Vorſtädten	612	—

Im Werder	1444	Gebäude
— Nehrung	238	—
— Höhe	541	—
	3950	—

(Der Schaden an Zäunen, Gartenanlagen, Fabrikanſtalten, Waldungen, vorhandenen Bau- und Brennholz u. d. nicht gerechnet.)

Ueberſchwemmt: Im Werder: 1015 Hufen (von 1549 Hufen.)
In der Nehrung; 121 (von 643.)

Verluſt im Viehſtande.

	1806		1814	Verluſt.
Im Werder:	6225	Pferde und Fohlen	1586	4639
	4667	Rindvieh	1189	3478
	6766	Schaafe u. Schweine	1501	5265
— Nehrung:	3480	— —	1328	2152
	2917	— —	1400	1517
	3575	— —	1160	2415
— Höhe	3400	— —	687	2713
	5003	— —	911	4092
	15441	— —	3529	11912

Totalverluſt:

an Pferde und Fohlen . . 9504.
— Rindvieh . . . . . 9087.

an Schaafe und Schweine 19592.
— Federvieh Stück . . 28162.
Der Betrag des Verluſtes an Früchten und Thieren nach den damaligen Preiſen: 786,757 Reichsthaler.

Von 1809 bis 1813 ſind aus der Stadt und dem Territorio zur Vorſpann geſtellt: 1,263,560 Pferde.

Im März und April 1814 wurden noch 4316 Pferdecadaver verſcharrt.

No. 26.

(S. pag. 339.)

London, February I. 1814.

At a Meeting of Merchants etc held at the City-of-London tavern, for the purpose of affording relief to the suffering inhabitants of the City of Dantzig and its Vicinity.

Isaac Solly Esq. in the Chair.

The following resolutions were moved by Lewis Paleské Esq. and carried unanimously:

1st. That il appears to this Meeting, from various communication, that the sufferings of the inhabitants of the city of Dantzig and the neighbouring villages, in consequence of

the two sieges, that it has sustained during the last seven years and the contributions and requisitions exacted by the French during their stay there, exceed all description.

2dly. That the inhabitants have been deprived, during this period, of their usual resources, owing tho the stoppage put to their trade, by the despotism of the French.

3dly. That an immediate subscription be opened for the special and particular purpose of relieving the great distresses of the poor inhabitants of Dantzig and its immediate vicinity.

4thly. That a Committee be appointed for carrying the same into immediate effect, and to fix upon proper agents in the principal towns of the united Kingdom in aid of the said subscription.

5thly. That the following gentlemen be appointed of the committee, with liberty to add thereto as many others as shall be desirous of assisting in this laudable undertaking.

Isaac Solly . .	*Esq.*	*Samuel Drewe* .	*Esq.*
Thomas Solly	—	*W. Tooke Robinson*	—
Hallis Solly	—	*John Cox*	—
Samuel Solly	—	*J. F. Heisch*	—
Will. Hailes	—	*Rob. Wilson*	—

Lewis Paleske	*Esq.*	*J. Goodhardt*	*Esq.*
Sam Groſs	—	*J. Gaviller*	—
Stephen Vertue	—	*John Jones*	—
R. Havris	—	*John Rogers*	—
Peter Giles	—	*Jacob Hagen*	—
J. F. Hennings	—	*W. Ouchterlony*	—
Henry Rordanz	—	*W. Perkins*	—
Henry Reimer	—	*Wil. Emes*	—

6thly. That Messrs. Stephensons, Remington and Co. and Messrs. Lees, Satterthwaite and Co. be requested to receive subscriptions, and that books be opered ad Lloyd's, Batson's and the Corn Exchange Coffeehouses.

7thly. That Mr. Sam. Solly be appointed Treasurer, Secretary and Correspondent, for the purpose of carrying the object of this Subscription into effect.

8thly. That the above resolutions be printed in the principal morning and evening papers.

9thly. That this meeting do adjourn to Tuesday next at one o'clock precisely, at this place.

The thanks of the Meeting were voted tho J. Solly Esq. for his conduct in the Chair.

S. Solly, Secr.

(Ueber-

(Ueberſetzung.)

London, den 1. Februar 1814.

Zuſammenkunft von Kaufleuten u. ſ. w. gehalten in der Londner Tavern, zu der Abſicht den leidenden Einwohnern der Stadt Danzig und ihrer Nachbarſchaft eine Unterſtützung zu leiſten.

Iſaak Solly Esq. auf dem Präſidentenſtuhl.

Die folgenden Beſchlüße wurden von Herrn P. vorgeſchlagen, und einſtimmig genehmigt.

1. Daß es dem Vereine aus verſchiedenen Berichten klar geworden, wie die leidenden Einwohner der Stadt Danzig und der benachbarten Dörfer durch die zwei Belagerungen in ſieben Jahren und durch die Contributionen und Requiſitionen, welche die Franzoſen während ihres Aufenthalts daſelbſt erpreßten, alle Beſchreibung überſteigen.

2. Daß die Einwohner während dieſes Zeitraums von ihren gewöhnlichen Nahrungs-Quellen abgeſchnitten geweſen, indem der Despotismus der Franzoſen ihren Handel hemmte.

3. Daß ſogleich eine Subſcription eröfnet werden ſoll, zu der ſpeciellen und ganz eigenthümlichen Abſicht, das große Elend der armen Einwohner Danzigs und ſeiner nächſten Nachbarſchaft zu mildern.

4. Daß eine Comité niedergeſetzt werden ſoll, und ganz eigne Agenten in den vornehmſten Städten des vereinten Königreichs beſtimmt werden ſollen zum Behuf der beſagten Subſcription.

5. Daß die folgenden Herren dieſe Comité ausmachen, ſollen mit der Freiheit, derſelben fernerhin noch ſo viele zuzufügen, als da wünſchen werden, an dieſem lobenswürdigen Unternehmen Antheil zu nehmen.

Iſaak Solly u. ſ. w.

6. Daß die Herren u. ſ. w. erbeten werden ſollen, Subſcriptionen anzunehmen, und ofne Zettel auf L'Loyds Caffeehauſe u. ſ. w. hingelegt werden ſollen.

7. Daß Herr S. S. angeſetzt werden ſoll als Secretair und Correſpondent, um dieſe Subſcriptionsgeſchäfte zu führen.

8. Daß die obigen Beſchlüſſe in den vorzüglichſten Morgen- und Abendblättern abgedruckt werden ſollen.

9. Daß die nächſte Zuſammenkunft beſtimmt iſt auf den nächſten Dienſtag frühe um ein Uhr, an demſelben Orte.

Die Dankſagung des Vereins wird dem Herrn J. Solly für ſein Präſidium bewilligt.

(Eine ähnliche Verhandlung fand auch in Liverpool ſtatt.)

No. 27.

Pommerns ausgezeichnete Wohlthätigkeit gegen die Spendhauſiſchen Kinder.

(S. pag. 528.)

An Gelde:

Vom Stargardter Kreiſe	258 Rthlr.	3 gr.	4 pf.
— Colberger	—	72 ſ	12 ſ	— ſ
— Stolper	—	122 ſ	21 ſ	4 ſ
		477 Rthlr.	12 g.	8 pf.

An Naturalien:

59	Scheffel	3	Metz	Roggen.
13	ſ	14½	ſ	Erbſen.
8	ſ	7	ſ	Gerſte.
9	ſ	12½	ſ	Grütze.
3	ſ	—	ſ	Kartoffeln.
1	ſ	11	ſ	trocken Obſt.

260 Pfund geſalzen Fleiſch.

80¼ ſ geräuchert —

2½ Achtel Butter.

Eine ſilberne Taſchenuhr von einem ehemaligen Zögling des Inſtituts in Stolpe.

No. 28.

Bekanntmachung.

(S. pag. 542.)

Da das folgende Kabinetsſchreiben Sr. Ma-

jeſtät unſers verehrten Königs, die ganze Bürgerſchaft angeht, und die unverkennbarſten Beweiſe des gnädigſten Wohlwollens in ſich enthält; ſo erfüllen wir mit Freude die Pflicht, es ſofort zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

Die Geſinnungen der Stadt Danzig, welche dieſelbe bei ihrer Wieder-Vereinigung mit Meinen Staaten, durch den vormaligen Rath, das Gericht und die dritte Ordnung Mir am 4ten v. M. zu erkennen gegeben, beſtätigen Meine ſchon früher gehegte Ueberzeugung, daß der beſſere Theil der daſigen Einwohner, der vorwaltenden Umſtände ungeachtet, in dem Zeitraume, daß Danzig mit ſeinem Gebiethe von Meinem Reiche losgeriſſen war, das beſondere Wohlwollen nicht vergeſſen hat, mit dem Ich gedachter Stadt immer zugethan geweſen bin. Meine der dortigen Organiſations Commiſſion gegebenen Befehle werden der Bürgerſchaft den ſicherſten Beweis hierüber geben, und ſie zugleich einladen, in Vereinigung mit den Behörden für das Wiederaufblühen des alten Flors ihrer Vaterſtadt kräftigſt zu wirken. Hauptq. Troyes, den 17. März 1814.

Friedrich Wilhelm.

Danzig, den 5. April 1814.

Oberbürgermeiſter, Bürgermeiſter und Rath.

No. 29.

Publikandum.

(S. pag. 342.)

Die für eine gerechte Sache ſiegreich fechtende Waffen der hohen Verbündeten haben auch die Stadt Danzig und deren Gebiet in ihre Gewalt gebracht.

In Gefolge des Befehls Sr. Majeſtät des Königs meines Herrn, habe ich mich hierher begeben und das mir gnädigſt anvertraute Gouvernement der Stadt und ihres Territorii übernommen.

Achtbare Bürger der Stadt, Einwohner derſelben und ihrer Umgebungen, ich bin bei Euch eingekehrt, nicht als ein Fremdling, denn ich habe einſt Eure Mauern vertheidigen helfen, ich komme zu Euch und fühle ganz die Wichtigkeit meines Berufs, ich kenne meine Pflichten und werde ſie, unter dem Beiſtande der Vorſehung, gegen den König meinen Herrn, gegen Euch, deren Wohlfahrt mir am Herzen liegt, mit Treue und Eifer erfüllen. Darum ſtehe Jedem ohne Unterſchied des Standes der Zugang zu mir offen, ich werde ihn hören und ſeinen gerechten Beſchwerden ſoll abgeholfen werden.

Danzigs einſt ſo glückliche Bewohner! ſie-

den ſchmachvolle unglückliche Jahre habt ihr verlebt, mit ihnen ſahet Ihr Euern Wohlſtand, der — wer unter Euch wird es leugnen — als Preußens Adler Euch beſchirmten, den höchſten Grad erreicht hatte, dahinſchwinden. Doch ſind nicht deutſche Treue, Gemeinſinn und jede andre Bürgertugend von Euch gewichen, dann könnt Ihr, allen Unfällen trotzend, mit Muth der Zukunft entgegen gehen. Ihr kehret zu einem Staate zurück, werdet wieder Theil einer Nation, die gleich Euch gelitten, durch Ausdauer, Selbſtverleugnung, Tapferkeit, Liebe und Anhänglichkeit an den edelſten der Fürſten, ſich die Bewunderung der Zeitgenoſſen erworben hat, und deren Name von kommenden Geſchlechtern mit Ehrfurcht genannt werden wird. Darum faſſet Muth, Ihr habt als Preußen mit Preußen glücklich gelebt, von Preußen getrennt ſeyd Ihr unglücklich geworden, Ihr werdet als Preußen und mit Preußen Euch wieder glücklich ſehen.

Gegeben in meinem Gouvernement.

Danzig, den 5. Februar 1814.

v. Maſſenbach.

Druckfehler.

Seite 28, Zeile 7 v. ob. ſtatt den, l. dem.
— 29, — 1 — ſt. gebietet, l. verbietet.
— 31, — 2 — ſt. vom l. am.
— 63, — 10 — nach: ſollen ein ?
— 104, — 2 — das: nicht, l. nach ſie in Zeile 1.
— 131, — 3 — ſt. nunmehr l. nimmermehr.
— 196, — 13 v. u. ſt. nun, l. um.
— 206, — 6 — ſt. betteln, l. bettelnd.
— 234, — 10 — ſt. nichts, l. nicht.
— 250, — 3 — ſt. aus, l. an.
— — — 1 — ſt. Rapp“ l. Rapps.
— 275, — 8 — ſt. dieſer, l. dieſe.
— 276, — 7 — ſt. wie, l. ſie.
— 282, — 3 v. ob. ſt. erhalten, l. erhielten.
— 284, — 3 — ſt. den, l. dem.
— 304 in der Anmerk. ſt. Beſchwerde, l. Beſchwerden.
— 312, — 1 v. unt. ſt. gegeben, l. gegebene.
— 332, — 3 — ſetze das Komma vor nachher hinter daſſelbe.
— 339, — 2 v. unt. ſt. No. 27, l. No. 26.
— 348, — 7 v. o. auf wegzuſtreichen.
— — — , — ſt. der l. dem.
— 366, — 14 — ſt. Mojaisk — Moſaisk.
— 370, — 13 v. unt. ſtreiche: Ländern.
— 377, — 7 — ſt. der, l. die.
— 387, — 9 — ſt. Er l. Es.
— 389, — 1 v. unt. ſt. weichen, l. welchen.
— 396, — 3 v. ob. vor ſie, ſetze daß.

für den Buchbinder: Dieſes Blatt iſt

Noch ſind im erſten Theile folgende Namen im Subſcribentenverzeichniſſe anders zu leſen:

In **Memel** ſtatt: Frau Wittwe Muttray, lies: Herr Wilhelm Muttray. — Wäslitten, l. Wächter.

In **Thorn**, ſtatt: Duſtel, l. Dieſtel. — Girand, l. Giraud. — Grombezewski, l. Grombczewski. — Guromann, l. Gurrmann. — Hackert, l. Heckert. — Meisler, l. Meiſter. — Neuſeheller, l. Neuſcheller. — Prawe, l. Prowe. — Rillwegen, l. Rittwegen. — Weiſe, l. Weeſe.

---

r

Gr. | ŧungen.

—		...wurden aufgebracht:
24	:64	...tion in der Stadt, auf
—		...Vorſchüſſe und Anleihen,
4	:64	...dtobl. 30,109,493 ≈ 7
—		...ßeror=
—		... Metz=
—		...18,620 2,239,891 ≈ 23
—		...gaben,
—		... Kopf=
—		...tions=
—		...Fleiſch=
—		... . . . 4,369,402 ≈ 1
—		...tiſchen
—		... NB.
—		... Accise 5,116,838 ≈ 26
—		fl. 41,835,625 ≈ 27

...iſt zu erſehen, wie die Stadt zu
...dürfniſſen hinlänglich gehabt hätte,
...Caſſen zu den Franzöſiſchen Ausga=
...werden müſſen. Sie konnte aber
...thigſten Bauten u. d. nicht unter=
...m Jahre 1814 ſchuldig:

—	—	
223,921		
810	—	...obligationen 30,000,000
—	—	...n Obligationen 7,000,000
		...ſtände der Käm=
—	—	...tiſchen Caſſen 650,000
—	—	37,650,000
—	—	...fähr gleich 6 ggr., ſo das Ganze
—	—	...,000 Rthlr. Court.
810	—	

Bemerkungen.

Die Summe ſtieg ſo hoch, weil die Lieferanten von Fleiſch, Fourage, Holz u. d. meiſtens in Papieren bezahlt wurden, und häufig mehr angaben, als ſie wirklich lieferten.

). B. Holzbedarf für das Gouvernements-haus.

A) Winterbedarf
zu 7 Monaten von October bis April gerechnet.

					hartes	weiches
es Jahres	1807	bis	1808		40	546
—	1808	ſ	1809		99	500
—	1809	ſ	1810		—	—
—	1810	ſ	1811		164	282
—	1811	ſ	1812		203	260
—	1812	ſ	1813	Februar.	142	251

B) Sommerbedarf
zu 5 Monaten von May bis September gerechnet

es Jahres	1807		79
—	1808	44	64
—	1809	4	14
—	1810	27	31
—	1811	63	50
—	1812	79	82
		895	2159

) Zu dieſen geheimen Ausgaben gehörten vorzüglich die gezwungenen Geſchenke

an Gouverneur Rapp von Zeit zu Zeit.	1,500000
ſ Marſchall Lefevre	400000
ſ — Soult	91000
ſ Intendant Chopin	49000
ſ Commandant Menard . . .	40000
ſ eine Menge Generäle, Oberſten, Adjudanten u. d. bey Gelegenheit an baarem Gelde, Pferden, Doſen u. d. nebſt Intereſſen der zu dem allen angeliehenen Summen .	810333
	2,890,333

by Google